Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 30 — Sonnabend, den 4. Februar 1933 — 115. Jahrgang

Im Zeichen der Wahlen

Der Aufmarsch der Parteien - Noch keine Klarheit im Preußenparlament

Der Kampf beginnt!

Angesichts der kurzen Zeit des vor uns liegenden Wahlkampfes — der kürzeste, der jemals durchgefochten wurde — ist es nicht verwunderlich, daß schon in den ersten Tagen nach der Auflösung des Reichstages der Kampf beginnt.

Der Wahlaufruf der SPD.

ist schon erschienen. Er fordert auf zum Angriff der „Freiheitsfront" gegen die „Harzburger Front".

Der Aufruf macht der Regierung den Vorwurf, daß ihr Wahlaufruf keinen einzigen klaren Gedanken enthalte, aber von „Verunglimpfung aller politisch Andersdenkenden" geradezu strotze, polemisiert dann gegen die einzelnen Persönlichkeiten der Regierung und wendet sich vor allem gegen die Aeußerung „Novemberverbrechen".

„Daß wir die Republik schufen," so heißt es dann weiter, „allen Staatsbürgern, Männern und Frauen, gleiche Rechte gaben, das allgemeine gleiche Wahlrecht für Staat und Gemeinde einführten, die Sozialversicherung verbesserten, die Arbeitslosenversicherung durchsetzten, den Arbeitslohn tariflich gegen Unternehmerdruck sicherten, daß wir den Beamten das Koalitionsrecht gaben, die Mieter gegen die Hausbesitzer schützten, daß wir den Achtstundentag proklamierten, Volksbühnen schufen, Arbeiterwohnsiedlungen errichteten mit Licht und Luft und Grünflächen und Spielplätzen — das ist unser Novemberverbrechen! Und das ist das Novemberverbrechen, das wieder rückgängig gemacht werden soll! Dafür wollen sie die Mehrheit! Gegen solche Pläne rufen wir euch zum Kampf! Kämpft mit uns für die Enteignung des Großgrundbesitzes und die Aufteilung des Landes an Bauern und Landarbeiter! Kämpft mit uns für die Enteignung der Schwerindustrie, für den Aufbau einer sozialistischen Plan- und Bedarfswirtschaft!"

Die SPD. kehrt damit zu den ursprünglichen Forderungen des Erfurter Programms zurück.

Eine wesentliche Rolle im Wahlkampf wird zweifellos auch der gestern veröffentlichte

Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler und dem Zentrumsführer Kaas

spielen. Die Opposition folgert aus diesem Briefwechsel, daß die Begründung des Auflösungsdekretes, die Regierung der nationalen Konzentration habe keine Mehrheit im Reichstage gefunden, nicht gerechtfertigt sei, da das Zentrum keineswegs eine Tolerierung ausdrücklich abgelehnt habe, sondern lediglich erst bestimmte Vorfragen geklärt wissen wollte. Demgegenüber wird in der Presse, die den Regierungsgruppen nahesteht, die Auffassung vertreten, daß gerade durch diese Vorfragen eine Ablehnung der Tolerierung zum Ausdruck gekommen sei. Man unterstreicht übrigens die Bemerkung des Prälaten Kaas, er hoffe, daß durch den Wahlkampf der Wille zur Sammlung nicht zerstört werde, die darauf schließen lasse, daß das Zentrum nicht alle Brücken abbrechen wolle.

Der Nationalverein rührt die Trommel

Der Nationalverein, der bekanntlich am 18. September vor. Jahres gegründet worden ist, rührt regsam die Wahltrommel. Er hat sich zum Ziele gesetzt, die verschiedenen Parteien der Mitte und die hinter ihr stehenden Volksschichten zu einer Einheit zusammenzuführen. Für Sonntag hat der Nationalverein die Führer aller in Betracht kommenden Parteien und parteimäßigen Organisationen zu einer Aussprache aufgefordert, um dadurch für die Neuwahl des Reichstages ein solidarisches Vorgehen und Kämpfen zu erreichen. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Bei den Entscheidungen der letzten Zeit sind große staatsbejahende Teile des deutschen Volkes vollkommen ausgeschaltet worden. Deshalb gilt es, die Volksgemeinschaft gegen Reaktion und Revolution zu verteidigen. An Stelle des bisherigen Nebeneinander und Gegeneinander der einzelnen Gruppen muß daher endlich der geschlossene Aufmarsch der Front der Mitte treten."

Listenverbindung zwischen DVP. und Volksdienst

Im Reichstag fand am Freitag zwischen Vertretern der Deutschen Volkspartei und des Christlich-Soizalen Volksdienstes, deren Gruppen im bisherigen Reichstag zu der Fraktion der Technischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen waren, eine gemeinsame Besprechung über das Vorgehen dieser Parteien im bevorstehenden Wahlkampf statt. Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. hört, ist ein gemeinsamer Wahlvorschlag nicht geplant; sowohl die Deutsche Volkspartei als auch der Volksdienst werden eigene Vorschläge einreichen. Dagegen ist beabsichtigt, um technische Stimmenverluste nach Möglichkeit zu vermeiden, Listenverbindungen einzugehen.

Kreiswahlvorschläge bis 16. Februar

Der Reichsminister des Innern weist darauf hin, daß die Frist zur Einreichung der Kreiswahlvorschläge am 16. Februar abläuft.

Wie erfolgt die Landtagsauflösung?

Die nationalsozialistische Fraktion des Preußischen Landtages hat ihren Auflösungsantrag, der die sofortige Auflösung des Landtages verlangte, dahin geändert, daß die

Auflösung erst am 4. März in Kraft treten

soll. Wie wir hören, ist diese Aenderung erfolgt, um den Abgeordneten im Wahlkampf ihre Freifahrtkarten zu erhalten. Mehrkosten gegenüber einer sofortigen Auflösung des Landtages entstehen dadurch hinsichtlich der Freifahrtkarten nicht, da die Reichsbahn auf Grund des Abkommens über das Aufgehen der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen in die Reichsbahn zur unentgeltlichen Bereitstellung der Abgeordnetenfahrkarten verpflichtet ist.

Was die am Samstag vom Preußischen Landtag zu treffende Entscheidung über den nationalsozialistischen Auflösungsantrag angeht, so ist auch jetzt noch

nicht mit Sicherheit zu sagen, welche Haltung die kommunistische Fraktion

einnehmen wird. Die Kommunisten haben, wie in ihren Kreisen erklärt wird, kein Interesse an einer vorzeitigen Bekanntgabe ihrer Stellungnahme, da sie den anderen Parteien keine Gelegenheit geben wollen, sich schon vorher auf die kommunistische Haltung einzustellen.

Papen im Dreimännerkollegium?

Wie das VdZ.-Büro meldet, laufen in preußischen parlamentarischen Kreisen zahlreiche Gerüchte über die Form um, nach der die Landtagsauflösung verfügt werden dürfte, sobald sich herausstellt, daß eine Landtagsmehrheit gegen den Auflösungsantrag der Nationalsozialisten sich wendet. Von allen diesen Gerüchten behaupten sich im wesentlichen zwei Andeutungen. Die eine will wissen, daß im Falle des Versagens einer Landtagsmehrheit das sogenannte Dreimännerkollegium die Auflösung verkünden werde. Um dies jedoch zu erreichen, würde es notwendig sein, festzustellen, daß nicht mehr der Ministerpräsident der Hoheitsregierung, sondern an seiner Stelle der Reichskommissar Mitglied des Dreimännerkollegiums ist. Man würde dann also an Stelle des Ministerpräsidenten Braun den Reichskommissar von Papen für berechtigt erklären, dem Dreimännerkollegium anzugehören. Dieses Kollegium würde sich dann zusammensetzen aus dem Landtagspräsidenten Kerrl und dem Reichskommissar von Papen, die beide für die Auflösung eintreten, sowie dem Staatsratspräsidenten Adenauer, der mit dem Zentrum eine Auflösung im gegenwärtigen Augenblick für nicht tunlich halten dürfte.

Die zweite im Vordergrund stehende Vermutung ist die, daß

der Reichskommissar die Landtagsauflösung von sich aus verfügen

werde, gestützt auf die Dietramszeller Sparermächtigung des Reichspräsidenten. In einem solchen Falle denkt man sich die Argumentation so, daß der gegenwärtige Preußische Landtag aus Sparsamkeitsgründen aufgelöst werden müsse, weil er unfähig sei, seine in der Verfassung vorgesehene Aufgabe einer Regierungsbildung zu erfüllen, und weil infolgedessen der finanzielle Aufwand nicht mehr verantwortet werden könnte, den ein so unfähiges Parlament in diesen wirtschaftlich schweren Zeiten der Staatskasse auferlegt.

In Kreisen der preußischen Hoheitsregierung

wird darauf hingewiesen, daß der Versuch, den Ministerpräsidenten Braun vom Dreimännerkollegium auszuschalten, mit der Verfassung nicht in Einklang stehen würde. Die Zugehörigkeit des Ministerpräsidenten zu diesem Kollegium sei eines der Hoheitsrechte der preußischen Landesregierung, deren Antastung der Staatsgerichtshof untersagt habe. Eine Landtagsauflösung lasse sich auch auf Grund der Dietramszeller Verordnung nicht durchführen, weil alle Möglichkeiten für die Auflösung des Parlaments eindeutig in Verfassung und Gesetzen festgelegt seien.

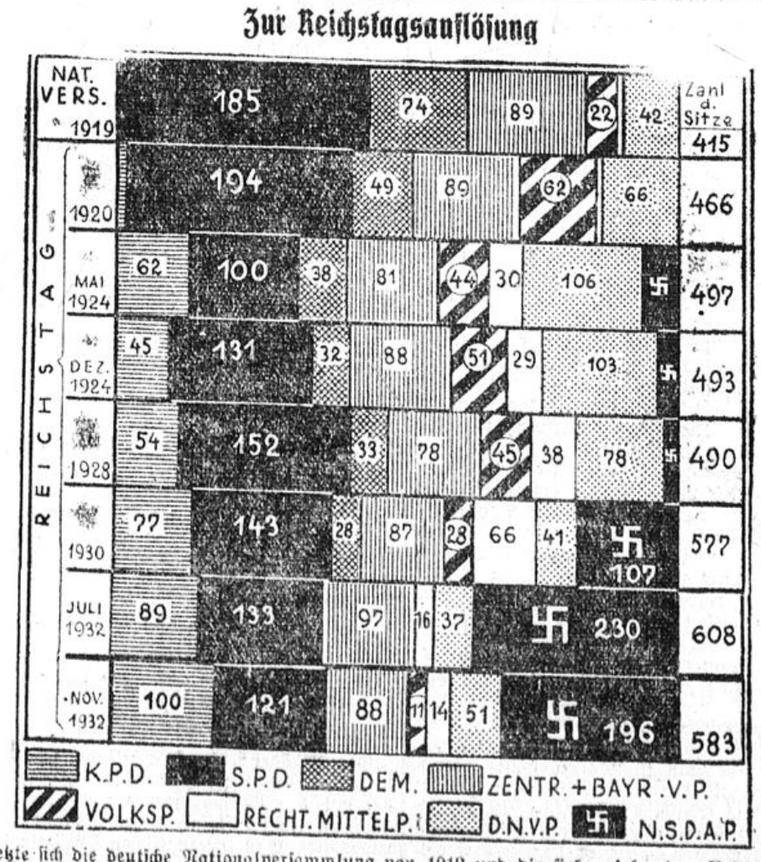
*

Präsident Kerrl hat, wie das VdZ.-Büro meldet, den

Ständigen Ausschuß des Preußischen Landtages

für den Fall der Annahme des nationalsozialistischen Auflösungsantrages für Sonnabend nachmittag, eine Stunde nach Schluß der Vollsitzung, einberufen. Da nach dem preußischen Landeswahlgesetz der Tag der Neuwahl vom Staatsministerium im Einvernehmen mit dem Ständigen Ausschuß des Landtages bestimmt wird, soll dem Ständigen Ausschuß in dieser Sitzung Gelegenheit gegeben werden, seine Ansicht hinsichtlich des Zeitpunktes der Neuwahl zu äußern, vorausgesetzt natürlich, daß der Landtag seine Auflösung beschließt.

Zur Reichstagsauflösung



Es setzte sich die deutsche Nationalversammlung von 1919 und die sieben folgenden Reichstage zusammen. Wie wird der neue Reichstag aussehen, den das deutsche Volk am 5. März wählen wird?

Am Dienstag Ueberwachungsausschuß

Der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung ist von seinem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Löbe (SPD), für Dienstag, 11 Uhr, einberufen worden. Zur Beratung steht ein Antrag der Sozialdemokraten auf Sicherung der Wahlfreiheit. Als zweiten Punkt enthält die Tagesordnung Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten über die Untersuchung der Osthilfe. Es wird beantragt, den Ueberwachungsausschuß in einen Untersuchungsausschuß umzuwandeln, um die Nachprüfung der Osthilfe-Akten, die in einem Unterausschuß des Haushaltsausschusses begonnen worden war, fortzusetzen.

Personalien

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, bleibt

Professor Popitz Reichskommissar für das preußische Finanzministerium.

Wenn er auch nicht mehr Mitglied des Reichskabinetts ist, wird er doch zu Sitzungen des Reichskabinetts zugezogen werden, bei denen es sich um besondere Fragen im Hinblick auf Preußen handelt.

Wie wir erfahren, ist

Dr. Pfundner zum Staatssekretär des Reichsinnenministeriums ernannt

worden. Dr. Pfundner war in den letzten Jahren in Berlin als Reichsanwalt tätig. Er war früher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern, ist also ein erfahrener Beamter und gilt außerdem als hervorragender Jurist.

Hitler vor der Auslandspresse

Der Reichskanzler an die Italiener

Die römischen Morgenblätter veröffentlichen Erklärungen, die Hitler den italienischen Pressevertretern in Berlin abgegeben hat.

Hitler begrüßte die italienischen Journalisten, indem er seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß er ihnen als ersten Vertretern der fremdländischen Presse seinen Gruß übermitteln könne. Er habe jederzeit die Notwendigkeit enger und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Italien unterstrichen und sei fest entschlossen, auch als verantwortlicher Vertreter der Reichspolitik für die Durchführung dieses Zieles zu wirken, da eine enge und tatsächliche Freundschaft zwischen den beiden Ländern nach seiner tiefen Ueberzeugung auch für den europäischen Frieden notwendig sei.

Hitler wandte sich sodann gegen die Unterstellung gewisser ausländischer Zeitungen, er habe früher Brandreden gehalten, und erklärte, das sei nie der Fall gewesen. Er habe sich je und je auf die immer wiederholte Forderung beschränkt, daß der deutschen Nation die Rechte anerkannt werden, die ihr als wesentlichem Kulturelement in Europa zustehen. Auch Italien verlange mit Recht, daß ihm seine Rechte als große Nation anerkannt werden. Darin liege einer der Gründe, warum die beiden Länder heute auf demselben Boden mit dem Blick auf das gleiche Ziel stehen. Deshalb sei eine Verständigung über die großen Lebensfragen, die die beiden Völker angehen, um so leichter. Er könne die Versicherung geben, daß von deutscher Seite nichts unterlassen werde, um diese erwünschte und erhoffte Zusammenarbeit in die Tat umzusetzen.

Hitler schloß mit einem Gruß an das italienische Volk, einem Gruß, der um so spontaner sei, als seine Auffassung und seine politischen Gefühle in vieler Hinsicht der Auffassung und den Gefühlen des italienischen Volkes sehr nahe zu stehen scheinen.

Was er den Engländern und Amerikanern sagte

Associated Presse veröffentlicht ein Interview, das Reichskanzler Adolf Hitler ihrem Chefkorrespondenten in Berlin gab. Der Kanzler wies zunächst darauf hin, daß die Linksparteien 14 Jahre lang völlig unbeschränkt freie Hand gehabt hätten. „Schauen Sie sich jetzt das Ergebnis an," so rief er aus, „geben Sie uns vier Jahre, die verfassungsmäßige Periode eines Reichstages, und dann soll das Land über uns richten."

Auf die Frage nach einer Erläuterung des Vierjahresplanes der Regierung antwortete Reichskanzler Hitler: „Ich freue mich, daß Sie diese Frage gestellt haben. Wenn ich eine Propagandarede für meine Partei vortragen hätte wollen, so hätte ich versprechen können, daß die Arbeitslosigkeit am 15. März verschwunden sein würde, und daß am 1. Mai die Landwirtschaft auf ihren alten Stand zurückgebracht wäre. Aber ich bin ehrlicher als die meisten meiner Gegner und habe daher keine solchen Versprechungen gemacht. Es ist unmöglich, das Staatsschiff sogleich in den rechten Kurs zu bringen. Dazu bedarf es Zeit. Alles, was ich verlange, sind vier Jahre." Lächelnd fügte der Kanzler hinzu: „Denken Sie daran, daß ich beharrlich bin, ich habe starke Nerven. Wenn ich nicht voll Entschlußkraft wäre, so stände ich heute nicht hier vor Ihnen."

Im Anschluß an diese kurze Unterredung wurde eine Reihe Korrespondenten der englischen und amerikanischen Presse empfangen, denen der Kanzler erklärte: „Ich hoffe, die Welt weiß, was in Deutschland vorgeht. Hier kann es kein Kompromiß geben. Entweder wird in Kürze die rote Fahne des Bolschewismus aufgepflanzt, oder Deutschland findet sich zu sich selbst zurück. Ich appelliere an die Weltpresse, kein voreiliges Urteil über die Ereignisse, die jetzt ablaufen, zu fällen. Ich bitte Sie, die neue Regierung nach ihren Taten zu richten und die Taten selbst in ihrer Gesamtheit zu nehmen und nicht etwa in isolierte Teilabschnitte zu zerpflücken."

Mit erhobener Stimme fuhr er fort: „Man hat mich als einen Mann beschrieben, der blutrünstige Brandreden gegen die fremden Staaten hält, und die Welt ist jetzt über meine Mäßigung erstaunt. Meine Herren, ich habe niemals eine Brandrede gehalten. Ganz im Gegenteil, meine Reden, selbst die vor 10 und 12 Jahren, legen Zeugnis dafür ab. Jeder, der wie ich selbst den Krieg kennt, weiß, welche fürchterliche Verschleuderung von Energien, oder vielmehr welchen Verbrauch von Kräften er bedeutet. Ueber das, was ein etwaiger zukünftiger Krieg mit sich bringt, können nur Mutmaßungen aufgestellt werden. Daher wünscht niemand mehr Friede und Ruhe als ich, als das deutsche Volk. Indessen müssen wir darauf bestehen, daß wir mit den anderen Nationen gleichberechtigt sind und unseren angemessenen Platz in der Welt einnehmen, genau wie jeder Amerikaner dasselbe für sein Land fordern wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendein Patriot für sein Land anders denkt als wir für unseres. Natürlich, mein Interesse ist auf Deutschland gerichtet.

Daladiers Programm

Die französische Regierungserklärung

Die Regierungserklärung, die im französischen Parlament verlesen wurde, betont eingangs, daß die Regierung den materiellen und moralischen Schwierigkeiten, die die Wirtschafts- und Finanzkrise in Frankreich wie in allen anderen Ländern heraufbeschworen habe, energisch begegnen müsse. Loyale Handhabung des parlamentarischen Regimes bleibe die Bedingung für die notwendige Umstellung. Aber unter Kontrolle der Volksvertretung müsse die Regierung kraftvoll und schnell handeln. Deshalb sei sie entschlossen, unverzüglich ein notwendiges Mindestmaß von Reformen durchzuführen. Ein provisorisches Budgetzwölftel sei verabschiedet worden, das Budget aber nicht. Eine derartige Lage könne nicht andauern, ohne ernste Gefahren zu bringen. Die Regierung schlage deshalb dem Parlament folgende

drei Etappen „zur Befreiung des republikanischen Staates"

vor:

Sofortiger Plan einer finanziellen Angleichung der Staatsausgaben und -einnahmen, reguläres Budget, Plan zur Forderung der Nationalwirtschaft.

Der Finanzsanierungsplan werde der steuerlichen Fähigkeit der Produzenten Rechnung tragen und den von den vorausgegangenen Regierungen durchgeführten Einsparungen wesentlich neue hinzufügen. Das Streben nach steuerlicher Gerechtigkeit und nach Ausgabeneinschränkung mache jedoch notwendig, daß die Staatsbürger ihren gerechten Anteil an den Lasten übernähmen.

Die Regierung werde bereits am Dienstag einen Sanierungsplan einbringen. Für die beschleunigte Annahme der darin enthaltenen Maßnahmen werde sie die Vertrauensfrage stellen. Wenn die unmittelbaren Schwierigkeiten behoben seien, glaube die Regierung das Recht zu haben, an eine Kontrolle der Nation bei den Unternehmungen allgemeinen Interesses zu denken.

Auf internationalem Gebiet

wolle die Regierung ebenfalls so schnell wie möglich vorangehen. Sorge um das republikanische Vaterland, Sorge um den internationalen Frieden; auf diese Formel lasse sich die Außenpolitik der Regierung bringen.

„Wir wollen die Sicherheit, unsere ganze Sicherheit, die Sicherheit aller Völker, die, wenn sie gleiche Rechte haben wollen, auch gleiche Pflichten übernehmen müssen. Ohne die Sicherheit ist kein Vertrauen in der Welt, kein wirtschaftlicher Wiederaufbau, nicht einmal ein gültiger Abrüstungsplan möglich, und noch weniger ein Plan des allgemeinen Schiedsgerichtsverfahrens, der einzigen Methode, die die friedliche Entwicklung Europas und der Welt ermöglichen."

Die Regierung werde an der

Weltwirtschaftskonferenz

teilnehmen und nach den Bedingungen eines Wirtschaftsfriedens suchen, der mit möglichst geringem Schaden für jeden verbunden sei, wie auch nach den Modalitäten eines wahrhaften Friedens, der einen möglichst geringen Rüstungsaufwand erfordere. Auf diese Weise werde Frankreich sich den Wünschen der befreundeten Großmächte anschließen, mit denen Frankreich mehr noch als Tradition und Erinnerungen die Hoffnung auf das gleiche Ideal verbinde. Die Regierung wünsche, mit den befreundeten Mächten, ja mit allen Mächten guten Willens immer engere und vertrauensvollere Beziehungen zu knüpfen, oder wieder anzuknüpfen, und zwar unter gegenseitiger Respektierung der Verfassungen.

Die Weltprobleme der Finanzen und der Wirtschaft

Macdonald übernimmt den Vorsitz der Weltwirtschaftskonferenz

Macdonald hat in einem Schreiben an den Völkerbundsrat mitgeteilt, daß er die Einladung des Völkerbundsrates zur Uebernahme des Vorsitzes der Weltwirtschaftskonferenz in London annehme.

Die Berliner Stillhalteverhandlungen

„Financial News" befassen sich mit den Berliner Stillhalteverhandlungen und schreiben, die Verhandlungen schienen gute Fortschritte zu machen. Wenn nicht etwas Unerwartetes eintrete, so würden die Delegierten wohl in der nächsten Woche bereits abreisen und die Formulierung des Vertragsentwurfes den Juristen überlassen können. Das Blatt äußert sich über den Fortgang der Verhandlungen äußerst befriedigend, da man seiner Ansicht nach in England befürchtet habe, daß der Regierungswechsel in Deutschland die Verhandlungen erschweren würde.

Eine Rede des englischen Handelsministers

Der Präsident des englischen Handelsamtes, Walter Runciman, hielt eine wirtschaftspolitische Rede, in der er zunächst auf die deutsch-englischen Handelsbeziehungen einging. Er gab der Ansicht Ausdruck, daß sich über die Zukunft des Deutschen Reiches, das gegenwärtig eine industrielle und politische „Revolution" durchmache, nichts voraussagen lasse. Großbritannien habe in Deutschland noch immer ein wichtiges Absatzgebiet für Ware. Er — Runciman — wünsche nur, daß dem Kontingentierungssystem ein Ende gemacht werde, das ein Verhängnis für den europäischen Handel geworden sei. England sei bereit, seine Handelsbeziehungen mit Deutschland auszubauen, zumal zwischen den Deutschen und den Engländern nur wenig Gegensätze bestünden.

„Wir verkaufen", so sagte der Minister, „nicht auf denselben Absatzmärkten, wenn wir auch bis zu einem gewissen Grade dieselben Waren herstellen und uns große Konkurrenz machen. Aber wir mißgönnen den Deutschen ihre Märkte nicht. Wir haben nur den einen Wunsch, daß sie in ihrem Lande für fair play sorgen, so wie wir bereit sind, das fair play ihnen in England zu geben."

Unter Hinweis auf die Tatsache, daß Belgien und Frankreich auf dem Goldstandard verblieben sind, bemerkte Runciman, der Leitgedanke dabei sei offenbar, daß die beiden Länder glaubten, dadurch ihre nationale Wohlfahrt zu erhöhen. Dies beruhe aber offenbar auf einer Ueberschätzung des Wertes von Gold. Nicht eine Anhäufung von Goldvorräten, sondern die kommerzielle Tätigkeit begründe die Wohlfahrt des Staates.

Runciman meinte dann weiter, Amerikaner und Franzosen hätten ihre Hoffnung auf eine wirtschaftliche Belebung auf einen Irrtum begründet.

Ueber die englisch-italienischen Beziehungen sagte Runciman, die Italiener seien erste Konkurrenten Großbritanniens; sie gäben ungeheure Summen für Schiffahrtssubventionen aus. Diesem Beispiel werde zwar, wie er hoffe, England in absehbarer Zeit nicht folgen, aber die Tatsache bleibe bestehen, daß die Italiener England auf einigen Schiffahrtsrouten gefährliche Konkurrenz machten.

Englands Haltung in der Schuldenfrage gegenüber Amerika

Wie Reuter von zuständiger Seite erfährt, wird die Weltwirtschaftskonferenz nicht vor den englisch-amerikanischen Besprechungen in der Angelegenheit der britischen Schulden an die Vereinigten Staaten zusammentreten. Mindestens drei Monate werden ferner zwischen der Versendung der Einladungen zur Weltwirtschaftskonferenz und deren Zusammentritt verstreichen. Zurzeit werden noch keine Anstalten für die Absendung der Einladungen getroffen; denn man möchte zuvor noch mehr Klarheit hinsichtlich der englisch-amerikanischen Schuldenaussprache haben. Die Tagesordnung der Sachverständigen der Weltwirtschaftskonferenz wird in London günstig aufgenommen.

Auf britischer Seite ist man der Auffassung, daß der Wert der Lausanner Abkommen mit der Zeit wächst und daß bei sämtlichen Vorbesprechungen zwischen den Vertretern Englands und den Vereinigten Staaten und anderen Besprechungen Lausanne und die ansehnlichen Ergebnisse, die dort verwirklicht wurden, eine bedeutende Rolle spielen werden. Die Schuldenregelung muß mit dem Werk von Lausanne in Einklang stehen. Man wird kein internationales Abkommen ins Auge fassen, das anderen Ländern ermöglichen würde, Großbritannien vorzuwerfen, daß es vorher ein für sie nachteiliges Abkommen geschlossen habe. Unter Vorbehalt dieser Erwägungen wünscht man in London nicht, irgendwie die Freiheit der Diskussion über Fragen einzuschränken, sobald die britische Delegation in den Vereinigten Staaten sein wird. Man wird, soweit wie möglich, alles tun, um Roosevelt zu überzeugen, daß Großbritannien sich der Erörterung keiner Frage verschließen will.



Oberst Walter von Reichenau
wurde an Stelle des Oberst v. Bredow als Chef des Ministeramts im Reichswehrministeriums eingesetzt.

Auch Neuwahl der Provinzparlamente und des Staatsrates?

In unterrichteten Kreisen wird dem Nachrichtenbüro des VDZ erklärt, die maßgebenden Stellen der Reichs- und der kommissarischen preußischen Regierung hätten die Absicht, bei den am 5. März durchzuführenden Neuwahlen zum Reichstag nicht nur gleichzeitig die Neuwahl für den preußischen Landtag auf jeden Fall mitanzusetzen, sondern darüber hinaus auch diejenigen provinziellen und kommunalen Körperschaften neu wählen zu lassen, die von sich aus die Zusammensetzung des Preußischen Staatsrates bestimmen. Es habe sich in der Vergangenheit sehr oft als unzweckmäßig und die politische Arbeit hemmend erwiesen, daß der Preußische Staatsrat, der bereits seit mehreren Jahren in der gegenwärtigen Zusammensetzung unverändert besteht, noch nicht dem Ausdruck des Volkswillens aus der jüngsten Zeit Rechnung trage. Aus diesem Grunde und zugleich aus Ersparnisgründen denke man daran, auch die Provinziallandtage und die in Frage kommenden kommunalen Körperschaften am 5. März mit zur Neuwahl zu stellen.

In diesem Zusammenhang verlautet noch, daß seit Neubildung der Reichsregierung eine gewisse Vereinfachung in der Beschlußpraxis der preußischen kommissarischen Regierung eingetreten ist. Es ist nämlich festgestellt worden, daß nicht mehr das sogenannte kommissarische Kabinett als Beschlußkörperschaft fungiert, sondern daß die einzelnen Ressortvertreter des Reichskommissariats lediglich beratende Stimme haben, während die Entscheidung vom Reichskommissar von Papen in den einzelnen Fällen ohne weiteres erlassen werden kann. Ein kommissarisches Kabinett, wie es bisher neben dem Kabinett Braun bestanden hat, soll es nun nicht mehr geben.

Aus Unterhaltungen des Herrenklubs-Präsidenten

Der Präsident des Herrenklubs, von Alvensleben, veröffentlicht eine Erklärung, in der er sich mit den Gerüchten und Behauptungen beschäftigt, die im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in der englischen Presse in Umlauf waren, und in denen auch er als Mittelsmann genannt worden ist.

von Alvensleben führt aus, ihm sei in jenen Tagen von maßgebender Seite die Lage so dargestellt worden, als ob Hitler die Vorschläge Papens zur Bildung einer Regierung Papen—Hugenberg—Hitler nicht akzeptieren würde, und daß dann auf Grund der Ablehnung Hitlers ein autoritäres Kabinett Papen—Hugenberg ernannt werden sollte. In einer derartigen Lösung hätte er eine ungeheure Gefahr erblickt und geglaubt, unter solchen Umständen mit allen zulässigen Mitteln darauf hinwirken zu müssen, daß Hitler mit der Kanzlerschaft betraut würde. Er habe in diesem Sinne mehrere hervorragende Persönlichkeiten der NSDAP gesprochen und bei der Gelegenheit auch seiner Auffassung Ausdruck gegeben, daß man Menschen, die den Feldmarschall zu einem Schritt drängen wollten, unter Ausschaltung der NSDAP ein rein deutschnationales Kabinett zu ernennen, am besten verhaften sollte. Er habe auch seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß die Armee, wenn sie bei den unausbleiblichen Folgen gegen 90 Prozent des Volkes auftreten müsse, zerrieben würde, und daß die Armee unter keinen Umständen in eine derartige Lage gebracht werden dürfte.

Aus diesen seinen Unterhaltungen seien unrichtige Schlüsse gezogen worden, als hätte er die Idee gehabt, eine Regierungsbildung Hitler—Papen—Hugenberg zu verhindern. Genau das Gegenteil sei der Fall. Wenn durch diese Unterhaltungen der Entschluß, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen, gefördert worden ist, so sei in der Tat das erreicht worden, was seiner Ueberzeugung nach erreicht werden mußte.

Noch keine voll befriedigende Lösung des Reichsehrenmals

Der Vorstand der Stiftung Reichsehrenmal würdigte das Ergebnis des Preisgerichtes. Es bestand Einstimmigkeit darüber, daß eine voll befriedigende Lösung noch nicht gefunden ist. Zunächst werden sämtliche Entwürfe der Oeffentlichkeit in einer Ausstellung zugänglich gemacht werden. Nach Schluß der Ausstellung wird der Vorstand der Stiftung seine Entscheidung treffen.

Drei neue päpstliche Bullen über den Ablaß

Der Papst hat zur Regelung der Einzelheiten über den Erwerb des Ablasses anläßlich des Heiligen Jahres am 30. Januar drei neue Bullen unterzeichnet. Die erste bestimmt die Ausnahmefälle, in denen der Ablaß im Heiligen Jahr auch außerhalb Roms erlangt werden kann, da nach einer von Sixtus IV. im Jahre 1473 eingeführten Tradition für die Dauer des Heiligen Jahres jeweils die zum Ablaß außerhalb Roms gebotenen Möglichkeiten suspendiert werden. Der wichtigste Ausnahmefall betrifft den Ablaß im articulo mortis. Die zweite Bulle enthält die weitgehenden Befugnisse der Pönitentiare und öffentlichen Beichtväter in Rom und die dritte Bulle gibt an, unter welchen Umständen alle die an einer Reise nach Rom Verhinderten, z. B. in Klausur lebende Ordensbrüder oder -schwestern, Gefangene aller Art, ferner durch körperliche Gebrechen Behinderte, den Ablaß erlangen können. Unter diese Ausnahmebestimmungen gehören auch „die Arbeiter, die genötigt sind, sich Tag für Tag ihr Brot zu verdienen". Der Papst erwartet, daß alle die an einer Romreise Verhinderten besondere Gebete zur Verbreitung des Glaubens, zur Ausrottung der Ketzerei, ferner für die Eintracht der Regierenden, für den Frieden und die Ruhe des ganzen Menschengeschlechtes verrichten.

Nr. 30 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. Februar 1933

Stadtparlament tagt zum ersten Mal im neuen Jahre

Die ersten Haushaltspläne werden vorgelegt — Das Ortsstatut betr. Umlegung von Grundstücken an der Ringstraße befristet angenommen — Darlehen zum Ausbau der Ringstraße, Bau von Eigenheimen und im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms angenommen.

—m— Die erste Sitzung der Soester Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre dauerte über 2 Stunden. Neben einer gewiß reichhaltigen Tagesordnung war es der kommunistische Stadtverordnete, der allerlei auf dem Herzen hatte und sich besonders nicht — wie früher schon wiederholt — mit der Geschäftsordnung befreunden kann. Beim Rede- und Antwortspiel verging dann die kostbare Zeit — allerdings gab es auch einige lustige Unterbrechungen, für die wiederum Herr Bragard verantwortlich zeichnete. Im übrigen aber wurde vom Kollegium wichtige kommunalpolitische Arbeit geleistet, die ihren Erfolg in der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms, dem Bau von Eigenheimen usw. zeitigen wird.

Sitzungsbericht

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß Herr Bürgermeister a. D. Dr. ten Doorkaat Koolman für die ihm anläßlich seines 70. Geburtstages übermittelten Glückwünsche und Ueberreichung der Ehrenurkunde herzlichst dankt.

Es liegen mehrere Anträge des Stadtverordneten Bragard vor, darunter einer über eine einmalige Unterstützung der Erwerbslosen, da hier dringende Hilfsbedürftigkeit vorliege.

Herr Bürgermeister Kleim weist darauf hin, daß gesetzlich eine generelle Unterstützung nicht möglich ist, dafür eine individuelle Unterstützung von Fall zu Fall bei Anträgen vorgenommen wird. Bei dieser Gelegenheit betont der Bürgermeister, daß die Stadtverwaltung bemüht sei, für die Bedürftigen zu tun, was in ihrer Kraft stehe; er erinnert dabei an die Beschäftigungsmöglichkeiten, die geschaffen worden sind, an die zur Auszahlung gelangten Unterstützungen, die Ausschüttungen der Notstandshilfe der Stadt Soest, den Freiwilligen Arbeitsdienst usw.

Neuwahl.

Bei der Neuwahl des Stadtverordnetenvorstehers, des Stellvertreters, des 1. und 2. Schriftführers werden die Herren Schulte, Boßnacker, Bekker und Ilge gegen die Stimme des Stadtverordneten Bragard wiedergewählt.

Aus der Gewinn- und Verlustrechnung

der Städtischen Werke vom 31. 12. 1931 ergibt sich, daß die Werke auch im genannten Jahre einen Ueberschuß an die Stadtverwaltung abführen konnten.

Dem Stadtverordneten Bragard, der bei dieser Gelegenheit darauf hinweist, daß man aus diesem Grunde bei der Beratung des Haushalts auf eine Senkung der Strompreise zurückgreifen könne, erwidert der Bürgermeister, daß schon die Herabsetzung des Preises um einen Pfennig gewaltigen Rückgang der Einnahmen bedeute.

Weiterhin sei mit einem Rückgang der Stromabnahme zu rechnen, da im zur Debatte stehenden Jahre bereits ein Rückgang an Stromeinnahme von 90 000 Rm. festgestellt sei, davon entfielen etwa 60 000 Rm. auf Kleinabnehmer.

Nach kurzer Debatte erfolgt Feststellung und Entlastung.

Die ersten Haushaltspläne.

Die Feststellung des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1933:

a) der Friedhofsverwaltung,
b) des Schlachthofes,
c) des Stadtkrankenhauses,

erfolgt einstimmig. Die Einnahmen und Ausgaben halten sich an die der Pläne des vorigen Jahres; hier und da wurden einige kleinere Einsparungen vorgenommen.

Stadtverordneter Bragard trägt vor, daß durchreisende weibliche Personen bei notwendiger Aufnahme und Behandlung im Städt. Krankenhaus mit Kranken aus der Stadt in einem Zimmer untergebracht würden. Selbstverständlich sollte diesen Menschen ein anständiges Unterkommen gewährt werden, aber wegen der Möglichkeit der Ansteckung usw. wäre eine separate Unterbringung erforderlich.

Der Bürgermeister will die Angelegenheit sofort regeln.

Genehmigung des Haushaltsplans der Kanalisation.

Der Haushaltsplan schließt in Einnahme u. Ausgabe mit 71 000 Rm. ab. Trotz des hohen Abwasserbeitrages an den Lippeverband für die neue Kläranlage von rund 39 000 Rm. und der Verzinsung der für den Bau des Hauptsammlers, der Kanalisation der Ringstraße und des Viertels vor dem Walburgertor aufgenommenen Darlehen von insgesamt 8500,— Rm. ist es möglich gewesen, auch für das Rechnungsjahr 1933 von einer Gebührenerhöhung abzusehen u. es bei den bisherigen Sätzen zu belassen. Der Magistrat hebt wiederum hervor, daß die vorgeschlagenen Sätze die Friedenssätze sind. Zur Deckung der Ausgaben sollen demgemäß folgende Gebühren erhoben werden:

a) für Hausabwässer 3 Prozent des Gebäudesteuernutzungswerts der angeschlossenen Grundstücke,
b) für jeden an die Kanalisation angeschlossenen Abortsitz 5.— Rm.,
c) für gewerbl. Betriebe 2 Rpfg. für jeden im letzten Kalenderjahr zugeleiteten od. auf dem Grundstück geförderten cbm. Wasser.

Das Jahresaufkommen aus diesen Gebühren beträgt nach dem jetzigen Stande rund 70 000,— Rm. Dazu treten noch für Hausanschlüsse Einnahmen in Höhe von 1000,— Rm., sodaß mit einer Gesamteinnahme von 71 000,— Rm. gerechnet werden kann, durch die die Ausgaben ihre Deckung finden.

Der Magistrat bittet zu beschließen:

1. Der Haushaltsplan der Kanalisation für das Rechnungsjahr 1933 wird in Einnahme und Ausgabe auf 71 000,— Rm. festgesetzt.
2. Die einzelnen Ausgabeansätze der Kanalisation sind gegenseitig deckungsfähig.
3. An Kanalgebühren werden im Rechnungsjahr 1933 erhoben:
   a) für Hausabwässer 3 Prozent des Gebäudesteuernutzungswerts der angeschlossenen Grundstücke.
   b) Für jeden an die Kanalisation angeschlossenen Abortsitz 5,— Rm.
   c) für gewerbl. Betriebe 2 Rpfg. für jeden im letzten Kalenderjahr zugeleiteten oder auf dem Grundstück geförderten cbm. Wasser.

Sämtliche Haushaltspläne werden genehmigt.

Festsetzung des Haushaltsplans der Müllabfuhr und Straßenreinigung.

a) **Müllabfuhr:**

Die Kosten der Müllabfuhr betragen voraussichtlich im Jahre 1933 wiederum wie im Vorjahre 15 000 Rm. Die Ausgaben sollen wie im Vorjahre durch eine Gebühr in Höhe von 1 Prozent des Gebäudesteuernutzungswertes gedeckt werden.

b) **Straßenreinigung:**

Die Ausgaben der Straßenreinigung betragen für das Rechnungsjahr 1933 rund 29 000 Rm. gegenüber einer Ausgabe von 30 000 Rm. im Vorjahre. Der Ausgabe steht eine Einnahme an Gebühren von 17 000 Rm gegenüber. Dieser Betrag soll wie im Vorjahre durch eine Gebühr von 1 Prozent des Gebäudesteuernutzungswertes aufgebracht werden.

Insgesamt sollen mithin für das Rechnungsjahr 1933 für Straßenreinigung und Müllabfuhr 2 Prozent des Gebäudesteuernutzungswertes zur Erhebung kommen.

Die Vorlage wird angenommen.

Stadtverordneter Bragard betont, daß die Müllabfuhr bezüglich der Unternehmer doch wechseln solle. Man könne damit erwerbslose Fuhrleute beschäftigen.

Der Bürgermeister erwidert, daß die Frage im Magistrat noch einmal erörtert werden solle. Man habe aber auch Verpflichtungen den Unternehmern gegenüber, die die Abfuhr in einer Zeit übernommen hätten, in der für dieserlei Arbeit sonst niemand zu haben gewesen sei.

Stadtverordneter Eickler weist darauf hin, daß es noch immer Personen gebe, die Schmutzwasser einfach auf die Straße ausschütteten. Hier müsse die Polizei mit Mahnungen erst einmal vorgehen.

Erlaß eines Ortsstatuts, betr. Umlegung von Grundstücken

Für den Bezirk der Stadt Frankfurt a. M. ist unter dem 28. 7. 1902 ein Gesetz, betr. die Umlegung von Grundstücken erlassen worden. Nach Artikel 1, Paragraph 14a des Preuß. Wohnungs-Gesetzes vom 28. 3. 18 kann dieses Gesetz auch durch Ortsstatut in anderen Stadtgemeinden eingeführt werden. Nach Paragraph 1 des Gesetzes kann für überwiegend unbebaute Teile des Gemeindebezirks aus Gründen des öffentlichen Wohles zur Erschließung von Baugelände sowie zur Herbeiführung einer zweckmäßigen Gestaltung von Baugrundstücken die Umlegung von Grundstücken verschiedener Eigentümer bewirkt werden. Mit Erlaß des Ortsstatuts würde nunmehr auch in Soest die Möglichkeit bestehen, eine Umlegung durchzuführen. Bemerkt wird noch, daß die Umlegung erfolgen kann, einmal auf Antrag des Magistrats zufolge Gemeindebeschlusses oder auf Antrag einer Mehrheit von Eigentümern des in Frage kommenden Gebiets Für das Umlegungsverfahren sind in dem Gesetz eingehende Sicherungsmaßnahmen zu Gunsten der Eigentümer eingebaut. Bemerkt wird noch,

daß nach § 13 des Gesetzes die Eigentümer bis zu 35 oder 40 Prozent ihres Geländes unentgeltlich für die notwendigen Straßen u. Plätze zur Verfügung zu stellen haben.

Von diesem Recht braucht jedoch die Stadt keinen Gebrauch zu machen,

sondern kann sich selbstverständlich mit einem geringeren Prozentsatz begnügen.

Da für jede durchzuführende Umlegung ein besonderer Gemeindebeschluß notwendig ist, kann von Fall zu Fall durch die Stadtverordnetenversammlung entschieden werden, bis zu welchem Prozentsatz Gelände der Eigentümer zu den notwendigen Straßen und Plätzen in Anspruch genommen werden soll.

Da hiernach auf die berechtigten Interessen der Eigentümer stets gebührend Rücksicht genommen werden kann, andererseits sich die Notwendigkeit zur Umlegung von Grundstücken im öffentlichen Interesse ergeben kann, bittet der Magistrat, einem solchen Ortsstatut zuzustimmen.

Weiter bittet der Magistrat, gem. § 3 des Gesetzes eine Umlegung auf Grund des Ortsstatuts für das Gelände,

das zwischen der Arnsberger Straße und dem Lübecker Ring liegt, vorzunehmen.

Die Umlegung soll sich auf das Gelände beschränken, das in 50 Meter Entfernung von der Grenze der fluchtlinienmäßig festgelegten Ringstraße liegt. Geht die 50-Meter-Grenze mitten durch ein Grundstück, so **ist das gesamte Grundstück mit in das Umlegungsgebiet einzubeziehen.**

Da die Stadt bereits in dem Umlegungsgebiet eine Reihe von Grundstücken besitzt, bittet der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß bei Durchführung der Umlegung das zu der Ringstraße benötigte Gelände ohne Anrechnung zur Verfügung gestellt wird,

sodaß jeder der an der Umlegung beteiligten Eigentümer dieselbe Grundstücksfläche wieder erhält, die zurzeit in seinem Eigentum steht.

Ohne die Umlegung würde eine zweckmäßige Gestaltung der Grundstücke an der Ringstraße nicht erreicht werden können. Sämtliche Grundstücke sind jetzt nach der Arnsberger Straße oder nach dem Hiddingser Weg zu zugeschnitten. Sie müssen nunmehr nach der neuen Ringstraße zu zugeschnitten werden.

Schließlich bittet der Magistrat noch, ihn zu ermächtigen, die Kosten der Umlegung (Planaufstellung und Vermessung) zu verausgaben. Deckung erfolgt aus dem laufenden Haushaltsplan 1932. Demgemäß bittet er, folgende Beschlüsse zu fassen:

a) Das Ortsstatut wird genehmigt.
b) Für das Gebiet zwischen Arnsberger Straße u. dem Lübecker Ring, das beiderseits der Ringstraße liegt, wird die Umlegung vorschlagsgemäß beschlossen.
c) Das für die Ringstraße erforderliche Gelände ist aus dem städt. Besitz zur Verfügung zu stellen, sodaß jeder der an der Umlegung beteiligten Eigentümer die gleiche Grundstücksfläche erhält, die er zurzeit hat.
d) Der Magistrat wird ermächtigt, die Kosten für die Durchführung des Umlegungsverfahrens (Planaufstellung, Vermessung) zu verausgaben.

Es entwickelt sich eine Debatte, da zunächst einmal der Stadtverordnete Bragard „befürchtet," daß bei der Entschädigung an die Besitzer den kleinen Leuten Unrecht geschehen werde, da der Magistrat wie in anderen Fällen rücksichtslos vorgehen werde.

Der Stadtverordnetenvorsteher rügt diesen unberechtigten Vorwurf.

Stadtverordneter Dr. Prange erklärt, daß Uebervorteilungen bei vernünftigen Parteien nicht vorkommen könnten.

Stadtverordneter Dammann erklärt, daß ein Paragraph des Umlegungsgesetzes einen so weit gehenden Einschnitt in das Privateigentum zulasse und der Kommune soviel Gewalt gegenüber Grundstücksbesitzer gebe, daß seine Fraktion der Vorlage nicht zustimmen könne. **Man wisse ja garnicht, welche städt. Körperschaften diese Machtmittel eines Tages in die Hand bekämen,** vielleicht einmal ein eigentumsfeindliches Parlament, ein sozialistischer Bürgermeister.

Der Bürgermeister erwidert, daß Aenderungen an dem Gesetz aber nicht möglich seien. Er weist auf die eingebauten Sicherheiten für den Privatbesitz hin.

Stadtverordneter Dr. Prange erklärt, daß dem Eigentumsschutz weitgehend Rechnung getragen sei. Was Herr Dammann ausgeführt habe, sei aber sehr ernst zu nehmen. **Er beantrage, das Ortsgesetz auf ein Jahr zu befristen,** bis zum 1. März 1934.

Mit dieser Befristung erklärte sich auch Stadtverordneter Dammann einverstanden.

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Ausführung der Ringstraße vom Westenhellweg zum Ostenhellweg

Der Magistrat teilt der Stadtverordnetenversammlung folgendes mit:

Durch Erlaß des Reichsverkehrsministers sind für die Arbeitsbeschaffung im Straßenbau Mittel bereitgestellt worden. Auf den Antrag des Magistrats sind der Stadt aus diesen Mitteln folgende Beträge zur Verfügung gestellt worden:

a) Von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung ein verlorener Zuschuß von **47 000 Rm.**
b) Von der Deutschen Gesellschaft für öffentl. Arbeiten ein Darlehn von **270 000 Rm.** verzinslich zu 5 Prozent und rückzahlbar innerhalb von 15 Jahren, wobei für die ersten 5 Jahre das Reich den Zins- und Tilgungsdienst übernimmt.

Der Mittelbewilligung liegt ein Kostenüberschlag des Stadtbauamts zu Grunde, nach dem sich der Gesamtaufwand für die Durchführung der Straße ohne Grunderwerb und ohne Planierung und Bauleitung **auf 318 000 Rm. belaufen wird.**

In diesem Betrage ist die Unterführung unter der Westf. Landesbahn miteingeschlossen. Die bisher schon im Planum fertiggestellten Teilstrecken zwischen Arnsberger Straße und Detringser Weg, zwischen Windmühlenweg und Westf. Landeseisenbahn sind in dem Kostenanschlag nicht enthalten. Zu der Mittelbewilligung ist noch zu bemerken,

daß insgesamt 34 000 Tagewerke zu Grunde gelegt sind,

und daß der Zuschuß der Reichsanstalt und das Darlehn der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten sich prozentual ermäßigen, wenn der Betrag von 318000 Rm. zu der Durchführung der Arbeit nicht voll benötigt wird. Von dem Darlehn von 270 000 Rm. wird der Zins- und Tilgungsdienst für die ersten 5 Jahre von dem Reiche übernommen. Die erste von der Stadt zu zahlende Rate wird am 1. 7. 1939 fällig. Infolge des vom Reiche übernommenen Tilgungsdienstes wird der Darlehnsbetrag nach Ablauf der ersten 5 Jahre nur noch rund 200 000 Rm. betragen. Diese 200 000 Rm. werden alsdann in rund 10 Jahren getilgt werden müssen, sodaß sich unter Berücksichtigung des Zinssatzes von 5 Prozent eine jährliche Belastung von rd. 25 000 Rm. ergeben wird. Es wird 1939 erwogen werden müssen, eine Anleihe mit längerer Tilgungsdauer als 10 Jahre aufzunehmen, um die jährliche Belastung herabzumindern.

Der Magistrat hat beschlossen, das Darlehn aufzunehmen und mit den Arbeiten alsbald zu beginnen.

Er bittet die Stadtverordnetenversammlung, diesem Beschlusse beizutreten, da sich voraussichtlich

eine derartig günstige Finanzierungsmöglichkeit nicht mehr ergeben wird.

Gleichzeitig bittet Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu ermächtigen, den zu der Durchführung der Ringstraße noch notwendigen Grunderwerb auf den Strecken zwischen Deiringser Weg und zwischen dem Osten- und Westenhellweg vorzunehmen.

Schließlich erklärte der Magistrat noch folgendes:

In dem ursprünglich aufgestellten Plan war die Durchführung der Ringstraße mit zwei Fahrdämmen von je 5.70 m Breite vorgesehen. Auf Grund der Aussprache in der letzten Haushaltssitzung hat sich der Magistrat mit dem Direktor des Ruhr-Siedlungsverbandes in Essen in Verbindung gesetzt. In einer vorgenommenen Ortsbesichtigung u. einer daran anschließenden längeren Aussprache ist die Frage erwogen worden, ob nicht statt zwei Fahrdämmen nur ein Fahrdamm in Breite von 9 m gewählt wird und der bisher zwischen den Fahrdämmen vorgesehene Grünstreifen an beiden Seiten des Fahrdammes in Verbindung mit den Bürgersteigen angelegt wird. Das Profil der Straße würde dann sein:

In der Mitte ein Fahrdamm von 9 m Breite, an beiden Seiten eine Promenade mit Bürgersteig von je 8 m Breite.

Bei dieser Art der Durchführung werden beim endgültigen Ausbau Kosten gespart, da nur eine Fahrdammbreite von 9 m statt bisher 11,40 m verbleibt, außerdem sind statt 4 Bordsteinen nur 2 Bordsteine nötig. Bemerkt sei, daß naturgemäß vorläufig nur eine Fahrdammbreite von 6 m ausgebaut wird. Was die Bebauung an der Straße anbetrifft, so wird sie vielleicht bei Wahl eines mittleren Fahrdammes erleichtert, da dann die Grenzen der Baugrundstücke je 8 m von dem Fahrdamm weggerückt sind. — Die Auffassung des Magistrats wegen der Wahl des Profils ist keine einheitliche. Je die Hälfte der Magistratsmitglieder hat sich für das eine bezw. das andere Profil ausgesprochen. Das Profil mit 2 Fahrdämmen könnte im übrigen noch dadurch eine Aenderung erfahren, daß der mittlere Grünstreifen von 8 m auf 6 m reduziert und demgemäß der Bürgersteig an den beiden Außenseiten der Fahrdämme um je 1 m erbreitert wird.

Der Saftbrater



bratet ohne Fett, ohne Begießen. Kein Anbrennen, kein Aufpassen mehr! Volle Erhaltung der Nährwerte wie Vitaminen, Aroma und des Bratenumfanges.

Bräunt selbsttätig ohne Aufsicht!

Größe	1	2	3
mit Kochbuch	Mk. 6,80	8,80	11.-

mit kleinen Schönheitsfehlern, solange der Vorrat reicht:

Größe	1	2	3
mit Kochbuch	Mk. 5,40	7.-	8,80

Franz Kerstin.

Der Magistrat bittet die Stadtverordnetenversammlung um folgende Beschlüsse:

a) Die Ausführung der Ringstraße und die Darlehnsaufnahme bei der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten in Höhe von 270 000 Rm. werden genehmigt.

b) Der Magistrat wird ermächtigt, den für die Ringstraße notwendigen Grunderwerb auf der Strecke zwischen Deiringser Weg und dem Ostenhellweg vorzunehmen.

c) Die Ringstraße vom Ostenhellweg zum Westenhellweg soll in folgendem Profil ausgeführt werden:

ein Fahrdamm 9 m breit,
Bürgersteige mit Promenade zu beiden Seiten des Fahrdammes von je 8 m Breite.

Herr Heinrichs empfahl Annahme der Magistratsvorlage.

Stadtverordneter Bragard will die Lohnverhältnisse geregelt wissen. Bei seinen Ausführungen richtet er sich mit abfälligen Bemerkungen gegen den Reichskanzler Adolf Hitler. Der Vorsteher rügt diese Polemik und verweist Redner auf den zur Debatte stehenden Punkt.

Stadtverordnete Frau Cordes schlägt für ihre Fraktion den Ausbau von 2 Fahrdämmen mit dem Promenadenweg in der Mitte vor.

Stadtverordneter Dr. Prange hält aus Zweckmäßigkeits- und Sparsamkeitsgründen die Beschränkung auf einen Fahrdamm für richtiger.

Es erfolgte gegen die Stimmen der S. P. D. und des Stadtverordneten Bragard die Annahme der Magistratsvorlage. Weiterhin wurde beschlossen, die Unterführung an der Landeseisenbahn in einer Breite bis zu 18 Meter auszubauen.

Bau von Kleinwohnungen am Endlosen Weg

Der Magistrat hat mehrfach versucht, Mittel für die vorstädtische Kleinsiedlung bewilligt zu erhalten. Die Anträge haben jedoch bisher nicht zum Erfolg geführt. Der Magistrat hat dann weiter mit dem Regierungspräsidenten und der Westf. Heimstätte verhandelt mit dem Antrage, ihm Mittel für den Bau von Eigenheimen bereitzustellen. Die Verhandlungen haben folgendes Ergebnis gehabt:

Der Regierungspräsident ist bereit

für den Bau von 26 Eigenheimen Reichsdarlehen von je 1200,— Rm. zu bewilligen.

Die Darlehen sind mit 5 Prozent zu verzinsen und mit 1 Prozent zu tilgen. Die Westf. Heimstätte ist bereit, pro Heimstätte einen Zwischenkredit von 2000,— Rm. zu gewähren, der mit 6 Prozent verzinst und mit 4 Prozent getilgt wird. Die Baukosten für ein Eigenheim werden sich

auf rund 5300,— Rm. stellen.

In diesen 5300,— Rm. sind 1200 qm Grund und Boden zu 0,50 Rm. pro qm mit enthalten. Als Baugrundstück ist das städtische Gelände am Endlosen Weg vorgesehen, auf dem sich 26 Eigenheime unterbringen lassen. Die Finanzierung der 5300,— Rm. wird sich dann wie folgt stellen:

Reichsbaudarlehen	1200,— Rm
Darlehen der Westf. Heimstätte	2000,— Rm.
Grundstück der Stadt	600,— Rm.
Rest durch Eigenkapital zu decken	1500,— Rm.
	5300,— Rm.

Der Magistrat bittet die Stadtverordnetenversammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Stadt die Betreuung des Bauvorhabens übernimmt und die Grundstücke den Bewerbern für den Bau der Eigenheime zur Verfügung stellt. Der Kaufpreis soll grundbuchlich sichergestellt werden nach dem Reichsbaudarlehen und nach dem Darlehen der Westf. Heimstätte. Der Magistrat hat eine Bekanntmachung erlassen mit der Aufforderung an die Bewerber, sich unter Angabe des Eigenkapitals bei der Stadt zu melden.

Es sind 50 Meldungen eingegangen; von diesen hat der Magistrat 26 ausgesucht.

Einer Reihe von Bewerbern steht das Eigenkapital zur Verfügung, eine weitere Anzahl von Bewerbern wird durch Selbsthilfe einen Teil der Arbeiten ausführen und dadurch das Eigenkapital zum Teil erarbeiten. An Eigenkapital müssen aufgebracht werden:

26 mal 1500,—	= 39 000 Rm.
Den 26 Bewerbern steht an Eigenkapital zur Verfügung ein Betrag von rund 23 000 Rm.	
Durch Eigenarbeit wird noch erspart werden können ein Betrag von rund 2 000 Rm.	25 000 Rm
An dem Gesamtbetrag von 39 000 Rm. fehlen dann noch	14 000 Rm

Diese müßten von der Stadt noch zur Verfügung gestellt werden. Sie sollen aus dem städtischen Kapitalvermögen entnommen werden. Für die Betreuung des Bauvorhabens durch die Westf. Heimstätte muß ein Verwaltungskostenbeitrag von je 180,— Rm. gezahlt werden. Der Magistrat schlägt der Stadtverordnetenversammlung vor, diesen Verwaltungskostenbeitrag von 180,— Rm. je Heimstätte ebenfalls auf die Stadt zu übernehmen. Dadurch ergibt sich eine weitere Belastung der Stadt von 26 × 180 = 4680 Rm. Von der Stadt wären mithin insgesamt aufzubringen 18 680,— Rm.

Die Belastung an Zinsen, die der einzelne Bewerber zu tragen hat, wird sich auf jährlich höchstens 240,— Rm. stellen. Dazu treten etwa 10,— Rm monatlich an Tilgung. Die endgültigen Zahlen können natürlich erst nach Durchführung des Bauvorhabens angegeben werden.

Magistrt bittet die Stadtverordnetenversammlung, folgendes zu beschließen:

1. Die Stadt übernimmt die Betreuung für den Bau von 26 Eigenheimen am Endlosen Weg.
2. Das für den Bau notwendige Gelände wird von der Stadt zu einem Preis von 0,50 Rm. pro qm gegen hypothekarische Sicherstellung zur Verfügung gestellt.
3. Das einzelnen Bewerbern fehlende Eigenkapital wird aus dem städtischen Kapitalvermögen mit 14 000,— Rm. zur Verfügung gestellt.
4. Der Verwaltungsbeitrag an die Westf. Heimstätte mit 4 680,— Rm. wird auf die Stadt übernommen und aus dem Neubaurock gedeckt.

Der Referent, Stadtverordneter Steffens, begrüßt die Vorlage aufs wärmste. Er möchte im Interesse des Bau- und Nebengewerbes nur folgende Wünsche vortragen, daß kein Bewerber, der in vollem Verdienst stehe, an seinem Hause oder einem anderen Siedlungsheim handwerkliche Arbeiten ausführe, daß, wenn Erwerbslose selbst solche Arbeiten ausführten, diese im Einverständnis mit dem Handwerksamt gemacht würden, damit sie fachmännisch geprüft würden.

Stadtverordneter Dr. Prange befürchtet, daß die Einheitlichkeit der Häuser ein zu schematisches Bild abgebe. Ob nicht besser ein Wechsel hineinkomme?

Stadtverordneter Müller. Was hat die Westf. Heimstätte mit den Eigenheimen zu tun? Arbeit leiste sie doch nicht, streiche dafür nur die hohen Beträge von 180,— Mark ein.

Der Bürgermeister erklärt, daß man die Heimstätte eingeschaltet habe, um über sie Geld zu bekommen. Was die Ausführungen von Herrn Steffens betreffe, so könne er seinen Ausführungen grundsätzlich nicht zustimmen. Auch Leuten, die im Verdienst ständen, müsse die Möglichkeit gegeben sein, Handreichungen usw. bei dem Bau leisten zu dürfen. Das architektonische Bild solle nochmals geprüft werden. Am Typ müsse man aber wohl schon wegen der Ersparnisse festhalten.

Die Vorlage wurde angenommen.

Festsetzung eines Fluchtlinienplanes für die Ringstraße zwischen Briloner Straße u. Ostenhellweg.

Für die Strecke der Ringstraße zwischen Briloner Straße und Ostenhellweg hat der Magistrat im Benehmen mit dem Bauausschuß einen Fluchtlinienplan aufgestellt. Er schließt an der Briloner Straße an den bereits festgelegten Plan an; die Straße führt dann am Grundstück der Landwirtschaftlichen höheren Lehranstalt entlang und mündet in einem genügend weiten Bogen in den Opmünder Weg, von wo aus sie in Richtung des Separationsweges (an der Andermach'schen Scheune) bis zum Ostenhellweg verläuft, hier mit einer Abschrägung zur besseren Ueberleitung des Verkehrs.

Es erfolgte Zustimmung.

Festsetzung eines Fluchtlinienplanes für die verlängerte Pagenstraße.

Im Jahre 1928 hat sich der Magistrat bereits mit einer Fluchtlinienfestsetzung für die verlängerte Pagenstraße (bis zum Hattroper Weg) befaßt. Damals mit den Anliegern gepflogene Verhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt, weil man sich über die Linienführung nicht einigen konnte. Nunmehr hat der Magistrat die Angelegenheit erneut aufgegriffen und durch den Bauausschuß unter Zuziehung der Anlieger eine nochmalige Prüfung vorgenommen. Mit dem hiernach aufgestellten Plan sind jetzt auch die Anlieger — bis auf einen — einverstanden.

Der Magistrat bittet um Zustimmung.

Da nochmals in eine Prüfung der Fluchtlinie eingetreten werden soll, erfolgte Vertagung. Aus dem Kollegium wurde ein Ausschuß gewählt, der die Prüfung vornimmt.

Bewilligung eines Baudarlehns.

Der Oberverwaltungssekretär Joh. Voß von hier beabsichtigt, am Paradieser Weg mit einem Kostenaufwand von rund 14 000 Rm. ein Einfamilienhaus zu errichten. Auf Antrag hat der Magistrat beschlossen, zur Durchführung des Bauvorhabens ein Baudarlehn aus städtischen Mitteln in Höhe von 2000 Rm zur Verfügung zu stellen. Das Darlehn wird erststellig durch Hypothek gesichert, mit dem jeweiligen Hypothekenzinsfuß der Städt. Sparkasse verzinst und nach 3 Jahren zurückgezahlt.

Der Vorlage wurde zugestimmt.

Durchführung von Arbeiten im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Der Magistrat hat sich mit der Frage befaßt, ob nicht von der Stadt Darlehen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms aufgenommen werden sollen. In erster Linie würden hierfür Straßenbauarbeiten in Frage kommen.

Gedacht ist u. a. an die Herstellung einer Gußasphaltdecke in dem Rest des Grandwegs, dem Rest der Thomästraße, im Isenacker, Enger Weg und Ressourcegäßchen. Weiter ist vorgesehen die Pflasterung des Hiddingser Weges bis zum Landespflege- und Krankenhaus, die Pflasterung des Deiringser Weges bis zur Kabelung der Straße Meiningsen—Deiringsen u. des Hattroper Weges bis zum Brügge-Ring.

Die Gesamtkosten für diese Arbeiten werden sich auf rd. 100 000 Rm. belaufen. Nach den Durchführungsbestimmungen für das Arbeitsbeschaffungsprogramm handelt es sich um rentierliche Maßnahmen. Es wird daher mit einer jährlichen Belastung von 6 Prozent gerechnet werden müssen, und zwar bei einer Tilgungsdauer von 20 Jahren.

Die Belastung der Stadt würde also jährlich rd. 6000,— Rm betragen, die in den jeweiligen Haushaltsplan unter Herabsetzung der bisherigen Ansätze eingestellt werden soll.

Die Regulierung der Straße und des Platzes zwischen Walburger Tor und der Einfahrt zum Güterbahnhof war als Ausführung im Wege der Notstandsarbeit in Aussicht genommen. Ein entsprechender Antrag ist vom Magistrat bereits im November 1932 gestellt worden. Der Antrag ist nunmehr zurückgereicht worden mit dem Hinweis, daß alle noch nicht zur Erledigung gekommenen Anträge

nur noch im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms und zu diesen Bedingungen durchgeführt werden können.

Der Magistrat bittet daher, auch für diese von der Stadtverordnetenversammlung bereits beschlossene Maßnahme die Aufnahme der Mittel im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu beschließen. Aufgenommen werden müßten 67 000 Rm.

Er bittet die Stadtverordnetenversammlung daher um die Genehmigung zur Aufnahme von Darlehen im Betrage von 167 000 Rm. im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Stadtverordneter Geck beantragt, ein Gesamtdarlehen von 250 000 Mark zu genehmigen, damit die für die Städt. Werke vorgesehenen Arbeiten der Rohrverlegungen usw. gleichzeitig mit in das Programm aufgenommen werden könnten.

Auf Anfrage des Stadtverordneten Dammann teilt der Bürgermeister mit, daß von den weiteren 83 000 Mark Rohrverlegungsarbeiten am Jakobitor, Anlage einer neuen Leitung Höggenstraße—Pagenstraße, ferner vom Osthofentor bis Zentrale Aldegreverstraße und in den Siedlungen am Endlosenweg erfolgen sollen. In dem Darlehen sind weiterhin die Summen enthalten für die Regulierung der Straßenverhältnisse am Walburgertor, Asphaltierung vor dem Gymnasium und in der Ulricherstraße.

Die Annahme wurde mit dem Zusatzantrage des Stadtverordneten Geck angenommen.

Es folgten dann noch einige Anträge des Stadtverordneten Bragard, der u. a. eine weltliche Schule in Soest haben möchte, einen Vertreter der K. P. D. im städtischen Fürsorgeausschuß usw. Die Anträge wurden abgelehnt.

In geheimer Sitzung wurden 4 Gegenstände behandelt.

Aus der Stadt

„Wenn der Himmel voller Geigen"

Diese Operette in 3 Aufzügen von Hermann Marcellus, Musik von Bruno Brenner, bringt der Soester Turnverein von 1862 am Sonntag, den 5. 2. 1933, abends 8,15 Uhr, im großen Schützenhofsaale (40 Mitwirkende, Orchester der Musikvereinigung Nötteldofe mit 25 Personen), Chöre, Tänze usw. Ein Pfingstmorgen, unter einer alten beschatteten Linde vor dem Gasthof, wo fröhliche Jugend versammelt ist, herrscht frohe Stimmung. Der Ortsvorsteher Geierlein ist verliebt in die Lindenwirtin, die aber den Förster Wiegand verehrt. Lore, das liebliche Töchterchen der Lindenwirtin, ist verlobt mit Hans, dem Sohne des Ortsvorstehers Geierlein. Unerwartet tritt Walter, der Pflegesohn des Försters Wiegand, auf. Ein Blick und zwei Herzen haben sich gefunden, Lore und Walter lieben sich, Hans hat das Nachsehen. Die Braut Walters wird durch Geierlein hinterlistig von Heidelberg geholt. Inge erfährt, daß Walter sich inzwischen mit Lore verlobt hat. Inge gibt Walter in edler Selbstbeherrschung den Ring zurück. Nachdem Walter und Lore später erfahren, daß sie Geschwister sind, kommt es wieder zu einer Aussöhnung zwischen ihnen. Inge nimmt von Walter den Ring zurück. Walter hat seine Inge und der schüchterne Hans seine Lore. Auch die Lindenwirtin bekommt ihren Grünrock Wiegand. Das Glück der jungen Paare krönt nun die gehobene Stimmung: **der Himmel hängt ihnen wieder voller Geigen!**

★

)!(**40jähriges Dienstjubiläum.** Herr Obergerichtsvollzieher Ellger, der beim hiesigen Amtsgericht seit dem 1. 4. 1910 beschäftigt ist, konnte am 1. 2. 1933 auf sein 40jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Aus dieser Veranlassung hatten sich die Beamten und Angestellten des Amtsgerichts zu einigen gemütlichen Stunden mit dem Jubilar zusammengefunden. Dabei hob der Aufsichtsrichter das gute Einvernehmen des Jubilars mit allen beteiligten Stellen und Personen hervor.

?:? **Besitzwechsel.** Gebrüder Leopold Becker, Eusirchen und Wilhelm Becker, Soest, erwarben käuflich das Geschäftshaus der Fa. Wilhelm Wegener, Grandweg.

:-: **Der Landfrauenverein** für den Kreis Soest veranstaltet am Mittwoch, den 15. Februar 1933, nachmittags 3 Uhr im Gasthof Mönninghoff in Werl und am Donnerstag, den 16. Februar 1933, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof Wipker in Soest einen Landfrauentag als Generalversammlung, zu dem alle Landfrauen, nicht nur die Mitglieder, herzlich eingeladen sind. Die Tagesordnung sieht u. a. vor: den Geschäfts- und Kassenbericht, dann einen zeitgemäßen Vortrag von Herrn Frerich, Bettinghausen: „Bäuerliche Geflügelhaltung und genossenschaftliche Eierverwertung", der sicher alle Landfrauen sehr interessieren wird. Im Anschluß hieran gelangt noch ein lehrreicher Film zur Aufführung: Grundrezepte als Schlüssel zur Kochkunst. Mitgliedskarten bitte vorzeigen. Für Soest ist Gebäck mitzubringen.

:?: **Kath. Beamtenverein.** Am morgigen Sonntag findet um 20 Uhr bei Gratz die Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht Vorstandsergänzungswahl und ein Vortrag des Herrn Dr Prange über „Aktuelle Beamtenfragen."

:-: **Der Technische Verein Soest** hielt am 1. ds. Mts. im Vereinslokal „Centralhotel" seine übliche Monatsversammlung ab. Ein Vortrag des Kollegen Fritz Wilms über „Kohlenschacht und Eisenhütte", durch wohlgelungene Lichtbilder illustriert, fand allgemeinen Beifall. Für die März-Versammlung hat der Kollege Heemann einen Vortrag über das „Eisenbahn-Sicherungswesen" in Aussicht gestellt. — Durch derartige Vorträge und den in den Sommermonaten folgenden Besichtigungen wird der Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, weiterbildend u. belehrend unter den Mitgliedern zu wirken, seinen Zweck nicht verfehlen. Am 25. ds. Mts. finden sich die Kollegen mit ihren Damen im Vereinsheim ein, um einige Stunden des Frohsinns und der Geselligkeit zu pflegen.

)!(**Konzertvorschau des Cäcilienvereins.** Der Cäcilienverein veranstaltet am Sonntag, den 5. Februar 1933, abends 7,30 Uhr, im Grußschen Saale, anläßlich seines 46. Stiftungsfestes ein Konzert. Die musikalische Vortragsfolge sieht gesangliche und instrumentale Darbietungen vor. Der instrumentale Teil wird von folgenden Herren bestritten: Konzertmeister Letzel, Dortmund, (Violine), E. Neuhaus, Hamm (Bratsche), Otto Junker, Soest (Cello), B. Hoppe, Soest (Klavier) und Jos. Rochell, Soest (Harmonium). Als Eingangschor gelangt das Lied „Innsbruck, ich muß dich lassen" von Isaac in Originalfassung zum Vortrag. Von den weiteren gemischten Chören seien hier erwähnt: eine Hymne an Maria von Franz Volbach mit Klavier- u. Harmoniumbegleitung und Violinsolo und 2 Tanzlieder des neuzeitlichen Komponisten Jos. Haas. Als Männerchöre gelangen zur Aufführung „Zigeunerleben" von Schumann und „Landerkennung" von Grieg mit Bariton-Solo und Klavierbegleitung. Als Bariton-Solist ist der ehemalige Soester Jos. Neuhaus gewonnen. Der wohlklingende Schmelz seiner Stimme wird vielen Soestern noch in bester Erinnerung stehen. Der instrumentale Teil enthält Werke von Mozart, Beethoven, Spohr u. a. — Freunde und Gönner des Vereins sind zu der Konzertveranstaltung herzlichst eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt 50 ₰.

?:? **Die Ortsgruppe Soest im Bund christlicher Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands** veranstaltet am Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 3,30 Uhr, im Domhof, die erste diesjährige Generalversammlung. Die Vorstandssitzung beginnt um 3 Uhr. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Kassenbericht, Bericht der Revisoren, Vorstandswahl, Vortrag, Anträge. Der Bezirksleiter hat sein Erscheinen zugesagt. Er wird über die schön verlaufene Bezirksversammlung am letzten Dienstag in Lippstadt berichten, in welcher unser Bundesvorsitzende aus München und Gausekretär aus Dortmund redeten. Mögen auch die Ortsgruppen unseres Bundes aus dem Kreise Soest Vertreter schicken! Es gilt, alle christlichen Invaliden lebendig zu machen für ihre Interessen. Unter den verschiedenen Invalidenorganisationen hat der **Bund christlicher Arbeitsinvaliden** für ihre Rechte in hervorragender Weise gearbeitet. Die bitteren Erfahrungen aus den Notverordnungen, die Unklarheit der gegenwärtigen Politik, sollte alle zusammenführen, um mitzukämpfen, für die Zukunft größeres Unheil abzuwehren und erlittenes Unrecht wieder gutzumachen. Je stärker die Kampfreihen, desto größer ihr Einfluß bei den maßgebenden Behörden in Reich, Staat und Kommunen. **Jeder sei seines Glückes Schmied!**

:?: **M.-G.-V. „Liedertafel".** Auf das Konzert der „Liedertafel", das im Rathaussaale Samstag, abends 8 Uhr beginnt, weisen wir nochmals hin. Der gewonnenen Altistin Fräulein Helma Hellmich, geht ein ausgezeichneter Ruf voraus. In den Tanzpausen singt Fräulein von Dorp-Elberfeld neckische Lieder zur Laute. Es werden somit dem Besuchern der Veranstaltung genußreiche Stunden bevorstehen.

:-: **Russischer Kirchenchor.** Der vom vorigen Jahre hier hier sehr gut bekannte Russische Kirchenchor wird auch in diesem Jahre noch einmal durch Soest kommen und wie wir hören, am Sonntag, den 26. Februar, nachmittags 5 Uhr, in der Thomäkirche und abends 8 Uhr in der Wiesekirche singen.

:-: **Gemeinschaft Philadelphia.** Am kommenden Sonntag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, hält Herr Stadtmissions-Inspektor Pastor Kindler aus Berlin in der Gemeinschaft Philadelphia, Schonekindstraße 18, einen Vortrag über das Thema: „Bilder aus der Berliner Stadtmission", wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

:-: **Walter Kuhlmann kommt!** Kuhlmann; ein Name wie viele andere und doch ein Programm für sich! Tausenden hat er in seinem köstlichen Humor den Griesgram aus der Seele geblasen und Tausenden wird er mit seiner lieben und gütigen Kunst Freude und tiefes Erleben bescheren. Es ist gelungen, ihn auch für unseren Ort zu verpflichten. Jeder, der noch Sinn hat für feinen echten Humor, möge am Freitag, den 10. Februar 1933, im Grußschen Saale den Kuhlmann-Abend besuchen. „Man hätte", so heißt es in einer Zeitungskritik, „für diesen echten Heimatabend keinen besseren finden können als W. K., dessen Sprache und Mimik einen Künstler von seltener Güte verrieten. Es ist und bleibt ein Ereignis derartige Künstler zu hören!" Vorverkauf beim Verkehrsamt.

)!(**Gasthof „Zur Börde".** Admiral Lustig hat in der „Börde" für heute und morgen die karnevalistische Leitung übernommen. Er sorgt für echte karnevalistische Stimmung und besten Humor.

(!) **„In der Hölle der Sahara"**, so betitelt sich dieses gewaltige Schauspiel von Jos. Eckerskorn, welches am 19. Februar im Evgl. Vereinshause von der Theaterabteilung des Evgl. Jünglingsvereins aufgeführt wird. Alles Nähere wird noch durch Plakate und Anzeigen bekannt gegeben.

Wetter-Vorhersage

Auf südliche Richtungen zurückdrehende Winde, dabei meist stärkere Bewölkung und zeitweise Regen oder Staubregen. Temperaturen wieder zunehmend. Strichweise Nebel.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Weiterhin unbeständiges Wetter mit zeitweiser Eintrübung bis zu Regen. Vorübergehend aber stärkeres Aufklaren. Mild. Meist südwestliche Winde.

Bekanntmachung.

für das Amt Borgeln-Schwefe.

Die Aushändigung der Reichsverbilligungsscheine für Kohlen, Frischfleisch und dergl. für den Monat Februar 1933 an Hilfsbedürftige im Amt Borgeln-Schwefe erfolgt im hiesigen Amtsbüro.

Soest, den 31. Januar 1933.

Der Bürgermeister: Tacke.

Nr. 30 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. Februar 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Sehnsucht nach Gesundung!

Wetterwendisch ist des Winters Treiben,
Gestern fuhr durch's Land ein eis'ger Nord,
Heute tropft der Regen an die Scheiben
Und in's Wasser fällt der Wintersport,
Denn der Tauwind kommt vom Mittagsmeer
Morgen geht's dann wieder anders her,
Und solch jäher Umschwung bringt nicht selten,
Daß so viele Leute sich erkälten.

Diesen zieht's und zwackt's in Brust und Rippe,
Jenen reizt es, daß er husten muß,
Tückisch schleicht durch Land die böse Grippe,
Hoffentlich macht sie nun endlich Schluß;
Denn es steigt der Wunsch aus Herzensgrund:
Lieber Winter, mach' die Welt gesund,
Laß die Krankheitskeime all' erfrieren,
Daß sie ihre Wirkung schnell verlieren!

Ach, die Welt ist krank in allen Ländern
Und selbst Frankreich ist davon erfaßt,
Herr Boncour versuchte dies zu ändern
Noch durch Steigerung der Steuerlast,
Er entschloß sich dazu schnell und kurz
Und so schnell erfolgte auch sein Sturz
Und durch diesen „Fall" wird neu bewiesen:
Ueberall gibt's Streit und Kampf und Krisen.

Jahrelang ist Deutschland schon in Nöten
Und vom Unglück grausam untersucht,
Doch den eigentlichen Keim zu töten
Hat man zwar versucht, doch nicht vermocht,
Und nun kam ein neues Kabinett
Drin den großen Führern ein Quartett,
Das zu einer Einheitsfront sich stellte:
Papen — Hitler — Hugenberg und Seldte.

Festen Willens sind sie jedenfalles
Einigkeit soll unser Retter sein,
Wieder klingt es: „Deutschland über alles!"
Und vor allem über den Partei'n!
Festestimmung war in Berlin erwacht
Fackeln lohten durch die Winternacht
Und der Jubel jener Abendstunden
Hat im Reiche Widerhall gefunden.

Große Taten gilt es zu vollbringen,
Denn Millionen Kräfte liegen brach,
Mög' den neuen Herren das gelingen
Was man sich von ihrer Macht versprach,
Jedem Volksgenossen sich'res Brot
Und Befreiung von der großen Not,
Dann wird jeder gern zum Mitarbeiter
An dem nationalen Werk!

Ernst Heiter.

Evangelischer Gottesdienst

4. nach Epiphanias.

Sammlung für die kirchliche Gemeindepflege.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Kindler von der Berliner Stadtmission (Beichte und hl. Abendmahl). 9,45 Uhr Städt. Krankenhaus. 11 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein im Petrushaus.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Lic. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. M. Schmidt. 10 Uhr Pfr. Koch. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). — Abends 8,15 Uhr Männerverein: Vortrag von Prof. Dr. Niemöller (Soester Leben vor hundert Jahren). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Andacht. Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfarrer von Reneese Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfarrer Dr. Grützm. Kindergottesdienst fällt aus. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen.

Für alle Gemeinden.

Brunnsteinkapelle: Mittwoch 6 Uhr Abendgottesdienst, Kand. Arning.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Sonntag abend 6 Uhr Pfr. von Reneese.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,30 Uhr Vereinshaus. Dienstag 4,30 Uhr Sonnenkamp. Freitag 4,30 Uhr Wiesegemeindehaus.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag Posaunenchor. Mittwoch Proben. Freitag Proben. Samstag Turnen.

Jungvolk. Dienstag Heimabend. (Vereinshaus). — Samstag Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Handarbeitsabend. Donnerstag Gesang.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Jugendvereine fallen diese Woche aus.
Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Westarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfr. Adler.
Mittwoch Frauenverein Brockhausen.
Donnerstag Frauenverein Westarn.



Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 5. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Heute werden die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren Gaben für die Armen sammeln.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Männer der Gemeinde. Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Patrokli-Schule. Nach der Messe ist die Weihe der Kerzen und Prozession durch den Dom.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Muttergottesandacht. — Nach derselben wird der Blasius-Segen ausgeteilt.
2,00 nachm. im Marienhospital: Andacht für die Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule.

Auch im Marienhospital wird der Blasius-Segen ausgeteilt.

Das geht Sie an!

Wenn Sie das Lesen dieser Zeitung anstrengt,
Wenn das Einfädeln der Nadel Ihnen Mühe macht,
Wenn Sie Bekannte auf der Straße nicht erkennen,
Wenn Sie nach längerer Augenarbeit Kopfschmerz plagt,
dann bedürfen Ihre Augen wahrscheinlich der Unterstützung durch Hoischens Augengläser.

F. Hoischen, staatl. gepr. Optiker,
Brüderstraße.
Lieferant aller Krankenkassen.

Benzin
Benzol
Betriebsstoff - Gemisch
Automobilmotorenöle
(Markenöle u. selbstimportierte Oele)
Kühlergefrierschutzmittel
liefern
Wilhelm Crämer Erben,
SOEST. Tankanlage Niederbergheimerstr. 25

Lache Bajazzo

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(19. Fortsetzung.)

„Aber ja, bitte, Alterle! Sagt ja eh niemand was dagegn. Warum sollst nicht kommen dürfen, zu jeder Stund. Bist doch kein Fremder net! Und d' Mizzerl, die kann's eh schon nimmer derwartn, bis s' „ja" gsagt hat am Standesamt. Wann das noch drei Wochn so fortgeht, bleibt bloß noch ein Häuferl Aschn von ihr übrig." Er lachte auf und drehte Joachim scharf gegen das Licht. „Dir geht es scheint mir, nicht besser! Ausschaun tust, mein Lieber! — Hast keinen Spiegel hängen bei dir z'Haus? Da mußt neischaun! — Mizzerl, wannst net stärker auf ihn acht gibst, kannst mit einer Leichn Hochzeit machn!"

Ratlos sah Maria in Joachims schmal gewordenes Gesicht, in dessen Mundwinkel ein scharfer Zug eingeschrieben stand. „Bist du krank, Liebster? Ich könnte nicht anders, als mit dir sterben."

Richthofen drehte sich auf dem Absatz lachend zur Türe hin. „Na also, da hast es schon! — Kinder, wer wird denn die Liab so übertreibn. Dauert ja eh ein ganzes Leben, wann man verheirat is. — Wolln wir gehn jetzt? D'Frau Mama hat schon antelephoniert, Joachim, wir solln punktlich sein. — Ich freu mich schon auf die Ieska, wann s' die Colombine spielt heut im Bajazzo! Da pumpert mir 's Herz jetzt schon."

Er streckte mit einer verzweifelten Gebärde die Arme aus. „Zu Hilfe! — Silvio!"

„Unheimlich wahr ist sie als Nedda immer," sagte Maria und fröstelte zusammen.

„Sie hat Erfahrung in solchen Dingen!" warf Joachim knapp ein.

Maria wußte sich den aus Schmerz und Spott gemischten Zug seiner Augen nicht zu deuten. Eng an seinen Arm geschmiegt, ging sie mit ihm die Treppe hinab zum Wagen. Hand in Hand saßen sie sich gegenüber, während Richthofen neben seiner Schwester Platz genommen hatte.

„Weißt es schon, Achim, daß die Lembacher Werke umgschmissn habn?" Herr Leopold ließ sein Feuerzeug aufflammen und setzte seine Zigarette in Brand. „Aber der Kerl, der Baron Lembach, hat Glück in der Liab. Hat eine Amerikanerin erwischt mit einer Million oder mehr — Dollar natürlich — das hat ihm wieder auf d' Füß gholfn. Gestern hat er sich a Rennroß kauft und an Steyrer Wagn, und im Spätherbst fahrt er mit seiner Dollarprinzessin zu ihre Leut hinüber."

„Schmutzig!" äußerte Maria kühl und schmiegte sich liebebedürftig an die Schulter ihres Verlobten.

„Wie meinst du das?" Hettingen hatte sich so heftig zur Seite gewandt, daß ihr Kopf von ihm abglitt.

„Nun!" Ihr Mund zeigte offene Verachtung. „Wenn ein Mann eine Frau nur deswegen nimmt, daß sie seinen zerrütteten Finanzen wieder auf die Beine hilft. — — —

„Was ist dann?" Hettingens Stimme flackerte im Verlöschen.

„Ich würde ausspucken vor einem solchen Menschen. Gerade gut genug sein, um dem Herrn Gemahl die Schulden zu bezahlen — und ihn mit dem eigenen Vermögen aus der Patsche zu helfen — ich danke!"

Von Hettingen kam kein Ton mehr.

Erst nach einer Weile sah er zu Richthofen auf. „Wie denkst du darüber, Poldi?"

„Ich? Ich denk überhaupt über so was gar net nach. Aber wann mich a Madl gern hätt und ich käm auf d' Gant, dann tät ich ihr einen ganz reinen Heurigen einschenkn und tät sagn: „Schatzerl, ich wer mir wahrscheinlich heut oder morgn 's Genick brechn. Willst mithaltn? Wann s' mich dann wirklich gern hat, gibt s' eh ihren letzten Kreuzer für mich her, als daß mich zgrund gehn laßt. Und gibt s' ihn net her, hat d' Liab net recht viel tauat und is ka Schad drum."

„Ich danke dir, Leopold!"

„Wofür hast du jetzt eigentlich gedankt?" frug Maria erstaunt.

Der Antwort wurde Hettingen überhoben, denn der Wagen stoppte vor dem hellerleuchteten Eingang zum Burgtheater. Er hob die Braut aus dem Wagen und schritt mit ihr die breite Steintreppe hinauf. In seinen Ohren aber gellten Marias Worte nach wie die Mahner zukünftigen Unheiles. „Ich würde ausspeien vor einem solchen Menschen!"

Nur zu bald würde die Stunde kommen, in der sie vor ihm ausspie.

In die Loge tretend, sah er statt des Lichtermeeres graue Nebelschwaden durch das überfüllte Haus ziehen. Seine Mutter küßte Maria auf die Wangen, und der Vater hob ihre kleine weiße Hand, an welcher der Verlobungsring glitzerte, an die Lippen.

Rings in den Balkonen lauter bekannte Gesichter und doch so fremd heute. Weit, weit weg dünkten sie Joachim, als lägen große Wasser zwischen ihm und ihnen.

Sie können nicht herüberspeien, dachte er, fühlte den zärtlich besorgten Blick der Mutter auf sich ruhen und Leopolds forschendes Auge und zwang sich zu einem Lächeln.

Ein Klingelzeichen zitterte durch das Haus. Wie wohl das Dunkel tat, das sich jetzt über seine Sinne senkte. Er hielt die Augen geschlossen und ließ die Musik über sich hinfluten.

„Schaut her — ich bin's!" sagte eine Stimme von der Bühne herüber.

Er biß die Zähne ineinander und tupfte mit seinem Taschentuche über die feuchte Stirne. Eine Hand schob sich kosend zwischen seine Linke. Es war die Marias. Aber er drückte sie nicht.

„Heut schöpfet der Dichter kühn
Aus dem wirklichen Leben
Schaurige Wahrheit"

klang es mit Ueberzeugung von unten herauf.

Er zwang sich, die Lider zu öffnen, und ließ sie nach Minutenlänge wieder sinken. Mißtönende Trompetenklänge, Lärm von Trommeln, Schreien und Lachen, tönte zu ihm empor. Gequält legte er den Kopf gegen die Säule zu seiner Rechten. Fliehen dürfen, jetzt — fliehen, gleichviel wohin, und wäre es nach den Ufern des Jenseits.

Eine wundervolle Sopranstimme schwang sich in diesem Augenblicke an sein Ohr und riß alle Tore seines Herzens auf.

„Ich senk die Blicke zur Erde voller Angst,
Daß er mein böses Gewissen sähe.
Gott, wenn er mich durchschaute!
Jähzornig, wie er ist,
Geschähe wohl ein Unglück."

Weit über die Brüstung gebogen, starrte Joachim nach Isabella Ieska, die als Bajazzos Weib unten auf der Bühne stand. Ueber die Mauer schwang sich Silvio, ihr heimlicher Geliebter. Joachims Augen verschwammen. Der jetzt dort unten die Arme um die schöne Frau legte, war sein Vater. Ein Ton entschlüpfte seinen Zähnen, daß Maria erschrocken die Hand auf seinen Mund legte.

„Joachim!"

Wie Silvios Lippen sich in die der Ieska gruben. Er sah die weiße Bank im Wintergarten zu Hause und die Dirne eng an den Vater gepreßt, wie ihr Mund sich ihm bot in demütiger Unterwürfigkeit und Hingabe. Jedes Wort kehrte in sein Erinnern zurück. In dunkler verzehrender Scham brannten ihm Stirne und Wangen.

Seine Finger krallten sich um den roten Sammet der Brüstung und hingen sich daran fest. „Lieber, was ist dir?" hörte er Maria flüstern.

(Fortsetzung folgt.)

Durchführung „zusätzlicher" und „gemeinnütziger" Arbeiten

Von Prof. Dr. Bruno Rauecker

Bei der Arbeitsbeschaffung wird heute die Frage nach der Zusätzlichkeit und Gemeinnützigkeit der durchzuführenden Arbeiten aufgeworfen. Zusätzlich sind, nach dem vom Reichsarbeitsministerium eingeführten und von den öffentlichen Körperschaften übernommenen Sprachgebrauch, nur jene Arbeiten, die von Reich, Ländern, Provinzen, Kreisen, Gemeinden, Gemeindeverbänden in Angriff genommen, in eigener Regie oder durch Privatfirmen durchgeführt werden, weil die Privatwirtschaft sie in absehbarer Zeit sonst nicht ausführen würde. Dazu zählen Arbeiten, die keine sofortige Rentabilität versprechen und die deshalb in Krisenzeiten noch seltener von der Privatwirtschaft in Angriff genommen werden als in Zeiten normaler Rentabilität und günstigeren Geschäftsganges.

Sieht man sich die bereits durchgeführten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches auf ihren „zusätzlichen" Charakter hin an, so findet man, daß in erster Linie als zusätzlich bezeichnet werden, die Straßen- und Wasserbauten sowie die landwirtschaftlichen Meliorationen, für die im laufenden Etatsjahr ein Betrag von 342 Millionen ausgeworfen worden ist. Zusätzlich sind ferner die mit Reichsmitteln ermöglichten Hausreparaturen (100 Millionen), der Bau von Eigenheimen (20 Millionen), die Anlage von Kleingärten und Vorstadtsiedlungen (83 Millionen) sowie Arbeiten für die bäuerliche Siedlung (100 Millionen). Zusätzlich sind weiter alle vom freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführten Arbeiten und auch alle Arbeiten im Rahmen des „Sofortprogramms", für die bekanntlich 500 Millionen vom Reich bereitgestellt worden sind. Der Begriff der Zuständigkeit ist in den Durchführungsbestimmungen für die Ausführung des Sofortprogramms vom 6. Januar festgelegt. Es muß sich insbesondere um Arbeiten handeln, „die aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit aus Haushaltsmitteln nicht ausgeführt werden können."

Derartige Bestimmungen sind der dritten Gruppe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, der Bereitstellung von Steuergutscheinen durch die Notverordnung vom 4. September v. J., nicht hinzugefügt worden. Hier handelt es sich vielmehr um die „Ankurbelung" der Privatinitiative, um die Ermunterung der Privatwirtschaft auf Grund gewisser steuerlicher Erleichterungen und Kreditmöglichkeiten aus eigenem, freiem Ermessen „zusätzliche" Arbeit vorzunehmen.

Schwieriger abzugrenzen ist der Begriff der Gemeinnützigkeit. Er ist überall dort geklärt, wo der Träger der Arbeit eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist und demnach die Gewähr gegeben ist, daß die Arbeit der Allgemeinheit zugute kommt. Die Voraussetzung der Gemeinnützigkeit ist auch in allen Fällen vorhanden, in denen die Arbeit zunächst nur einem begrenzten Personenkreise Nutzen bringt, an dessen Wohlfahrt die Allgemeinheit aber interessiert ist. Hierher gehören z. B. die Arbeiten der Deichgenossenschaften, der Meliorations- und Wassergenossenschaften, die Arbeiten der Siedlungsgesellschaften und anderer ausdrücklich als gemeinnützig anerkannter Stellen. Dagegen bedarf die Feststellung der Gemeinnützigkeit einer eingehenden Prüfung bei Arbeiten, die von privaten, auf Erwerb gerichteten Unternehmungen angeblich im Interesse der Allgemeinheit durchgeführt werden. Hier muß der privatwirtschaftliche Nutzen stets durch eine unmittelbare Leistung für die Allgemeinheit aufgewogen sein, wenn von Gemeinnützigkeit die Rede sein soll.

Erziehung des Arbeitsdienstwilligen

Pädagogische Aufgaben im Freiwilligen Arbeitsdienst

Von Studiendirektor Dr. Georg Müller

Die meisten Aeußerungen über den freiwilligen Arbeitsdienst — mögen sie kritisch oder fordernd gehalten sein — kranken daran, daß sie die Schwierigkeiten unterschätzen, die der Umsetzung eines verhältnismäßig einfachen Gedankens in die Wirklichkeit im Wege stehen. Da meint der eine: der Staat müsse die Sache straffer in die Hand nehmen und die sogenannten Träger des Dienstes mit ihren mannigfaltigen Interessen zurückdrängen. Er vergißt dabei, daß wir vorläufig noch keine umfassende Wirtschafts- und Arbeitsplanung haben und daß infolgedessen die Einrichtung einer Baustelle von der mehr oder minder großen Findigkeit des Trägers des Dienstes ebenso sehr abhängt wie von der mehr oder minder großen Bereitwilligkeit des Trägers der Arbeit. Wenn der andere hinwieder den Wunsch hegt, daß der FAD. stärker auf den freien Willen der Jugendlichen selbst gestellt werden müßte — wobei er im besonderen die Ausfüllung der arbeitsfreien Stunden im Auge hat — so beachtet er zu wenig, daß der größte Teil unserer Jugend in seiner gesinnungsmäßigen Haltung dieselben Zerklüftungen zeigt wie die Welt der Erwachsenen und daß der Teil, der nicht organisiert ist, am wenigsten fähig und bereit ist zu selbstverantwortlichem Handeln. Immerhin können die 40 Wochen Aufenthalt im Lager für die meisten Dienstwilligen ein ähnliches Erlebnis bedeuten, wie es die Frontsoldaten kennen: das Erlebnis nämlich, daß

bei allem Trennenden doch soviel Gemeinsames in unserem Volke vorhanden ist, daß es sich lohnt, wo es nötig ist, gemeinsam zu marschieren.

Es ist ein durchaus richtiger Gedanke, daß Hunderttausende von jugendlichen Menschen nicht — wie man gesagt hat — im Nebenamt betreut werden können. Und es wird sich früher oder später als notwendig herausstellen, daß man den stark beschäftigten Präsidenten der Landesarbeitsämter, die als solche die Bezirkskommissare für den FAD. sind, einen Stab von hauptamtlichen Mitarbeitern zur Seite stellt, die einzig und allein für die Sache des Arbeitsdienstes da sind. Ein Anfang damit ist bereits gemacht, insofern dem Bezirkskommissar außer dem nebenamtlichen pädagogischen Berater drei im Hauptamt tätige

Sportleiter bzw. Lagerinspezienten

zur Verfügung stehen. Auch die Leiter der staatlichen Führerschulen sind hauptamtlich für den FAD. tätige Beamte der Arbeitsverwaltung. Es gibt in Deutschland dreizehn Landesarbeitsämter. Die eigentlichen Betreuungsmaßnahmen — d. h. alles das, was unternommen wird, um die Jugendlichen in der arbeitsfreien Zeit körperlich, geistig und seelisch zu ertüchtigen — werden vorläufig innerhalb der einzelnen Bezirke noch verschieden gehandhabt. Ich möchte daher nur ein ungefähres Bild davon geben, wie sich die Dinge im Bezirk des Landesarbeitsamtes Dortmund zu gestalten beginnen. Das Eingehen auf die in den übrigen Bezirken bestehenden Verhältnisse würde die Darstellung unnötig belasten. Immerhin ist gerade

die Provinz Westfalen

mit den hochgradig industrialisierten Landschaften des Ruhrgebietes und des Siegerlandes

einer der wichtigsten Erfahrungsfelder

Ist doch etwa ein Zehntel sämtlicher deutscher Arbeitsdienstwilligen durch den westfälischen Bezirkskommissar zu betreuen. Ende Dezember betrug im Bezirk Westfalen die Zahl der männlichen Dienstfreiwilligen 28 500, die der weiblichen 1400. Für diese müssen die Betreuungsaufgaben äußerlich parallel, inhaltlich aber wesentlich anders angefaßt werden. Auch die Verhältnisse in den Unterbezirken — Westfalen zählt allein 33 Arbeitsämter — liegen einigermaßen verschieden, je nachdem, ob viele oder wenige Lager in dem Bezirk vorhanden sind und der Direktor des Arbeitsamtes sich wenig oder viel um seine Lager kümmert.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen ist nun so vorgegangen, daß er jeden Träger des Arbeitsdienstes verpflichtet, von dem Förderungssatz, der auf den Kopf des einzelnen Dienstwilligen fällt,

für den Mann und Arbeitstag einen Pfennig an das „Westfälische Arbeitsdienstwerk"

einzuzahlen. Geschäftsführer dieses eingetragenen Vereins ist der pädagogische Berater des Bezirkskommissars. Von den Geldern, die diesem Westfälischen Arbeitsdienstwerk zufließen, werden einerseits die nötigen Richtlinien, Drucksachen und — in beschränktem Umfange — Lehrmittel beschafft, die den einzelnen Lagern die Durchführung der Betreuungsmaßnahmen erleichtern sollen, und werden andererseits die persönlichen Ausgaben gedeckt, welche die Bestellung einer Anzahl von

Bezirksunterrichtsleitern

und die nötigen Konferenzen und Reisen verursachen. Als hauptamtliche Bezirksunterrichtsleiter werden im Arbeitsdienst bewährte Kräfte angesetzt, die einen der staatlichen Führerkurse mit Erfolg durchlaufen haben. Es wird von ihnen erwartet, daß sie entweder gleichzeitig auf dem Gebiete der Leibesübungen sich leitend betätigen können oder Fähigkeiten besitzen, die eine besonders fruchtbare Gestaltung der eigentlichen Freizeit der Dienstwilligen möglich machen.

Wenn auf diese Weise eine zentrale Stelle die Regelung der Betreuungsmaßnahmen in die Hand nimmt, so ist nach allem Vorhergehenden selbstverständlich, daß es auf einen gesunden und vernünftigen Ausgleich ankommt zwischen den auseinanderlaufenden Interessen der Dienstträger einerseits und dem Gesichtspunkt eines gemeinsamen deutschen Arbeitsdienstes andererseits.

Auf einzelnen Gebieten wird man immer auf

ehrenamtliche Hilfe

von Kräften außerhalb des Lagers angewiesen sein. Vorzugsweise gilt das für die so sehr wichtigen natur- und heimatkundlichen Belehrungen. Hier ist ein reizvolles Betätigungsfeld, das sich der Lehrerstand nicht entgehen lassen sollte. Auch für den staatsbürgerlichen Unterricht wird in sehr vielen Fällen der Lehrer der Nachbarschaft einspringen können. Es kommt natürlich gerade hier sehr darauf an, daß das Wagnis einer staatsbürgerlichen Schulung im FAD. im rechten Geiste getan wird. Daher wird das Westfälische Arbeitsdienstwerk auf diesem Gebiete im besonderen mit seinen Richtlinien zu helfen suchen. Für das Gebiet der Lebenskunde in den Lagern ist die Mitarbeit geeigneter Pfarrer sehr erwünscht.

schaltung der Jugendpfleger, der Angestellten der Arbeitsämter, der technischen Leiter der Arbeitsmaßnahmen, kurz: aller der Kreise, die über sachliche oder persönliche Beziehungen zu den Lagern der Dienstwilligen verfügen und die zum Teil bereits wertvolle Vorarbeit geleistet haben.

Es kommt darauf an, daß die junge Mannschaft unseres Volkes sich wieder

in freiwilliger Ordnung

zusammenfindet und eine neue Verbundenheit mit Natur und Volk gewinnt. Das muß als Leitziel vor all den Maßnahmen zur körperlichen und geistig-sittlichen Ertüchtigung innerhalb des FAD. stehen: daß der individualistische und spezialisierte Mensch von Gestern sich wandeln muß in den Menschen von Morgen, der bereit ist, seelische Bindungen einzugehen, und der dabei doch gleichzeitig fähig ist, sich in größerer wirtschaftlicher Selbständigkeit als bisher zu behaupten. Nur eine verschwindend kleine Zahl der Dienstwilligen wird später einmal Siedler werden können. Jeder aber von ihnen sollte einen neuen Blick gewonnen haben für die Bedeutung landwirtschaftlicher und handwerklicher Betätigung und sollte an seinem Teil dazu ausgerüstet sein, die notwendige Umstellung des deutschen Menschen auf schlichtere Lebensformen zu vollziehen, ohne zu verproletarisieren.

Aus der Reichsknappschaft

Wichtige Beschlüsse des Satzungsausschusses

Der Satzungsausschuß der Reichsknappschaft faßte folgende wichtige Beschlüsse:

Stellungslose Ingenieure,

die in Bergwerksbetrieben vorübergehend zur weiteren Berufsausbildung praktische Arbeit verrichten, sollen in der Arbeiterabteilung versicherungspflichtig sein, sofern sie Arbeiten verrichten, die sonst von Arbeitern ausgeführt werden. Dahingegen sollen sie von der Versicherungspflicht befreit werden, falls sie eine Tätigkeit ausüben, die als eine Angestelltentätigkeit anzusehen ist, und sie diese Tätigkeit nicht länger als drei Monate verrichten und der Entgelt, den sie dafür erhalten, als geringfügig anzusehen ist.

Da die Wohlfahrtsämter zur Zahlung von

Anerkennungsgebühren in der Pensionsversicherung

nicht verpflichtet sind und die Wohlfahrtserwerbslosen selbst kaum die Gelder aufbringen können, um die Anerkennungsgebühren zu zahlen, beschloß der Vorstand, daß auf Antrag solcher Erwerbsloser die Anerkennungsgebühr gestundet wird, wenn der Antrag innerhalb Jahresfrist nach § 76 Abs. 2 RKG. gestellt wird.

Nach § 5 im 5. Teil Kapitel 4 der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 dürfen

die Hinterbliebenenrenten

aus einem Versicherungszweig zusammen nicht höher sein als die Rente einschließlich des Kindergeldzuschusses, die dem Verstorbenen aus einem Versicherungszweig zur Zeit des Todes zustand oder zugestanden hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt invalidisiert gewesen wäre. In einigen Fällen wirkt sich diese Bestimmung so schlimm aus, daß an

Witwenpension

nur ein ganz geringer Betrag zu zahlen ist. Der Vorstand beschloß, in den Fällen, in denen die Witwenrente aus der Invalidenversicherung noch nicht gewährt wird, die nach § 88 Abs. 1 der Satzung, § 196 RKG. und gegebenenfalls Artikel 6 § 3 der Notverordnung vom 14. Juni 1932 gekürzte Invalidenpension um den Betrag zu erhöhen, der von der Witwenpension beim Hinzutritt der Witwenrente auf Grund des § 196 RKG. zu ruhen hätte.

Nach § 66 RKG. müssen

Bergbauangestellte, deren Leistungen nach dem Reichsknappschaftsgesetz geringer sind als die Leistungen nach dem Angestelltenversicherungsgesetz,

die Mindestleistungen nach dem Angestelltenversicherungsgesetz gewährt werden. Es entstand die Streitfrage, ob eine solche Leistung als eine Leistung nach dem Reichsknappschaftsgesetz oder nach dem Angestelltenversicherungsgesetz anzusehen ist. Stellt man sich auf den letzteren Standpunkt, so können zu der Leistung nach dem Angestelltenversicherungsgesetz von der Invalidenversicherung nur die Steigerungssätze gewährt werden, während der Grundbetrag zum Ruhen kommt. Im anderen Falle müssen aus der Invalidenversicherung sowohl Grundbetrag als auch die Steigerungsbeträge gewährt werden. Die Landesversicherungsanstalten vertraten die Auffassung, daß es unzweifelhaft wäre, daß eine Leistung, die nach dem Angestelltenversicherungsgesetz zu gewähren ist, nicht mehr als eine knappschaftliche Leistung gelten kann. Der Angestelltenabteilungsvorstand war der gegenteiligen Auffassung. Da jedoch bei dieser Frage die Arbeiterinteressen wesentlich berührt werden, hatte der Vorsitzende des Vorstandes gegen den Beschluß des Angestelltenabteilungsvorstandes Einspruch erhoben. Die Frage kam nunmehr im Gesamtvorstand zur Verhandlung. Dieser entschied, daß in den bisher erledigten Fällen die Angelegenheit nicht weiter verfolgt würde, daß aber alle zukünftigen Fälle so behandelt würden, als ob sie Leistungen der Angestelltenversicherung wären. Um die Angelegenheit im Rechtsverfahren zu klären, will der Angestelltenabteilungsvorstand eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes einholen.

Das Hausgeld bei Heilverfahren in geschlossenen Heilstätten,

das nur in Höhe des gesetzlichen Mindestkrankengeldes gewährt wurde, war entschieden zu gering. Ein Teil der Pfleglinge, die eine längere Kur durchzumachen hatten, hielt die Kur nicht durch, weil die Familien von dem geringen Hausgeld nicht leben konnten. Der Vorstand beschloß, daß das Hausgeld nicht von dem Mindestkrankengeld zu berechnen ist, sondern von dem höheren Krankengeld nach dem Reichsknappschaftsgesetz, das auch Zuschläge für Angehörige einschließt. Auch wurde beschlossen, den ledigen Mitgliedern, die in geschlossenen Heilstätten monatelange Kuren durchmachen, ein Taschengeld von 20 Pfg. pro Tag neben den sonstigen Leistungen zu gewähren.

Weiblichen Knappschaftsangestellten, die wegen Verheiratung ausscheiden,

müssen gemäß § 139 der Satzung der Reichsknappschaft die Beiträge erstattet werden, obwohl sie als Knappschaftsangestellte solche nicht bezahlen brauchten. Die bisherige

Lungenheilstätte der Knappschaft in Bad Berka

soll, da ihr Verkauf an den Militärfiskus nicht zustande kam, in ein Erholungsheim umgewandelt werden.

Das Erholungsheim in Wendefurth,

für das die Knappschaft keinen rechten Gebrauch mehr hat, ist zu verkaufen.

Wegweiser bei Inanspruchnahme der öffentlichen Fürsorge

Regierungspräsident König in Arnsberg teilt mit:

Infolge der langanhaltenden Krise ist die Zahl der auf Unterstützung aus Mitteln der öffentlichen Wohlfahrtspflege Angewiesenen sehr gewachsen und damit naturgemäß auch die Zahl der Beschwerden über nach Ansicht der Betroffenen dem Notstand nicht genügend Rechnung tragende Betreuung.

Viele Beschwerdeführer und Hilfesuchende in Angelegenheiten der öffentlichen Fürsorge glauben ihrer Sache am besten und schnellsten zu dienen, wenn sie ihre Eingabe an den Herrn Reichspräsidenten, die Reichs- und Staatsministerien, den Herrn Oberpräsidenten oder an mich richten. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Solchen Eingaben kann kein besonderer Erfolg beschieden sein, weil über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in dem weiter unten im Einzelnen geschilderten Verfahren zu entscheiden ist. Es müssen deshalb derartige Eingaben auf dem Dienstwege den zuständigen Behörden zur Erledigung in dem vorgeschriebenen Verfahren zugeleitet werden. Dadurch haben die Gesuchsteller im Falle bestehender Hilfsbedürftigkeit selbst den Zeitpunkt der Behebung ihrer Not hinausgeschoben und durch das Einschlagen des falschen Weges selbst den längeren Fortbestand ihrer Notlage verschuldet.

Zur Wahrung ihrer Interessen möchte ich deshalb alle Hilfsbedürftigen auf folgendes hinweisen:

Anträge auf Gewährung von Fürsorge können sowohl bei dem Gemeindevorstande oder dem ortes als auch bei dem Bezirksfürsorgeverbande schriftlich oder mündlich gestellt werden.

Gegen Verfügungen darüber, ob, in welcher Höhe und in welcher Weise Fürsorge zu gewähren ist, steht dem Fürsorgesuchenden der Einspruch zu. Dieser ist bei derjenigen Stelle anzubringen, die die Verfügung erlassen hat. Schriftliche Verfügungen sind mit einer Belehrung über das Einspruchsrecht zu versehen; gegen sie ist der Einspruch nur binnen zwei Wochen seit der Bekanntgabe zulässig. Wird der Einspruch zurückgewiesen, so ist der Bescheid mit Gründen und einer Belehrung über das zulässige Rechtsmittel zu versehen.

Gegen die Zurückweisung steht dem Fürsorgesuchenden binnen zwei Wochen seit der Zustellung die Beschwerde zu. Die Beschwerde ist bei der Stelle, gegen deren Beschluß sie gerichtet ist, anzubringen. Ueber die Beschwerde beschließt der Bezirksausschuß endgültig.

Der Fürsorgesuchende kommt am schnellsten zu seinem Recht, der diesen gesetzlich festgelegten Weg innehält und das Rechtsmittel benutzt, das in jedem Bescheide in Fürsorgeangelegenheiten angegeben ist.

Zeitgemäß: Verein ehemaliger Grippekranker

Es gibt einen „Verein ehemaliger Grippekranker", Sitz München. Der Verein nimmt, wie der Name schon sagt, nur Mitglieder auf, die die Grippe überstanden haben. Jedes Vorstandsmitglied muß dreimal die Grippe gehabt haben. Laut Satzung besteht der Zweck des Vereins darin, durch Alkoholgenuß eine Wiedererkrankung de

Nr. 30 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. Februar 1933

Turnen, Spiel, Sport

Sportvorschau der
1. Bezirksklasse, Gruppe Süd;
2. Bezirksklasse, Gruppe Hamm.
1. Bezirksklasse, Gruppe Süd.

VfR. Soest — B. V. 09 Hamm.

Der B. V. 09 Hamm weilt am kommenden Sonntag als Gast bei den Rasenspielern in Soest. Wenn die Hammer ehrenvoll abschneiden wollen, müssen sie schon mit einem anderen Spiele aufwarten als am letzten Sonntag gegen S. S. Geseke. Der VfR., der ja damals in Hamm nur mit 2:1 knapp verlor, wird auf eigenem Platze schwer zu schlagen sein. Ein Sieg der Rasenspieler ist bestimmt zu erwarten!

S. S. 05 Hamm — VfR. 04 Hamm.

Einen erbitterten Punktekampf werden sich obige Mannschaften am kommenden Sonntag auf dem Süden-Sportplatz liefern. Der S. S. 05 Hamm dürfte aber als knapper Sieger aus diesem Treffen hervorgehen!

S. V. Paderborn 13 — S. V. Bockum-Hövel.

Der Tabellenführer, S. V. Bockum-Hövel weilt als Gast beim S. V. Paderborn 13. Die Paderborner, die den letzten Tabellenplatz innehalten, dürften kaum einer hohen Niederlage entgehen!

Polizei Hamm — Preußen Paderborn.

In Hamm stellen sich die Paderborner Preußen vor. Die Paderborner würden durch einen Sieg Anschluß an die Spitzengruppe finden. die Ordnungsleute dagegen würden bei einer Niederlage dem S. V. Bockum-Hövel nicht mehr gefährlich werden können. Ein erbitterter Kapf ist zu erwarten. Das Treffen ist gänzlich offen!

2. Bezirksklasse, Gruppe Hamm.

S. V. Herringen — Reichsbahn Soest.

Die Reichsbahner werden sich in Herringen der dortigen Spielvereinigung vorstellen. Wenn die Reichsbahner das gleiche gute Spiel wie am letzten Sonntag liefern, dürften die Punkte wohl mit nach Soest wandern. Auch ein Unentschieden liegt im Bereich der Möglichkeiten.

Tus. Lohauserholz — S. S. Soest.

Die Braun-Weißen weilen als Gast beim Tabellenführer Lohauserholz. Die Spiel und Sportler, die in Soest bekanntlich glatt mit 4:1 gewannen, werden kaum an einer Niederlage vorbeikommen. Wenn der Sturm eine andere Besetzung erhielt (Hohenberger!), wäre ein Unentschieden nicht gänzlich ausgeschlossen!

S. S. Ennigerloh — S. V. Werries.

Der S. V. Werries wird in Ennigerloh keine Siegeslorbeeren ernten! Ein knapper Sieg der Spiel und Sportler ist zu erwarten.

S. V. Beckum — VfL. Altenbögge.

Das bedeutendste und mit größter Spannung erwartete Treffen steigt am kommenden Sonntag in Beckum. Die Altenbögger, die in allen Spielen sehr gut abgeschnitten haben, werden auch in Beckum den Kampf ihres Lebens liefern. Die Beckumer werden ihnen aber unseres Wissens einen Husarenstreich vorspielen, der zum Schluß ungefähr 4:1 lauten wird!

★

VfR. — B. V. 09 Hamm.

Zwei alte Gegner stehen sich am Sonntag auf dem VfR.-Platz gegenüber, die sich einen erbitterten Kampf um die Punkte liefern werden. Dem B. V. 09 gelang es in Hamm, den Hiesigen die beiden Punkte abzunehmen, allerdings erst nach Ausscheiden des verletzten Halblinken und rechten Verteidigers. Für die Soester ist das Spiel die beste Gelegenheit, vom Ende der Tabelle hinwegzukommen, zumal sie auf eigenem Gelände sind. Hoffentlich raffen sich die Spieler endlich zu einer einheitlichen Leistung auf. Anstoß: 3 Uhr.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaft spielt die Liga-Reserve gegen die 1. Mannschaft Schwefe. Gegen diesen Gegner müßte es zum Siege langen. — Anstoß: 1,15 Uhr.

Vorschau Spiel und Sport Soest für Sonntag, den 5. Februar 1933.

Die Ligamannschaft muß zum fälligen Meisterschaftsspiel zum Tus. Lohauserholz. Auf eigenem Platze ist Lohauserholz kaum zu schlagen. (R'Tus. u. auch Beckum liefern hierfür sicheren Beweis). Die Braun-Weißen müssen schon zur Höchstform auflaufen, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen. Abfahrt 12,30 Uhr ab Buse.

Die Reserve ist spielfrei. Die 2. Mannschaft empfängt zum Meisterschaftsspiel die gleiche vom B. V. Sassendorf. Anstoß: 2,30 Uhr (Sportph. Jakobitor).

Die 1a-Jugend und 1. Schülermannschaft müssen zum R'Tus. zum fälligen Meisterschaftsspiel. Beide Spiele sind offen. Dagegen sollte die 2. Mannschaft beide Punkte hier behalten.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Soest.

Die Liga muß am kommenden Sonntag, den 5. 2. zum **Meisterschaftsspiel nach Herringen.** Auf eigenem Platze hält es schwer, den Hammer Vorstädtern Punkte abzunehmen. Bei der Gleichwertigkeit beider Gegner dürfte es zu einem ausgeglichenen Kampfe kommen, den nur die glücklichere Partei gewinnt. Abfahrt 12,30 Uhr mit der Bahn.

Die Reserve bestreitet ihr erstes Meisterschaftsspiel der 2. Serie auf eigenem Platze. Trotz Ersatz sollte es ihr möglich sein, die 1. Mannschaft der Eintrachtler aus Neuengeseke niederzuhalten. — Anstoß: 3 Uhr. — Vorher Ortstreffen der 1a- und 3a-Jugendmannschaften vom S. S. und R'Tus. Soest. Da es auch hier um die Punkte geht, dürften sich spannende Kämpfe entwickeln. Besonders die 1a-Mannschaften beider Vereine sind augenblicklich sehr spielstark. Anstoß der 3a-Mannschaften um 12,30 Uhr und der 1a-Mannschaften um 13,20 Uhr.

Vorschau des Ballspielvereins Brandenburgertor.

Auf dem Sportplatz des B. V. B. findet am kommenden Sonntag ein Ausscheidungsspiel der besten 2. Mannschaften der Gruppe Unna u. der Gruppe Soest statt. Die beiden Spitzenführer — Warstein und Kamen — treffen hier aufeinander. Es wird hier ein interessantes Spiel vorgeführt, welches sich jeder ansehen sollte. Anstoß: 1 Uhr.

Die 1. Mannschaft empfängt zum Freundschaftsspiel die 1. Mannschaft Morgenrot Kamen. Noch vor 2 Jahren waren die Kamener Bezirksmeister. Im vergangenen Jahre machten sie eine Schwächeperiode durch und fielen in die A-Klasse zurück. Sie sind in diesem Jahr wieder in die Sonderklasse aufgestiegen und stellen unbedingt einen schweren Gegner dar.

Wenn die Soester gewinnen wollen, müssen sie schon alles hergeben. Anstoß: 3 Uhr.

Sportvorschau des Ballspielvereins Bad Sassendorf.

Zur Austragung eines noch rückständigen Freundschaftsspieles gegen die Reserve-Mannschaft Borussia-Lippstadt fährt am kommenden Sonntag die 1. Mannschaft des Ballspielvereins. Anstaß in Lippstadt um 1,15 Uhr. Abfahrt mit dem Auto ab Hesse um 12 Uhr. Schlachtenbummler können sich an der Fahrt beteiligen. — Die 2. Mannschaft fährt zur Austragung ihres Meisterschaftsspiels nach der Mannschaft von S. S. Soest. Anstoß: 2,30 Uhr. Abfahrt mit dem Zuge um 12,56 Uhr.

Nach der Sportvereinigung Welver fahren die 1a-Jugend-Mannschaft und 1. Schülermannschaft, um dort ihre fälligen Meisterschaftsspiele auszutragen. — Anstoß der 1a-Jugend-Mannschaft 14 Uhr, Anstoß der 1. Schülermannschaft 15,30 Uhr. Abfahrt mit dem Auto ab Vereinslokal Hesse um 12,45 Uhr.

Nachschau vom Sonntag:

1. M. B. V. Sassendorf — 1. M. S. V. Schwefe 17:0 (6:0).. Ecken 10:0).

Mit dieser Niederlage mußten sich die Schwefer auf die Heimreise begeben. Dennoch ist ihr Spiel zu laben, weil sie das Spiel zu jeder Zeit offen hielten, und immer darauf bedacht waren, den Ehrentreffer zu erzielen.

Sportvorschau des B. V. 30 Ampen.

Sonntag, den 5. Februar 1933 erwartet die erste Mannschaft des B. V. 30 Ampen die 1. Mannschaft der Spielvereinigung Welver zum fälligen Meisterschaftsspiel. Wenn die Rot-Weißen mit demselben Eifer kämpfen wie gegen Hiddingsen, kann ein Sieg im Bereiche der Möglichkeit liegen. Anstoß: 15 Uhr.

Nachschau vom vergangenen Sonntag.

1. M. Ampen — 1. M. Hiddingsen 1:2 (0:2).

Vergangenen Sonntag fanden sich obige Mannschaften im Meisterschaftskampf gegenüber. Hiddingsen konnte mit viel Glück beide Punkte mit nach Hause nehmen. In der ersten Hälfte waren sich beide Mannschaften ebenbürtig, doch konnte Hiddingsen bis zur Pause mit einem Tore führen. Nach dem Wechsel legt sich Ampen mächtig ins Zeug, und kann das Spiel zeitweise sehr überlegen gestalten. Durch Drängen glückte den Rot-Weißen dann der Ausgleich. Ein Tor konnten die Schwarz-Weißen noch erzielen, um damit Schluß zu machen. Die Rot-Weißen belagerten von diesem Moment an das Hiddingser Tor, aber jeder noch so gut eingeleitete Angriff und mancher Bombenschuß, wurde ein Opfer des sicheren Torhüters der Schwarz-Weißen oder landete neben den Pfosten. Die Ampener Mannschaft verdient ein gesamtes Lob, besonders der Ersatz-Tormann. Hiddingsens Mannschaft konnte im Großen und Ganzen gefallen.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Die erste Mannschaft ist am kommenden Sonntag spielfrei.

Die 2. Mannschaft spiel auf eigenem Platze gegen die gleiche des Sportvereins Welver. Welver stellt eine spielstarke Elf, der hoffentlich unsere zweite einmal wieder vollzählich gegenüberstehen wird. Es ist dies unbedingt erforderlich, um weitere Enttäuschungen zu vermeiden.

Das fällige Diplomspiel der Jugend gegen Schwefe fällt wegen Erkrankung mehrerer Spieler aus.

„Sport"-Enkesen.

Kommenden Sonntag hat die erste Mannschaft einen schweren Gang zu machen, und zwar zu dem B. V. Scheidingen. Scheidingen hat es verstanden, sich den 3. Platz der Tabelle zu sichern. Noch im letzten Meisterschaftsspiel konnte es dem Spitzenführer einen Punkt abnehmen. Die Hiesigen müssen schon alles aus sich herausgeben, um ehrenvoll abzuschneiden. Abfahrt per Fahrrad 12,30 Uhr.

Vorschau der Sportvereinigung Welver.

Kommenden Sonntag, den 5. Februar, fährt die erste Elf nach Ampen, um dort ihr 1. Meisterschaftsspiel der 2. Serie auszutragen. Hoffentlich unterschätzen die Spieler nicht die Kampfkraft der Ampener, damit die wichtigen Punkte nicht verloren gehen. Die Abfahrt erfolgt um 13 Uhr per Auto vom Vereinslokal. Die 2. Elf trägt ebenfalls ihr 1. Meisterschaftsspiel der 2. Serie aus und zwar in Hiddingsen gegen die Schwarz-Weißen. Abfahrt um 13 Uhr per Auto. Auf eigenem Platz empfängt die Jugend- und Schülermannschaft die gleichen vom B. V. Sassendorf zum Diplomspiel. Anstoß: 14 Uhr. Ball Heil!

★

Handball.

2. M. S. T. V. 1862 — 1. M. Turnverein Werl.
1. Jugend S. T. V. 62 — 1. Jugend T. V. Werl.

Die erste Mannschaft des S. T. V. von 1862 ist für Sonntag, den 5. Februar durch einige Spielverlegungen spielfrei geworden. Dieser Ruhetag ist der Mannschaft, die seit November 1932 jeden Sonntag unterwegs war, zu gönnen. Bei den letzten Spielen machte sich eine Kampfmüdigkeit bemerkbar, die am Sonntag, den 12. 2. behoben sein muß. Am Sonntag, den 12. Februar, beginnen die Endspiele. Wie weit wird es in diesem Jahr die 1. Mannschaft des S. T. V. 62 bringen?

Die 2. Mannschaft und 1. Jugend des S. T. V. 62 fahren am Sonntag mittag 1 Uhr mit dem Omnibus ab Paradeplatz nach Werl, um die letzten Meisterschaftsspiele für diesen Winter auszutragen. Beide Mannschaften müssen mit Ersatz antreten, trotzdem sollten aber doch beide mit dem Siege heimkehren Für einige Schlachtenbummler, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, ist noch Gelegenheit zur Mitfahrt zum Preise von 0,50 Mark gegeben. Gut Heil!

An alle Sportvereine

Trotzdem wir vor einiger Zeit wiederholt darauf hinwiesen, uns die Vorschau spätestens bis zum Donnerstag abend einzusenden, sind einige Vereine dieser Bitte nicht gefolgt und lassen die Vorschau erst am Freitag morgen oder mittags in unseren Besitz gelangen. Wir weisen heute zum letzten Male darauf hin, daß der Bericht am Donnerstag abend spätestens der Redaktion zugeleitet sein muß. Später einlaufende Sport-Vorberichte nehmen wir in Zukunft nicht mehr auf.

„Nehmt mich hin."

Illustriertes Unterhaltungs- und Familienblatt. Verlag von Ewald & Co. Nachf. in Leipzig. — Umfang eines jeden Heftes 8 Seiten. Preis pro Heft 10 Pfg. frei Haus.

Was tut man, wenn etwas oder jemand mit so freundlicher Bitte sich naht? Man erfüllt seinen Wunsch, man öffnet ihm Hand, Haus und Herz! Wir möchten glauben, daß es niemandem schwerfallen kann, unserem Blatte Gastfreundschaft an seinem Herde zu gewähren, denn es ist ein überaus liebenswürdiger Gesellschafter, der imstande ist, jedem Sonne in sein Dasein zu bringen und ihn des Alltags Sorgen vergessen zu lassen. — Zwei ganz hervorragend schöne Romane bietet „Nehmt mich hin" seinen Beziehern dar: „Glücksdämmerung" von Thea Schröck-Beck u. „Der Fluch der Ahnfrau" von Magda Trott. Das Herz zu tiefst rührend der eine, der andere überreich an Spannung und hoch dramatischen Momenten, und beide dermaßen fesselnd, daß sie den, der einmal zu lesen begonnen hat, nicht wieder loslassen.

Häufig werden auch Rätsel, Witze, Anekdoten und dergleichen mehr die großen Romane begleiten, so daß in jedem Falle für Abwechselung in reichstem Maße gesorgt sein wird.

Wir haebn „Nehmt mich hin" geschaffen, um breitesten Volksschichten für wenig Geld, ja beinahe kostenlos, etwas zu bieten, was imstande ist, ihnen manche einsame Stunde hell und froh zu machen. — „Nehmt mich hin!" rufen wir noch einmal jedermann zu, der diesen Ruf hören will.

Wir hoffen, es möge nah und fern ein Echo finden!

Der heutigen Nummer liegt ein Probeheft der Firma H. R. Dohrn, Buchhandlung, Leipzig C 1, Schließfach 38, bei, auf das wir besonders empfehlend hinweisen.

Geschäftliches.

Die Wiese soll die Nährmutter des Ackers sein; sie ist es aber nur dann, wenn sie gut gepflegt und gedüngt wird. Neben Phosphorsäure gebrauchen alle Futterpflanzen, vor allem aber auch die Wiesen, viel Kalk und viel Kali; letzteres wird gerade von unseren besten Futterpflanzen wie Süßgräsern, Klee, Hülsenfrüchten usw. in großen Mengen gebraucht und trägt daher bei ausreichender Verwendung zur Erhaltung guter Wiesen und Weiden wesentlich bei. Mit 1½ bis 2 Ztr. 40er Kalidüngesalz oder der dreifachen Menge Kainit je Morgen wird man im allgemeinen den Kalibedarf der Futter- einschließlich Grünlandpflanzen befriedigen können.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 4. Febr. 18,40 Uhr: Vorstellung für holländische Gäste: **„Carmen."**
Sonntag, 5. Febr. 15,30 Uhr: **„Tiefland".** — 20 Uhr: **„Orpheus in der Unterwelt."**

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.



All' die guten wollenen Sachen

bleiben wundervoll weich und mollig durch richtige Pflege mit Persil. Gut und billig kann alles Waschbare nach dieser erprobten Anleitung gewaschen werden:

Drücken Sie das Stück im kalten Persilbad – 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser – öfters leicht durch.

Spülen Sie kalt. Etwas Küchenessig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.

Zum Trocknen gut auspressen, nicht wringen – mehrmals in Tücher ein- und ausrollen – nicht aufhängen.

Richtig in Form ziehen. Liegend trocknen lassen. Ofen- oder Sonnenhitze meiden.

So einfach ist die Persil-Wollwäsche!

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Helle Stunden im langen Vierteljahr

Uns Erwachsenen geht die Zeit im Sauseschritt, uns ist es, als seien wir kaum über Weihnachts- und Neujahrsfeiern in den gewohnten Tagestrab hineingekommen, wenn wir mit einem erstaunten „Schon?“ erste Schneeglöckchen und Anemonen in den Vorgärten und erste laue Winde mit einem „Diesmal war der Winter eigentlich gar nicht lang!“ begrüßen.

Anders das Zeitgefühl des Kindes. Das erste Vierteljahr des Winters vergeht ihm schnell, denn es ist voller Erwartung auf Eis und Schnee, Vorweihnachts- und Weihnachtszeit. Aber dann . . . Schlittschuhlaufen und Rodeln — wenn es wirklich dazu kommt — verlieren allmählich an Reiz, meist liegt überhaupt keine weiße Decke über den Schulweg gebreitet, wird er nicht unterhaltsam und erfrischend durch Schneeballschlachten, nein . . . dunkel ist es morgens auf dem Hinweg, trübe, matschig und unerfreulich mittags auf dem Heimweg. Ostern liegt noch weit, und man sieht gar nichts zum Frohsein vor sich.

Ueber diese von Natur düsterste Zeit breitet der Südländer eigenwillig eine Buntheit aus, die die totesten Tage zu den lebenstollsten werden läßt. Helfen wir so auch unseren Kindern, denen noch jeder graue Tag sich besonders lang dehnt, hellen wir ihnen die dunkle Zeit ein wenig mit Gaukelspiel und Flitter auf. Mögen sie sich, sofern die Eltern dazu in der Lage sind, jetzt mehr als sonst gegenseitig einladen zu Kakao und Zwieback und nachherigen Vorführungen. Verkleiden! — Welche Wonne für fast alle, für phantasiereiche Kinder sicher. Laßt sie sich gegenseitig mit Konfetti bestreuen, mit Papierschlangen umzingeln — es gibt Unordnung, aber es ist bestimmt herrlich; und sind eine glückliche Jugend und die spätere Erinnerung daran nicht mehr als ein bißchen Aufräumarbeit? Verkleidung — Aufführung, zu oft dürfen sie sich nicht wiederholen, Kinder verausgaben sich meist dabei so, daß leicht Ermüdung eintritt oder das Spiel ausartet. (Schelten wir sie darum nicht: Jedem Mummenschanz Erwachsener droht, wenn ausgedehnt, die Gefahr der Ausartung.) Dann können sie zur Abwechslung Publikum sein, dabei müssen sie still sitzen und werden aufs Köstlichste unterhalten — Kasperle wird sie im Allotriatreiben ablösen. Kasperle — der Unsterbliche! Es gibt reizende Kasperlestücke, sie wollen nur herausgefunden werden, sie müssen auf die Altersstufe der Zuschauer eingestellt sein, und Kasperle muß sich in ihnen öfters an das Publikum wenden — ein bißchen mitspielen wollen sie ja doch! Geschickte Schreiber für das Kasperletheater ziehen die Kinder gelegentlich mit in die Handlung ein, indem Kasperle ihnen aufträgt, ihn ja zu wecken, wenn der Schutzmann kommt und sich dann zum Schnarchen hinlegt, oder ähnliches. Wenn die Mutter es versteht zu improvisieren, Kasperle persönliche Angelegenheiten der Kinder oder einzelner von ihnen im Spiel erwähnen oder eine Unterhaltung mit den Kindern darüber anfangen läßt, dann verschmelzen Spiel und Wirklichkeit für sie ganz miteinander, dann ist es am allerschönsten.

Ein richtiges Puppentheater mit Kulissen kann, wenn kurzgehaltene Stücke, in denen Szenerien und Beleuchtungseffekte eine große Rolle spielen, gegeben werden, viel Freude bereiten, viel Anregung geben, ähnliches selbst aufzuführen. Wenn die Kinder selbst vorführen, hat es den schönen Nebenzweck, lehrreich zu sein, lernen sie doch bei selbstausgedachten Stücken — diese wirken am lebendigsten auf der Puppenbühne — sich zu konzentrieren, was sie sagen wollen in kurzen Sätzen zu bringen, die Handlung zusammenzufassen. Für die Schule im freien Vortrag, für die Aufsätze kommt ihnen diese Uebung zugute.

Elso Schwahn.

Das Reichsgericht und die Damenmode

Eine amüsante Affäre

Von Referendar Wiffing

Wie amüsant manchmal die sonst nur mit trockenen Paragraphen gepflasterten Erörterungen unseres höchsten Gerichts sein können, zeigt ein Schadenersatzprozeß, der zwischen der Reichsbahn und einer Reisenden schwebte und jetzt seinen Abschluß gefunden hat.

Der Tatbestand ist höchst einfach: Eine junge Frau kam von ihrer Erholungsreise zurück und stieg eilig die heimatliche Bahnsteigtreppe hinab. Doch — oh, Tücke des Objekts — ihre neuen Schuhe blieben mit den hübschen hohen Absätzen (80 Millimeter!) an einer schadhaften Treppenstufe hängen. Die eiserne Abschlußschiene ragte nämlich über den Asphaltbelag ein wenig hinaus. Die junge Frau stürzte schwer hin und brach sich einige Rippen. Nachdem sie glücklich genesen war, verlangte sie von der Reichsbahn Schadenersatz.

Es kam zu einem Prozeß, der schließlich vor das Reichsgericht gelangte. Das Reichsgericht wog das Verschulden beider Parteien in folgender Weise ab: Die sehr geringe Schadhaftigkeit der Treppenstufe könne nur dann ein Verschulden der Bahn darstellen, wenn dadurch allgemein das reisende Publikum gefährdet werde. Es sei aber so gut wie ausgeschlossen, daß beispielsweise ein Mann, der „vernünftige“ niedrige Schuhabsätze trage, über die eiserne Abschlußschiene hätte stolpern können. Hohe, spitze Absätze aber, wie sie die verunglückte Reisende trug, erhöhten bekanntlich die Gefahr, hängen zu bleiben. Die junge Dame hätte — wie es im Urteil wörtlich heißt — „vorsichtig mit höher gehobenen Füßen gehen oder das Treppengeländer benutzen müssen“. Sie habe also an ihrem Unfall selbst Schuld, weil sie nicht sorgfältig und aufmerksam genug gewesen sei.

Jedoch treffe auch die Reichsbahn ein Verschulden. Denn sie „müsse einer allgemein verbreiteten, wenn auch törichten Mode Rechnung tragen“, wenn dies die Sicherheit der reisenden Damen erfordere.

Die Bahn habe daher bei Einrichtung baulicher Anlagen auf weitverbreitete Gewohnheiten der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Freilich, sagt das Reichsgericht, sei es der Reichsbahn nicht zuzumuten, ihre Anlagen je nach der herrschenden Mode umzugestalten. Da aber die Mode der hohen Absätze bei unseren Damen schon bestand, als die unglückselige Treppe gebaut wurde, so hätte sie schon damals die eiserne Abschlußschiene so anlegen müssen, daß eine Lockerung und damit ein Hängenbleiben hoher Schuhabsätze und ihrer schönen Trägerinnen praktisch unmöglich sei.

Man sieht, die würdigen Reichsrichter haben für die schwachen Seiten des schwachen Geschlechtes volles Verständnis.



Elli Beinhorn, die kühne deutsche Fliegerin — den Blick ins weite Luftmeer gerichtet, das sie so oft bezwang

Frauen erobern die Luft

Alle Augenblicke hören wir von neuen Flugrekordleistungen von Frauen. Da verlohnt es sich, auf die „Weltmeisterinnen“ dieses Sportes einzugehen. Am 23. Januar 1912 machte Lilli Steinschneider, eine Oesterreicherin, als erste Frau ihr Flugzeugführerexamen. Bereits ein Jahr vorher hatte sie mit Oberleutnant Bier von Wiener-Neustadt aus den Weitstreckenrekord mit einem Fluge von 250 Kilometer aufgestellt. — Drei Jahre nach dem ersten Kanalflug des französischen Fliegers und Flugzeugkonstrukteurs Bleriot flog die Engländerin H. Quimby Craig mit einem Eindecker von Dover nach Kap Gris-Nez. Eine Frau hatte also zum ersten Male den Kanal bezwungen! Nun regnete es bald Frauenhöchstleistungen im Flugsport. Am 6. Juli 1912 findet in England schon ein nur für Frauen ausgeschriebener Wettbewerb im Flugzeugsport statt, der allerdings wegen des schlechten Wetters ein großer Reinfall wird. Den ausgesetzten Preis der „Daily Miror“ gewinnt die einzige Bewerberin des Rennens, die Engländerin Stokes. Im gleichen Jahre gelingt übrigens auch erstmalig einer Frau ein hervorragender Flug im Wasserflugzeug. Helene Dutrieu unternimmt einen Flug mit einer Schwimmermaschine, die ausgezeichnet gelingt und bald Konkurrentinnen auf den Plan ruft. — Wie in allen Sportzweigen hat auch in der Fliegerei das gute Beispiel Wunder gewirkt. Höchstleistungen jagten Höchstleistungen, und heute sind wir so weit, daß wir kühne Fliegerinnen in der ganzen Welt haben, deren Leistungen die ehrliche Bewunderung selbst der eingefleischtesten „Luftikusse“ für sich in Anspruch nehmen.

Alte Briefe

Soll man sie aufheben, die eingehenden Briefe, ordnen und nach einiger Zeit wieder hervorholen? Vergangenes neu durchleben und sie evtl. sogar den Nachkommen überliefern? Soll man oder soll man lieber nicht? Früher gab es Kassetten, Kommodenkästen, die voll von Briefen waren — dieser Sinn ist heute verloren gegangen. Meistenteils lebt jeder sein Privatleben schnell und flüchtig, sein Berufs- oder Geschäftsleben jedoch mit größerer Aufmerksamkeit. So kommt es auch, daß wir heute merkwürdig schnell vergessen können, was wir ertragen, mit welchen Kräften wir uns mitunter vor dem Untergang bewahren mußten, was uns bedrückt und erfreut.

In den meisten Fällen fehlt der Platz, die Korrespondenz eines Lebens unterzubringen. Doch wozu viel Platz? Es würde auch genügen, wenn jeder wenigstens markante Briefe aus Freundes- oder Verwandtenkreisen aufheben würde. Was vernichtet wird, hat an sich nicht viel Wert, entbehrt irgendeines tieferen Gefühls, die anderen Briefe aber, die eine hohe geistige Konzentration enthalten, vielleicht auch Zeitdokumente sind, sollten aufbewahrt werden, um später den Kindern und Kindeskindern zu zeigen: „Seht! So sah es zu unserer Zeit aus.“ „So lebten wir und dahin sind wir gekommen! Nehmt uns zum Beispiel, lernt von uns, erkennet aus unserem Leben, was gut und böse ist!“

Doch eines ist zuvor noch zu bedenken: Schreiben wir heute überhaupt Briefe, die des Aufhebens wert sind? Einstmals war für den Empfänger ein Brief ein Ereignis — die heutigen stellen kaum ein Ereignis dar —, es sei denn, daß sie für den Empfänger eine Klageandrohung, eine Rechnung, einen Heiratsantrag oder dergl. enthalten. Sonst handeln diese Briefe von heute nur von alltäglichen Dingen. Man sieht ihnen an, daß sie geschrieben wurden, um einer leidigen Verpflichtung nachzukommen. Die wenigsten nehmen sich die Mühe, eine „Photographie“ daraus zu machen, und zwar von dem, was sie innerlich bewegt. Lernen wir wieder richtig Briefe schreiben und eingegangene aufbewahren. — Zeitdokumente werden sie immer sein, wenn sie auch wie hastende Filmstreifen anmuten. Ein lebenswahrer Film müßte sich aus der Menge der Streifen doch einmal zusammenstellen lassen!

Wieviel ledige Frauen gibt es?

Bekanntlich übertraf der weibliche Teil der meisten am Kriege beteiligten Völker den männlichen zahlenmäßig um ein Erhebliches, und zwar nicht nur am Ende des Krieges, sondern sogar heute noch! Deutschland war ja an den rund 10 Millionen Todesopfern des Weltkrieges mit 2 Millionen beteiligt! Die Zahl der unverheirateten Frauen in den am Weltkrieg beteiligten Ländern stieg naturgemäß zur selben Zeit stark an. Wie die neuesten Statistiken erweisen, ist ein allmählicher Ausgleich wieder in Erscheinung getreten. Die Zahl der unverheirateten Frauen hat also stark abgenommen. Lediglich in Italien und Japan sind in den letzten Jahren mehr ledige Frauen konstatiert worden. In Deutschland blieb die Zahl ziemlich gleich, in Amerika ging sie stark zurück. Auf der ganzen Erde zählt man heute ungefähr 380 Millionen ledige Frauen, davon in Deutschland 12 Millionen, in Frankreich 8 und in England ungefähr 6 Millionen.

Amerik. Nationalheldinnen

Von einer viel gelesenen amerikanischen Frauenzeitschrift wurde unlängst eine Rundfrage veranstaltet, mit dem Ziel, diejenigen 12 Frauen ausfindig zu machen, die das Beste für die Vereinigten Staaten geleistet hätten. Dabei erhielten die meisten Stimmen: Mary Baker-Eddy, Jane Adams und Frances Villard, die Gründerinnen des Weltbundes abstinenter Frauen, ferner wurden viel erwähnt Helen Keller und die Fliegerin Amelia Erhart Putnam.

Winterliches Salat-Potpourri

Wir brauchen den für unsere Gesundheit so wichtigen Salat auch in den Wintermonaten nicht zu entbehren, denn neben der stets vorhandenen Endivie und den schon bald nach Weihnachten auf der Bildfläche erscheinenden Rapunzchen kann man aus den verschiedenen Wurzelgewächsen, den Kraut- und Rübenarten sehr wohlschmeckende Salate bereiten. Die Endivie mit den hellgelben, ein wenig herben Blättchen kann allein oder in Verbindung mit Sellerie oder Roten Rüben gegeben werden, oder bei gemischtem Gemüsesalat als Verzierung dienen. Sehr fein schneiden, mit Zitronensaft und Oel oder mit Mayonnaise anrichten! Endivie schmeckt aber auch delikat mit beliebigem Fruchtsaft, dem etwas Zitronensaft zugefügt wurde.

Rapunzel ergibt mit Stangensellerie eine herrliche Mischung. Den Sellerie in Streifen schneiden, in Salzwasser weichkochen, dann abziehen, zu den Rapunzeln tun u. mit Zitronensaft und Oel anmachen. Die Zichorie ist der Wintertrieb, der einen feinbitterlichen Geschmack hat und deshalb wie geschaffen für Salatbereitung ist. Die Schüsse werden in Stückchen geschnitten und in der üblichen Weise oder mit einer Mayonnaise angerichtet, können auch mit anderen Salaten gemischt werden.

Die Rote Rübe eignet sich roh und gekocht zur Herstellung eines die Gesundheit fördernden Salates. Ein englisches Rezept sei empfohlen: die gekochten Rüben in feine Scheiben schneiden, einige Zwiebeln in Ringe, die für sich weichgekocht werden müssen. Beides mischen und Mayonnaise darüber geben. Gekochte Rote Rüben, stiftlich geschnitten, mit rohem, feingehacktem Sauerkraut gemischt, ergeben mit Mayonnaise einen Feinschmecker-Salat. Mit dem Buntmesser zurechtgeschnitten oder roh gerieben, dient die Rote Rübe als farbige Verzierung für die verschiedensten Salatmischungen.

Für feinen Weißkrautsalat wird ein Krautkopf gehobelt, eingesalzen und mit einem Holzschlegel auf einem Hozbrett solange geklopft, bis das Kraut weich und durchsichtig ist. In ein Tuch legen, den Saft auspressen, dann eine Marinade darübergießen. Eine Tasse verquirlte saure Milch wird mit zwei Löffeln Essig oder Zitronensaft, ebensoviel Oel, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel gemischt. Das Kraut darin einige Stunden ziehen lassen. Einfacher ist es, das gehobelte Weißkraut mit Zitronensaft und Salz zu beizen, nach einer Weile Oel und Gewürz nach Geschmack darangeben. Rotkraut wird gleichfalls feingehobelt, dann Zitronensaft mit etwas Fruchtsaft darübergegossen, 24 Stunden so stehen lassen. Wer empfindlich ist, überbrühe den gehobelten Kohl, lasse ihn abtropfen und mache ihn dann an, aber möglichst einen Tag vorher. Rosenkohl kann gleichfalls verwendet werden, allein oder mit anderen Zutaten gemischt — er wird in kleine Röschen zerteilt.

Empfehlenswert ist Sellerie-Schwarzwurzelsalat. Beide wie üblich reinigen und für sich in Salzwasser weichkochen. Die Schwarzwurzeln dann in etwa 2½ Ztm. lange Streifchen schneiden, den Sellerie in lange, dicke Streifen — am besten mit dem Buntmesser. Aus Zitronensaft, Salz, Pfeffer, etwas geriebener Zwiebel und mit ein wenig von dem Selleriekochwasser eine Soße herstellen, kalt natürlich, über die Mischung geben und ein paar Stunden stehen lassen, von Zeit zu Zeit auflockern, damit der Saft gut eindringt. Rapunzel als Garnitur! Ein Salat aus roher Sellerie wird wie folgt hergestellt: Die tadellosen weißen Knollen werden auf dem Gurkenhobel in Streifen gehobelt, dann Zitronensaft, Oel, Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebel und eine Kleinigkeit Knoblauch darangeben, jedoch darf das Zurechtmachen erst kurz vor dem Anrichten geschehen, damit der Sellerie schön weiß bleibt.

Nr. 30 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. Februar 1933

Stadt der Weltausstellung 1933

Chikago, die Stadt des schlechtesten Rufs und der größten Errungenschaften aller Städte der Welt

Alle großen Städte in Nordamerika erhielten sich ihr eigenes Gesicht. Bei den kleinen Orten dagegen ist es lange schon verloren gegangen, selbst bei Städten von 100—200 000 Einwohnern. Man kann da die erschreckende Typisierung und Standardisierung des amerikanischen Lebens deutlich ablesen: Ohne merkliche Unterschiede reihen sich in den Vororten die Holzhäuser mit ihren Veranden und im Stadtinnern die gleichförmigen Backsteinhäuser auf. Das kurzgeschorene Rasenstück ohne Einzäunung, die an Stricken oder Ketten auf den Veranden hängende Schaukelbank, das Radio, die Garage hinterm Haus — alles gleich, gleichförmig, Typ.

Chikago und Philadelphia — welch ein Unterschied, oder gar Detroit und Washington, Newyork und Boston! — Den eigenwilligsten, eigenartstärksten Eindruck macht von diesen Großen Chikago. Es preist sich selbst als die schönste Stadt der Vereinigten Staaten und als „Stadt der tausend Wunder". Nun findet zum zweiten Mal (das erste Mal 1893) die Weltausstellung in Chikago statt.

In Europa kennt man genauer nur den schlechten Ruf der Stadt, den schlechtesten, den eine Stadt überhaupt genießt. Lokalpatrioten in Chikago protestieren dagegen: Alles Uebertreibung! — Nun, die Kriminalstatistiken sprechen eine andere Sprache, und zunächst muß man ihnen wohl mehr glauben? Sie sind die reichhaltigsten der Welt. Man hat auszurechnen versucht, daß in Chikago im Jahre 1930 durchschnittlich jede elfte Stunde ein Mordanschlag verübt wurde. Auf eine noch viel kürzere Frist entfiel je ein Einbruch. Diese Schattenseiten absichtlich vorangestellt, zeigt sich, wie andere Teile der Lokalpatrioten unerschütterlich behaupten, daß das Positive dieser Stadt dann entsprechend groß und großartig sein müsse.

Die Lage und die Anlage von Chikago ist außerordentlich geglückt. Die Stadt erstreckt sich am Michigansee, weitläufig, mit großen Straßenzügen und nicht weniger als 209 Parks. Durch die weiten gepflegten Parkanlagen und die Lage am See kam man auf die anspruchsvolle Bezeichnung „Schönste Stadt der U. S. A." Die Parks mit den vielen Denkmälern — z. Zt. etwa 60, darunter Goethe, Schiller, Reuter, Andersen, Linné — sind größtenteils durch große Boulevards verbunden. Der größte ist die Michigan Avenue, die teilweise am See entlangführt und die bedeutendsten Hotelpaläste, Kirchen, Museen usw. aufreiht; sie gilt mit 35 Kilometer Ausdehnung als die längste Straße der Welt.

Die fixen Erklärer bei den heutigen Autorundfahrten kreuz und quer durch die Stadt, bei Tages- und Nachtrundfahrten, wissen jede Zahl: 3 600 Doppelschläferbetten im größten Hotel, und 1 000 Zimmer werden das erste Mal zur Weltausstellung geöffnet, da bisher kein Bedarf dafür bestand. Der Parkgürtel rund um die Stadt 100 Kilometer lang, 38 Eisenbahngesellschaften lassen ihre Züge in Chikago einpassieren; alle 50 Sekunden verläßt ein großer Fernzug die 3½-Millionen-Stadt. Das größte Hotel der Welt, das größte Warenhaus der Welt, das größte Haus der Welt — es wimmelt von Superlativen. Im größten Haus der Welt — „Marchandise Mart" — einem zwar nur 20 Stock hohen, doch ungeheuer großen Gebäude von mehr als 12 000 Fenstern, sind Kontore für 6 000 Firmen und ein Speisesaal für 1 000 Personen vorhanden.

Der Chikagofluß allein zeugt für den restlosen und großzügigen Tätigkeitsdrang der Stadt! Er ist umgeleitet worden und fließt nicht mehr in den See, sondern der See durch den Fluß ab, so daß das aus dem See entnommene Trinkwasser einwandfrei ist. Die größte Zeitung der U. S. A., das größte Theater der Welt (5 000 Sitzplätze), das reinlichste Haus der Welt (es wird jährlich zweimal für je 13 000 Dollar geschrubbt), die größten Schlachthofanlagen der Welt mit 12 nebeneinanderlaufenden Zufahrtseisenbahngleisen, das größte Versandhaus der Welt mit 16 Millionen Katalogen Jahresbedarf — alles dies und noch viel mehr besitzt, zeigt, benutzt die Stadt.

Einiges wird übertrieben sein. Z. B. die größte polnische Stadt der Welt, größte rumänische und außerdem 250 000 Neger, 200 000 Iren, 225 000 Tschechen, 500 000 Deutsche usw.; zusammengezählt würde das mehr als das Doppelte der tatsächlichen Einwohnerzahl ergeben. Aber fix kommt Ablenkung: In der einstigen größten Brauerei der Stadt wird, genau wie in einigen Brauereien von Milwaukee, heute Margarine hergestellt. Da ist ein deutscher Bäcker, der in seiner Fabrik täglich 300 000 Brote herstellen soll (das Brot ist ein Markenartikel wie bei uns Zigaretten oder Margarine mit bestimmter Bezeichnung und entsprechender Reklame), diese Schokoladenfabrik dort soll 12 Waggonladungen Pralinen pro Tag fabrizieren — und das große graue Gebäude da hinten ist das „modernste Gefängnis der Welt" mit Zellen mit elektrischem Licht, Radio usw. und dem modernsten elektrischen Stuhl. In der Halsten Street sind Geschäfte mit Inhabern aus 30 verschiedenen Nationalitäten, weshalb die Straße „Völkerbundsstraße" heißt, — dort ist die größte Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen der Welt, und schließlich jene düstere Kaserne dort kann gegen Eintrittsgeld beim Exerzieren besichtigt werden, und das Geld erhalten die Soldaten zur Aufbesserung ihrer Löhnung — —.

Alles und jedes weiß der Cicerone: Es gibt in Chicago ein Neger-Kriegerdenkmal, das größte Aquarium, das größte Planetarium, die größte Freilicht-Oper vor den Toren der Stadt, eine Musikhalle mit den an der Hauswand verewigten Namen Wagner, Mozart, Beethoven usw., ein Juweliergeschäft, dessen Decke aus 14karätigem Gold besteht, und nach Fertigstellung der Hafenbauten wird Chikago den größten Binnenhafen der Welt mit Zugang für Seeschiffe haben.

Dem Michigansee hat man beständig Land abgezwungen. Die Stadt wächst in den See! Ein gigantischer Plan — —.

Die Weltausstellung 1933 soll auf diesem Gelände ihren Platz finden, in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums. Lange schon stehen ein paar Hochhäuser auf dem neuen Land, und sie stehen anscheinend gut und sicher. Es sind Privathotels; Zimmer und Etagen werden verkauft, wie bei uns die Gärten und Baustellen. Die größte Leuchtfontäne der Welt spielt hier über dies Gelände, und über die ganze riesige Stadt huscht nachts der Schein des Lindberghscheinwerfers mit 2 200 000 Kerzenstärke — der „größte der Welt" natürlich.

Stadt der tausend Wunder? Welche Bescheidenheit! — — Stadt der Millionen Wunder — —.

— al. —

Weinberger: Frühlingsstürme

(Berliner Uraufführung)

Der Komponist der tschechischen Volksoper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", der in den letzten Jahren in Deutschland etwas Popularität erlangt hat, versucht sich nach den Mißerfolgen seiner beiden letzten Opern „Die geliebte Stimme" und „Die Leute von Poker Flat" auf dem Gebiet der Operette. In dem Wiener Librettisten Gustav Beer findet er einen erfahrenen Textschreiber für seine erste Operette „Frühlingsstürme". Ein Spionagestück, ähnlich dem des „Hotel Stadt Lemberg". Mit China-Aufguß. Wer dächte nicht an das „Land des Lächelns"? Und damit sind wir schon bei Lehar, dem Weinberger nicht nur die Melodiensüßigkeit, sondern auch die Operettenform abgesehen hat. Oft klingt Lehar an (Walzer im ersten Akt), aber dann zieht sich Weinberger mit bester Reserviertheit aufs breite Opernplateau zurück. Viele Tanznummern kranken noch am Opernklima, an den Längen, an dem Bleigewicht, die an dem an sich dünnen Einfall hängen. Nur dort, wo Weinberger den Volkston anschlägt, in einem Marsch und slavischen Tanz, überzeugt sein Musikertum auch in der Operette. Dem großen Schlager, den er für Richard Tauber komponiert hat, könnte man ebensogut in einer seiner Opern begegnen. Es ist viel „Mache" um diese Operette, die im Admiralspalasttheater mit Richard Tauber und Jarmila Novotna in den Hauptrollen der Direktion Rotter das Grablied singt. Man spielt sie als Tauber-Sensation, nicht weil sie ein Werk ist, das wie die Abraham-Operetten, Originalität und Fortschritt für sein Genre mit sich bringt.

J. Liga.



Mazie Henry Beyle

der sich nach dem Geburtsort des von ihm hochgeschätzten Kunsthistorikers Winckelmann „de Stendhal" nannte. Die Welt beging am 23. Januar den 150. Geburtstag des feinsinnigen französischen Schriftstellers.

Hans-Sachs-Ehrengaben

Im Besitze der Stadt Zwickau befinden sich zahlreiche Handschriften — höchstwahrscheinlich sogar weitaus der größte Teil — des unsterblichen Schusterpoeten von Nürnberg, Hans Sachs. Die Stadt hat nun einen dieser Handschriftbände in Faksimiledruck für gelegentliche Ehrengaben herstellen lassen. So hat man jetzt einem Bürger, der 25 Jahre als Stadtverordneter und Stadtrat im Dienste der Allgemeinheit stand, einen solchen Handschriftenband zum Geschenk gemacht. Die Stadt Zwickau will diese Hans-Sachs-Ehrengaben zur ständigen Einrichtung machen, so daß sie sich bald einen Ruf „als Hans-Sachs-Stadt" sichern dürfte.

Eine Jugendkomödie Chaplins!

Als der große Charlie noch der kleine, völlig unbekannte Charles Spencer war, der noch niemals vor einer Filmkamera gestanden hatte, schrieb er eine Komödie „Zwölf gerechte Männer". Dieses Jugendstück hat man jetzt ausgekramt und will es in London zur Aufführung bringen. Der englische Regisseur Ernie Lotinga wird es inszenieren.

Deutsch wird Pflichtschulsprache in Portugal

Während des Krieges war das portugiesische Volk durch die gewaltige Propaganda der Feindbundmächte den Deutschen nicht sonderlich gut gesonnen. Das hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Die in Portugal lebenden Deutschen können zu ihrer Freude feststellen, daß das Land ausgesprochen deutschfreundlich geworden ist. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhange eine Verfügung des portugiesischen Unterrichtsministeriums, wonach mit Beginn des nächsten Schuljahres Deutsch als Pflichtsprache in allen höheren Schulen des Landes eingeführt wird. Der Unterrichtsminister begründete seinen Schritt mit der Feststellung, es sei heute die Pflicht eines jeden gebildeten Menschen, die Sprache Deutschlands, als eines führenden Volkes der Welt, zu beherrschen.

Ein Denkmal für das Telephon

Wir sind gewöhnt, alle möglichen Ereignisse, Gestalten und Entdeckungen durch Denkmale zu ehren und gewissermaßen unsterblich zu machen. Das Telephon war bisher noch unverewigt in diesem Sinne. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ist man jetzt in Newyork, der Stadt der meisten Telephone, darauf verfallen, dem Telephon ein Denkmal zu errichten. Dieses Denkmal stellt nicht etwa den Erfinder des Telephons dar oder symbolische Gestalten; es ist nichts weiter als ein simples, allerdings überlebensgroßes Telephon, fünf Meter hoch und aus Stahl und Nickel ausgeführt. An seinem Sockel kündigen sich spärliche Hinweise auf seine Bedeutung und Verbreitung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts finden — zur gefälligen Kenntnisnahme für künftige Geschlechter, denen aus irgendeinem undurchsichtigen Grunde die Erinnerung an das Telephon geschwunden sein sollte.

Millionär durch Gummikauen

Wrigley, der vor kurzem verstorbene amerikanische Kaugummifabrikant, hat ein Vermögen von 45 Mill. Dollar hinterlassen, wie jetzt durch die Behörden bekannt wird.

Frederick Delius

(Zum 70. Geburtstag am 29. Januar.

Delius ist Ire. Sein Schaffen wurzelt auch außerhalb der irischen Scholle ganz im nationalen Erleben. Ob er als junger Komponist auf den Orangenplantagen seines Vaters in Florida seinem Heimatgefühl in der farbigen Tonimpression Ausdruck gibt („Im Meerestreiben" für Chor und Orchester) oder ob er später als erblindeter Komponist in Paris sich die stärksten nationalen Bekenntnisse von der Seele schreibt: immer bleibt seine Kunst zutiefst im Volkston verankert. Das hat er mit seinem Lehrer Edvard Grieg gemein, daß die Musik der Zeitgenossen nur Durchgang zum eigenpersönlichen Schaffen wird. Und mit Grieg teilt auch Delius das lyrische Feingefühl in Melodik und Harmonik, die Zartheit und Durchsichtigkeit seiner Kompositionen. Der irische Impressionismus Delius' ist denn auch ganz anders geartet, als der französische. Er erweist sich erdgebundener, reiner als der weltstädtische eines Debussy. Deshalb sind auch die Werke Delius' eher nach Deutschland gelangt, als die Debussys. Sie waren für ein Publikum, das Grieg und Chopin als nationale Musiker schätzen gelernt hatte, leichter zu erfassen. Dirigenten wie Busoni, Oskar Fried und Carl Schuricht warben am nachdrücklichsten für sie. Nachdem freilich der romanische Impressionismus auch im deutschen Konzertsaal Anerkennung und Begeisterte fand, verblaßten die Impressionen eines Delius und kamen mehr und mehr außer Kurs.

Die irische und damit die englische Opernliteratur gewann mit dem lyrischen Drama „Romeo und Julia auf dem Dorfe", dessen Handlung um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz spielt und den Gottfried Kellerschen Novellen nachgebildet ist, ein Werk von melodiöser Schönheit und harmonischem Reichtum. Etwas flächig, wie die meisten Impressionen Delius', legt es den Grundstein zu einer nicht gerade theatralischen, aber doch ehrlich dramatischen Opernkunst des Musikers. (Es wurde vor zwei Jahren am Wiesbadener Staatstheater und danach im Rundfunk häufiger aufgeführt.) Die Oper „Fennimore und Gerda" behandelt zwei Episoden aus dem Leben Niels Lohnes und ist nach dem gleichnamigen Werk J. P. Jakobsens für die Opernbühne bearbeitet worden. Das Musikdrama „Koanga", der Einakter „Margot la Rouge", die Musik zu dem Drama James Elroy Flekkers „Hassan oder der goldene Weg nach Samarkand" sind in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben.

Umsomehr haben sich die Chor- und Instrumentalkompositionen Delius' durchgesetzt. Die Impressionen: „In einem Sommergarten", „Brigg Fair", die Variationen über ein altes Sklavenlied „Appalachia", die Tanz-Rhapsodie, das Lied von den Bergen, die Sonnenuntergangslieder für Chor und Orchester und das Nachtstück „Paris". Auch das monumentale Chorwerk „Eine Messe des Lebens", das man zu den bedeutsamsten oratorischen Schöpfungen des Musikimpressionismus zählen kann und das „Requiem" haben — mehr als die a-cappella-Musik und die Kammermusikwerke Delius — in Deutschland ein bereitwilliges Publikum gefunden.

H. W. Gail

Kunst-Rundschau

Neue Stücke. „Tauben fliegen zurück" betitelt sich ein neues Schauspiel von Rudolf Klutmann. — Erich Einegg vollendete eine Komödie unter dem Titel „Ist die Liebe ein Gesellschaftsspiel?" — „Hinunter und hinauf" betitelt sich eine musikalische Komödie von F. Bruck, Musik von C. Knaflitsch. — Rudolf und Richard Wilde beendeten gemeinsam ein Lustspiel „Der Mann auf der Bahn". — Nicolaus Laszlo hat drei Schwänke vollendet, die sämtlich abendfüllend sind und „Viel Lärm um nichts", „Da stimmt etwas nicht" und „Meister Cyprian" betitelt sind. — Der erfolgreiche Komödienschreiber Sindbad, der Autor des „Olympia-Siegers", vollendete eine neue Komödie „Kämpfende Amazone". — „Das weiße Licht" betitelt sich ein neues Lustspiel von W. Werner. — „Menschen und Gespenster" heißt ein Rüpelspiel von R. Reich. — „Die rote Brieftasche" betitelt sich ein neuer Schwank von Karl Noti.

Ein neues Zuckmayer-Stück. Carl Zuckmayer ist gegenwärtig mit der Ausführung eines Bühnenstückes beschäftigt, dem der Stoff eines Heine-Romans zugrunde liegt. Das Stück wird wahrscheinlich den Titel „Schelm der Berge" tragen. Die neue Direktion des Berliner Deutschen Theaters, Achard-Reft, verhandelt mit dem Autor wegen der Uraufführung des Werkes. Demnach bleibt Zuckmayers historisches Drama „Eduard VII." vorerst unaufgeführt.

Maurice Rostand, dessen Schauspiel „Der Mann, den sein Gewissen trieb" an den meisten deutschen Bühnen mit großem Erfolg aufgeführt wurde, vollendete ein Oscar-Wilde-Drama, das jetzt in Paris uraufgeführt wird.

An der Pariser Großen Oper kam eine neue Oper des Komponisten Alfred Bachelet mit außerordentlichem Erfolg zur Uraufführung. Das Werk, das „Der Garten am Orontes" betitelt ist, trägt orientalischen Charakter.

Franz-Liszt-Woche in Budapest. Für das Frühjahr bereitet Budapest eine internationale Franz-Liszt-Klavierspieler-Konkurrenz vor. Fünfundzwanzig berühmte Pianisten aller Länder bilden unter Ernst von Dohnany die Jury des Wettbewerbs. Die Konkurrenz soll mit einem Festkonzert beschlossen werden, auf dem die sechs Preisträger Klavierkompositionen ihres Landes spielen.

Russisches Opernleben. Die Leningrader Staatsoper brachte jetzt Gounods „Margarethe" und Verdis „Falstaff" in Neuinszenierungen heraus. Auch ältere Opern, wie Glucks „Pilger von Mekka", Cherubinis „Wasserträger" und Philidos „Hufschmied" sollen neuinszeniert werden. — Das Große Opern- und Ballett-Theater in Moskau bringt nach Neuinszenierungen von Wagners „Rheingold" und Glucks „Orpheus" die Uraufführung eines großen Balletts „Die Flamme von Paris" von B. Assafiej. — Die Leningrader Staatsoper hat den Text der Oper „Alabama" von Meyerhold, über die rechtlose Stellung der Neger in den Vereinigten Staaten, zur Uraufführung angenommen. Mit der musikalischen Komposition des Werkes wurde der junge russische Komponist Gabriel Popoff beauftragt. — Der bekannte englische Komponist und Dirigent Albert Coates hat seine neue komische Oper „Samuel Peap" der Leningrader Staatsoper zur Uraufführung überlassen.

Deutsche Shakespeare-Woche in Mannheim. Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft hat sich entschlossen, ihre diesjährige außerordentliche Tagung nach Mannheim zu legen. Auf Einladung der Stadt Mannheim veranstalten die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft und das Mannheimer Nationaltheater eine Shakespeare-Woche in der Zeit vom 18. bis 25. Juni.

Paul Hindemiths burmanische Marionetten-Oper „Das Nusch-Nuschi" wurde von der Königlich Vlämischen Oper zur Erstaufführung angenommen. Das einaktige Werk gelangt im März in vlämischer Sprache zur Aufführung.

Max von Schillings ist vom Teatro Regio in Turin eingeladen worden, anläßlich des Wagner-Jahres Festaufführungen von „Lohengrin" und „Götterdämmerung" zu leiten.

Ein neues Zeitstück. „Hafenlegende" von Regina Uhl, ein Zeitstück unter Arbeitslosen, gelangt am 23. Februar in Hamburg, Weimar und Stettin zugleich zur Uraufführung. Das Stück kommt im März auch an einer Berliner Bühne zur Aufführung.

Der neue Ferdinand Bruckner. Ferdinand Bruckners neueste Komödie „Die Marquise von O" gelangt im Februar im Theater in der Josefstadt, der Wiener Reinhardt-Bühne, gleichzeitig an den Bühnen in Darmstadt, Frankfurt, Erfurt, Bern, Brünn und Prag zur Uraufführung.

Anna Sten als „Nana". Anna Sten, die als Gruschenka in dem Film „Der Mörder Dimitri Karamasow" rasch berühmt geworden wird, wie aus Newyork berichtet wird, in Hollywood mit den Aufnahmen zu einem Samuel-Goldwyn-Film „Nana", nach dem berühmten Werke Emile Zolas, beginnen.

10 Jahre Bordkino auf deutschen Ueberseedampfern. Im Jahre 1933 sind zehn Jahre seit der Einführung von Bordkinos vergangen. Das erste deutsche Schiff, das eine Einrichtung zur Vorführung von Filmen erhielt, ist der Schnelldampfer „Columbus" gewesen, auf dem 1923, also noch vor Indienststellung dieses deutschen Ueberseeriesen, die erste Probevorführung eines stummen Films stattfand. In der Zwischenzeit sind viele andere Schnelldampfer mit Filmvorführungsapparaten versehen worden.

Vereinheitlichung der Kommunaletats

Von einem Kommunalpolitiker

Die neue preußische Finanzordnung vom November v. J. einschließlich der ersten Ausführungsanweisung vom 16. Dezember wird

in Wirtschaftskreisen

allgemein als ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege zu einer rationellen Finanzgebarung der Kommunen angesehen. In dem Widerspruchsrecht des Gemeindevorstandes, den wesentlich erweiterten Befugnissen seines Vorsitzenden und der absoluten Autorität der Aufsichtsbehörde werden sichere Garantien für die immer wieder aufgestellte Forderung nach einer strafferen und zielbewußteren Haushaltsführung in den Gemeinden erblickt. So wie dieses Ziel den wirtschaftlichen Interessen durch die Gemeindefinanzordnung einigermaßen verbürgt erscheint, so hoffen sie über einen Ausbau der Bestimmungen einen weiteren bedeutungsvollen Grundsatz erfüllt zu sehen: Die Einheitlichkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit aller Haushaltspläne als unentbehrliche Voraussetzung für die Vergleichbarkeit und Kontrolle der kommunalen Ausgaben im einzelnen.

Die Städte

sind im Gegensatz zu dieser Auffassung von vornherein anderer Ansicht gewesen. Sie sehen in der preußischen Gemeindefinanzordnung mehr oder weniger das Ergebnis einer Zusammenfassung der in der Praxis aller Kommunen durchweg schon immer beachteten Bestimmungen der einzelnen Städteordnungen. Ohne diese Tatsache als Fortschritt zu würdigen, betrachten sie die günstige Aufnahme der Gemeindefinanzordnung bei der Oeffentlichkeit in gewissem Sinne als Mangel wirklicher Kenntnis ihrer Geschäftsführung. Sie gehen dabei von der Ansicht aus, daß jede größere Gemeinde ihre Haushaltsführung an viel ausführlicheren Vorschriften orientiere, als sie die neue Gemeindefinanzordnung enthalte. Es ist richtig, daß auch einheitliche Musterhaushaltspläne geschaffen worden sind; nur hat sich die Mehrzahl aller Städte nicht bedingungslos danach gerichtet. Die Vorschläge, die unter anderem auch auf die Initiative des Deutschen Städtetages zurückgehen, sind lediglich nach Gutdünken und Verwendbarkeit in das bisher übliche System eingeschaltet worden. Es ist praktisch ganz unerheblich, daß die Entwürfe zu den Haushaltsplänen von jedem wahlberechtigten Bürger eingesehen werden können. Er wird sie aus Mangel an Sach- und Fachkenntnis, mehr noch vielleicht wegen ihrer Unübersichtlichkeit, sowieso nicht verstehen. Die Ansicht der Wirtschaft geht nicht dahin, wie die Städte glauben, daß die rein formalen Bestimmungen der Gemeindefinanzordnung eine Garantie für sparsame Verwaltung seien. Der Zwang zu rationeller Haushaltsführung liegt nicht in den papierenen Bestimmungen, er liegt in der

Möglichkeit einer vergleichenden Gegenüberstellung der verschiedenen Haushalte,

sobald sie nach einheitlichen, allgemein gültigen Gesichtspunkten aufgestellt sind. Daß dieses Ziel noch nicht erreicht ist, darüber läßt sich kaum streiten.

Der Aufbau der Gesamthaushaltspläne der meisten Großstädte ist im wesentlichen gleich,

weicht jedoch in seinen Einzelheiten erheblich voneinander ab.

In einem Falle weist der Etat unter Finanzen und Steuern und unter Steuereinnahmen das aus, was im anderen Falle unter Vermögens- und Schuldenverwaltung und Steuern zusammengefaßt ist. Mag man diesen Unterschied auch mehr als eine Folge verschiedener begrifflicher Auslegung ansehen, so wird er doch etatskritisch dadurch von Bedeutung, daß der Umfang der erfaßten Vorgänge verschieden ist. Die Vermögens- und Schuldenverwaltung, die im Etat anderer Städte dem Posten Finanzen und Steuern entspricht, enthält einmal Positionen, die ein anderes Mal unter selbständige Betriebe, teils unter Gemeindeanstalten erscheinen, einem Posten, der oft überhaupt fehlt. Dafür ist ein Teil der unter dieser Rubrik zusammengefaßten Vorgänge unter Betriebe verrechnet. Welche Unterschiede sich dadurch ergeben und wie wenig sich infolge der verschiedenen buch- und bilanzmäßigen Behandlung der einzelnen Etats Vergleiche anstellen lassen, dürfte ohne weiteres einleuchten. Das ist noch an einem anderen Beispiel nachzuweisen, das gerade im Augenblick den Anspruch besonderer Aktualität für sich hat. Stellt man

die Wohlfahrtsetats

der verschiedenen Städte einander gegenüber, dann wird man zwar aus ihren Endsummen vergleichbare Schlüsse ziehen können, nicht aber aus den Einzelpositionen, weil sie nach Gesichtspunkten behandelt wurden, die erheblich voneinander abweichen. Es müßte in jedem Falle möglich sein, eine strenge Trennung zwischen der offenen und geschlossenen Fürsorge durchzuführen. Ebenso müßten sich genau die Einzelaufwendungen für die sog. Wohlfahrtserwerbslosen und die Zuschüsse der Städte für die Krisenfürsorge ermitteln lassen. Das ist aber keineswegs immer möglich. Wesentliche und grundsätzliche Abweichungen entstehen schon dadurch, daß vielfach die Kosten der Krankenhaus- und Anstaltsfürsorge, soweit es sich um Aufwendungen für Wohlfahrtserwerbslose handelt, direkt den Unterstützungsausgaben zugeschlagen werden. Es soll gegen diese Methode an sich nichts eingewendet werden. Sie ist ohne weiteres vertretbar, wenn es sich darum handelt, den Jahresabschluß zu machen und die Verrechnung innerhalb der einzelnen Haushalte vorzunehmen. Das darf jedoch nur so erfolgen, daß sich immer noch der reine Unterstützungsaufwand von den Kosten für die Anstaltsfürsorge trennen läßt. Gerade beim Wohlfahrtsetat kann die Aufteilung nicht sorgfältig genug sein, wenn man überhaupt Vergleiche ziehen will.

Es gehört zu den üblichen Gepflogenheiten, daß die Haushaltspläne fast aller größeren Städte durch

besondere Erläuterungen

ergänzt werden. Auch sie sind grundverschieden und in ihrer Art wie in ihrem Aufbau mehr oder weniger unzweckmäßig. Sie können nur dann allgemeinen Wert haben, wenn sie sich in speziellen Erläuterungen zu den verschiedenen Positionen des Haushaltes und den aktuellen kommunalpolitischen Vorgängen nochmals Stellung genommen wird. Der besondere Teil enthält am besten eine übersichtliche Zusammenfassung sämtlicher Etatsposten, aus der nicht nur die Einnahmen und Ausgaben zu ersehen sind; es soll auch nach Möglichkeit die Herkunft und die Verwendung der Mittel zu kontrollieren sein. Das bedeutet nichts anderes, als daß auch eine klare Zusammenstellung der Verrechnungen gegeben wird, die innerhalb der einzelnen Haushalte vorzunehmen sind. Zweckmäßig und wichtig erscheinen in jedem Falle erläuternde statistische Tabellen, die die gesamten Vorgänge finanzpolitischer Art in Form graphischer Darstellungen vor Augen führen. Sie sind eines der wenigen Hilfsmittel, die grundlegende Abweichungen und Aenderungen gegenüber früheren Jahren auf den ersten Blick erkennen lassen, leichter jedenfalls, als es bloße zahlenmäßige Vergleiche zu tun vermögen.

Faßt man alle Gesichtspunkte zusammen, dann kann man nur zu dem Schluß kommen, daß ein verständlicher und einheitlicher Aufbau der Kommunaletats lediglich dann zu erwarten ist, wenn die Finanzordnung Zwangsvorschrift wird.

Dr. Sch.

Zum Februar

Der Garten

Die in den letzten Tagen eingetretene mildere Witterung ermöglicht wieder ein Arbeiten im Freien, nachdem man in den kalten Tagen Gartengeräte und bauliche Anlagen instand gesetzt hat.

Im Landschaftsgarten setzt man die Düngung des Rasens fort, mit der man möglichst schon in den früheren Monaten angefangen hat. Zur Düngung eignet sich Mistjauche, Holzasche und Komposterde vorzüglich. Blumenbeete im Rasen können, soweit das noch nicht geschehen ist, tief umgegraben und rauh dem Frost überlassen werden. Mit dem Schnitt und dem Putzen der Bäume und Sträucher wird fortgefahren und diese Arbeit so bald wie möglich beendet. Ausgenommen von diesem Schnitt sind frühblühende Gehölze, die ihre Blüten schon vor Eintritt des Winters gebildet haben. Will man sie schneiden, so soll man es kurz nach ihrer Blütezeit machen. Lebende Hecken können jetzt noch geschnitten werden.

Im Blumengarten kann man gegen Ende dieses Monats bei milderem Wetter die Deckschicht von den Blumenzwiebelbeeten, mit der diese zum Schutze gegen den Frost versehen waren, teilweise entfernen. Anemonen und Ranunkeln müssen spätestens in diesem Monat gepflanzt und zugedeckt werden. Langsam macht man warme Mistbeete zurecht für die Aussaat der edleren Sommerblumen wie Astern, Löwenmaul, Levkojen u. a. Winterharte Rosen können schon bei günstiger Witterung geschnitten werden. Man belasse es nicht nur beim Ausputzen und Auslichten, sondern stutze sie zurück, um eine reiche Blüte zu erzielen.

Im Gemüsegarten ist bei kalter Witterung und gefrorenem Boden außer der Düngung des Landes und dem Säubern der Beete von dürren Kräutern und Kohlstrünken usw. nicht viel zu unternehmen. Bei offenem, trockenem Boden gräbt man das Land, soweit es noch nicht geschehen ist, tief um und überläßt es rauh dem Winterfrost. Im Freien stehende Setzpflanzen haben bei starkem Frost viel zu leiden. Deshalb decke man sie mit Langstroh, trockenem Laub oder Farnblättern, wenn möglich, ohne sie zu drücken. Wer keine Setzpflanzen im Freien hat, schreite allmählich zur Anlage von warmen Mistbeeten zur Anzucht solcher Pflanzen. Wenn die Witterung nicht ungewöhnlich kalt ist, säe man sie Mitte bis Ende dieses Monats aus und suche sie durch fleißiges Lüften stark und stämmig zu erhalten. Zu diesem Zwecke ist auch ein Verziehen der Pflanzen sehr zu empfehlen. Gegen Frost müssen die Mistbeete zur Nacht mit warmen Decken gut gedeckt werden. Erdgruben und Mieten, in denen Knollen- und Wurzelgewächse den Winter über aufbewahrt sind, bedürfen sorgfältiger Aufsicht gegen Nagetiere und vor allem gegen Nässe.

Im Obstgarten müssen zunächst einmal die Raupennester von allen Bäumen und Sträuchern, wenn es noch nicht gemacht ist, sehr sorgfältig abgelesen und verbrannt werden. Man fährt fort mit dem Schnitt und dem Ausputzen älterer, tragender Bäume und beginnt bei mildem Wetter mit dem Schneiden junger Hochstämme, Pyramiden- und Spalierbäume; man beginnt mit den frühtreibenden, dem Steinobst, und geht dann zu den Kernobstbäumen über. Man sollte es auch nicht unterlassen, die Obstbäume zu düngen. Gerade dies wird hier viel zu wenig beachtet. Hinterher wundert man sich über den geringen Ertrag. Man düngt am besten mit Mistjauche, die man in Löcher nicht allzu nahe am Stamm gießt. Bei Himbeeren und Brombeeren müssen jetzt spätestens die abgestorbenen alten Fruchtruten entfernt werden, während die Fruchtruten, die in diesem Jahre blühen sollen, etwas gekürzt werden. Bei Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern beschränkt man sich auf das Ausputzen und Auslichten der ältesten und ichtesten Astpartien, da besonders der Laie sonst zu leicht das Fruchtholz abschneidet. Ueberhaupt lasse man den Schnitt allen Blüten- und Fruchtgehölzes nur von einem Fachmann ausführen, da man sonst aus falscher Sparsamkeit zu leicht alles verderben kann.

Der Kleintierhof

Hat der Züchter in den vorhergehenden Monaten seine Hühner gut gehalten, so kann er jetzt schon auf guten Eiersegen hoffen, wenn nicht der Monat übermäßig kalt ist. Der Anfänger sorge deshalb für eine ausreichende Zahl Nester, auf etwa 4 Hennen eins. Sollten einzelne Hennen der schweren Rassen schon brütlustig werden, so wartet man mit dem Setzen am besten bis zum März; nur dort, wo wirklich passende Räume zur Aufzucht der Küken vorhanden sind, kann die Frühbrut versucht werden.

Die Gänse beginnen auch mit dem Legen. Fast regelmäßig einen Tag um den anderen findet sich dann ein Ei im Nest. Wenn die Eier nicht weggenommen werden, fangen die Gänse zu brüten an. Man nehme deshalb, sobald zwei Eier im Nest liegen, stets das erstgelegte weg und bezeichne das andere mit dem Datum. Die Eier sind an einem trocknen, frostfreien Ort aufzubewahren. Von ihnen werden später 10 bis 12 zur Brut untergelegt.

Bei den Enten ist es ähnlich, doch dürfte es besser sein, die Eier von Puten oder Hühnern ausbrüten zu lassen, da auf viele Enten kein Verlaß ist und mit dem Brutbeginn das Eierlegen aufhört. Sie verlegen auch gern die Eier, weshalb für sie im Stall recht lauschig-versteckte Nester angelegt werden sollten, die sie gern annehmen.

Bei den Tauben entwickelt sich die Brutlust äußerst stark, und deshalb sollen jetzt die Paare zusammengestellt werden, damit sie sich aneinander gewöhnen. Von der eigentlichen Zucht ist indes abzuraten, es sei denn, daß der Schlag warm ist.

Gegen die Paarung der Kaninchen ist nichts einzuwenden, wenn die Häsinnen nicht haaren, was im offenen Stall kaum vorkommen dürfte; bei haarenden Tieren wird das Fell der Jungen minderwertig. Trockner Stall ist neben entsprechendem Futter die Hauptsache, außer Heu und Kraftfutter gebe man auch solches, das die Milchabsonderung begünstigt.

Die Ziegen nähern sich dem Ende der Tragzeit und sollen allmählich trockengestellt werden. Dies versuche man nicht durch unvollständiges Ausmelken, sondern man setze das Kraftfutter etwas herab, verlängere die Zwischenräume der Melkzeiten, bis man am Ende nur einmal am Tage melkt, und schränke die wasserhaltigen Futtermittel, besonders die Tränken, ein. Aufmerksame Pflege ist selbstverständlich, auch lasse man die Mütter bei gutem Wetter möglichst lange im Freien.

* Das Ende des Kommunalkredits?

Die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände haben kurzfristige Schulden im Betrage von 1500—1600 Millionen und sind außerstande, sie zurückzuzahlen. Mit dieser bedauerlichen Tatsache befaßt sich der ehemalige Kämmerer der Stadt Berlin, Dr. Karding, in sehr beachtenswerten Ausführungen in der Zeitschrift „Das Bankarchiv". Er verweist auf die bisherigen Versuche der Umschuldung der kurzfristigen Kommunalkredite, die, obwohl sie schon in der Verordnung vom 6. Oktober 1931 einen gesetzlichen Niederschlag gefunden haben, ohne Ergebnis geblieben sind. Diese Aufgabe würde längst gelöst sein, wenn nicht die schwere Rechts- und Vertrauenskrise, an der der deutsche Kapitalmarkt seit 1½ Jahren krankt, jede Umwandlung in langfristige Tilgungsanleihen vorerst unmöglich gemacht hätte.

Aber die kurzfristigen Schulden der Kommunen, so schreibt Dr. Karding, haben längst aufgehört, die stärkste Gefahr für den kommunalen Kredit darzustellen. Nicht die Ungewißheit des Zeitpunktes für die Rückzahlung geschuldeten Kapitals ist es, die die Gemeinden heute zu faulen Schuldnern macht, sondern die steigende Unfähigkeit, auch nur den Zinsendienst zu erfüllen, und die Einstellung sonstiger laufender Zahlungen. Und hier trifft die Schuld nicht die Gemeinden, hier trifft sie die Länder und das Reich. Es muß einmal von Reich und Ländern gegenüber ihren Gemeinden zu den ge-

nungen im Gebiet der deutschen öffentlichen Verwaltung dieser Zeit gehört.

Es kann den Gemeinden zugemutet werden, daß sie der allgemeinen Schrumpfung ihrer Einnahmen, die die umschlagende Wirtschaftskonjunktur zeitigte, im großen ganzen Rechnung getragen haben. Die kommunalen Etats sind heute allgemein auf den Stand von 1929, zum Teil noch unter ihn, zurückgeschraubt. Das Gros der Gemeinden kann damit recht und schlecht wirtschaften. Bei denjenigen Gemeinden jedoch, bei denen eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit zu überdurchschnittlichen Steuerrückgängen und überdurchschnittlichen Wohlfahrtslasten geführt hat, ist jede auch noch so bescheidene Haushaltswirtschaft unmöglich geworden. Und hier ist es die staatliche Gesetzgebung gewesen, die versagt hat. Ein Staat, der den Gemeinden, die zu ihm gehören und nur einen Teil der in ihm verkörperten öffentlichen Verwaltung darstellen, Lasten aufhalst, ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, sie zu tragen, versündigt sich nicht nur an der Selbstverwaltung, sondern an den fundamentalsten Grundsätzen staatlicher Verwaltung überhaupt. Er bricht das Treueverhältnis, das zwischen Staat und Gemeinden besteht. Auch die Gemeinden sind Glieder des Staatskörpers und gewiß nicht die geringsten. Ein Staat, der seine wichtigsten Glieder zahlungsunfähig werden läßt, gefährdet seine eigene Zahlungsfähigkeit. Es gibt keinen Staatskredit in einem Lande, in dem die Hauptstadt aufhört, ihre Kupons zu zahlen.

* Winterkost

Von Dr. C. Kayser

Wie unsere Wohnung, so verlangt bei Eintritt des Winters auch das Körperinnere eine gewisse Anheizung; denn zur Aufrechterhaltung der normalen Körpertemperatur gegenüber der kalten Außenluft muß auch der Verbrennungsprozeß, der sich ständig in unserem Körper vollzieht, erhöhten Ansprüchen gewachsen sein. Das notwendige Heizmaterial dafür liefert uns die tägliche Nahrung.

Unser Körper bedarf zu seiner Erhaltung und Leistungsfähigkeit einer bestimmten Menge von Nährstoffen, deren wesentlichste Eiweiß, Fett, Zuckerstoffe, Mineralsalze und die sogenannten Ergänzungsnährstoffe (Vitamine) sind. Das jeweilige Mengenverhältnis ist dabei hauptsächlich abhängig von Alter, Beruf und Jahreszeit, sowie vom „Heizwert" der einzelnen Nahrungsmittel.

Hinsichtlich dieses stehen die Fette in der Liste obenan. Man wird also, wenn es wie im Winter gilt, auch innerlich tüchtig einzuheizen, den Fettgenuß (Butter, Fett, Speck, Margarine, Oel usw.) zweckmäßig etwas mehr als sonst in den Vordergrund der Ernährung stellen.

Als Eiweißspender kommen hauptsächlich Fleisch, Eier und Milch in Betracht. Fleisch und Eier sind aber teuer, deshalb sei hier auf den Seefisch als billigen, vollwertigen Eiweißträger hingewiesen, der zudem auch Vitamine und Mineralsalze in reichlichen Mengen enthält. Glücklicherweise trifft dies besonders gerade für die billigen, fetten Fische (Hering, Bückling und Sprotte), aber auch für Schellfisch und Kabeljau zu.

Weitere Vitaminträger sind frisches Obst und frisches Gemüse, indessen diese fehlen zur Winterszeit meist ganz oder sind doch nicht für jedermann erschwinglich. Besonders Kindern gebe man daher, wo es angeht, Aepfel und Nüsse, Apfelsinen und Mandarinen, oder auch die gut schmeckenden Fruchtsäfte. Diese eignen sich ebenso wie Gemüse oder Zitronensaft auch als Zulage zur Milch des Säuglings und des Kleinkindes. Da die Milch im Winter, wo das Vieh nicht heraus auf die Weide kommt, erheblich ärmer an Vitaminen ist, als im Sommer, bedarf das wachsende Kind einer solchen Nahrungszulage.

Die nötigen Zuckerstoffe und Mineralsalze beziehen wir am billigsten durch die Kartoffeln. Um von ihrem Nährwert nichts zu verlieren, sollte man Kartoffeln stets in der Schale kochen oder am besten dämpfen.

Der Winter stellt also, wie man sieht, an die Kochkunst der Hausfrau, die eine gesunde Küche führen will, allerlei Anforderungen, denen aber mit einigem Wissen und Wollen nicht schwer zu genügen ist.

* Gute Manieren

Gute Formen und Manieren der Jugend sind ein Gradmesser für den Kulturzustand eines Volkes. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir gestehen, daß unsere Zeit an guten Formen arm geworden ist. Warum das so ist, darüber soll hier nicht gesprochen werden, aber wir sollen uns klar sein, daß wir die Tugend der Ehrerbietigkeit dem heranwachsenden Geschlecht wieder anerziehen müssen. Rücksicht gegen Nah- und Fernstehende, im Beruf, im öffentlichen Leben, aber auch vor allem im Elternhause, das muß der Inhalt wahrer Höflichkeit sein. Man darf nicht vergessen, daß die äußeren Formen der Ausdruck einer inneren Gesinnung sind. Der berühmte Feldmarschall von Moltke gab der Jugend einst folgende beherzigenswerte Lehre:

„Laß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und daß du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborene Freundlichkeit eines wohlwollenden Herzens."

Diese Worte, vor Jahrzehnten geprägt, gelten noch für heute, besonders für heute. Was in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit an Erziehungsarbeit versäumt wurde, muß nachgeholt werden. Jeder, der dazu berufen ist, muß sich ernstlich mit der Frage beschäftigen, wie man dem heranwachsenden Geschlecht wieder gute Manieren beibringen kann. „Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land!" Dieser gute alte Satz muß wieder zur Geltung

Der Ruf in den Morgen

Heitere Skizze von Hans Gäfgen

Kuchenbeck wohnte still und bescheiden in einem kleinen Hause am Rande der Stadt.

Er war ein friedlicher Mensch, der die Dinge nahm, wie sie kamen.

Nur eins konnte er überhaupt nicht vertragen, wenn man ihn nämlich in seinem Schlaf störte.

Eines Morgens geschah es aber, daß er jäh vom heftigen Ausklopfen eines Teppichs im Nachbargarten erwachte.

Kuchenbeck blickte auf die Uhr: Zehn Minuten vor sieben.

„Unerhört!" murmelte er, dann rein in die Pantoffeln, an's Fenster gestürzt und mit gewaltiger Stimme hinausgeschrien: „Ruhe!"

Das Geräusch verstummte.

Eilige Schritte entfernten sich.

Stolz schritt Kuchenbeck zum Bett hin.

Mit einem Siegerlächeln auf dem Antlitz schlief er ein . . .

Als er ein paar Stunden später zu seinem gewohnten Spaziergang aufbrach, sah er den Wagen seines Freundes, des Arztes, vor dem Nachbarhause stehen.

Und am Stammtisch empfing ihn der Doktor mit dem Ausruf: „Ach, da kommt ja der Frauenmörder!"

„Was soll das heißen?"

„Nun, nichts weiter, als daß deine Nachbarin sich über deinen Ruf in den Morgen hinein, den ihr das Mädchen sofort berichtet hat, aufgeregt hat, daß sie nun halbtot zu Hause liegt."

„Ja, aber ich bin doch völlig im Recht! Seit wann ist es denn gestattet, morgens, vor sieben Uhr, Teppiche ausklopfen zu lassen?"

„Das ist allerdings polizeilich verboten, aber ein Kavalier sieht darüber hinweg und zieht sich die Decke über die Ohren."

„Also wirklich ernsthaft krank ist meine Nachbarin?" fragte Kuchenbeck den Arzt.

„Ja, ja, aber sterben wird sie kaum, insofern war die Bezeichnung Frauenmörder vorhin ein wenig übertrieben, wenn man sie nicht so auffassen will, daß ein Mann, der sein bescheidenes Auskommen und dazu eine stattliche Erscheinung hat, auch noch in den guten, um nicht zu sagen: besten Jahren ist, ohne es für nötig zu halten, ein Mädchen glücklich zu machen, daß ein solcher Mann, Freund Kuchenbeck, eigentlich doch verdient, Frauenmörder genannt zu werden."

Am nächsten Sonntag machte sich Kuchenbeck besonders fein und jung, nahm den Spazierstock mit dem Goldknopf zur Hand und läutete Punkt zwölf Uhr an der Tür seiner Nachbarin.

„Ich wollte mich entschuldigen wegen meines Rufes in den Morgen," sagte er, „ich hörte, Sie sind davon ein wenig krank geworden."

„Im ersten Augenblick habe ich mich allerdings über Ihr Gebaren aufgeregt; übrigens war es das einzige Mal, daß ich den Teppich vor sieben Uhr morgens klopfen ließ, denn ich wollte um neun Uhr verreisen, und es sollte vorher alles in Ordnung sein, verstehen Sie?"

„Sehr gut, sehr gut!" versicherte Kuchenbeck und sah dabei seine Nachbarin ein wenig genauer an.

Eigentlich war sie gar nicht übel, nicht gerade hübsch, aber auch nicht häßlich, nicht gerade jung, aber auch nicht alt.

Kurz, man wird sich nicht wundern, wenn man hört, daß einige Wochen später Herr und Frau Kuchenbeck ihre Vermählung anzeigten.

Und noch weniger wird man es erstaunlich finden, daß Kuchenbeck seiner Gattin einen Staubsauger zur Hochzeit schenkte.

Wenn aber das harmonische Surren dieses nützlichen Gegenstandes durch das Haus ging, mußte Kuchenbeck immer an das Rauschen des Meeres denken, wohin sie die Hochzeitsreise gemacht hatten.

Der Ausklopfer aber endete, da ja nun einmal Undank der Welt Lohn ist, auf dem Müll.



„Sehen Sie sich mal den Mann da an, der malt nur auf Menschenhaut."

„Entsetzlich!"

„Ja, er ist nämlich Schminker im Stadttheater."

(Humorist)



„Warum verlieren Sie Zeit, zu malen Bilder, wo es sie fertig gibt zu kaufen?"

Nicht lügen!

Keks ermahnt sein Söhnlein: „Daß mir so etwas nicht wieder vorkommt! Wenn du was ausgefressen hast, mußt du auch den Mut haben, es zu bekennen! Aber lügen . . . wenn ich dich nochmal beim Lügen erwische, dann bekommst du den Hosenboden so voll, daß du drei Tage nicht sitzen kannst. So, — und nun stör' mich nicht mehr; ich geh' ins Arbeitszimmer. Und wenn der Hauswirt wegen der Miete kommt, dann sagst du, ich bin nicht da, und du weißt nicht, wann ich wiederkomme, — verstanden?!

Leben . . .

Ein Dichter saß im Romanischen Kaffee und teilte seinen Freunden mit, er habe heute gerade Geburtstag. Die Freunde erhoben ihre Kaffeetassen und riefen begeistert: „Unser Dichter soll leben!" „Wovon?" fragte der Dichter.

Das ist Botanik!

Berlin hat eine letzter Straßen im Südwesten nach dem Verfasser der „Reden an die deutsche Nation" genannt: „Fichtestraße". An einem Ende der mit Bäumen bestandenen Straße steht ein Bierlokal. Und was prangt über der Eingangstür? — Ein schönes buntes Schild:

„Zur letzten Fichte".

Ein Harvey-Anekdötchen

Lilian Harvey wird belagert. „Sagen Sie, gnädiges Fräulein," fragte sie ein junger Mann, „ist das nicht entsetzlich anstrengend, immer schön sein müssen? Immer in der Oeffentlichkeit zu sein?"

„Och nein, das ist gar nicht anstrengend. Bloß die Folgeerscheinungen!"

„Folgeerscheinungen?" staunt der junge Mann.

„Natürlich," meint die Harvey, „immer neue Antworten auf die alten Fragen geben zu müssen!"

Berechtigte Angst

Schausteller: „Heute komme ich zum letzten Male um Spielerlaubnis! Ich löse meinen Flohzirkus auf!"

Bürgermeister: „Aber bitte nicht in unserer Gemeinde."

Quartett

Bernard Shaw war zu einem Abendessen eingeladen. Hinterher gab es Kammermusik. Shaw saß verzweifelt in einem Sessel und langweilte sich. Da kam die Gastgeberin fragte ihn: „Nun, Mister Shaw, wie gefällt Ihnen die Musik? Unser Quartett hier spielt schon seit fünfzehn Jahren miteinander." — „Seit fünfzehn Jahren?" fragte Shaw. „Ich dachte, wir wären schon viel länger hier."



„Onkel, kämmst Du Dich immer mit 'nem Rasiermesser?"

(Kasper, Stockholm.)

Pech gehabt

Er: „Sag' mal, Hanni, ist es wirklich dein Ernst, daß es heute kein Mittagessen gibt?"

Sie: „Sei nicht böse, Schatz, ich habe Pech gehabt: der Braten fing plötzlich Feuer, fiel auf die Kartoffeln, und um zu löschen, habe ich die Suppe darüber gegossen."

Schweres Geschäft

Ein Bauer kam in die Stadt, sich Schuhe zu kaufen, war aber mit den ihm im Laden gezeigten nicht zufrieden. „Die Schuhe müssen vorn breit sein", erklärte er. — „Aber, mein Herr", hielt ihm der Verkäufer entgegen, „alle Welt trägt jetzt spitze Schuhe, weil es Mode ist." — „Dann kann ich bei Ihnen nichts finden", entschied der Bauer, sich zum Gehen wendend, „denn meine Füße ändern sich nicht nach der Mode."



„Denk mal an, bei denen da oben sind die Flitterwochen schon zu Ende."

Zu hoch eingeschätzt

„Höre, alter Junge, es tut mir leid, dich gestern ein Rhinozeros genannt zu haben."

„Tut nichts — es war in der Hitze des Gefechts."

„Ja, ich las nämlich heute in der Zeitung, daß ein Rhinozeros fünftausend Mark wert ist."

*

Eine Dame hat den kleinen Sohn einer Freundin bei sich zu Gast.

„Kannst du auch wirklich dein Fleisch allein schneiden, Hänschen", fragt sie.

„Ja, danke", erwiderte Hänschen, „bei uns zu Hause ist es auch oft so zähe."

Stimmt!

Herr, beim befreundeten Rechtsanwalt: „Eine Frage kostet wohl nichts?"

Rechtsanwalt: „Nein, aber die Antwort!"

*

Ein Schotte hatte einen Freund in London besucht und verstand es, seinen Besuch immer mehr in die Länge zu ziehen. Der Gastgeber dachte, daß ein kleiner Wink angebracht sei.

„Glaubst du nicht", sagte er eines Tages, „daß deine Frau und deine Kinder sich nach dir sehnen werden?"

„Eduard", rief der Schotte aus, „du hast recht! Ich werde sofort schreiben, daß sie nachkommen sollen!"

Ein toller Schmugglerstreich

Eine ganz neue und groteske Methode der Schmuggelei ist in Oedenburg entdeckt worden. Die Schmuggler kauften in Ungarn eine Anzahl von Ferkeln auf, die sie regelrecht betrunken machten. Die bewußtlosen Tiere wurden dann fein säuberlich mit Häubchen und Windeln bekleidet und vor den Augen der Zollbeamten als „Säuglinge" in aller Ruhe über die Grenze geschafft.

Ein Mädel singt am Straßenrand

Eine kleine Großstadtgeschichte von Leiding

Herr Stefan Garband lenkte seinen Wagen mit Vorliebe durch die stillen Seitenstraßen, wenn er morgens um ½10 Uhr aus dem westlichen Vorort seinem Büro in die City entgegenfuhr; denn Herr Stefan Garband war ein sogenannter älterer Herr, dem Sicherheit vor allem galt.

An diesem Morgen aber fand Herr Stefan Garband in einer ruhigen Straße in der Nähe des Bayerischen Platzes einen kleinen Menschenauflauf, und er dachte ein wenig beunruhigt „Doch kein Unglück?!" —

Inzwischen war er aber schon herangefahren und konnte feststellen, daß diese Ansammlung nur einigen Straßensängern zu verdanken war, jungen Leuten mit blauen Sporthemden und mit intelligenten Gesichtern. Wahrscheinlich Studenten, die so ein wenig Geld zur Fortsetzung ihres Studiums ersangen.

Aber diese jungen Studenten hätten allein nicht genügt, diesen Zuschauerkreis herbeizurufen; die fünf Jungens hatten ein Mädel in ihrem Kreise. Ein Mädel, rank und schlank, im blauen Sportkleid, mit roter Baskenmütze und mit rotem Schal; ein buntes Bildchen und doch nicht marktschreierisch. Dieses Mädel spielte Bandonion und sang dazu. Aber wie sang sie: jubelnd wie eine Lerche. Ueberall wurden die Fenster geöffnet und die eingewickelten Geldstücke schneiten nur so auf die Straße.

Herr Stefan Garband fuhr ganz dicht heran mit seinem Auto, er legte den Kopf ein wenig auf die linke Seite und lauschte dem Sextett. Ehrlich gesagt, das männliche Quintett war ihm eigentlich gleichgültig, ihm gefiel das Mädel. Wie stolz sie den blonden Kopf im Nacken trug, und wie hell die grauen Augen leuchteten. Genau so hatte Helga ausgesehen, seine blonde Tochter Helga, ehe sie Fred die Hand zum Ehebund reichte und mit ihm nach Amerika fuhr.

Als die Sängerschar ihr Lied beendet hatte, rief Herr Garband das Mädel zu sich heran an den Wagen. Er drückte ihr ein Markstück in die Hand und sagte:

„Sie singen ja wirklich famos. Mit Ihrer Stimme könnten Sie sich doch auf jeder Bühne zeigen und sich hören lassen!"

Die Blonde lachte. „Jetzt wollen auch Sie mir den Bühnen-Ehrgeiz in den Kopf setzen! Und nach allen Bemühungen lande ich schließlich in einem Varietee vierter Klasse. Nein, Herr, das ist nichts für mich; ich bin ein Büromädel. Ich habe meine Stellung an der Schreibmaschine vor kurzem verloren. Jetzt halte ich mich mit der Singerei über Wasser, bis ich etwas Neues habe."

Herr Stefan Garband überlegte. „So, so, also Stenotypistin sind Sie. Da kann ich vielleicht etwas für Sie tun; mein Sohn sagte mir gestern, daß eine Sekretärin heiratet. Mein Sohn leitet einen Filialbetrieb meiner Firma, müssen Sie wissen. Hm, was können Sie also, Fräulein — tippen, ein bißchen Buchführung, Sprachen?" —

„Selbstverständlich. Englisch, französisch, spanisch. Latein kommt ja nicht in Frage im Büro. Und dann habe ich ein Zeugnis, ein gutes Zeugnis; allerdings nur eins, denn ich war acht Jahre in meiner Stellung, dann mußte die Firma liquidieren."

„Können Sie mir das Zeugnis zeigen?"

„Bei mir habe ich es leider nicht. Aber wenn Sie mir sagen, wo ich mich vorstellen soll?"

Herr Stefan Garband kramte in seiner Brusttasche, holte sein Notizbuch hervor und schrieb am Volant wie auf einem Pult. Die Studenten machten lange Hälse und blickten nach ihrer Kollegin, die ihnen mit der Hand Zeichen machte, die aber nicht begriffen wurden. Es war ein triumphierendes Zappeln mit den Fingern — — —

„Hier ist die Adresse. Am besten wird es sein, wenn Sie sich heute nachmittag vorstellen, zwischen 4 und 5 Uhr. Wie heißen Sie doch?"

„Erna Sartorius."

„Also gut, Fräulein Sartorius. Ich werde sehen, daß ich bei meinem Sohn ein gewichtiges Wörtchen für Sie einlegen kann. Gefällt mir, daß sie so tapfer sind und den Kampf mit dem Leben aufnehmen — —" Er grüßte mit der Hand, ein leichter Hebeldruck und Herrn Stefan Garbands Wagen glitt der City zu. —



Schrecklich!

„Mit meiner Frau ist es nicht mehr auszuhalten. Morgens, mittags und abends verlangt sie Geld von mir."

„Was macht sie denn mit dem vielen Geld?"

„Das weiß ich nicht. Ich habe ihr noch nie welches gegeben."

(Le Rire)

Die fünf Studenten umdrängten ihre Begleiterin, die einen kleinen Notizzettel jubelnd wie eine Fahne in der Luft schwenkte. — — —

Etwa sechs Wochen später geschah es, daß Herr Stefan Garband wieder bei seinem Weg zur City das Auto anhalten mußte. Er fürchtete zuerst, daß ein Unglück geschehen sei, bemerkte aber gleich, daß es nur Straßensänger waren, die den Menschenauflauf verursacht hatten. Fünf junge blonde Menschen waren es, anscheinend gebildete junge Menschen mit guter Kinderstube; aber das war nicht weiter auffallend. Erstaunlich war das Mädel, das bei ihnen war. Hell, im weißen Sportkleidchen, eine rote Baskenmütze auf dem Kopf.

Er fuhr nahe an die Sängerschar heran und winkte der jungen Sängerin, als eben ein Lied beendet war.

„Aber Kind, Fräulein Sartorius, was ist denn los, haben Sie die Stelle bei meinem Sohn denn wieder aufgegeben? Er war doch zufrieden mit Ihnen?"

Die Sängerin lachte. „Nein, Herr Garband, meine Schwester ist noch immer bei Ihrem Herrn Sohn, und es gefällt ihr dort sehr gut. Nur — ich — habe Sie damals ein wenig beschwindelt. Zwar, ich bin auch Sekretärin gewesen; aber die Sehnsucht nach der Bühne, die ich damals wegleugnete, sie steckt doch zu tief in mir — — — Meine Schwester, die mir ähnlich sieht, kam damals am Nachmittag zwischen vier und fünf zu Herrn Garband junior. Sie saß tiefer in der Not als ich; denn sie ist Witwe und hat für einen kleinen Sohn zu sorgen — — —"

Herr Stefan Garband schüttelte den Kopf.

„Sie haben ein gutes Herz, das gefällt mir; aber was machen Sie, wenn der Winter kommt. Dann werden Sie nicht mehr auf der Straße singen können!"

Sie Sängerin schüttelte den Kopf. „Nein, wenn das neue Semester beginnt, dann müssen die Jungens ja wieder studieren, dann wäre es mit der Straßenmusik sowieso vorbei. Aber" — stolz hob sie ihre Stimme — „in vier Wochen beginne ich meine erste Tonfilmrolle, auch ersungen, und auf der Straße, ja!"

„Potztausend! Na, viel Glück!"

„Und außerdem habe ich vier Freundinnen in neue Stellen gesungen; blond und sportgebräunt, so wie wir Mädels von heutzutage sind, wurde es nie bemerkt, wenn eine andere sich vorstellte — —"

„Aber wenn sie singen sollen — — —"

„Sekretärinnen und Stenotypistinnen pflegen im Beruf nur selten Gelegenheit zum Singen zu haben. Und kommt der Schwindel wirklich heraus, dann wird man nicht böse sein: denn tüchtig sind meine Freundinnen alle."

Herr Stefan Garband grüßte mit der Hand:

„Kann mirs vorstellen. Na, viel Glück!" Er fuhr stadteinwärts. „Tüchtige Jugend, tüchtige Jugend — — —" dachte er — — —

Gestern Phantasie – heute Wirklichkeit

Die neuesten Sensationen der Technik

Von Werner L. Schlesinger

Künstliches Holz

ist ein neuer deutscher Werkstoff. Es ist dreimal so leicht wie rohes Naturholz und doch genau so fest. Es wird in Form von Isolier-Bauplatten hergestellt. Eine 13 Millimeter starke Platte schützt gegen Wärme, Kälte und Geräusche so gut, daß sie zur Isolation von Kühlräumen, Waggons und für schalldichte Türen verwendet wird. Die Isolationsfähigkeit dieses dünnen Materials kommt der einer 27 cm. starken Ziegelmauer gleich. Die phantastische Isolierwirkung beruht darauf, daß die ineinander verfilzten Holzstoffasern nicht weniger als 30 Millionen kleinster Luftzellen in sich schließen.

Das durchsichtige Kinoprogramm

ist der neueste Schlager der großen Pariser Kinos. Die Theaterbesitzer hatten sich schon immer geärgert, daß sie so wenig Programme verkaufen konnten. Aber schließlich, im dunklen Kino kann niemand lesen! Kann man nicht? Warum nicht, fragte sich ein ausgeruhter Kopf. Man nimmt dünnes, durchscheinendes Papier und druckt darauf mit kräftiger Farbe dicke, schwarze Buchstaben. Wenn man das durchsichtige Programm gegen die helleuchtende Projektionsfläche hält, erzählt es sofort, welcher Filmliebling über die Leinwand huscht.

Komponisten werden Kapellmeister

— soweit sie es nicht schon sind —, wenn die Erfindung des Müncheners R. Pfenniger, die „tönende Handschrift", eingeführt wird. Der moderne Komponist schreibt keine Noten mehr, sondern „tippt" die fertige Musik auf einer musikalischen Schreibmaschine. Die einzelnen Töne sind in Art von sinusförmigen Schablonen optisch wiedergegeben. Die aneinandergefetzten Tonschablonen ergeben die Melodie; der Tonfilmapparat erweckt die stumm geborenen Töne zum Leben. Völlig unbekannte Klangfarben können so geboren werden. Der erste nach diesem Verfahren hergestellte Film brachte Musik, deren Klang zwischen Cello und Orgel lag. Vorläufig ist die Komponistenarbeit hiernach noch ein bischen mühselig. Man muß mit Zirkel, Lineal und Tusche vorgehen. Bald soll aber die Tonschreibmaschine fertig sein. Die Techniker sind der festen Ueberzeugung, daß es sogar gelingen wird, auf diese Weise, gewissermaßen maschinell, menschliche Sprache und Gesang zu erzeugen.

Die elektrische Stenotypistin

des Ingenieurs Hermann Tiefenbacher stellt die Umkehrung dieses Prinzips dar. Man spricht in ein Mikrophon, und eine schnelle Schreibmaschine tippt automatisch den fertigen Brief hinunter. Diese Erfindung ist sogar schon patentiert. Leider ist die elektrische Stenotypistin recht eigenwillig. Von Rechtschreibungsregeln läßt sie sich nicht beeinflussen; sie schreibt genau so salopp, wie der Herr Chef spricht.

Plastik in Streichhölzern!

Es ist bekannt, daß Arbeitslose vielfach Wunderwerke aus einfachstem Material schaffen. Turmuhren aus Schusternägeln, Do X aus Streichhölzern usw. sind in Deutschland bekannt. Das Neueste und vielleicht Interessanteste auf diesem Gebiet hat ein Arbeitsloser aus Oldenburg geschaffen: Er setzt ein Denkmal aus Streichhölzern zusammen. Mit Tausenden von Zündhölzern arbeitet er seit 8 Monaten an seinem hölzernen Ebenbild; ein Streichholz klebt er an's andere, und die von ihm in Lebensgröße geschaffene Figur nimmt bereits menschliche Züge an und wird in wenigen Wochen vollendet sein. Der Arbeitslose beabsichtigt, sein Streichholzdenkmal feuerfest zu imprägnieren und es dann seiner Vaterstadt als „Symbol der Arbeitslosigkeit" zu schenken; er hofft, die Stadt werde es in einem öffentlichen Parke ausstellen. Es ist bedauerlich, daß soviel Arbeitskraft heute brachliegt und an eine derartige Aufgabe verschwendet werden muß.

Der Mehlstaub-Explosionsmotor erfunden?

Argentinischen Pressemeldungen zufolge, ist dieser Tage dem Ingenieur Parosa eine Erfindung gelungen, die, sofern sie das hält, was sie verspricht, zweifellos als Sensation auf dem Gebiete des Automobilismus betrachtet werden kann. Es gelang Parosa unter Benutzung der bisher auf dem Gebiete der Kohlenstaub-Explosion erzielten Ergebnisse und Erfahrungen einen besonderen Motor zu konstruieren bezw. zu erfinden, der mit Mehl- und Metallstaub betrieben werden kann. Die bisher an dem neukonstruierten Motor unternommenen Untersuchungen fielen zur größten Zufriedenheit aus. Wie weiter berichtet wird, wurde den wissenschaftlichen Stellen Parosas Projekt unterbreitet, die dieses bereits befürworteten. Der Erfindung kommt insofern speziell für Argentinien eine besondere große Bedeutung zu, als sie eine wesentliche Betriebsstoffverbilligung mit sich bringt, und der neu konstruierte Motor mit einem Betriebsstoff angetrieben werden kann, den Argentinien massenhaft besitzt und bisweilen mutwillig vernichtet hat.

Tragikomödie der Ueberproduktion

Während Millionen Menschen heute hungern, leidet die Welt an Ueberproduktion. Ueberall werden Lebensmittel und Bodenschätze vernichtet, weil der Verkauf die Kosten nicht mehr deckt. In Brasilien Kaffee, in Australien Schafe, in Dänemark Kühe, in England Heringe, in Japan Perlen. Eine neue Nachricht dieser Art kommt aus [illegible] „Trauben" werden vergraben, weil sie zu billig sind. Einen besseren Verwendungszweck hat man offenbar heute nicht mehr für Nahrungsmittel.

Aus aller Welt

Eidechsen-Schlipse

Jahrzehntelang hat sich die konservative Herrenmode nur um Nuancen verändert. Um so mehr fällt jede kleine Abweichung von Gewohnheiten auf. Es bedeutet: für die Herrenwelt eine kleine Sensation, daß man in Paris jetzt Krawatten aus Eidechse trägt, einer besonders gegerbten Eidechsenhaut, die sich auch zu einem Schlips binden läßt. Die geleckten Reptilien-Schlipse sehen recht apart aus, obwohl, und dies verdient festgehalten zu werden, ihr Autor nicht der Prinz von Wales ist, sondern der Pariser Maler Maillard, der eines schönen Tages die riesengroße Handtasche seiner Frau aus purem Uebermut zerschnitt, eine Krawatte daraus fabrizierte und sie sich um den Hals hängte.

Elefant kontra Autobus

Am Londoner Hyde-Park wurde dieser Tage ein Autobus durch einen — Elefanten fast zum Umstürzen gebracht. Der Dickhäuter, der in einem Reklameumzug durch die Stadt geführt wurde, riß sich plötzlich — durch den Großstadtlärm nervös geworden — von seinem Führer los und rannte mit voller Wucht gegen seinen Bruder aus dem Reiche der Technik an. Beim Zusammenstoß dieser beiden Ungetüme gab es auf beiden Seiten Schrammen und Wunden. Die Fahrgäste stürzten voller Angst auf die Straße, und um ein Haar wäre eine Panik ausgebrochen, wenn nicht endlich ein allmächtiger Londoner Bobby den Graurock zur Raison gebracht hätte.

Eiffelturm als Fremdenstatistik

Wer nach Paris kommt, sieht sich meist zu allererst den Eiffelturm an. Das ist schon seit langer Zeit so, und also stellt dies Wahrzeichen von Paris sozusagen eine Fremdenverkehrsstatistik dar. Im Jahre 1930 wurde der Turm von 580 000 Fremden besucht, im Jahre 1931 waren es sogar 830 000 Fremde, dann ging der Fremdenverkehr der Seinestadt rapide herunter. Beweis: Der Eiffelturm wurde von nur 340 000 Personen besucht . . .

Die Glühlampe als Romangestalt

Der bekannte italienische Dramatiker Pirandello hat in einem Presseinterview dieser Tage erklärt, er beabsichtige in Zukunft in einer Reihe längerer Novellen allerlei Dinge des täglichen Lebens, denen man keine Beachtung schenke, zu verewigen. Als erstes Werkchen kündigt er eine Novelle: „Aus dem Leben der Glühlampe" an. — Wir sind gespannt . . . Lyrik der Technik ist uns ja nichts Neues mehr.

Der Bierdeckel — eine Privaturkunde!

Wenn Sie es noch nicht wissen sollten, seien Sie jetzt belehrt: Der Bierdeckel ist nicht etwa ein wertloses Stückchen Pappe, sondern eine Privaturkunde! Das hat eine Gerichtsverhandlung bewiesen, in der folgender Fall zur Beurteilung stand: Ein Arbeiter hatte sich in einer Erfurter Gastwirtschaft erlaubt, einige von den Strichen, die der Kellner auf seinen Bierdeckel gemacht hatte, auszuradieren. Nun kam die Sache vor den Kadi, und der fackelte nicht lange und verurteilte den Arbeiter wegen „Fälschung einer Privaturkunde" zu 2 Wochen Gefängnis. Die Berufungsinstanz bestätigte das Urteil.

Das Dorf in Ostpolen

Bilder des Elends — Not und Verzweiflung — Wachsende Unsicherheit

„Polen gehört zu den Staaten, die von der wirtschaftlichen Krise mit am härtesten angefaßt werden. Das ökonomische Leben des jungen Landes ist einmal aus Mangel an Zeit, dann durch die ununterbrochenen marktmäßigen Störungen, weiter wegen des polnischen Mangels an Organisationsfähigkeit noch keineswegs eingespielt, und die krampfhaften und kostspieligen Industrialisierungsversuche der „Wirtschaftsführer" verschlimmern das Uebel eher als es zu bessern. Diese Fehler werden durchaus nicht von allen Polen verkannt, aber es scheint so, als ob die Verantwortlichen nach einer schnellen, aber mangelhaften Entwicklung ihres Staatskörpers sich mit unmöglich weiten Sprüngen über Unzulänglichkeiten hinwegsetzen wollen, die naturgegeben sind und sich durch Augenschließen nicht aus der Welt schaffen lassen. Eine so irrelaufende Wirtschaftspolitik vermag auf der einen Seite keinen Nutzen zu stiften, bringt aber auf der anderen Seite Unheil über Unheil.

Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß die ländlichen Gebiete des östlichen Polen, die schon zu russischen Zeiten nicht sonderlich gepflegt wurden, um die die Polen sich nicht mehr gekümmert haben, von jeher ökonomisch schwache Landstriche, deren weißrussische Bevölkerung dazu noch in einem politischen Gegensatz zu Warschau steht, besondere Not leiden. Aber Ostpolen ist weit von den Mittelpunkten der Welt, nichts lockt den Fremden, selbst wenn er Pole ist, in dieses Grenzgebiet an den Toren der Sowjetunion. Schließlich aber ist das Land und seine Not doch entdeckt worden. Von der polnischen Presse. Ostpolnische Dörfer, das ist ein beliebtes Artikelthema der polnischen Zeitungen geworden. Das Interesse hat sich diesen Elendsgebieten zugewandt, und die Teilnahme wächst immer mehr. Man muß zugeben, daß die Zeitungen bis tief in die Regierungspresse hinein sich einer großen Sachlichkeit bemühen; sie nehmen kein Blatt vor den Mund und nennen das Kind beim richtigen Namen. Fast wöchentlich kann man in einem der größeren Blätter Berichte aus den Notstandsgebieten lesen. Ausführliche Schilderungen geben erschütternde Bilder des Lebens auf dem Dorfe in Ostpolen.

Es darf auch im übrigen Europa als bekannt vorausgesetzt werden, daß kaum eine Landwirtschaft solch schlechte Preise für ihre Erzeugnisse erzielt wie die polnische. Und schlimmer als im Westen des Landes, dessen Verhältnisse nur zu oft auf ganz Polen verallgemeinert werden, ist es im Osten. Der Berichterstatter des Krakauer Illustrowany Kurier Codzienny erzählt davon, daß ein Bauer Adam Ziezik aus dem Dorfe Saska Lipka, der als ein wohlhabender Mann gilt, ihm gesagt habe, eine solche Not habe es in den achtzig Jahren, die seine Familie auf dem Hofe sitze, nie gegeben. Die Milch bringt einen Erlös von 8 Groschen je Liter; das sind knapp vier Pfennig in deutschem Gelde. Butter, so sagte der Bauer, werde nur für den eigenen Haushalt gemacht; ein Verkauf lohne sich nicht. Vor kurzem habe er, der Bauer, um sich Holz und Naphta kaufen zu können, eine Kuh zum Markte gebracht, das höchste Angebot habe 50 Zloty betragen, also 23 bis 24 Mark; er habe sie dafür nicht verkauft, im Jahre 1929 habe man für ein solches Tier noch gern seine 300 bis 500 Zloty bezahlt. Eine Frau Anna Maluslo erzählte dem Berichterstatter, sie bringe die Milch ihrer Kuh nach dem sieben Werst weiten Nieswiez, dort zahle man 13 bis 15 Groschen je Liter. Genau so schlimm und zum Teil noch schlimmer ist es mit den ackerbaulichen Erzeugnissen, während umgekehrt die landwirtschaftlichen Bedarfsartikel von jeher unverhältnismäßig hohe Preise gehabt haben und dazu dem Sturz der Preise für die Agrarprodukte nicht entfernt gefolgt sind.

Vor allen Dingen aber sind auch die Steuern nicht mit in die Tiefe der Preise geglitten. Sie bewegen sich auf einer Höhe, die schon zu einer Zeit, als die landwirtschaftlichen Erzeugnisse teilweise gar ein Mehr- und Vielfaches des heutigen Erlöses einbrachten. Dem Finanzamt sind sie alle verschuldet, und dieses hat keine Möglichkeit, die Rückstände mit Strenge einzutreiben. Die Bauern haben sich dazu in der trügerischen Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse in Bankschulden nicht zurückgegeben werden, meistens stehen auch schon die Zinsen jahrelang an. In dem besagten Bericht heißt es von einem Bauer Jan Sanko, er habe bei einer Privatbank 270 Zloty geliehen, davon müsse er jährlich 50 Zloty Zinsen zahlen, das sind 18 Prozent! Die Höfe sind sehr oft weit über ihren Wert verschuldet, da er sich seit der Kapitalaufnahme manchmal bis weit unter die Hälfte vermindert hat, die Schulden aber nicht allein auf ihrer alten Höhe geblieben sind, sondern sich noch um die aufgelaufenen Zinsen vermehrt haben.

Entsprechend ist die Lebenshaltung der ostpolnischen Bauern. Es herrscht, so merkwürdig es klingen mag, teilweise sogar in diesen agrarischen Provinzen Hungersnot, weil durch den Mangel an Zahlungsmitteln der Warenaustausch vollkommen stockt. Fleisch und Eier versuchen die Bauern dazu noch zu verkaufen, wenn sie auch wenig bringen, so sind sie doch das einzige Erzeugnis beinahe, das man in Zloty ummünzen kann. Der Speisezettel der befragten Familien zeigt eine monotone Gleichheit: Morgens Kartoffeln, vielleicht Roggenbrot dazu; mittags Kartoffeln, Gemüse, Rettiche; abends Kartoffeln; dazu ab und zu einmal Milch, wenn sie nicht verkauft werden muß. Fleisch wird in den meisten Häusern nicht oder nur selten gegessen. Selbst bei dem erwähnten wohlhabenden Adam Ziezik kommt nur sehr selten Fleisch auf den Tisch. An Zucker leistet sich die Familie monatlich ein Pfund.

Ebenso ergreifend sind die Berichte der Zeitungen über die Wohnungen, über die Heizung und die Beleuchtung der Häuser. Adam Ziezik kann nur jeden zweiten Tag ein Zimmer heizen, den Torf dazu sticht er auf der Wiese. Die genannte Frau Anna Maluslo kennt dafür keine Beleuchtung ihres Hauses, wird es dunkel, muß man im Dunkeln essen oder ins Bett gehen. Zu Naphta oder anderer Beleuchtung reichen die mehr als kärglichen Mittel nicht.

In solchen Schilderungen geben die sehr glaubwürdigen Berichte fort, man gewinnt, rechnet man alles zusammen, ein beträublich dunkles Bild. Mit bitterster Ironie glossiert gar der Wilnaer Slowo, ein konservatives Regierungsblatt, die Zustände in Ostpolen. An romantische Szenen aus Dickens erinnere es, wenn die Gutsherrschaft abends, um Petroleum zu sparen, beim offenen Kaminfeuer sitze. Auf dem gemeinten Gute gäbe es, was an die Zeit der Höhlenmenschen erinnere. Fleisch nur, wenn von der Jagd ein Hase oder ein Birkhuhn für die eigene Küche abfielen; Schweine, Kälber und Geflügel müsse man zur Deckung der Steuerschulden verkaufen. Aber bald werde es nicht mehr möglich sein, das Geld für Jagdschein und Munition aufzubringen. Dann müsse man „Schlingen legen — oder sich von Wurzeln und wildem Honig nähren, da es ja Heuschrecken bei uns nicht gibt". Man sei auf dem besten Wege zu den Umständen zu kommen, unter denen die ersten Christen gelebt hätten.

Daß bei solcher Not die sittlichen Kräfte sinken, daß vor allem die öffentliche Sicherheit schwersten Schaden nimmt, ist eine bekannte Erscheinung. Das Räuberunwesen hat — nach dem letztgenannten Blatte — derart überhand genommen, daß Bauern und Kaufleute sich, wenn sie in die Stadt müssen und auf dem Hin- oder Rückwege Geld bei sich führen, zu Gruppen zusammenschließen, damit sie sich gegen Ueberfälle verteidigen können. Nicht allein Gelde auch Lebensmittel und Kleidungsstücke sind begehrte Beute. Nicht einmal wurde ein einsamer Straßengänger verschont und bis aufs Hemd ausgeplündert. Die Räuber scheinen über jede 11 Zloty, die in ein Haus kommen, unterrichtet zu sein; selbst um so kleine Summen, heißt es weiter, bemühen sich die Banden nach Methoden, wie sie in amerikanischen Kurzgeschichten geschildert werden und wie man sie in den Filmen sieht: in Maske, Handschuhen und Stiefeln mit Gummisohlen, mit dem Revolver in der Hand.

Und der Staat? Auch der Arm des geschäftigen Staates ist nicht so lang, daß er überall hinreicht. Und er könnte auch nur hier und da schlimmste Auswüchse verhindern, das Uebel wenden kann er nicht. Sicherlich nicht solange, bis er nicht die Erkenntnis gewinnt, daß er zu seinem eigenen Schaden künstlich eine Wirtschaft konstruiert, die nun und nimmer zu seinem Heile ausschlagen kann. Eine solche Erkenntnis könnte freilich auch die Not in Ostpolen nicht aus der Welt schaffen, aber doch viel lindern.

Das Erbarmen des Tieres

Von **Alfred Brust**

Dieser Waldweg ist etwa vier Kilometer lang. Die Wagenspur zieht tief dahin. Der Fußweg ist nicht ausgetreten, denn der Sand liegt zu locker, und stellenweise haben die Tiere der Freiheit, Reh und Hirsch, mit ihren Hufen grobe Fährten aufgewühlt. Schweigen haucht von den Wipfeln der Bäume. Und es ist einsam unter dem bleiernen Himmel. Schon ist es Abend.

Seitwärts durch die Schonung wildern ein paar verhungerte Hunde, die sich nicht scheuchen lassen. Und ein Stückchen Wegs vor mir trippelt ein Kind, ein Mädchen von vielleicht sechs Jahren. Es hat einen Korb in der Hand, der nicht leicht sein mag. Ich weiß — jenseits des Waldes liegen zwei Gehöfte. Dahin strebt dies Kindchen und wird mit den kleinen Beinen noch eine Stunde marschieren müssen. Bald aber wird es Nacht sein. Und Besorgnis bewegt mich um dies einsame Kind im weiten Walde. „Nein", sagt das Kind. „Die Mutter ist krank. Und ich habe Medizin geholt. Der Vater mit dem Pferd? Auf dem Markt in der Stadt heute. Habe keine Angst. Gehe jeden Tag und Abend allein." Beneidenswert, denke ich. Das Kind wird von seinem Engel behütet. Glücklicherweise höre ich ein Fuhrwerk klappern. Ich wende mich. „Ist es dein Vater?" „Nein, die Nachbarin", sagt das Kind. „Nun, siehst du! Dann kannst du ja fahren und bist schnell zu Hause." Doch das Kindchen schüttelt den Kopf. „Wir sind böse." Es gibt mir einen Stich ins Herz. In solcher Einsamkeit und böse! Und das kann doch unmöglich auf ein unschuldiges und müdes Kind übertragen werden!

Nun — ich werde gleich sehen. Ich gehe auf die andere Seite des Weges und will neutral bleiben, nichts sagen und nur beobachten. Der Wagen ist ganz dicht hinter uns. Ich höre einen Peitschenknall und das Pferdchen trabt rasch mit dem Wagen vorbei! Die Frau, die ganz allein darin sitzt, sieht weit vor sich her. Vor soviel Bosheit zerknirscht, schiele ich langsam zu dem Mädchen hinüber. Es lächelt still und sehr fein zu mir herüber. Und ich schäme mich, ein Mensch zu sein und blicke zu Boden, und hebe die Augen wieder, und sehe dem Gefährt nach, dessen Rößlein offenbar nicht vorwärts will. Denn die Frau schlägt mehrmals kurz mit der Peitsche zu und zuckelt mit der Leine. Doch das Roß bleibt wie angewurzelt stehen, rührt sich nicht vom Fleck, und langsam wendet es den Kopf. Auch rasches Zureden hilft nichts. Es steht und sieht zurück. Es wartet! Es sieht auf das Kindchen und wartet!

Und dann rückte die Frau zur Seite und bedeutete mit jäher Bewegung dem Kinde neben-

Augenblick, war aber sehr müde und stieg ein. Und sofort zog das Pferdchen an, machte ein paar muntere Sprünge und lief in schnellem Trab davon. Noch aber hörte ich die Frau rufen: „Vor der Rodung steigst du aus! Und daß du nichts sagst zu Haus." Dann klapperten die Räder . . .

Mir wurde weltwund zumute bei dem Gedanken: „Wenn die Menschen versagen, haben die Tiere Erbarmen." Und im Zenith glänzte der erste Stern auf.

Die vergebliche Jagd nach dem Glück

Einem pensionierten Offizier der spanischen Armee, der — so erzählt man sich in Madrid — fast ein halbes Menschenalter vergeblich sein Glück im Lotteriespiel versucht hatte, war plötzlich im Traum die Nummer des Haupttreffers der Ziehung, die demnächst stattfinden sollte, erschienen. Ganz deutlich sah er die Zahl vor sich und notierte sie sich auch sofort beim Erwachen. Dann begab er sich, ohne eine Minute zu verlieren, von Malaga, seinem Wohnsitz, nach der spanischen Hauptstadt. Im Büro des Kollekteurs wurde ihm indessen der Bescheid zuteil, daß diese Losnummer einer Sendung nach Marokko beigefügt worden sei, die wenige Stunden vor seiner Ankunft abgegangen sei. Ueberzeugt von der Wahrheit der Traumprophezeiung, reiste der Offizier kurz entschlossen dem Glückslos bis nach Tetuan nach, um dort schließlich die Feststellung zu machen, daß das Los als unverkäuflich wieder nach Madrid zurückgegangen sei. Der Glücksfanatiker stürzte daraufhin zur Post, um die Kauforder für das betreffende Los zu drahten. Sein Kaufauftrag kam jedoch wenige Stunden nach Beginn der Ziehung an, zu deren Beginn das Los tatsächlich mit dem Haupttreffer herausgekommen war.

Autos fliegen in die Luft . . .

Eine neue Methode, wie man einen Mißliebigen aus der Welt räumen kann, ohne dabei selbst in allzu große Gefahr zu geraten, scheinen Madrider Anarchisten erfunden zu haben: „Die fliegenden Autos"! In nicht weniger als 10 Fällen explodierten dieser Tage mitten im größten Verkehr Automobile, welche ausnahmslos Angehörigen der Regierungsparteien gehörten. In allen Fällen wurde der Kühler samt Motor glatt weggerissen, und nur die zertrümmerte Chassis mit der Karosserie blieb auf der Straße liegen. Allem Anschein nach hatten Unbekannte Bomben mit Zeitzündung in die Motorhauben praktiziert, der „Erfolg" war glücklicherweise ausgeblieben, denn den

bratene Schweine auf die Tafel kamen, die mit den trefflichsten Würsten gefüllt waren und als ein Triumph der Kochkunst galten. Besonders liebte man es, die Magen oder Därme von Ziegen und Schweinen mit Fleisch- und Speckwürfeln zu füllen und dann zu braten. Später bediente man sich auch schon des Räucherns, wenn es sich darum handelte, die Würste längere Zeit aufzubewahren. Auf Kriegszügen führten Griechen und Römer nachweisbar geräucherte Würste mit. Die Verwendung des Blutes als Wurstinhalt war seltener, doch war auch diese Form im alten Rom nicht unbekannt. Unter den christlichen römischen Kaisern verschwand bei ihren Untertanen der Genuß von Blutwurst mehr und mehr, da das Alte Testament Tierblutgenuß untersagt. Im oströmischen Reich jedoch begann später der Geschmack zu solchen Würsten wieder aufzuleben, was dem in Konstantinopel residierenden Kaiser Leo IV. (886—911) Anlaß zu der folgenden geharnischten Verordnung gab: „Es ist uns zu Ohren gekommen, daß gewisse Menschen aus Leckerei und Gewinnsucht Blut zu Nahrungsmittel verwenden, indem sie es in Därme wie in Röcke einpacken. Wir können diese Schlemmerei freslustiger Feinschmecker nicht länger dulden. Wer Blut zu Nahrungsmitteln verwendet sei es zu eigenem Genuß oder zum Verkauf, soll fürder schwer gegeißelt und kahlgeschoren werden!"

Später berichten die Schilderungen von mittelalterlichen Banketten, daß man z. B. im 13. Jahrhundert die Würste nicht bloß aus Schweinefleisch, sondern aus Rind-, Hammel- und Schweinefleisch gemischt fertigte und mit Fenchel nebst anderen „guten Gewürzen" würzte. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert machte man auch Kalbswürste, mit Safran und Zimmt gewürzt, und im siebzehnten Jahrhundert galten als feinste Würste solche von Kalb- und Hühnerfleisch, mit Milch, Gewürzen aller Art, sowie Moschus oder Ambra angemacht. Auch die Blutwürste wurden mit allerlei eigentümlichen Gewürzen vermengt, welche uns heutzutage nicht besonders schmackhaft erscheinen würden.

Daß es bestimmte Wurstarten gibt, die unter ihrem Ursprungsnamen in aller Welt bekannt sind, sei nebenbei bemerkt. So erhält man Frankfurter Würstchen in New York so gut wie in San Francisco, oben in Montreal in Kanada so gut wie in Buenos Aires in Argentinien, auch in den chinesischen Großstädten sind sie anzutreffen. Freilich haben sie meist nur eine entfernte Aehnlichkeit mit diesen Würstchen gemeinsam.

Seltsam ist es zumindest, daß die Wurstherstellung in den verschiedensten Ländern vollkommen unabhängig voneinander betrieben wurde. Denn bevor die alte Welt etwas von China wußte, fertigte man dort Würste von Schweinefleisch und Geflügel. Man darf annehmen, daß uns die moderne Forschung noch weitere Ueberraschungen auf diesem Gebiete bringt.

Heerführer-Anekdoten.

Der tapfere Seyfried Schweppermann, weiland Feldhauptmann von Nürnberg, stand in der Schlacht von Gammelsdorf dem Kaiser Ludwig dem Bayern zur Seite. Die Schlacht verlief siegreich und nach der harten Fehde saßen Kaiser und Feldhauptmann zusammen beim Wein.

„Schweppermann!" meinte huldvoll der Kaiser, „ich möchte Euch immer an meiner Seite wissen und Euch dafür gelegentlich zum Herzog machen. Wie wär's, Feldhauptmann?"

Hierauf Schweppermann: „Herr Kaiser, i aber net!"

„Warum denn net?"

„Weil meine Alte mit mir schon Krieg führt und erst muß i sie zur Strecke bringe."

„Also wollt Ihr kein Herzog werden, Schweppermann?" fragte eindringlich der Kaiser.

„Doch, Herr Kaiser, wenn ich die Frau Schweppermann auf die Knie gezwungen habe . . . dann habe ich den Titel ehrlich verdient."

* * *

Blücher, Fürst von Wahlstatt, war bekanntlich ein leidenschaftlicher Spieler. Nie vergaß er seine Karten.

Dieser Blücher, von seinem König reich besoldet, kämpfte dennoch infolge seiner Spielwut stets mit Geldmangel.

Als er mit unbeschreiblichem Jubel in England empfangen worden war, vergaß er rasch diese Begeisterung beim Kartenspiel Er verlor 3000 Pfund. Dabei führte er nur 500 Pfund bei sich.

Man riet ihm, einen Wechsel auszuschreiben.

„Meine Herren," polterte Blücher, „wir Deutschen sind Ehrenmänner und zahlen bar. In einer Stunde haben Sie Ihre elenden Pfunde."

Blücher schickte einen Boten ins Schloß zu seinem König, der ihm statt 3000 Pfund 4000 Pfund mit dem Bemerken sandte:

„Den Rest, Herr Blücher von Wahlstatt, für den angebrochenen Abend."

—::—

Allerlei Wissenswertes.

Allein in der Reichshauptstadt gibt es mehr als zweihunderttausend Paddler.

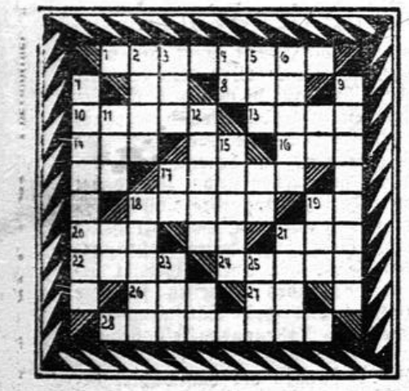
Das einfachste Mittel, um zu weißer Gesichtshaut zu gelangen, ist heißes Wasser.

Der Bestand der Deutschen Bücherei zu Leipzig beläuft sich auf eine Million Druckwerke.

Paratyphusbazillen widerstehen, wie neulich Versuche des Staatlichen Serum-Institutes in Kopenhagen bewiesen haben, sogar stärkstem Herdfeuer und zwar auf die Dauer bis zu etwa zehn Minuten.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Europäischer Staat, 4. Teil des Auges, 10. Kleidungsmaterial, 13. Baum, 14. Hauseingang, 16. Gebirgsschlucht, 17. Schlechtigkeit, 18. geistl. Gewand, 20. schlechte Zeit, 21. Gutschein, 22. männlich Vorname, 24. Teil des Baumes, 26. Bündnis, 27. Fürwort, 28. Gebirgsland in Vorderasien.

Senkrecht: 2. Teil der Kirche, 3. Stadt in Oberfranken, 4. spanischer Artikel, 5. Artikel, 6. Verordnung, 7. Gelehrter, 9. Gärstoffe, 11. Erdart, 12. Europäer, 15. Großstadtplage, 18. Schlange, 19. Senkblei, 21. Verwandte, 23. ehemal. Physiker †, 25. rumänische Münze.

Zum Kopfzerbrechen.

Die Buchstaben der nachfolgenden zehn Vor- und Zunamen sind so umzustellen, daß sich daraus der jeweilige Beruf des Mannes ergibt:

1. Jean Kechmr, 2. Kuno Taeler, 3. Rudi Setnat, 4. Theo Drorrick, 5. Bert Reihaneja, 6. Nero Spift, 7. Leo Egon (Forscher einer neuen Lehre), 8. Raoul Istin, 9. Ernst Neuma, 10. Leon Hoget (j = i).

Wenn diese zehn Berufsgattungen geraten sind, ergeben die Anfangsbuchstaben derselben von vorne nach rückwärts gelesen wiederum einen männlichen Beruf.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Zaunrätsel: Waagerecht: 1. Anton, 2. Feind, 3. Oise, 4 Edam, 5. Iller, 6 Alpen. Senkrecht: 1. Winter, 2. Anoden, 3 Heimat, 4 Helene.

Silbenrätsel: „Ehrlich währt am längsten." 1. Ebert †, 2. Himalaya, 3. Radium, 4 Lineal, 5. Isabella, 6. Chansonette, 7. Hamborn, 8. Wasserweg, 9. Arras, 10. Experiment, 11. Hornisse, 12. Ramadan.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



Zwischen LIPP' UND KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Urheberrechtschutz: Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68

(12 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Harald ging, mit unsteten Blicken nach rechts und links spähend, langsam vorwärts. Es war etwas Scheues, halb Unbewußtes in seinem Gebaren.

Während eine Stimme in ihm unaufhörlich sagte:

„Kehr um. Was du da tust, ist Verrat an Fee, es ist wider Anstand und Ehre, denn die du suchst, darf dich nichts mehr angehen," rief eine andere Stimme wild und ungebärdig: „Geh vorwärts! Ueberzeuge dich selbst, ob das Leuchten einer heimlichen Liebe auch in ihren Augen ist —"

So ging er blindlings weiter, kreuz und quer die schmalen moosbewachsenen Pfade entlang, die sich durch das dämmerige Grün der Büsche wanden.

Aber er sah die hohe Gestalt in weißem Kleid, die er suchte, nicht. Still lagen die Wege, verlassen die Bänke die ab und zu an lauschigen Punkten angebracht waren Nur Amseln sangen, und hie und da klopfte ein Specht an den Stämmen, sonst war alles totenstill.

Harald schlug, ungeduldig seufzend, einen fast verwachsenen Pfad ein, der, wie er wußte, zu einer Grotte führte. Als die letzte Wegbiegung hinter ihm lag, blieb er wie angewurzelt stehen.

In dem künstlich erweiterten Felseingang zur Grotte, die einen lustig spielenden Quell umschloß, stand Hertha.

Sie hatte ihn noch nicht bemerkt. Er aber dessen Blick in heißer verzehrender Sehnsucht ihre lichte Gestalt mit den schönen, dunkelgrauen Augen suchte, erbebte in jähem Schreck, als er sie nun betrachtete.

Nichts von der leuchtenden Glut heimlicher Liebe lag darin, sondern ein tiefer, bitterer Schmerz, der es grausam entstellte.

Sie hatte geweint. Noch standen Tränen in ihren Augen, noch zeigte jeder Zug die Spuren kaum überstandener heftiger Erregung.

Mit einem Schrei, den er nicht unterdrücken konnte, eilte Harald auf sie zu. In diesem Augenblick hatte er alles andere auf Erden vergessen.

„Hertha," stammelte er außer sich. Sie haben geweint — was ist Ihnen geschehen? Hat er sie beleidigt?"

Sie war bei seinem Anblick erschrocken zusammgefahren und trocknete nun hastig die Tränen. Der schmerzvolle Ausdruck ihres Gesichtes war jäh in kalte Abweisung übergegangen.

Stirnrunzelnd wandte sie sich zum Gehen.

„Ich weiß nicht, was Sie berechtigt, Graf Linkenbach, mir hierher zu folgen. Ich wünsche allein zu sein."

„Es soll alles geschehen, was Sie wünschen, nur sagen Sie mir, weshalb Sie weinen! Aus Erbarmen, Hertha — sagen Sie es mir!"

„Nein. Es hat niemand ein Recht — am allerwenigsten Sie — derartige Fragen an mich zu richten."

„Ich will wenigstens wissen, ob er Sie beleidigt hat!"

„Wer? Ich begreife nicht, wie Sie annehmen können —"

„Herbert Petermann! Er war es, der Sie hierher begleitete. Wehe ihm, wenn er Sie auch nur mit einem Wort gekränkt hätte!"

Herthas Antlitz nahm plötzlich einen warmen, fast weichen Ausdruck an.

„O, er! Er ist der beste, edelste Mensch, der mir im Leben je begegnet ist. Wie sollte er mich kränken wollen?" sagte sie verwundert.

Haralds Arme sanken schlaff herab. Leichenblässe überzog sein Gesicht, aus dem die Augen mit unstetem Blick über Hertha hinirrten.

„Verzeihen Sie — ich wußte nicht —"

Plötzlich lachte er schrill auf

„Der beste, edelste Mann! Jawohl — und ich Tor konnte noch so blind sein — !"

Er wandte sich um und stürzte wie von Furien gejagt fort.

Aus großen, weit aufgerissenen Augen starrte sie ihm nach Was war das? Was brachte ihn so plötzlich außer sich? Und — was bedeuteten seine letzten Worte?

15. Kapitel.

Die Kommerzienrätin war früher zurückgekehrt, als man gedacht hatte.

Sie kam in Begleitung eines jungen Mannes, den sie als Doktor Faßfold vorstellte, und schien allerbester Laune, was Hertha im stillen der Verlobung Ferrys mit Isolde zuschrieb.

Noch am Tage ihrer Heimkehr mußte die Kommerzienrätin ihrem Schwager Herbert eine Unterredung gewähren.

Er verständigte sie dabei, daß Fee, die Hertha durchaus nicht missen wollte, diese nun selbst engagiert habe und erwarte, ihre Mutter werde stillschweigend damit einverstanden sein.

Die Kommerzienrätin macht zwar ein säuerliches Gesicht, aber da sie ihren Schwager kannte und aus unbekannten Gründen nie wagte, ihm Widerstand zu leisten, so gab sie sich den Anschein, als sei ihr diese Sache ganz gleichgültig.

Dagegen zeigte sie sich sehr besorgt um Fees Gesundheit.

„Ich fürchte, sie ist doch kränker, als sie zugeben will, und da ich zu Dr. Straub längst kein Vertrauen mehr

habe, brachte ich Faßjold mit, den man mir in Wien als äußerst tüchtig und geschickt pries. Du bist doch gewiß meiner Meinung, daß, wenn Fee schon durchaus heiraten will, sie erst völlig gesund sein muß?"

Herbert Petermann zupfte nachdenklich an seiner Krawatte.

„Natürlich," sagte er endlich trocken. „Nur sehe ich nicht ein, was ihr der Arzt heisen soll? Sie braucht Ruhe und — Glück, dann wird sie von selbst gesund werden."

„Ach, es gibt doch so viele Hilfsmittel in der modernen Medizin, die man nicht unterschätzen darf!" meinte die Kommerzienrätin leichthin. Besondere Diät, Ernährungsmittel, Elektrizität usw. Dr. Faßjold z. B. ist sehr für Liegekuren. Er meint, Fee überanstrenge sich zu sehr."

„Davon weiß ich nichts."

„Ihre Nerven sind jedenfalls in der letzten Zeit von krankhafter Reizbarkeit!"

„So?? Herbert sah seine Schwägerin plötzlich scharf an. „Findest du das?

Sie blätterte zerstreut in einem Stoß Rechnungen, die sie kurz vorher ausgepackt hatte.

„Ja," antwortete sie dann ruhig, „auch deinem Bruder und Adele ist es aufgefallen. Was wir lange Zeit für Trotz hielten, erscheint in der letzten Zeit geradezu planlos zerfahrenes Gebahren eines durch Krankheit geschwächten Organismus. Es ist höchste Zeit, daß man etwas dagegen tut."

Damit war die Unterredung zu Ende.

Herbert blieb an diesem Abend nachdenklich und schweigsam. Ehe er Neu-Hammerschlag verließ, wußte er es so einzurichten, daß er Hertha ein paar Minuten allein sprechen konnte.

„Geben Sie acht, was dieser Doktor hier eigentlich treibt und beabsichtigt," sagte er, „und teilen Sie mir sofort mit, wenn er Fee irgendwie beunruhigt."

Hertha blickte ihn betroffen an.

„Was meinen Sie damit?"

„Das kann ich vorläufig nicht in klare Worte fassen Der Mensch ist mir einfach unsympathisch mit seiner lächelnden Visage.

Auch kann ich die Notwendigkeit seiner Anwesenheit bis jetzt absolut nicht begreifen.

Wollen Sie dann nicht lieber selbst beobachten?"

„Nein. Aus mehr als einem Grunde ist es besser, wenn ich jetzt, wo meine Schwägerin wieder zurück ist, ein wenig von der Bildfläche verschwinde. Außerdem habe ich einen Plan, den ich gerne ausführen möchte . . ." und auf ihren fragenden Blick setzte er ein wenig verlegen hinzu: „Vielleicht ist es ein törichter Plan und gar nicht einmal nötig. Immerhin bin ich gerne auf alle Eventualitäten gefaßt."

Seltsamerweise hatte Fee, die sonst alles, was von seiten der Mutter eingeleitet wurde, mit instinktivem Mißtrauen aufnahm, keinerlei Abneigung, sich in die Behandlung Dr. Faßjolds zu begeben.

„Ich will gesund werden! Gesund und kräftig wie du," sagte sie am Abend zu Hertha, als sie allein oben in ihrem Zimmer waren. „Und alles, alles, was mir dazu verhilft, soll mir willkommen sein."

Dr. Faßjold wurde nun ein sehr häufiger Begleiter der jungen Mädchen, wenn sie Spaziergänge unternahmen oder nach Waldrain gingen, wo Fee ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hatte.

Er hörte aufmerksam zu, wenn Fee während der Arbeitsstunden, die nun in Heimachers hübschem Gärtchen stattfanden, ihren Schützlingen vorlas, oder Geschichten erzählte.

Aber obwohl er Fee stets lobte und bewunderte und diese seine heitere anschmiegende Art sehr angenehm fand, konnte Hertha ein gewisses Mißtrauen gegen Dr. Faßjold nie ganz in sich besiegen.

„Ich liebe die allzu glatten Menschen nicht," antwortete sie auf Fees Vorstellungen über ihr kühles Benehmen gegen den jungen Arzt. Sie erinnern mich an den unbewegten Spiegel eines stehenden Gewässers: Man weiß nie, was sich darunter verbirgt, klarer Grund oder — Schlamm?"

Harald kam selten. Und wenn er kam, so geschah es höchstens gegen Abend auf eine Stunde, die er dann mit Fee auf der Terrasse oder im Garten verbrachte. Von Hertha nahm er keine Notiz und gegen die Familie Peter-

mann, die ihn kühl behandelte, war er von äußerster Zurückhaltung.

Desto reicher an Zärtlichkeit war sein Verhältnis zu Fee Es schien von Tag zu Tag an Innigkeit zu wachsen, und sie blühte, den von der Kommerzienrätin aufgestellten Behauptungen zum Trotz, dabei auf wie eine Rose.

So kam der 20. Juli heran.

Es war ein Sonntag. Herr Konrad weilte daheim und die Kommerzienrätin hatte, ohne vorher jemand davon Mitteilung zu machen, einige ihrer auswärts lebenden Verwandten — sie entstammte einer reichen Kaufmannsfamilie — zu Tisch gebeten

Man speiste an Sonntagen in Neu-Hammerschlag stets um 1 Uhr, während an Wochentagen Ferrys wegen, der erst gegen Abend aus dem Hüttenwerk kam, die Hauptmahlzeit um sechs Uhr stattfand. Die Gäste wurden mit dem Mittagszug erwartet und sollten abends wieder abreisen. Schon am Morgen machte sich eine gewisse Feierlichkeit bemerkbar.

Frau Adele holte das alte Familiensilber aus den Schränken und wies die Diener an, wie es auf der Tafel verteilt werden sollte. Champagner wurde kalt gestellt und der Gärtner brachte eine Unmasse von Blumen zum Schmuck der Tafel und des Speisesaals.

Während dieser Vorbereitungen saß Hertha in einer entfernten Laube im Garten und schrieb an Tante Ninette. Sie hatte in der letzten Zeit selten geschrieben und gedachte das durch einen langen Brief gutzumachen.

Als sie im besten Schreiben war, näherten sich der Laube plötzlich Schritte, und Hertha erkannte aufblickend zu ihrem Erstaunen Isolde, die in großer Toilette vor ihr stand.

Seit jener Szene in der Bibliothek waren sie einander aus dem Wege gegangen und hatten außer dem unvermeidlichen Gruß so wenig Worte wie möglich miteinander gewechselt.

Auch jetzt begann Isolde ohne jede Einleitung mit schroffer Kürze: „Ich habe Sie hier aufgesucht, um Ihnen im Auftrage meiner Tante mitzuteilen, daß man heute meine Verlobung feiern wird und zwar ganz intim — im Familienkreis. Tante hofft, daß Sie es unter diesen Umständen selbst passend finden, sich das Diner auf Ihrem Zimmer servieren zu lassen."

Obwohl Hertha über die rücksichtslose Form dieser Erklärung tief verletzt war, antwortete sie doch ohne Zögern ruhig: „Gewiß halte ich es für passend, der Familientafel fern zu bleiben, vorausgesetzt, daß Fee nichts dagegen hat."

„Beruhigen Sie sich. Fee wird nichts dagegen haben. Ich selbst werde sie verständigen."

„Dann bitte ich nur noch, daß ich frei über diesen Tag verfügen darf. Ich möchte ihn zu einem Ausflug benutzen."

Isoldes Lippen umspielte ein spöttisches Lächeln.

„Gewiß, kein Mensch wird etwas dagegen haben — umsoweniger, als Ihre Tätigkeit hier sich darauf beschränkt hat, alle daran geknüpften Erwartungen zu durchkreuzen. Wirklich, Fräulein — wenn ich Sie wäre, ich würde längst so viel Ehrgefühl gehabt haben — ganz zu gehen!"

Hertha schob mit bebenden Händen ihr Schreibzeug zusammen. Sie war fest entschlossen, sich nicht zur Heftigkeit hinreißen zu lassen, obwohl Isoldes Absicht, sie zu reizen, unverkennbar schien.

„Ich muß sehr bitten, die Entscheidung darüber mir zu überlassen," antwortete sie kalt. Wenn Fee mich entläßt, werde ich gehen, eher nicht."

Isolde spielte lächelnd mit den Spitzen ihres Kleides.

„Nun, vielleicht dauert das nicht mehr so lange, wie Sie glauben Man hätte der armen Fee nur ein wenig die Augen zu öffnen über die Gründe, die Sie nach Neu-Hammerschlag führten. Oder glauben Sie, daß Fee Sie noch behalten würde, wenn sie wüßte, daß Sie nur gekommen sind, um — einen ungetreuen Verehrer wieder einzufangen"

Totenblaß, keines Wortes mächtig, lehnte Hertha an der Laubenwand

Isolde fuhr triumphierend fort: „Sie haben den Plan, als Sie hörten, daß die Linkenbachs Hungerleider sind, allerdings aufgegeben und Ihre Netze nach einer besseren Partie ausgeworfen — "

„Schweigen Sie!" unterbrach Hertha sie plötzlich mit flammendem Blick. „Ich verbiete Ihnen jedes weitere Wort. Sie haben kein Recht, mich zu beleidigen, bloß weil ich schutzlos bin. (Fortsetzung folgt.)

Stanislaus Boroginski:

Tragödie hinter Gittern

In einem französischen Gefängnis hatte ein Sträfling seine lebenslängliche Freiheitsstrafe abzusitzen. Das Schicksal des noch jungen Gefangenen und die störenden Verknüpfungen seines Lebens waren durchaus ungewöhnlich. Wegen Vatermordes war er verurteilt worden. Er selbst hatte die Tat bis zum letzten Augenblicke der Verhandlung bestritten. Auch jetzt noch blieb er dem Trost sprechenden Seelsorger gegenüber mit großer Bestimmtheit dabei, er sei unschuldig Alle Verwandten Léons, ja selbst seine Feinde hielten das Urteil für einen Justizirrtum. Auch die Richter hatten sich nur schweren Herzens zu dem harten Spruch verstehen können. Hatte doch der Prozeß eine Reihe merkwürdiger Widersprüche zutage gefördert, die mehr für Léons Unschuld, als für seine Schuld sprachen. Der vom Staatsanwalt geführte Indizienbeweis gestaltete sich schließlich so klar und bündig, daß das Gesetz Léon zur Sühne heranziehen mußte.

Fünf Jahre saß Léon nun schon hinter den Gittern des Gefängnisses. Sehr oft sank vor seinem stumpf gewordenen Blick eine hohe Mauer zum Fluß hinunter. Ein schweres Eisengeflecht schützte das schmale Fenster. Da unten am Flußufer waren oft Arbeiter tätig. Die Kanalisation der Stadt führte in das Wasser hinein. Aus weiten Rohren strömten die Abwässer Tag und Nacht in den Fluß. Das Rauschen klang hohl und dumpf bis zu dem einsamen Gefangenen.

An einem kurzen gemauerten Quai befand sich ein mannshoher Siebdeckel. Es war der Abschluß einer Reinigungsvorrichtung, die jährlich einmal gesäubert wurde. Dann öffneten die Stadtarbeiter den Deckel. Sie holten die Unreinigkeiten mit langen Stangen heraus, spülten den Innenraum tüchtig mit Wasser aus, ließen den Schacht eine Nacht offen, um ihn am nächsten Morgen wieder für ein ganzes Jahr zu schließen.

* * *

„Ein Besucher ist da," meldete der Gefangenenwärter. Müde erhob sich Léon. Er folgte seinem mit den Zellenschlüsseln klappernden Führer und nahm hinter dem Drahtgeflecht Platz, das die Besucher von den Gefangenen trennte.

Léons Studienfreund, Dr. Matthieu, kam herein und reichte ihm mit gezwungener Fröhlichkeit durch das Gitter die Hand. Ein kleines Paket fühlte Léon zwischen den Fingern. Schnell ließ er es zwischen den Knöpfen seiner Kutte verschwinden. Niemand hatte den Vorgang bemerkt.

Matthieu sprach: An Wiederaufnahmeverfahren ist nicht zu denken. Das von uns eingereichte Gnadengesuch ist abgelehnt. So habe ich heute morgen in der Kanzlei gehört Zwar hatte der Minister die Akten angefordert. Die Entscheidung soll negativ ausgefallen sein. Der Freund dämpfte seine Stimme Es muß etwas geschehen, Léon. Schau dir an, was ich dir gebracht habe und handle noch heute Morgen früh um sechs Uhr bin ich mit meinem Wagen an der Parkhinterfront, wo der Lindenweg in die Aecker führt. Ich weiß, du bist unschuldig. Deshalb will ich dir helfen."

* * *

Léons Unruhe war einer fiebrigen Stumpfheit gewichen. Auf dem Rückweg zur Zelle hemmte er künstlich die nervöse Eile der Schritte. Freiheit, Freiheit!

Die Zellentür hatte ein, der Schlüssel drehte sich müde im Schloß. Da riß Léon das Papier von dem schmalen Paket. Eine Feile und eine dünne Eisensäge hielt er in den zitternden Händen

Prüfend schaute er zum Fenstergitter hinauf. Ja, das mußte gehen, sogar schnell gehen. Es waren nur vier Stäbe zu durchschneiden, dann ließ sich das Gitter herausnehmen und der Weg in die Freiheit lag offen

Bis zur Dunkelheit wartete Léon. Bald legte er sich auf die Pritsche, bald ging er in dem kleinen Zellenraum hin und her. Den Napf, in dem die Abendsuppe hereingebracht wurde, hatte er längst durch die Türklappe zurückgereicht. Nun hatte Léon die Nacht für sich Nur stündlich einmal schlürften die Schritte des Wächters vorüber.

Léon zog leise die Pritsche vor das Fenster und stellte den Schemel darauf. So konnte er das Gitter gut erreichen. Die Arbeit begann. Stunde um Stunde ging vorüber. — —

Endlich, endlich war das Ziel erreicht. Das rostblätternde Gitter stand am Boden der Zelle. Die Sterne des Nachthimmels leuchteten in mildem Glanz durch die freie Oeffnung.

Jetzt mochte es etwa zwei Uhr sein. Noch vier Stunden Zeit hatte Léon. Sollte er sie hier in der dumpfen Zelle verbringen? Nein, hinaus, hinaus! Da unten wird sich sicher ein Eckchen finden, wo man, vor den Augen der Welt sicher, die Freiheit genen kann.

Durch das Loch zwängte sich der Flüchtling. Dann begann eine schwierige Wanderung über die steile Mauer. Es war gefährlich, aber es gelang. Endlich stand Léon am Ufer des Flusses Hoch hob sich seine Brust. Die frische Nachtluft füllte sich wie Balsam.

Ein heller Lichtstreifen säumte den Nachthimmel. Das war der Morgen.

Waren da nicht Stimmen? Wie ein elektrischer Schlag ging es durch Léons Körper.

Wohin? Ein kreisrundes Loch war da im Quai. Eine Tür? Nein, ein Loch. Die Tür stand weit offen. Schnell hinein. Vorsichtig tappte Léon in den schwarzen Schlund. Dicht an die Mauerwölbung drückte er sich.

Immer näher kamen die Stimmen. Dicht vor der Maueröffnung hielten sie sich auf. Zwei Arbeiter waren es. Sie faßten die schwere Eisentür, drehten sie gegen die Oeffnung und legten einen breiten Anker davor. Ein Hängeschloß kam nun in den Falz. Sorgfältig wurde es verschlossen.

Der Arbeiter zog den Schlüssel ab, zog noch einmal prüfend an dem Verschluß und sagte: „So! Nun hat die liebe Seele für ein ganzes Jahr Ruh!"

* * *

Punkt sechs Uhr war Dr. Matthieu mit seinem Wagen an der verabredeten Stelle. Unruhig schaute er die Parkfront entlang. Aber Léon kam nicht Was hat das zu bedeuten?, ging es dem Freund durch den Kopf. Sie werden ihn doch nicht ertappt haben?

Nach einer Stunde vergeblichen Wartens fuhr der Doktor langsam heim. Etwas stimmte nicht. Sicher hatte Léon ihn nicht verstanden, oder er hatte vielleicht die Flucht auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Er ließ den Wagen in der Toreinfahrt stehen und stieg die Treppe zu seiner Wohnung empor.

„Ein Telegramm ist da, Herr Doktor," sagte die Wirtin.

Hastig riß Dr. Matthieu das Papier auseinander Nur ein paar Worte:

„Léon ist begnadigt."

——::——

Zur Geschichte der Wurst.

Wenn wir behaupten, daß die Wurst eines der ältesten Nahrungsmittel überhaupt ist, so wird dies vermutlich ein ungläubiges Lächeln hervorufen, und doch ist dies unbestreitbar. Die Forschungen in Babylonien, in Aegypten, in der Gegend des alten Phöniziens und Karthagos haben Inschriften zutage gefördert, in denen die Nahrungsmittel bei Festmählern beschrieben sind. Und dabei fehlt die Wurst nirgends. Freilich mag ihre innere Beschaffenheit nur entfernt an das erinnern, was wir heute darunter verstehen, aber die Grundform dieses Nahrungsmittels ist mehr als 5000 Jahre vor Christi Geburt bekannt gewesen. Wenn es noch eines Beweises für die Nahrhaftigkeit, Bekömmlichkeit und den Sättigungswert dieses wahrhaft internationalen Nahrungsmittels bedurft hätte, so dürfte er damit erbracht sein.

In den zahlreichen Beschreibungen der Gastmähler bei den alten Griechen und Römern lesen wir, daß ganze ge-

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht ...

Knigge im Theater

Durch vollbesetzte Reihen heißt es, in letzter Minute sich durchzuzwängen.

Aergerliche Angelegenheit!

Allerdings: sehr gegen seinen Willen kommt man zu spät, aber jetzt ist's geschehen, und in Eile möchte man schnell noch einen Platz erreichen. Murren und Seufzen der Behelligten wird laut. Ein paar Entschuldigungsworte tragen einigermaßen zur Besänftigung bei. Jeder Guterzogene wird mit ihnen nicht sparen, obgleich sie hier gänzlich Fremden gegenüber geäußert werden.

In welcher Weise, das aber ist die Hauptfrage, nimmt man seinen Weg an dieser aufzustöbernden Menschenreihe vorbei? Rücken gegen sie gewandt? Häufig genug sieht man es so! Aber, offen gesagt, ärgerte man sich dann nicht doppelt beim Anblick dieser Rückfronten, empfand man ein derartiges Vorbeizwängen nicht besonders lästig? Und war man nicht sogleich milder gestimmt, wenn die Störenfriede uns ihr Gesicht zuwandten, mit leichter Verbeugung ihr „Verzeihung" stammelten? — Immer und überall aber kommt es im Leben auf das „Wie" an, und der wirklich Kultivierte, der von innen heraus Vornehme, ist höflich und rücksichtsvoll auch gegen Wildfremde, besonders aber dann, wenn er ihre Nachsicht erbitten muß. **C. K.**

Mehr Sonne für die Kinder!

Sonne! Wir können garnicht genug davon bekommen! Und für unsere Kinder ist sie noch unentbehrlicher! Die Sommersonne ist wirksamer als die Wintersonne, vom Hochgebirge abgesehen. In der Stadt, wo die Luft immer von Staub und Rauch durchsetzt ist, ist das Sonnenlicht ärmer an den gesundheitsfördernden ultravioletten Strahlen, als auf dem Lande. Deshalb sind die Großstadtkinder immer im Nachteil! Besonders schlimm daran sind die im Herbst geborenen Kinder, denn die so wichtigen ersten Monate ihres Lebens kommen sie nicht oder nur wenig an die Luft. Rachitis (englische Krankheit) ist häufig die Folge dieses Luft- und Sonnenmangels. Noch immer gilt Lebertran als gutes Mittel gegen diese Krankheit. Aber Sonne ist besser als jeder Ersatz; sie ist eine Kraftquelle für das gesunde, ein Heilfaktor für das kranke Kind.

Doppelt schädlich ist der Winter für die Kinder, weil die gewöhnlichen Fenster die ultravioletten Strahlen vollkommen auffangen. Nachdem die Wissenschaft die Wichtigkeit dieser Strahlen für unsere Gesundheit erforscht und dann festgestellt hatte, daß das übliche Fensterglas so gut wie nichts von ihnen durchläßt, sann man auf Abhilfe. Es gelang auch, ein Glas herzustellen, das etwa vier Fünftel der heilsamen Strahlen den Weg freigibt. Dieses lichtdurchlässige Glas wird wohl in Zukunft in allen Neubauten sowie besonders auch in Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern usw. verwendet werden. Dann kann auch den kleinen Kindern im Winter, wo man nicht wagt, sie ins Freie zu bringen, wenigstens zeitweise die Wohltat der Sonne zugänglich gemacht werden.

Sonnennahrung! Ihre Kinder brauchen sie so nötig wie andere Nahrung. Bildung und Wirksamwerden der Ergänzungsstoffe, der lebenswichtigen Vitamine, sind an das Licht der Sonne, an die Wechselbeziehungen der Sonnen- und Erdkräfte gebunden. Kinder, die von der segensreichen Himmelskraft wenig oder nichts genießen dürfen, können nicht blühen und gedeihen; sie verkümmern wie die Pflanze, die im Schatten steht. Sie verkümmern körperlich und geistig! **E. B.**

Kosmetische Ratschläge

Aufgesprungene Lippen reizen dazu, sie mit der Zunge anzufeuchten. Das ist jedoch nicht gut. Abhilfe schaffen in diesem Falle nur fettende Salben. Borsalbe wird am häufigsten genommen.

Eine gerötete Nase muß von innen behandelt werden. Sie kann die mannigfachsten Ursachen haben. Die häufigste ist eine gereizte Nasenschleimhaut. Hier helfen regelmäßige Nasenschleimhautbäder mit kaltem Salzwasser. Das Salzwasser wird frühmorgens und abends hochgezogen und die Schleimhaut auf diese Weise gebadet. Bei Neigung zur Nasenröte empfiehlt es sich auch, das Gesicht mindestens eine Stunde vor dem Ausgehen nicht mit Wasser zu befeuchten. Festanliegende Gesichtsschleier sind ebenfalls zu vermeiden, da sie die Blutzirkulation stören und die Nasenröte fördern.

Auf welche Weise kann man Gänsehaut vermeiden? Klopf- und Reibungsmassage ist eine schnelle und gründliche Abhilfe, auch tiefes Atmen, das dem Körper Sauerstoff und daher vermehrte Heizkraft zuführt, ist gut. Selbstverständlich hilft auch jede Art von Bewegung und Gymnastik beinahe augenblicklich. Das warme Bad, dessen man sich in diesem Falle gern bedient, ist ebenfalls zu empfehlen. Will man sich nicht allzusehr verweichlichen, so muß die Wassertemperatur beim Hineinsteigen höher sein als beim Verlassen des Bades.

Das warme Bad vermag auch die Ermüdung zu verscheuchen. In diesem Falle bedient man sich gerne eines erfrischenden Zusatzes. „Erfrischend" ist in diesem Falle gleichbedeutend mit einer Muskelbelebung. Denn die Ermüdung liegt ja in den Muskeln des menschlichen Körpers. Salz ist ein vorzügliches Mittel, um die Muskeln zu stärken und zu erfrischen. Man darf aber bei Salzbädern nicht übertreiben, und diese nicht so stark machen, daß man in einer Lauge sitzt. Dies ist des Guten zuviel; das viele Salz greift nämlich auch die Haut an. Kleiebäder sind sehr erfrischend, ferner Fichten- und Tannennadelzusätze. In vielen Gegenden verwendet man auch getrockneten Lavendel. Er soll die Kraft besitzen, den Körper zu erfrischen und selbst Blutarmut wohltuend zu beeinflussen. In England sind Salmiakbäder beliebt. Ein Schuß Salmiak ins Badewasser hat eine sehr wohltuende Wirkung, doch gibt es viele Menschen, die den scharfen und ätzenden Geruch dieser Flüssigkeit nicht vertragen.

Wundgelaufene Füße werden erfolgreich mit Zitronensaft behandelt. Wer zu aufgesprungenen Händen neigt, sollte als vorbeugende Maßnahme nach jedem Waschen Glyzerin, dem ein Drittel Zitronensaft beigemengt wird, verwenden. Das Einstreuen der Hände mit Reismehl ist ebenfalls zu empfehlen.

Magenverstimmungen, die nicht nur die gute Laune, sondern auch das Aussehen nachteilig beeinflussen, werden leicht behoben, wenn man etwa fünfzehn Baldriantropfen auf einen Würfel Zucker träpft. Gerade in der kalten Jahreszeit, wo die schwere Winterkost üblich ist, ist dieses harmlose Hausmittel stets im Vorrat zu halten. Hier greifen Kosmetik und Gesundheitspflege eng ineinander. **Stefanie Rodof.**

Warme Getränke für kalte Tage

Jede Jahreszeit hat andere Getränke. Im Winter trinkt man gern etwas Warmes. Auch dann, wenn lieber Besuch sich einstellt und man abends im frohen Kreis beisammensitzt. — Heißer Kaffee und ebensolcher Tee sind bekannte und beliebte Getränke. Sicher möchte manche Hausfrau an kalten Tagen auch mal etwas anderes Erwärmendes anbieten. Ja, wenn sie nur wüßte, was! Ihr soll geholfen werden. Es gibt eine ganze Anzahl von Getränken, die gerade warm oder auch heiß herrlich schmecken und nicht zu teuer sind. Das sie in besonders wohlschmeckender Form auch etwas mehr kosten, versteht sich von selbst. Da muß man eben ab- und zugeben können.

Kennen Sie Kaffee-Schokolade? Sie schmeckt famos. In Italien, wo die Mischung sehr beliebt ist, gibt man zu zwei Teilen frisch gebrühtem Kaffee drei Teile möglichst nur mit Milch gekochter süßer Schokolade. Man kann aber auch die in Wasser oder Milch aufgeweichte Schokolade im Kaffee aufkochen lassen und dann nach Bedarf süßen, doch soll der Zucker nicht mitkochen.

Schaumschokolade ist auch ein famoses Warmgetränk. In einen Liter halb Milch, halb Wasser löst man 250 Gramm Schokolade auf, rührt zwei gut gequirlte ganze Eier dazu und bringt die Masse auf mäßigem Feuer unter beständigem Schlagen langsam zum Kochen. Sie muß ganz schaumig werden.

Eiertee sollte man auch einmal zur Abwechslung geben. Man rechnet mindestens ein Ei für je zwei Tassen Tee. Zunächst muß man das Eiweiß zu recht steifem Schnee schlagen, dann werden die mit etwas Puderzucker vermischten Eigelb tüchtig daruntergerührt. Nun in den frisch aufgebrühten, kochend heißen Tee rühren. Oder Sie bereiten auch Tee nach russischer Art. Hierfür wird 1 Liter Milch, es kann auch halb Milch, halb Wasser sein, mit etwas gutem Tee, dem nötigen Zucker, ein wenig feingeschabter Zitronenschale und einem Stückchen ganzen Zimt aufgekocht, dann schlägt man zwei verquirlte ganze Eier hinein und rührt das Getränk auf dem Feuer schaumig.

Für die Kleinen kann man öfter Apfeltee mit Rosinen kochen. Die Aepfel werden mitsamt den Schalen und Kernen in Stücke geschnitten, dann mit kochendem Wasser übergossen. Möglichst lange an heißer Stelle ziehen lassen, am besten ein paar Stunden lang im Ofenrohr. Dann mit Zucker, Zimt und Rosinen servieren.

Holländische Schlemp ist sicher den meisten auch unbekannt. Ein Teelöffel voll grünem Tee wird mit einem Eßlöffel voll Graupen, einer Prise Safran, sechs Gewürznelken, etwas Muskatblüte und einem Stückchen ganzem Zimt in eine Kasserolle gegeben, die einen dichtschließenden Deckel besitzt. Man gießt einen Liter kochendes Wasser auf den Inhalt und läßt etwa eine Stunde ziehen. Nun ebensoviel kochende Milch dazu gießen, wieder fest zudecken und abermals eine Stunde ziehen lassen. Zuletzt durch ein feines Sieb gießen, zum Kochen kommen lassen und mit zwei Eigelb abziehen.

Hoppelhoppel ist so recht etwas für Damen. Man braucht dazu ziemlich starken Tee und Kaffeesahne — halb und halb —, süßt diese Mischung nach Geschmack und läßt sie zum Kochen kommen. Nun gibt man ein paar in Milch verquirlte Eigelb dazu, rührt das Ganze zu einem dicken Schaum und schmeckt zuletzt mit Himbeer- oder Erdbeersaft ab.

Für den Hausherrn und seine Freunde wird zum Schluß doch noch wenigstens eine alkoholische Anspielung gemacht. Ich denke an das ja sehr harmlose Warmbier. Es ist wirklich ungefährlich; denn durch das Kochen entweichen Alkohol sowie Kohlensäure fast ganz. Man kocht 1 Liter Weiß- oder Braunbier mit etwa 100 Gramm Zucker, dem Saft einer kleinen Zitrone und dem Abgeriebenen der halben Schale, etwas ganzem Zimt, Ingwer und Muskatblüte auf. Dann mit in Butter hell geschwitztem Mehl ein wenig sämig machen und ein paar Minuten kochen lassen. Zuletzt in Wasser verquirltes Eigelb darunter ziehen und das Getränk durch ein Sieb gießen.

Praktische Winke

Schimmel an Schinken und Würsten entfernt man durch Abwaschen mit einer starken Salzlösung. Auch kann man dadurch der Schimmelbildung vorbeugen.

Rostflecke in Wäsche und Kleidern behandelt man mit erhitztem Zitronensaft.

Horngegenstände, z. B. Salatbestecke, lege man nie in heißes Wasser, sonst verlieren sie die Form.

Druckstellen auf Samt oder Plüsch beseitigt man, indem man die Rückseite des Stoffes leicht anfeuchtet und über ein heißes Bügeleisen zieht.

Um das lästige Stauben beim Entleeren des Ofens zu vermeiden, lege man einen feuchten Lappen über den Eimer. **g.**



Zweifarbig-gelackte Wasserwelle — eine Frisur, die als Mode 1933 verkündet wird.

Wäsche – ehemals selten

Wie mangelhaft es um Reinlichkeit und Hygiene früherer Zeiten bestellt war, geht daraus hervor, daß man bis ins hohe Mittelalter überhaupt keine Wäsche besaß. Wohl trugen die reichen Damen ein Hemd, aber damit war ihr Wäschevorrat zu Ende, und kein Mensch war sich dessen bewußt, daß man sein Hemd regelmäßig wechseln und waschen müsse. Das Altertum kennt noch keine Hemden. Die Menschen trugen damals ein „Untergewand", das zwar waschbar war, von dem man aber im Volke niemals genügende Mengen besaß, um es einer häufigen Reinigung unterziehen zu können. Sonstige Wäschestücke fehlen überhaupt. Die Männer waren sehr abgehärtet, und die Frauen gingen im Winter so wenig wie möglich ins Freie. Im Mittelalter galt das handgearbeitete und gestickte Hemd als große Kostbarkeit. Junge Mädchen verbrachten ihre ganze Backfischzeit damit, für ihren noch unbekannten künftigen Eheherrn ein Brauthemd zu sticken. War es fertig, und war sie glücklich verheiratet, so dachte sie in der Regel schon an ihr Totenhemd. Es gab lange Epochen, wo man sein gesticktes Hemd als große Kostbarkeit sehen ließ. Sowohl Passe als auch Saum wurden gezeigt. Das erste Taschentuch, das die staunende Menschheit sah, gehörte keinem Geringeren als Albrecht Dürer, der es von der Stadt Keulen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zum Geschenk erhalten hatte. Als Anna Boleyn, die Gemahlin Heinrich des Achten von England, an den Londoner Hof kam, besaß sie zwar, wie geschichtlich feststeht, unzählige Prunktoiletten, aber nur ein einziges Hemd.

Die „Schupostinnen"

In Paris hat man den erfolgreichen Versuch gemacht, weibliche Schutzpolizeibeamte in den aktiven Dienst einzusetzen. Damit folgt die französische Hauptstadt dem Beispiele verschiedener sächsischer Städte, die mit dieser Einrichtung große Erfolge auf dem Gebiete der Jugendpflege und der allgemeinen sozialen Fürsorge erzielt haben. Die Schaffung der weiblichen Polizeitruppen geht auf eine Anregung des Pariser Stadtrats Armand Massard zurück. In der Hauptsache sollen diese Beamtinnen junge Mädchen und Kinder betreuen und an den Hauptbahnhöfen und in den öffentlichen Anlagen Posten aufstellen, an die sich die gefährdeten Mädchen und Kinder wenden sollen. Wird diese Polizeitruppe sich als nützlich erweisen, so soll sie als ständige Einrichtung von der Stadt übernommen werden.

Buntes Allerlei

Um die weiblichen Rechtsanwälte

Ein Vorschlag, der der englischen Rechtsanwaltskammer dieser Tage eingereicht wurde, sah die Behandlung weiblicher Rechtsanwälte als „gesonderte Standesverbindung" vor. Entsprechend der Meinung der Mehrheit der Kammer wird dieser Vorschlag jedoch — das steht jetzt schon fest — der Ablehnung verfallen, denn die Rechtsanwältinnen haben sich mit Entschiedenheit gegen eine unterschiedliche Behandlung der beiden Geschlechter bei der Rechtspflege ausgesprochen. Eine Sonderstellung könnte — so meinten die weiblichen Juristen — weder ihrer persönlichen Stellung im Berufsleben noch ihrer Arbeit zugute kommen.

Ein Pariser Kleider-Museum

Bis zum heutigen Tage besitzt Paris, die Stadt der Mode, seltsamer Weise noch kein Kleider-Museum. Alle möglichen Dinge hat man in den berühmten Museen der Seinestadt untergebracht, peinlich genau katalogisiert; dicke Bücher hat man darüber geschrieben . . ., aber ein Museum der Damenmode? — Nein, das hat man einfach vergessen! Um diese Unterlassung wieder gut zu machen, ist jetzt beschlossen worden, eine wirklich bedeutende Sammlung von Modeerzeugnissen aller Epochen zusammen zu bringen. In dem Schloß von Sceaux wird diese Sammlung untergebracht werden. In der Hauptsache werden die zur Schau gestellten Erinnerungsstücke aus französischen Privatsammlungen geliefert werden. Das Pariser Kleider-Museum dürfte bald eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges darstellen. Neben der historischen Auslese will die Sammlung insbesondere die malerischen volkstümlichen Trachten berücksichtigen, die man in verschiedenen Gegenden auf dem Lande trug, und die jetzt fast der Vergessenheit anheim gefallen sind.

Auf in den Kampf, Torera!

„Torera", das ist kein Druckfehler, sondern ein Versuch, einen Namen zu finden für eine neue „Sportart" der spanischen Frauen. Beim spanischen Innenministerium sind nämlich seit der Errichtung der Republik zahlreiche Gesuche von Spanierinnen eingelaufen, die darauf bestehen, die Lizenz zum Stierkämpfer zu erhalten. Die Frauen berufen sich auf die neue spanische Verfassung, die ihnen die gleichen Rechte wie den Männern gibt. Ein 17jähriges Mädchen scheint denn auch mit ihrer, etwas eigenartig anmutenden Bitte Erfolg gehabt zu haben, denn sie tritt seit einiger Zeit in ihrem Heimatstädtchen als Stierkämpferin auf und hat bereits mehreren Stieren den Garaus gemacht. Aller Voraussicht nach wird die Stierkämpferin demnächst auch einmal in einer spanischen Großstadt öffentlich als „Torera" auftreten.

Der Rekord-Kuß

Es gibt Rekorde für Dauerreden, Dauerhungern, Dauerschlafen usw. usw. Jetzt ist ein neuer „wichtiger" Dauerrekord aufgestellt worden. Der Dauerrekord-Kuß! Allerdings nur im Film: Nicht weniger als 2¼ Kilometer Filmband waren nötig für einen Filmkuß, den Clark Gable und Carola Lombard tauschten. Diese vollendete Leistung, um die die beiden Darsteller kaum zu beneiden sind, da sie schwer in der Feuerhitze der Jupiterlampen dabei schwitzen mußten, wird in der amerikanischen Presse durchweg als „bemerkenswert" gefeiert.

Methusalem-Kaffeekränzchen

In der kleinen thüringischen Stadt Schleiz existiert ein Kaffeekränzchen alter Damen, die — alle zusammen — ein Alter von 1000 Jahren zählen. Es sind gerade 12 Kaffeeschwestern, deren älteste schon 93 Jahre alt ist. Mehrere Jahrzehnte sitzen die Kränzelschwestern schon beisammen, und es scheint, als wollte das Kränzchen niemals in die Ewigkeit eingehen.

„Damen dürfen nur mit Schutz reisen ..."

sagt König Faisal vom Irak. Seine Polizeibehörden sind streng angewiesen worden, alleinreisende Damen, die in der Wüste zu spazieren beabsichtigen, mit dem nötigen Schutze zu versehen. Die Begleitung soll sorgfältig ausgesucht werden und am besten der Geselschaftsschicht und der Nation entstammen, die der zu begleitenden Dame entspricht. Anlaß zu der Verfügung geben die Nachrichten von häufigen Ueberfällen auf alleinreisende Frauen.

Asta Nielsen nach Hollywood?

Der Sensationserfolg, den Asta Nielsen, die Altmeisterin des Films, mit ihrem ersten Tonfilm davongetragen hat, hat in Hollywood einiges Aufsehen erregt. Wie berichtet wird, erwägt man in amerikanischen Filmkreisen ein Engagement der Nielsen nach Hollywood. Das wäre das erste Mal, daß die Filmgewaltigen über dem Großen Teich sich eine ältere Schauspielerin aus Deutschland holen! Bisher pflegte man nur jugendlichste weibliche Filmstars zu berücksichtigen.

Stanislaus Borosinski:

Roman von Fr. W. van Oeslören

Mia und ihre Schwester

Copyright by Verlagsdienst Digo, Berlin W 30, Rosenheimer Straße 32

20. Fortsetzung.

XVII.

Neun Minuten vor vier wiesen die Zeiger der Uhr an der Potsdamer Brücke, als die geschlossene Kraftdroschke in die Königin-Augusta-Straße einbog.

Edith atmete auf. Sie hatte schon gefürchtet, zu spät, erst nach Beginn der Sprechstunde Dr. Garonders, das Ziel ihrer Fahrt zu erreichen. Und jede Minute Verspätung konnte Verderben und Tod bedeuten.

Als sie vor dem palastartigen kleinen Hause der Regentenstraße dem Wagen entstieg, schwankte sie einige Augenblicke lang, ob sie ihn entlohnen oder aber warten lassen sollte.

„Warten Sie", entschied sie endlich und schritt dem Tor zu.

Da zögerte ihr Fuß. War die Dame, die aus der Richtung der Tiergartenstraße herankam, nicht Emmy? Doch, das war sie.

Edith blieb stehen und wartete. Ein befreiendes Glücksgefühl war in ihr. Sie war also nicht zu spät gekommen.

Emmy stutzte, hemmte den Schritt. Um ihre vollen Lippen zuckte es, ihre Mienen umwölkten sich. Woher wußte Edith, was ihre Freundin vorhatte? War Edith gekommen, um gewaltsam das zu hindern, was um des geliebten Mannes willen geschehen mußte? Emmy warf trotzig die Lippen auf und trat heran.

„Wie kommst du hierher, Edith? Was willst du hier?"

„Ich könnte jetzt erzählen, ich bin krank und suche Doktor Garonder als Arzt auf", sagte die Jüngere ruhig. „Das wäre aber eine Lüge. Ich weiß, was du durch deinen Bruder Gerhard erfahren hast, weiß, daß Garonder diese Frau noch nicht geheiratet hat. Robert hat gefürchtet, du erfährst es, ebenso wie wir es erfahren haben, und suchst heute nachmittag zur Zeit seiner Sprechstunde Garonder auf, um das zu tun, was du deiner Liebe schuldig zu sein glaubst: zu sprechen, zu warnen."

„Und da bist du also gekommen, um mich daran zu hindern?"

„Ja."

„Wie willst du das tun?"

„Ich gehe jetzt mit dir."

Emmy zuckte die Achseln. „Das kann ich dir nicht verbieten. Aber hindern wird mich das nicht." Zum zweitenmal an diesem Tage klingelte sie an der Haustür.

Edith schwieg. Sie hoffte mit aller Bestimmtheit, in Güte und Liebe die Freundin binnen kurzem dazu bewegen zu können, das Haus wieder zu verlassen, ohne den Arzt gesehen zu haben.

Nächst dem Tor öffnete sich ein schräges, schmales Fenster des Kellergeschosses.

„Was wünschen die Damen?" ertönte eine Frauenstimme. Es klang wie ein Weinen aus dem Ton.

„In die Sprechstunde zu Doktor Garonder", erwiderte Emmy.

„Die gibt's nicht mehr. Der Herr Doktor ist — ist tot."

Emmy schrie auf. Im nächsten Herzschlag sank sie steinschwer um. Die Jüngere bewahrte sie nur mit äußerster Kraftaufbietung vor einem Sturz aufs harte Pflaster.

Der Chauffeur sprang hinzu.

Edith klopfte mit der freien Hand an das schräge Fenster. Das verweinte Frauengesicht zeigte sich wieder im Rahmen und öffnete.

„Ich bitte Sie, machen Sie uns auf! Die Dame, eine Schwägerin des Herrn Doktor, ist ohnmächtig geworden. Wir müssen sie irgendwohin schaffen, wo —"

Das summende Geräusch am Tor belehrte Edith, daß ihre Bitte erfüllt wurde. Gemeinsam mit dem Chauffeur trug sie die Bewußtlose ins Haus. Die starre Last wog schwer. Edith zog es vor, der Aufregung der Portiersfrau zu folgen und die Freundin nicht die Treppen emporzutragen.

Emmy lag bewußtlos. Viele Minuten lang. Die nassen Umschläge auf Herz, Stirn und Pulsen brachten sie nicht so rasch zur Besinnung zurück.

Inzwischen erzählte die Portiersfrau weinend, was sie wußte. Gegen halb ein Uhr wäre der Herr Doktor mit der gnädigen Frau, die er doch in drei Tagen heiraten wollte, im Wagen nach Hause gekommen. Dann hätte man in der Wohnung des Herrn Doktor sehr laut sprechen und die gnädige Frau aufschreien gehört. Schließlich — das sei schrecklich gewesen — hätten ihr Mann und sie gesehen, wie die gnädige Frau, die, ganz wie eine Wahnsinnige, die Stiegen nur so heruntergeflogen kam, — wie der Herr Doktor ihr bis ans Haustor mit einem Revolver nachgelaufen wäre. Und dann — dann hätte man bald darauf den Herrn Doktor tot aufgefunden.

„Hat also doch ein unglückseliges Menschenkind, vielleicht aus Freundschaft, vielleicht aus Haß oder Neid, sich berufen gefühlt, zu sprechen", dachte Edith. „Und ist zum Mörder geworden. Dem Himmel sei Dank, daß diese Schuld nicht auf Emmy fällt!" Und ihre Gedanken trugen sie zu Gerhard.

Emmy schlug die Augen auf, in deren Blick Wissen kam. Sie richtete sich auf und stand, ohne zu taumeln.

„Kann ich zu ihm?" war die erste Frage.

Edith war überrascht und beglückt, die Freundin so stark und gefaßt zu sehen.

„Es ist besser, du siehst ihn nicht", meinte sie trotzdem. „Ob deine Kraft —"

„Wenn er nicht mehr leidet, habe ich die Kraft", fiel die andere ihr ins Wort. „Ich will Abschied von ihm nehmen."

Es gewährte geraume Zeit, bis der Schwägerin des Verblichenen und ihrer Freundin die Erlaubnis erteilt wurde.

Der Arzt lag bereits als Toter gebettet, Frieden in dem entfärbten Gesicht, dessen Mienen weich geworden, wie sie im Leben nie gewesen waren.

Edith stand neben Emmy, um sie zu stützen. Aber die Aeltere wehrte ab. Still und aufrecht verharrte sie bei dem Entschlafenen, ohne zu schluchzen und zu wanken.

Eine Uhr tickte in den zeitlosen Schlummer Egon Garonders hinein.

„Egon, dir ist viel Leid erspart. Ich wollte, ich hätte es dir erspart und du hättest mich zum Dank mitgenommen", kam es plötzlich halblaut von Emmys Lippen. Es klang fast hart und bitter.

Edith schauerte leidvoll zusammen, das Herz pochte ihr bis an die Schläfen hinan.

Emmy schied aus dem Zimmer, ohne sich zu wenden. Die Jüngere folgte ihr.

Dann standen sie an dem Wagen, der Edith hierhergeführt hatte.

Edith gab dem Chauffeur die Kurfürstenstraße als Ziel an.

„Weißt du, wie es kam?" fragte Emmy nach einem langen Schweigen.

Die andere nickte.

„Erzähle! Es ist für mich besser, ich höre alles an einem Tag, als wenig an vielen."

Edith erzählte, was sie vernommen hatte.

„Mir ist ein anderer zuvorgekommen", sagte Emmy endlich.

„Und das ist in all dem Leid dein Glück", erklärte Edith.

Die Aeltere schüttelte den Kopf und schwieg.

*

Pünktlich um die vierte Nachmittagsstunde, wie Frau Helene es erbeten hatte, fuhr an dem Hause des Architekten Jorin in der Kurfürstenstraße der Wagen vor, den Gerhard, vorläufig wochenweise, in Miete genommen hatte. Neben dem Chauffeur saß Niki Schaleiner und machte ein betrübtes Gesicht. Daß der Wagen nur zwei Notsitze in seinem Innern aufwies, war ja allerdings nicht zu ändern; aber seinen Vorschlag, „Pastetl zu fahren", so daß Gustje zwischen den beiden alten Herrn gesessen und auch er noch Platz in ihrer nächsten Nähe gefunden hätte, — einen so genial vernünftigen Vorschlag abgelehnt zu sehen, empfand er als persönliche Kränkung.

„Gnäd'ges Fräulein Gustje, morgen rasʼ ich in aller Hergottsfrühe umanand und such das kleinste Schnauferl, wo's überhaupt keine Klappsitz drinnen gibt. Da müssen Sie zwischen Onkel Piet und mir Pastetl sitzen."

Sie lachte. „Morgen fahr ich mit Onkel allein, Herr Schaleiner. Sie werden gefälligst arbeiten."

„Na ja, ein Geldbauch bin ich noch nicht", sagte er seufzend, reckte sich jedoch gleich. „Aber wenn ich Geld wie Heu hätt, — ohne meine Arbeit, ohne neue Ideen möcht ich und könnt ich doch nicht leben."

„Das freut mich, daß ich sowas von Ihnen hör", versicherte das junge Mädchen. „Ich möcht aber auch mal sehen, was Sie eigentlich arbeiten. So eine rechte Idee davon —"

„Gusti!" Der Geheimrat rief vom Haustor mahnend die Nichte seines Schwagers, die mit Schaleiner auf dem Gehsteig stehengeblieben war.

Das gebräunte Puppengesichtchen dunkelte von aufsteigender Röte noch tiefer. „Rasch!"

Schaleiner folgte beglückt der Voraneilenden und faßte einen Gedanken.

Als sie im obersten Stockwerk dem Fahrstuhl entstiegen, nahm er sogleich das Wort. „Werter Herr Jorin, die gnä' Frau Mama wird gewiß nicht bös sein, wenn die werten Gäste ein Viertelstünderl, zehn Minüterl, fünf Minüterl später kommen. Das gnäd'ge Fräulein Gustje hat eben den dringenden Wunsch geäußert mal was von meiner Arbeit zu sehen. Ich bitt Sie, Onkel Piet und Herr Geheimrat, schließen Sie sich diesem dringenden Wunsch an! Nachher ist's finster. Nicht wahr, Herr Jorin, ich darf doch in der Wohnung Ihres Herrn Bruders die paar fertigen Zimmer zeigen?"

„Wenn es die Herrschaften interessiert", meinte Gerhard. Im Grund seines Herzens war er dem Wiener für dessen Gesellschafterdienste schon seit dem Morgen dankbar. Schaleiner hatte ihm die Fremdenführerpflicht abgenommen, Schaleiner erweckte das belustigte Wohlgefallen und fand die Zuneigung der beiden älteren Herren, Schaleiner nahm sich vor allem mit offenbar gern gesehenen Rittereifer Gustis an, Schaleiner bestritt seit Beginn des Mittagsmahls unermüdlich die Kosten der Unterhaltung. Gerhard war ihm dankbar dafür: denn nur so fiel sein eigener, nicht immer völlig beherrschter seelischer und geistiger Zustand weniger auf.

Edith, Mia und Emmy — der drei Frauen wegen trug er eine quälende Unruhe in Herz und Geist. Mia weilte wohl schon seit einer Viertelstunde bei der Mutter drüben; Edith wartete jetzt in der Regentenstraße auf Emmy. Aber ob Emmy sich dort schon eingefunden hatte oder einfinden würde und was dort inzwischen vorgefallen war, das wußte er nicht. Und Robert? Kurz vor vier Uhr hatte der Bruder sein Büro verlassen. War er vielleicht schon daheim?

Da sich die beiden alten Herren, durch Schaleiners drängende Worte und bittende Blicke bewogen, dem als dringend bezeichneten Wunsche Gusti angeschlossen hatten, klingelte Gerhard an der Wohnungstür des Bruders.

Die Wirtschafterin öffnete und schien beim Anblick der unangemeldeten Besucher betreten.

„Nur keine Angst", beruhigte der Wiener sogleich. „Wir wollen nichts zum Essen und nichts zum Trinken, setzen uns nicht einmal. Die Herrschaften sind nur werte Kunden vom Herrn Architekten und von mir und wollen sich die Wohnung ansehn. Also bitte, meine Herrschaften, nur herein! Dieses hier ist eine Diele, und die Besichtigung kostet nichts, weil sie nichts wert ist. Unsere neue Diele wird erst übermorgen in reinstem Renaissancestil das Licht eines neuen Beleuchtungskörpers erblicken. Ich bitte, mir jetzt hier in das erste Zimmer zu folgen, in dem Sie die unverkennbare Hand Niki Schaleiners bewundern zu können die Ehre haben werden."

Er öffnete eine Tür.

„Wurschtl", flüsterte Gusti ihm lachend zu, als sie hinter Onkel Piet und dem Geheimrat eintrat.

Gerhard war einige Schritte zurückgeblieben. „Trude, mein Bruder ist wohl noch nicht hier?"

„Doch, doch, Herr Jorin. Er wäscht sich grad und zieht sich um. Darum bin ich ja auch so entsetzt. Aber der Herr Schaleiner redet doch hundert Worte, ehe man ein halbes hat."

Gerhard wandte sich rasch dem Ankleideraum zu der an das Badezimmer grenzte.

„Weißt du schon etwas? Hat Edith angerufen?" Während er den Bruder fragte, sperrte er hinter sich die Tür ab.

„Noch nichts. Es ist ja auch kaum vier vorüber."

Roberts Aussehen verriet die gleiche entnervende Herzensunruhe, die den Bruder zeichnete.

„Ist Mia bei der Mutter?"

„Ja."

„Ich will dir rasch etwas erzählen, Robert. Zieh dich dabei fertig an! Schaleiner ist mit Onkel Piet und den anderen hier in deiner Wohnung, um ihnen eine Probe seines Schaffens vorzustellen. Hör zu! Beim Mittagessen erzählt mir Esmar, daß er diese Hilde Ronk getroffen hat und dazu Garonder. Ich habe ihn gebeten, mir darüber Genaueres zu erzählen, da ich Interesse an Garonder habe. Und da erzählt er mir einiges. Aber ich zweifle, das es alles ist. Hör zu!" Und er berichtete in knappen Worten und in Hast von dem Auftritt, den der Geheimrat mit Garonder auf offener Straße gehabt hatte. „Das Frauenzimmer hatte ihn dann noch angerufen", schloß er, „hat ihm irgendein Versprechen abgenommen, das er ihr, wie er sagt, widerwillig und nur ihrer Mutter zuliebe gegeben hat, und hat den bevorstehenden Besuch Garonders angekündigt. Aber gekommen ist Egon nicht."

„Wann war das, Gerhard?"

„Gegen ein Uhr."

„Und seither nichts?"

„Nichts, Robert."

„Von Emmy hast du nichts gehört?"

„Nein."

Der Aeltere streifte den schwarzen Rock an den Leib. „Ich vertraue auf Edith", sagte er.

„Ich auch." Das kam voll überzeugter Wärme von Gerhards Lippen.

„Hast du dem Geheimrat gesagt, in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen Egon und ich stehen?"

„Nein. Ich wußte nicht, ob ich es sollte."

Im anstoßenden Raum wurde die Stimme Schaleiners vernehmbar.

„Komm, Gerhard!"

Die Brüder gesellten sich zu den anderen.

Nach wenigen Minuten bat der Hausherr den Kölner: „Herr Geheimrat, darf ich Sie bitten, mir eine Minute zu schenken? — Gerhard komm!"

„Bitte sehr."

Die drei traten abseits an ein Fenster des Herrenzimmers, während Schaleiner, auf einen Wink Gerhards hin, Piet Vandjel und dessen Nichte in andere Räume führte.

„Herr Geheimrat, mein Bruder hat mir kurz von Ihrer Begegnung mit Doktor Garonder und dem übrigen erzählt", begann der Architekt. „Sie werden unser Interesse begreifen, wenn Sie erfahren, daß Garonder der Bruder meiner verstorbenen Frau ist, mir also nahesteht."

Ein Schatten zog über Esmars Gesicht; Stirn und Augen umwölkten sich. „Dann tut mir der Mann doppelt leid."

„Und können Sie uns nicht verraten, was das Gespräch, das Sie dann später mit dem — dem Weib führten, in Bezug auf meinen Schwager bedeutete?"

Esmar schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf. „So aufrichtig leid es mir tut, — ich darf es nicht. Frau Hertha Zilessen zuliebe habe ich die unbedingte Pflicht der Geheimhaltung."

Die Brüder sahen einander an. Der Aeltere dachte an Emmy, der Jüngere auch an sich selbst, Edith und Mia.

Eine Unruhe, die sich nicht mehr meistern ließ, trieb Robert an den Schreibtisch und zum Fernsprecher dort. „Bitte, verzeihen Sie, aber bleiben Sie!" Er verlangte eine Nummer des gleichen Amtes.

Gerhard fuhr zusammen. „Was tust du? Du rufst bei Egon an?"

„Um zu hören, ob nichts geschehen ist, ob Emmy und Edith — Ich ertrage es nicht mehr." Er senkte die Schallmuschel zum Mund. „Hier Architekt Jorin. Ich möchte Herrn Doktor sprechen. Ordiniert er schon?"

Die beiden anderen gewahrten, wie sich Roberts Züge plötzlich verzerrten. „Der ist dort? Der Portier? Sie kennen mich doch, den Schwager vom Herrn Doktor! Was — was haben Sie eben gesagt?" Die Stimme klang ganz rauh und dumpf.

„Robert, was gibt es denn? Ist ein Unglück —?" Eine heftige Handbewegung des Bruders schnitt Gerhard das Wort ab.

„Wann war das? Jetzt? Jetzt eben?" Zitternde Erregung war im Ton der Fragen.

Gerhard fuhr erblassend zusammen.

„Danke." Robert legte den Hörer aus der Hand. „Egon hat sich heute, kurz nach eins, erschossen", sagte er dumpf.

„Kreatur", kam es nach einem Schweigen von Esmars Lippen.

„Mutter soll es nicht erfahren, ehe Emmy wieder hier ist. Sonst denkt sie — Herr Geheimrat! Robert! Bitte, bewahren wir heute Schweigen darüber!"

Schaleiner trat mit Piet Vandjel und Gusti ein. „Unser Rundgang ist beendet. Jetzt gehen wir wohl zur gnä' Frau Mama hinüber?"

„Piet, wir werden Frau Jorin heute nur eine kurze Aufwartung machen und sie bitten, uns oder doch dir und Gusti einen anderen Tag für ein längeres Beisammensein zu bestimmen", erklärte der Geheimrat in einem Ton, der jeden Widerspruch erstickte, und warf dabei den Brüdern bedeutungsvolle Blicke zu. „Die beiden Herren Jorin werden es übernehmen, uns bei ihrer Frau Mutter zu entschuldigen, wenn wir schon nach zehn Minuten aufbrechen", fuhr er eindringlich fort.

Robert und Gerhard verneigten sich.

„So sehr wir es bedauern, Herr Geheimrat, — wir haben heute wohl kein Recht, Sie umstimmen zu wollen", sagte der Aeltere.

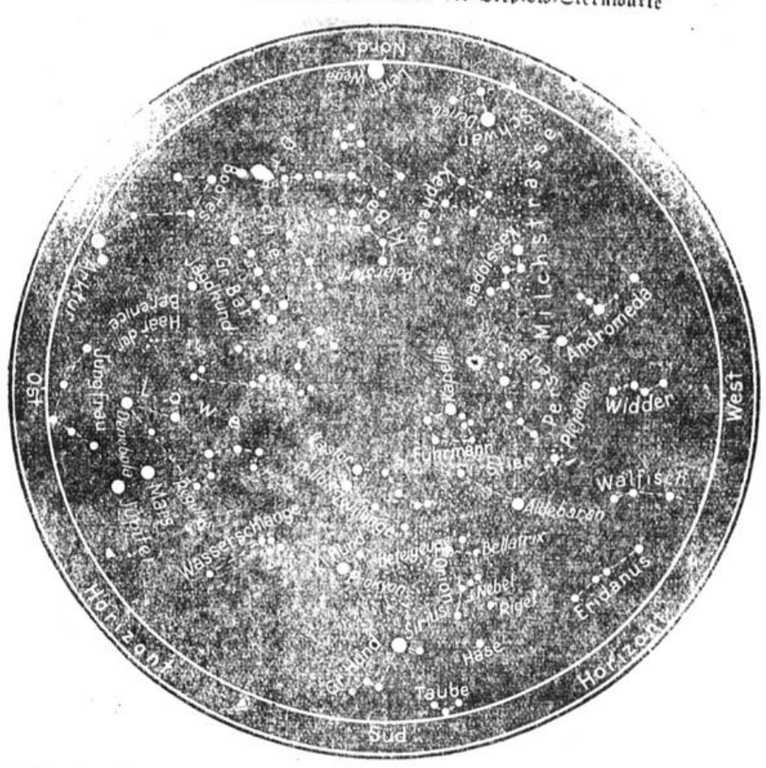
Der Jüngere drückte Esmar stumm die Hand.

„Ja, aber, ich bitt schön, was soll denn ich dann —?" Schaleiner verstummte mitten im unvollendeten Einspruch. Ein gelinder Stoß, den seine Landsmännin ihm versetzte, hatte ihn zum Schweigen gebracht. Er sah sie fragend an und las in ihren ernsten Mienen, daß er nicht sprechen sollte. Daß hier etwas vorging, was in seiner schwerwiegenden Bedeutung keine fremden Zeugen duldete, hatte Gusti erkannt.

*

Sternenhimmel im Februar

Von Günter Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte



Das Anwachsen der Tagesdauer beschleunigt sich jetzt mehr und mehr, denn das Tagesgestirn richtet seinen Lauf immer steiler gegen den Himmelsäquator empor. So wächst die Mittagshöhe der Sonne in Mitteldeutschland von 20° auf fast 30° an, und die Tageslänge vergrößert sich im Laufe des Monats um 1¾ Stunden. Ende Februar tritt die Dunkelheit erst nach 18 Uhr ein.

Wenn wir für unsere Sternbetrachtung den Zeitpunkt wählen, in dem der hellfunkelnde Sirius seine höchste Stellung im Süden erreicht hat, was am Anfang des Monats um 22 Uhr, Mitte Februar um 21 Uhr und Ende des Monats um 20 Uhr der Fall ist, so zeigt sich uns der Himmel in der Pracht seiner schönsten Gestirne. Unsere Sternkarte möge dem Leser bei seiner nächtlichen Sternschau das Auffinden der einzelnen Bilder erleichtern. Sie ist stets so über sich zu halten, daß die auf der Karte vermerkten Richtungen mit der Natur übereinstimmen. Im Süden finden wir den Kranz der Winterbilder, im Westen die charakteristischen Figuren des Widders, des Perseus, der Andromeda und der Kassiopeia, die uns zu den am nördlichen Himmel befindlichen, stets sichtbaren Zirkumpolarbildern führt. Im Osten steigen Arktur im Bootes, Jungfrau und Löwe herauf. In diesem Sternbilde halten sich, dicht nebeneinander stehend, die beiden Planeten Mars und Jupiter auf.

Mars nähert sich der Erde und wird wegen seiner wachsenden Helligkeit neben Jupiter immer auffallender. Ende des Monats beträgt sein Abstand von der Erde nur noch 100 Millionen Kilometer, und es trennen uns dann nur noch wenige Tage von der diesmaligen Erdnähe am 3. März. Die letzte Erdnähe fiel auf den 25. Januar 1931. Im Durchschnitt folgen sie alle 2 Jahre und 50 Tage aufeinander. Nicht alle Marsnähen sind wegen der stark elliptischen Bahn des Mars gleich günstig. Es spielt hierbei eine große Rolle, ob sich der Planet bei der Begegnung mit der Erde in Sonnennähe oder Sonnenferne befindet. Als er im Jahre 1924 nahe dem sonnennächsten Punkt seiner Bahn stand, kam er der Erde bis auf 55 Millionen Kilometer nahe. In diesem Jahre ist die Entfernung also fast doppelt so groß. Man wird daher wohl keine Entdeckung feineren Details auf der Marsoberfläche erwarten dürfen, doch werden vielleicht die verbesserten Methoden der Temperaturbestimmung und der Photographie mit ultraroten Strahlen einige bedeutende Ergebnisse zeitigen. Noch immer geht der Streit darum, ob auf dem Mars Anzeichen für das Vorhandensein von Leben vorhanden sind. Dabei sind die von Schiaparelli entdeckten Marskanäle mehr und mehr in den Hintergrund getreten, da sie zum größten Teil der Unvollkommenheit der optischen Hilfsmittel einschließlich des Auges ihre Sichtbarkeit verdanken. Neuerdings hat man mehr Wert auf die Beobachtungen von Farbenänderungen einzelner Marsgebiete gelegt, die möglicherweise dem Vorhandensein von Vegetation zugeschrieben werden müssen. Da Mars eine Lufthülle und Wasser besitzt, die Temperaturen seiner Aequatorzone im Vergleich zu den irdischen noch als erträglich bezeichnet werden können, auch der Ablauf der Jahreszeiten bei dem Nachbarplaneten sich ähnlich abspielt wie auf unserer Erde, so darf jedenfalls die Möglichkeit von Leben auf dem Mars nicht von der Hand gewiesen werden.

Außer Mars und Jupiter sind von den Planeten noch Anfang des Monats Venus für wenige Minuten in der Morgendämmerung und Merkur Ende Februar in der Abenddämmerung sichtbar. Dieser sich stets in der Nähe der Sonne aufhaltende Planet taucht am 22. Februar am westlichen Abendhimmel auf. Die Dauer seiner Sichtbarkeit nimmt von Tag zu Tag zu und beträgt am Ende des Monats etwa ½ Stunde. Am Abend des 25. Februar wird man ihn dicht unterhalb der schmalen Mondsichel finden.

Zum Schlusse sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß im Februar in den mondscheinlosen Nächten die günstigste Jahreszeit für die abendliche Beobachtung des Zodiakallichts gegeben ist, das sich in Gestalt eines schwach leuchtenden Lichtdreiecks mit einer etwa in den Plejaden gelegenen Spitze am westlichen Himmel bemerkbar macht.

Der Mond ist zu Anfang des Monats zunehmend. Sein Erstes Viertel fällt auf den 2. Februar; Vollmond ist am 10., Letztes Viertel am 17. und Neumond am 24. Februar. An diesem Tage tritt eine in Südamerika, Afrika und Arabien sichtbare ringförmige Sonnenfinsternis ein. Die nächste auch bei uns sichtbare Sonnenfinsternis findet fast ein halbes Jahr später am 21. August statt.

Abbruch und Aufbau einer Stadt

Die Hauptstadt der wolgadeutschen Sowjetrepublik wird verlegt — Umsiedlung von 275 000 Menschen — Das größte Wasserkraftwerk der Erde geplant

Nur ganz wenige Gebiete der großen Sowjetunion haben den ersten Fünf-Jahres-Plan vollkommen erfüllt. Darunter ist die Wolgadeutsche Sowjetrepublik. Am 25. November, lange vor der Endfrist, wurde das letzte angeforderte Getreide abgeliefert. Die Sowjetpresse ist voller Lob deswegen. Das alles hat, nebenbei bemerkt, die russischen Behörden doch nicht gehindert, so nebenbei auch hier einige Todesurteile wegen Behinderung des Planes auszusprechen.

Nun geht man mit frohem Mute in den zweiten Fünf-Jahres-Plan. Zum Dank für die prompte Arbeit, die in den deutschen Gebieten an der Wolga geleistet worden ist, zum Ansreiz, es beim zweiten Male ebenso gut oder gar noch besser zu machen, zum nacheifernswerten Beispiel für die anderen Gebiete der Sowjetunion haben die Bolschewisten mit dem Lande der Wolgadeutschen ganz besondere und große Pläne vor. Voraussetzung ist aber, daß die Bewohner dieses Gebietes mit gleicher Begeisterung und gleichem Erfolge an der Erfüllung des zweiten Fünf-Jahres-Planes mitarbeiten.

Pokrowsk, die alte Hauptstadt der Wolgadeutschen — aber sie heißt ja gar nicht mehr Pokrowsk: Die Sowjetbehörden, die sehr fleißig im Umtaufen von Städten sind, haben ihr den Namen „Engels" gegeben: so nach dem Mitbegründer des Sozialismus und Mitarbeiter Karl Marx', Friedrich Engels. Also: Engels soll vollkommen abgebrochen und an einer neuen Stelle wieder aufgebaut werden, 6 Kilometer von der jetzigen Lage der Stadt.

An der linken, der östlichen Seite der Wolga dehnt sich die wolgadeutschen Gebiete unendlich weit das Wiesenland, fruchtbar da, wo die wirkliche Mutter Wolga Feuchtigkeit spendet, aber weiter in das Land hinein immer tückischer und schließlich wirtschaft die besten Früchte, die fettesten Weiden tragen könnte. Während in der Flußnähe der Boden alles reichlich gibt, während unter den fleißigen Händen der deutschen Siedler hier ein landwirtschaftliches Musterland entstand, schwinden, je weiter man sich vom Strome entfernt, Fruchtbarkeit des Bodens, Wohlstand der Bewohner immer mehr. In der Steppe sind Hungersnöte keine seltenen Gäste. Aus dieser kargen Steppe wollen die Bolschewisten eine Kornkammer machen.

Wo jetzt Engels liegt, soll nach den Plänen der Sowjetbehörden ein Wasserkraftwerk gebaut werden, das an Größe alle bisherigen übertrifft, selbst das kürzlich am Dnjepr eingeweihte Werk, das jetzt an der Spitze aller Elektrizitätskraftwerke der Erde steht. Ein Staudamm von 24 Meter Höhe soll die Wasser der Wolga sammeln, daß sie einmal elektrische Kraft für das Land in unbeschränkter Menge liefern, und zum andern Male zur Bewässerung der weiten Steppenländer verwandt werden können.

Aber Engels kann, wenn der Plan ausgeführt wird, seinen Platz nicht behalten, sein Standort wird vom Bette des Stausees verschlungen werden. Engels wird darum niedergerissen werden und 6 Kilometer weiter, auch am Ufer der Wolga, aber 30 Meter über ihrem Spiegel, neu aufgebaut werden. Aus der alten Stadt mit ihren engen Straßen und winkligen Gassen, mit ihren veralterten und ungesunden Häusern soll eine neue werden: Große Plätze, breite Straßen, luftige Wohnungen, die allen Anforderungen neuzeitlicher Ansprüche an die Hygiene und die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Architektur gerecht werden soll. Ein Festessen, wie es den Städtebauern nur selten geboten wird! Schließlich ist Engels immerhin eine Stadt von 25 000 Einwohnern, und für so viel Menschen [illegible]

Engels ist nicht der einzige Ort, der dem neuen Stausee weichen muß. Die Fluten werden, wenn der Plan vollendet ist, über die Plätze von 97 Siedlungen hinwegspülen; 275 000 Menschen müssen umgesiedelt werden. Man denke einen Augenblick, was das heißen will!

Auch auf den Verkehr hat man bei der Wahl des neuen Lageplatzes von Engels Rücksicht genommen. Die Eisenbahnlinie von Uralsk nach Kiajan führt an dem Bauplatz vorbei. Am Wolgaufer soll ein neuer, ausgedehnter Hafen entstehen. Neue Linien der Bahn sollen in das wolgadeutsche Land hinein gebaut werden, damit Engels noch mehr als heute geistiger und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Republik wird. Und in der Stadt selbst sollen gleich bei ihrer Anlage Fabriken, Werkstätten, Schiffswerften, Bahnhöfe gebaut werden.

Voraussetzung ist, daß der zweite Fünf-Jahres-Plan in Sowjetrußland überhaupt und besonders in der Wolgadeutschen Sowjetrepublik gut und pünktlich durchgeführt wird. Die Russen glauben keinen Grund zu haben, an der Erfüllung auch dieses Planes zu zweifeln.

Wir haben verlernt, über Pläne der Russen, die uns hochtrabend, ja vielleicht unmöglich erschienen, zu lachen, wir haben gesehen, wie sie allen Unken zum Trotz das Dnjepr-Werk, in einem Jahre den Kanal vom Weißen Meere zum Finnischen Meerbusen schufen. Lachen wir darum auch nicht, wenn wir von diesen großen Plänen in der Sowjetrepublik der Wolgadeutschen hören. Vielleicht sind sie eher Wahrheit, als wir uns denken.

Jugendliche wählen ungern

Wahlunlust scheint eine richtige Kinderkrankheit und Alterserscheinung zu sein. Während in dem wahlfreudigen Jahre 1932 die übersteigerte Werbung der Parteien die Müdigkeit der Wähler immer wieder überwand, die Zahlen der Daheimgebliebenen immer recht klein waren, reichte die Agitation doch nicht an die Greise heran — das ist verständlich — aber auch nicht an die begeisterungsfähige Jugend. Das wissen wir durch besondere Zählungen in der Stadt Köln, die dort an den Wählern, getrennt nach Alter und Geschlecht, vorgenommen wurden. Recht merkwürdige Ergebnisse sind dabei herausgekommen: 12 221 Wähler zählte bei den Reichstagswahlen am 6. November Köln, die im 21. Lebensjahre standen, also debütierende deutsche Vollbürger. 5930 blieben der Urne fern, das sind 48,6 v. H., also fast die Hälfte. Die Mädchen sind noch wahlfauler als die Jungen, von den Mädchen gingen gar 54,5 v. H. nicht wählen. Die kölnische Jungens brachten es noch auf 41,8 v. H. Nichtwähler. Wahlfreudiger ist schon die nächste Gruppe, die jungen Leute im Alter von 21 bis 25 Jahren. 45,3 v. H. der jungen Mädchen, 32,6 v. H. der jungen Männer übten ihr Wahlrecht nicht aus. Das sind im Durchschnitt auch noch 8 v. H. unter dem Durchschnitt aller Wähler. Zwischen beide Gruppen schieben sich nur die über 70 Jahre alten Frauen, von denen sich 48,5 v. H. der Wahl enthielten. Diese Ergebnisse sind eine Lehre für die Leute, die das Wahlrecht der ganz Jungen mit Feuereifer verteidigen. Die Zwanzigjährigen achten das Geschenk des Wahlrechtes gar nicht so hoch, wie sene es glauben machen wollen. Gerade diese Jungen sind das Ziel der Werbung der Parteien, weil die einmal gewählte Partei immer näher bleibt als fremde, weil die einmalige Stimmabgabe den Rekruten an die Fahne bindet. Ein sehr großer Teil der Jugendlichen aber zeigt den Agitatoren die kalte Schulter.

Zirkusse wandern aus!

Zu all den Wirtschaftsnöten, zum Lahmliegen vieler Industriezweige kommt auch eine außerordentlich schwere Not der deutschen Zirkusse. Uebrigens geht es — um das gleich vorwegzunehmen — den ausländischen kaum besser. Und dennoch suchen die deutschen Unternehmen und die halbdeutschen Häuser trotz allem das Glück im Ausland. Man sucht die Zeit herumzubringen — und wenn man nur das Futter verdient. So zeigt sich ein starker Zug ins Ausland, angefangen bei den Hagenbeck, endigend bei den kleinen Wanderunternehmen, die sich an den Grenzen durchschlagen.

Von Hamburg aus hat Lorenz Hagenbeck von dem Stellinger Unternehmen eine Reise nach Japan angetreten. Er will dort eine Rundreise vorbereiten, die im kommenden Sommer oder Herbst beginnen könnte. Der ursprüngliche Gedanke, gleich ein Schiff mit allem Drum und Dran fertigzumachen und loszugondeln, ist doch nicht praktisch zu verwirklichen. Man wird aber doch nach sorgsamer Untersuchung aller wirtschaftlichen Möglichkeiten nach dem Fernen Osten ziehen, sofern nicht eine Zuspitzung der Kriegslage die Reise noch in letzter Sekunde verhindert. An sich allerdings sind Kriegsländer keine schlechten Plätze für Zirkusse.

Sarassani träumt noch immer davon, mit einer sensationellen Zirkusrevue ein großes Geschäft zu machen, wenigstens aber soviel Geld zu verdienen, um nach Südamerika zu kommen, wo er noch, wenn auch nicht die ihm angedichteten Pretiosen, aber doch ein dankbares Publikum wittert.

Gleich reist schon länger als ein Jahr draußen in der Welt umher. Jetzt will er, nach einer Tournee durch Südslawien und Italien, nach Nordafrika hinüber. Während er die Städte bereist, soll ein Kleinluftschiff, begleitet von mehreren Flugzeugen, nach Zentralafrika vorstoßen. Diese Expedition soll nach seinen Verheißungen eine Sensation werden, obwohl Kenner versichern, man könne heute Afrika mit dem Spazierstock durchwandern. Immerhin erfreut der wirtschaftliche Mut.

Zirkus Jakob Busch aus Nürnberg ist nach Paris gegangen und versucht, nach anfänglichen Hetzereien gegen ihn, das Pariser Publikum zu gewinnen. Straßburger ist mit seinem Unternehmen in Wien. Schneider ist nicht mehr Zirkusbesitzer, sondern nur wieder „engagierter Artist" und arbeitet in Breslau. Paula Busch versucht ihre verschiedenen Häuser durch Gastspiele kleinerer Zirkusse aufrecht erhalten zu können. Althoff und Conradi haben sich abgelöst.

Inzwischen wurde der tschechische Zirkus Kludski aus Rumänien ausgewiesen, weil er Landesleute beschäftigte. Inzwischen haben andere Häuser ihre Gastspiele in Portugal und der Tschechoslowakei beendet und suchen nach neuen Ländern, während Geschäftsführer und Direktoren sich die Köpfe zerbrechen, wohin man im kommenden Frühjahr reisen soll.

Todesurteil gegen einen französischen Friedens-Vorkämpfer aufgehoben



Henry Guilbeaux,
der bekannte französische Schriftsteller, der im Februar 1919 wegen angeblicher Spionage in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war, wurde jetzt freigesprochen. Guilbeaux hatte sich im August des letzten Jahres freiwillig dem Militärgericht gestellt. Während des Krieges lebte er in der Schweiz, wo er in seinen Schriften für Deutschland eintrat. Später hatte er sich in Berlin niedergelassen, wo

Der letzte Kämpfer von Mars la Tour



Der Münchener Hotelier Franz Fabrig,
der 83 Jahre alte Nestor der deutschen Hoteliers, machte in den Reihen des zweiten Garderegiments den Todesritt von Mars la Tour mit. Nachdem gerade in den letzten Monaten mehrere seiner ehemaligen Kameraden entschliefen, dürfte Fabrig der letzte Teilnehmer dieses Heldenrittes sein.

Der Bär

Historische Skizze von Hans Gäfgen

Am 1. Februar 1933 jährt sich der 200. Todestag August des Starken, Kurfürst von Sachsen und Polen. Red.

Festtage in Augsburg!
Kaiserkrönung in der Stadt am Lech.
Man schreibt das Jahr 1705.

Aus allen Teilen des Reiches strömen die Fürsten, Edlen und Grafen in der Stadt zusammen, und die Bürger, schon an manches prunkvolle Fest aus früheren Zeiten gewohnt, staunten über die Pracht und Herrlichkeit, die hier zusammenkam.

Wieder ließen Fanfarenklänge die Fenster erbeben.

„Wer kommt nun?" fragte ein Bürger den anderen.

„August der Starke, Kurfürst von Sachsen."

Und nach einer Weile ritt der gewaltige Fürst an der Spitze seiner Herren durch die Straßen dem Palaste zu, der ihm als Quartier diente.

Am nächsten Tage begannen die Festlichkeiten.

Man warf Pfeile und schoß vom galoppierenden Pferde herab mit Pistolen. Dann aber wurde ein mächtiger Bär in einen umzäunten Kreis gelassen. Fanfaren klangen auf, und die Stimme des Herolds sprach: „Wer wagt es, sich zu messen mit diesem Untier? Ein kleines Schwert wird ihm als Waffe zugebilligt, sonst nichts."

Da plötzlich erhob sich neben Kaiser Joseph I. ein Mann, neigte sich zu dem Herrscher nieder und sagte zu ihm ein paar Worte.

Der Kaiser schüttelte das Haupt.

Da redete August der Starke erneut auf die Majestät ein, und ein Lächeln lag auf seinen Zügen.

„Ich kann Euch nicht hindern, Herr Kurfürst, aber Ihr bringt Euer Leben in Gefahr, das ist gewiß."

Ueber die Brüstung sprang August.

Eine Welle des Erstaunens und der Bewunderung flutet über die Zuschauer hin, als der Kurfürst nun, als mache er einen Spaziergang, dem Raubtier entgegenschritt.

„Herr Kurfürst!" klang da die Stimme des Herolds durch die atemberaubende Stille. „Herr Kurfürst! Ihr vergaßt, das Schwert mitzunehmen!"

„Ich habe meine Fäuste und Arme, was brauche ich ein Schwert!"

Ein dumpfes Murren klang ihm entgegen, als er sich dem Bären näherte. Der gewaltige, braune Leib hob sich, wie ein riesiger Maulwurfshügel. Und nun trottete das Tier dem Fürsten entgegen.

August sprach freundlich auf es ein: „Guten Tag, Meister Petz! Wie befinden sich Euer Gnaden?"

Dumpfes Murren, wie Donnergrollen, antwortete ihm.

„Nun, wenn Ihr Feindschaft wollt wohlan!"

Und schon sprang der Kurfürst mit mächtigem Satz dem Untier auf den Rücken, daß ein Schrei des Entsetzens die Stille durchriß.

Der Bär suchte sich der unerwünschten Last zu entledigen. Er warf sich nieder.

Er stand auf den Hinterfüßen und suchte den für einen Augenblick Abgeworfenen in gewaltiger, tödlicher Umklammerung zu erfassen.

Da hing ihm der Gegner im Genick.

Zwei Menschenarme schlossen sich eisern um die Gurgel des Tieres. Es rang um Luft, seine Bewegungen wurden schwächer.

Es sank in sich zusammen, es war erstickt.

Die Menge tobte.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK Wochen-Programm 5. 2. bis 11. 2. 1933

SONNTAG

7.00: Choral.
7.05—8.15: Bremer Hafenkonzert.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.25—8.35: Fototechnische Ratschläge für den Wintersport. Franz Jäker.
8.35—8.55: Italienische Unterhaltung. Hochschullektor Dr. Jesse.
9.00—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Religionslehrer Außem, Düren. Pfarr-Cäcilien-Chor St. Joseph, Krefeld, Leitung: Musikdirektor D. Heinrichs; Wocke (Bariton), Grote (Cello), Grave (Klavier), Hilgers (Orgel).
„Führer zu Gott"
1. Glockengeläut der Basilika St. Gereon, Köln. 2. Cellosolo: Grave, Martini. 3. Einführende Worte. 4. Chorgesang: a) „Sacerdotes tui, Domine" (Herr, Gerechtigkeit sei Deiner Priester Kleid), Choral; b) O bone Jesu (O guter Jesu), Ingegnerin. 5. Ansprache: „Der Seelsorger" (Franz von Sales). 6. Chorgesang: a) „Gott ist mein Hirt", Kirchenlied; b) Lobgesang für vierstimmigen gemischten Chor mit Orgel, Pütz. 7. Cellosolo: Sarabande, Loeillet. 8. Baritonsolo: „Gott sei mir gnädig", Arie aus dem Oratorium „Paulus", Mendelssohn. 9. Chorgesang: „Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen" aus dem Oratorium „Paulus", mit Orgelbegleitung, Mendelssohn. 10. Kirchenlied: Nachfolge Christi, Psalter von Ulenberg. 11. Glockengeläut der Basilika St. Gereon, Köln.
11.00—11.25: Lebende Dichter. Annette Kolb: Aus „Beschwerdebuch".
11.30—11.55:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate
„Jesus schläft, was soll ich hoffen"
Kantate von Johann Sebastian Bach
Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig / Der Thomanerchor
Solisten: Martha Fuchs (Alt), Prof. Georg A. Walter (Tenor), Hans Herm. Nießen (Baß), Karl Hoyer (Orgel), Friedbert Sammler (Neupert-Cembalo).
Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

11.55—12.10: Musik der Woche. Hans Ebert.
12.10—13.05: Konzert der 200 Jazzmusiker. Populäre Konzertmusik.
1. a) Heimliche Liebe, Tango, Geitner; b) Tarantella, Erwin Strauß; c) In einem kleinen Cafe in Hernals, englischer Walzer, Leopoldi; d) Ueberlandpartie, Foxtrot, Leopoldi; e) Irgendeinmal kommt irgendwoher, englischer Waltz, Ascher; f) Original-Tanganilla, Bazant; g) Lo studente passa, Foxtrot, Ibanez; h) An der schönen blauen Donau, Walzer, Joh. Strauß. Dirigent und Arrang.: Frank Fox. 2. a) The selfish giant, sinfonische Dichtung, Coates; b) Fantasie über russische Volkslieder, Coates. Dirigent: Charly Gaudriot; Arrang.: Artur Lange. 3. Schön sind lachende Frau'n Rumba, Lehar; Dirigent und Arrang.: Heinz Sandauer. Refraingesang: Ernst Schoen. 4. Romantische Serenade (Jugendwerk, Uraufführung), Lehar; Dirigent: Der Komponist. Violinsolo: Karl Maschek. 5. Bolero, Ravel; Dirigent: Oswald Kabasta. 6. Foxtrot-Potpourri aus der Operette „Die Csardasfürstin", Kalman; Dirigent: Der Komponist. 7. Rhapsodie in blue, Gershwin; Dirigent: Paul Kerby. Klaviersolo: Walter Landauer.
13.05—14.15: Mittagskonzert (Wolf).
1. Ouverture zum Schauspiel „Der Erlenhügel", Kuhlau. 2. Erinnerung an Schweden, Walzer, Heinecke. 3. Melodien aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten", Maillart. 4. Erste Peer-Gynt-Suite, Grieg. 5. Volksszene aus der Oper „Der Evangelimann", Kienzl. 6. Potpourri aus der Operette „Hoheit tanzt Walzer", Ascher. 7. Alte deutsche Treue, Marsch-Potpourri, Frantzen.
14.15: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (120, 150, 180 Silben). Hans Molitor.
14.35—14.55: Natur und Geist. Universitätsprofessor Dr. Wintgen: Bauplan der Atome.
15.00—15.20: Männer der deutschen Geschichte. Dr. Gottfried Adolf Krummacher: Ernst Moritz Arndt.
15.20—15.40: Wenn's schneit. Westdeutsche Skikasselmeisterschaft.
15.40—16.00: Zum 125. Geburtstag Spitzwegs. Museumsdirektor Dr. Dirksen.
16.05—16.30: Wirtschaft und Kultur. Studienrat Ernst Rank: Die Weberei in der Kultur des Ostmittelmeerkreises.
16.30—17.40: Militärkonzert des Reiterregiments Nr. 15 Paderborn, Ltg.: Obermusikmeister Gerlach.
1. a) Einig Volk, Marsch, Friedemann; b) Wedbigen-Marsch, Viethues. 2. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathee", Suppé. 3. Husaren-Walzer, Ganne. 4. a) Der Pappenheimer; b) Parademarsch des ehem. Garde-Kürassier-Regiments von Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. 5. Großes Potpourri aus Lehars Werken, Uhl. 6. a) Nibelungen-Marsch, Sonntag; b) Cherusker-Ruf, Marsch, Reckling. 7. a) Helenen-Marsch, Lübbert; b) Hackeläuer-Marsch, Beez. 8. Minutenspiele, Großes Potpourri, Fetras. 9. a) Unter dem Sparrenschild, Henrion; b) Barbarossas Erwachen, Fanfarenmärsche mit Benutzung von Heroldtrompeten und Kesselpauken, Reckling.
17.40—18.10: Frühvollendete Musiker (3). Willi Kahl.
18.10—18.30: Die Welt auf der Schallplatte. Erich Grisar: Auf der schwäbischen Eisenbahn.
18.30—19.05: Stadt und Land im freiwilligen Arbeitsdienst. Besuch im Führerschulungslager Bochum-Querenburg. Hörbericht auf Schallplatten. Landesarbeitsamtspräsident Dr. Ordemann — Dr. Schmülling — Dr. Stein.
19.05—19.45: Eine Stunde Kurzweil.
20.00—22.15: Ein bißchen Neuyork.
1. Sinfonie „Aus der neuen Welt", Dvorak; Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. 2. Ein bißchen Neuyork; Dialog von Manfred Hausmann. 3. Pacific 231, Honegger; Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. 4. Afrika-Songs, Grosz; Helene Guermanova (Alt), Hermann Gürtler (Tenor); Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter.
22.45—24.00: Amerikanische Musik. Solist: Harold Roberts (Bariton).
1. Konzert in F für Klavier und sinfonisches Jazz-Orchester, Gershwin; Roy Bargy, Klavier, und Paul Whiteman mit seinem Orchester (Columbia 9665/67). 2. Neger-Spirituals (Harold Roberts). 3. Mississippi-Suite, Grofé; Paul Whiteman mit seinem Orchester (Electrola EH 238). 4. **Tanzmusik amerikanischer Meister des Jazz:** Kapellen: Paul Whiteman, Duke Ellington, Guy Lombardo u. a. (Columbia-, Electrola- und Brunswick-Schallplatten).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

6.35: Bremer Hafen-Konzert. Norag-Frühkon-

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.45 Leibesübungen.
7.00 Frühvorhersage
7.05 Morgenkonzert
8.00 Frühvorhersage
0.00 Erste Meldungen
10,10 „Mensch und Welt" für Arbeitslose
12.00 Konzert
12,50 Mittagsmeldungen I
14,00 Mittagsmeldungen II
15.30 Wirtschaftsdienst
18.45 Wetterbericht Sportvorschau
19.55 Abendmeldungen
22,05 (und später) Letzte Meldungen über das geistige Leben, Sport.

8.55: Morgenfeier. Anschl. Uebertragung des Glockengeläutes des Berliner Doms.
11.30: Reichssendung. „Jesus schläft, was soll ich hoffen". Kantate von Johann Sebastian Bach.
12.20: Funk-Matinee aus dem Wintergarten, Berlin.
15.30: Orchesterkonzert des Berliner Notstandsorchesters.
16.30—17.40: Militärkonzert aus Bad Lippspringe.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Mozart: Quintett Es-dur, ausgeführt vom Bläserquartett der Staatsoper Berlin.
19.30: „Aida" von Verdi. (Uebertragung aus der Städtischen Oper Charlottenburg.)
23.15: Deutscher Seewetterbericht.
Anschl. bis 0.30: Tanzmusik vom Dachgarten des Café Berlin. Kapelle Adalbert Lutter.

MONTAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.40: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Erdöl. Lehrspiel von Edgar Manfred Eber.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Karl List, Solistin: Mie Mörike (Sopran).
1. Ouverture zur Oper „Così fan tutte", Mozart. 2. Kontre-Tänze, Beethoven. 3. Capriccio, Pichler. 4. Cleopatra, lyrische Szene. 5. Steppenskizzen aus Mittelasien, Borodin. 6. Burleske, Hruby. 7. Csardas a. d. Operette „Die Fledermaus", Strauß.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
1. Militärmarsch, Schubert. 2. Ouverture zum Singspiel „Peter Schmoll", Weber. 3. Aus Mozarts Reich, Fantasie, Urbach. 4. a) Siciliana, Serenata, Schmalstich; b) Serenata, Tarenghi. 5. Kleine Konzert-Suite, Coleridge-Taylor. 6. An der schönen grünen Narenta, Walzer, Komzak. 7. Melodien aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall. 8. a) Rufus, das Pfeifergirl, Mills; b) Siamesische Wachtparade, Lincke.
15.50—16.20: Kinderstunde. Lotte Schiele: Musikalische Märchen.
16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Dr. Franz Bäcker: Deutschlands schönste Sportschule: Die deutsche Hochschule für Leibesübungen. 2. Heinz Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Häuser aus Zündholzschachteln.
17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn).
1. Suite aus der Oper „Bonduca", Purcell-Unger. 2. Ouverture zur Oper „Die Opernprobe", Gretry. 3. Ballettmusik aus der Oper „Die Maske", Hubay. 4. Walzerzwischenspiel aus der Oper „Der Freikorporal", Vollertun. 5. Ouverture zur Oper „Die Zierpuppen", Lattuada.
18.20—18.40: Unerwünschtes Mikroson. Hermann Tölle.
19.00—19.20: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften. Käthe Kley: Zur Problematik der Frau.
19.20—19.35: Sozialpolitische Tagesfragen. Regierungsrat Dr. Glehn: Aus der Spruchpraxis der Angestelltenversicherung.
19.35—19.55: Der weltdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Steinberg: Die Eisenindustrie an der Krisenwende.
20.00: Collegium musicum (5). Leitung: Dr. Alfred Fröhlich. Das Düsseldorfer Kammerorchester. Solisten: Milli Engelmann-Gillrath (Sopran), Hildegard Thienen (Violine), Wilhelm Strienz (Baß).
Die Harmonie (5)
Lachende Klassiker und andere Musikanten
1. Aus der weltlichen Kantate „Mer hahn en neue Oberkeet", Bach; Vorspiel und Eingangsduett „Mer hahn en neue Oberkeet", Sopranarie „Ach, es schmeckt doch gar zu gut", Baßarie „Fünfzig Taler", Schlußgesang „Wir gehn nun". 2. Aus einer Suite für sechs Streicherstimmen: „Das Echo", in zwei verschiedenen Zimmern zu spielen, Haydn. 3. a) Rondo aus der Haffner-Serenade, Mozart. Kadenzen von Kreisler (Hildegard Thienen); b) Duett „Nun liebes Weibchen" aus der Oper „Der Stein der Weisen", Mozart (Wilhelm Strienz); c) Aus den fünf Kontertänzen für Streicher, Flöte und Trommel, Mozart (herausgegeben von Lenzewski sen.). 4. a) Arie zu Ignaz Umlaufs Singspiel „Die schöne Schusterin", Beethoven; b) Zwei kleine Walzer aus den 11 Mödlinger Tänzen, Beethoven (herausgegeben von Riemann); c) Baß-Arie „Mit Mädeln sich vertragen", Beethoven (Wilhelm Strienz). 5. Ungarischer Tanz Nr. 5, Brahms, für Orchester bearb. von Parlow. 6. Ouverture zur Oper „Der Barbier von Sevilla", Rossini. 7. Volkslieder, humoristisch und kontrapunktisch für Streichorchester bearbeitet von Kaßmayer; a) Böhmisches Volkslied; b) Steirisches Wildschützen-Lied. 8. Ouverture zur Operette „Orpheus in der Unterwelt", Offenbach-Binder.
22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
17.30: Tägliches Hauskonzert. Lieder und Arien für Cembalo.
20.05: „Franz Lehar". Große Funk-Suite aus seinen Werken. (Aus dem Frankfurter Opernhaus, zugunsten der Winterhilfe.)
21.20: 5. Sinfonie von Peter Tschaikowsky. (Aus der Berliner Philharmonie. Das Berliner Philharmonische Orchester, Dirigent: Wilh. Furtwängler.)
22.45—24.00: Tanzmusik aus der Femina, Berlin.

DIENSTAG

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Wolf).
1. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager in Granada", Kreutzer. 2. Indische Suite 2. Teil, Lüling. 3. Junge Mädchen tanzen gern, Walzer, Eysler. 4. Melodien aus der Operette „Gräfin Mariza", Kalman.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
1. Sphärenklänge, Walzer, Strauß. 2. Szenen

3. Frühlingsstürmchen, Lacombe. 4. Türkischer Carneval, sinfonisches Gesicht, Luigini. 5. Die Frau Meisterin, Ouverture, Suppé. 6. Russische Rhapsodie aus „Fürst Igor" Borodin. 7. a) Pizzicati-Scherzettino aus „Sylvia", Delibes; b) Pierrots Geständnis, Jessel. 8. Wolgaklänge, Potpourri über russische Volkslieder und Tanzweisen, Lindemann.
15.50—16.20: Kinderstunde. Buntes Durcheinander.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Gegenwartsfragen der geogr. Wissenschaft und des geogr. Unterrichts. Univ.-Prof. Dr. Behrmann: Das Werden der deutschen Kulturlandschaft.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Dresdner Streichquartett: Fritzsche, Schneider, Riphahn, Kropholler.
1. Streichquartett op. 95 f-moll, Beethoven. 2. Streichquartett op. 161 G-dur, Schubert.
18.15—18.45: Italienisch. Univ.-Professor Dr. Heinermann.
19.00—19.20: Für den Landwirt. Tierzucht-Inspektor Völlhöfi: Das westfälische Warmblutpferd.
19.20—19.35: Die Welt im Buch. Eduard Schröder: Neue deutsche Romane und Erzählungen.
19.35—19.55: Chronik der Weltwirtschaft. Berichterstatter: Universitätsprof. Dr. Most.
20.00—20.35: Aus der Jugendzeit.
21.00: Das Konzert (7). Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solisten: Willi Stech (Klavier), Alma Moodie (Violine).
1. Klavierkonzert b-moll, Tschaikowsky (Willi Stech). 2. Violinkonzert op. 35 a A-dur, Busoni (Alma Moodie).

Funkstille

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
16.30: Nachmittagskonzert aus Leipzig.
17.30: Tägliches Hauskonzert. Alte Kammer-Sonaten.
22.45—24.00: Spätkonzert aus Hamburg. Das Norag-Orchester (Hamburger Philharmonie).

MITTWOCH

9.00—9.25: Frau und Recht. Hildegard Westhoff-Niemeyer: Schutzaufsicht und Vormundschaft.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.40: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Deutsche in aller Welt. Von unseren deutschen Brüdern in Kärnten. Joi. Franz Perkonig.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11.25—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Axel Rudolph: Fünf deutsche Jungen wandern nach Amerika.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker Aachen, Leitung: Joseph Kreitz.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
15.50—16.15: Kinderstunde. Els Vordemberge: Gymnastische Spiele. Am Flügel: Paul Klug.
16.15—16.40: Aus der Welt der Pflanze. Peter Bauer: Baumsaat im Winterschlaf.
16.40—16.55: Poesie des Alltags. Theod. Kramer.
17.00—18.00: Vesperkonzert.
18.00—18.20: Frauenstunde. Jonny Behm: Frauenreiche und Frauenherrschaft.
18.20—18.40: Kegeleien zur Zeit. Dr. A. von Grolmann: Das Wesen der literarischen Kritik.
19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Landgerichtsdirektor Dr. Volkening: Strömungen zur Reform des Jugendstrafrechts.
19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Bose: Heuschnupfen und Asthma.
19.35—19.55: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: An der Nordküste von Kolumbien.
20.00—21.10: Wir tanzen. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt.
21.15: Konzert. Leitung: Arnold Schönberg. Werke von Carl Maria v. Weber, Richard Strauß, Arnold Schönberg.
22.45—24.00: Tanzmusik aus London.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
16.30: Nachmittagskonzert aus Hamburg.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Vierhändige Klaviermusik.
19.35: Unterhaltungsmusik aus dem Weinrestaurant „Traube", Berlin.
20.00: Shakespeares „Coriolan". Uraufführung der Uebersetzung von Hans Rothe. Musik von Paul Höffer.
22.45—0.30: Tanzmusik aus London, Leitung: Henry Hall.

DONNERSTAG

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 15. Lebensjahre an. Luftfahrtprobleme. Besichtigung im Aerodynamischen Institut Aachen.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert der Kapelle Franz Dolezel.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
15.50—16.20: Kinderstunde. Kinder erzählen Märchen.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Leo Weismantel: Die Sprachräume der Lebensalter in unseren Lesebüchern (mit praktischen Uebungen).
17.00—18.00: Vesperkonzert (Wolf).
18.00—18.20: Aus der Geschichte der deutschen Sprache (4). Prof. Dr. Hans Sperber.
18.25—18.45: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Roqué.
19.00—19.20: Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Geschichte der Völker.
19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung.
19.30—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Privatdozent Dr. Pfister: Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenversicherung in England.
20.00—22.00: Lebende Schallplatten. Hörspielerei von Martin Dey. Musikalische Leitung: Spitz.
22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.30: Tägliches Hauskonzert.
18.30: Musikalischer Zeitspiegel.
20.00: Lebende Schallplatten. Hörspielerei von Martin Dey. (Uebertragung aus Köln.)
22.45—24.00: Tanzmusik aus dem Eden-Pavillon, Berlin.

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11.25—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Duisburger Tonkünstler-Orchesters, Leitung: Generalmusikdirektor Karl Koethke.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
15.50—16.20: Kinderbastelstunde.
16.20—17.00: Jugendfunk. Das Teufelchen in der Flasche. Hörspiel nach einem Südseemärchen von R. S. Stevenson von Fritz Mack. Spielleitung: Ulmann.
17.00—18.10: Vesperkonzert (Eysoldt).
18.10—18.30: Die Bärin, eine Erzählung. Otto Stössel.
18.30—18.50: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
19.00—19.20: Aus der Welt des Tiere. Paul Eipper: Als Tierwächter in der Arche Noah.
19.20—19.55: Aus der Praxis der Invalidenversicherung. Kaiser — Weber — Stein.
20.00: Oestlicher Diwan.
20.00—20.15: Musik im Teehaus. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt.
20.15—21.15: Der Reis. Ein Lehrspiel von Edgar Manfr. Eber. Spielleitung: Heil.
21.15—21.30: Musik im Teehaus. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt.
21.30—22.15: Im Porzellan-Pavillon. Chinesische Träumereien. Zusammenstellung: Martin Rockenbach. Sprecher: Ingrid Fernolt, Else Pfaff, Franken, Kandner, Oettershagen, Uepach.
22.30—23.30: Nachtmusik (Wolf).
23.30—24.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Bekannte Hugo-Wolf-Lieder.
19.35: Unterhaltungskonzert aus Breslau.
20.05: Sinfoniekonzert aus Stuttgart. Solistin: Dusolina Giannini, Sopran.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
Anschl. bis 24.00: Unterhaltungsmusik aus dem Central-Hotel (Burgund), Berlin.

SAMSTAG

10.10—10.40: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Deutsches Vaterland: Saarland. Ein Heimatbild.
11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Leitung: Rektor Dr. Hammer. Die Sage vom fliegenden Holländer.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Konzertvereins Nürnberg, Leitung: Carl Demmer.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
Operetten-Musik
1. Casanova-Marsch, Lincke. 2. Am himmelblauen See, Walzer aus „Das verwunschene Schloß", Millöcker. 3. Ouverture „Der Zigeunerbaron", Strauß. 4. Melodien aus „Der Mikado", Sullivan. 5. Aus „Better aus Dingsda", Künneke: a) Strahlender Mond, b) Ich bin nur ein armer Wandergesell. c) Batavia-Foxtrot. 6. Szenen aus „Katia, die Tänzerin", Gilbert. 7. Kind, du kannst tanzen, Walzer aus „Die geschiedene Frau", Fall. 8. Melodien aus „Die Faschingsfee", Kalman.
14.35—15.00: Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15.00—15.25: Weltmeisterschaft im Zweierbob (Wachsplatten-Bericht).
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Alte und neue Märchen.
16.10—16.30: Deutsche Sprache in Osteuropa. Prof. Dr. Richard Csaki.
16.30—17.00: Englische Lesestunde. Oberstudienrat Prof. Hase.
17.00—18.10: Vesperkonzert des Beethoven-Kammerchors, Leitung: Karl Eugen Heinrich; Franz Ludwig — Dr. Richard Greß (Klavier), Orchester: Leitung: Wolf.
1. Orchestervorspiel zur Oper „Sein Lied", Stierlin. 2. Chöre: a) Mutter unser, Volkmann; b) Sei getreu, Greß. 3. Drei kleine Klavierstücke, Greß (Richard Greß). 4. Musik für Orchester zu „Pole Poppenspäler", Stierlin. 5. Chöre: a) Die Prinzessin Ahlden, Ludwig; b) Scheidelied, Ludwig. 6. Suite für Klavier op. 8, Ludwig (Franz Ludwig). 7. Chöre: a) Abendlied, b) Sturmlied, Heinrich.
18.10—18.30: Frauenstunde. Jonny Behm: Amazonen.
18.30—18.50: Natur und Geist. Univ.-Prof. Dr. Robert Wintgen: Das Wesen der chemischen Bindung.
19.00—19.20: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Hermann Schneider: Grenzland Bessarabien.
19.20—19.30: Vom Tage.
19.30—19.55: Soziale Streiflichter. Peter Küffner: Kaufleute im freiwilligen Arbeitsdienst.
20.00: Oeffentlicher Lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunk. Leitung: Neumann. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt. Die Rondos, August Batzem, Willi Bremen, Bresgen & Hausmann, Alfred Heinen, Gustav Jacoby, Willi Kühn, Dr. Claus Steven, Wilhelm Strienz.
22.50—23.30: Nachtmusik (Wolf).
23.30—1.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Lieder von Reger und Strauß.
20.00: Funk-Karussell. Ein bunter Abend.
23.00: Der volkstümliche Schubert (Schallplatten).
Anschl. bis 0.30: Wohltätigkeitsfest der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger und der Deutschen Buchgemeinschaft. Aus dem Kaisersaal im Berliner Zoo.

Pressestimmen

zur Reichstagsauflösung und zum Aufruf der Regierung

Zur Reichstagsauflösung schreibt die **„Kölnische Zeitung"** u. a., die Regierung begründe den Entschluß, den Reichstag aufzulösen, damit, daß die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit nicht möglich gewesen sei. Diese Mitteilung komme etwas überraschend, da es bisher den Anschein gehabt habe, als ob das Zentrum an Neuwahlen kein Interesse hätte und zu einer Tolerierung unter gewissen Bedingungen geneigt wäre. Das Blatt meint, daß in Wirklichkeit die vom Zentrum der Regierung vorgelegten Fragen anscheinend garnicht die ausschlaggebende Rolle gespielt hätten, sondern die von der Regierung geforderte Vertagung des Reichstages auf etwa ein Jahr. Diese Ermächtigung habe das Zentrum abgelehnt. Unter welchen Umständen die Ablehnung zustandegekommen sei, werde noch zu klären sein, und erst dann werde sich ein endgültiges Urteil darüber ermöglichen lassen, ob das Zentrum bei seiner Weigerung taktisch und politisch gut beraten war.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meint, der Versuch, die fehlende Mehrheit auf dem Wege der Neuwahlen zu erreichen, enthalte starke Gefahren, nicht zuletzt wegen der sehr erregten Stimmung, die schon jetzt täglich neue Todesopfer fordere. Zu begrüßen sei, daß der Wahlkampf diesmal wenigstens so kurz wie möglich gehalten werden solle. Nachdem die Regierung geglaubt habe, durch die Auflösung im Reich und in Preußen ihre Arbeitsmöglichkeiten verbessern zu können, sei es Pflicht der rechts eingestellten Wähler, dafür zu sorgen, daß dieses Ziel erreicht und nicht etwa gefährdet werde. Die Arbeitsmöglichkeit der Rechten werde umso größer sein, je größer die Macht sei, die die bürgerlichen Parteien samt dem Stahlhelm den Nationalsozialisten im Reichstag vom 5. März 1933 an die Seite zu stellen vermögen.

Der „Lokalanzeiger" unterstreicht die politische Bedeutung der Begründung des Auflösungsdekrets. Der Zweck der Wahl sei die Stellungnahme des deutschen Volkes zu der neugebildeten Regierung, die in die Front des Wahlkampfes eintrete.

Die „Börsenzeitung" betont, daß zum ersten Male der Kampf um die klare Entscheidung zwischen Nationalismus und Bolschewismus gehe. Zum ersten Male kämpfe die deutsche nationale Weltanschauung gegen den undeutschen Geist des Internationalismus. Zwischen diesen beiden großen Gruppen stehe das Zentrum. Es habe in diesen Tagen nicht den Mut gehabt, für Rechts zu optieren. Das Verhalten des Zentrums in diesen Tagen sei ein Scheinmanöver gewesen, mit dem es seine abermalige Option für Links verschleiern wollte.

Die „Vossische Zeitung", die der Ansicht ist, daß der Aufruf nur nichtssagende allgemeine Redewendungen enthalte, sagt, wenn der Verlauf des Wahlkampfes dem Auftakt entspreche, werde der neue Fieberanfall den Volkskörper noch stärker und gefährlicher treffen, als die dauernden Attacken des vorigen Jahres.

Die **„Germania"** schreibt unter der Ueberschrift „Immer wieder Machtkampf": Anstatt sich mit staatsmännischer Geduld und Vernunft ausreichende Arbeitsmöglichkeiten bei der Volksvertretung zu sichern und in dieser Richtung, wie es Pflicht gewesen wäre, wenigstens einen ernsthaften Versuch zu machen, appellieren die neuen Herren erneut an die heiße Leidenschaft eines gefährlich aufgewühlten Volkes und an das unsichere Glück der Wahlentscheidung. Die Zentrumspartei geht mit reinem Gewissen in diesen Wahlkampf. Sie hat seit Monaten das Menschenmögliche getan und versucht, um den ehrlichen Zusammenschluß einer Volksmehrheit zu einer deutschen Notgemeinschaft zu erreichen.

Der **„Vorwärts"** fordert die „Arbeiterfront" gegen die „Harzburger Front". „Die Sozialdemokratie kämpft für die Einigkeit des ganzen schaffenden Volkes. Jetzt keinen Streit Arbeiter gegen Arbeiter! Jetzt alles fest zusammengeschlossen zu einem stahlharten Block zu Abwehr und Angriff!"

Das **„Berliner Tageblatt"** nennt den Aufruf einen „Appell an den Wunderglauben des deutschen Volkes, kein Programm". Statt Brot und Arbeit beschere die „Regierung des nationalen Zusammenschlusses" — Wahlzettel. Hitler habe sich sehr oft verrechnet, und er werde hoffentlich auch diesmal falsch rechnen. Denn niemand könne ungestraft Taten versprechen — nur Worte geben, die Rettung verheißen und — nur eine Neuwahl ausschreiben.

Der **„Börsencourier"** meint, die materiellen Opfer, die die Wahlen forderten, seien vor allem die unberechenbaren Verluste der Wirtschaft vom Großunternehmer bis zum kleinsten Kaufmann durch die Unsicherheit und Beunruhigung, mit denen jede Volksbefragung, nicht zuletzt infolge der bei uns üblich gewordenen anmutigen Formen der Agitation, verbunden seien.

Die **„Deutsche Zeitung"** bezeichnet den Aufruf als den endgültigen Schlußstrich unter jene Sonderepoche der deutschen Geschichte. Die Wahl stehe im Zeichen der bereits vollzogenen nationalen Revolution.

Der **„Völkische Beobachter"** unterstreicht, daß die Regierung bereit sei, sich dem Votum des Volkes zu stellen. Alle, die von Furcht vor Neuwahlen gesprochen hätten, seien wieder einmal durch die Entwicklung der Dinge widerlegt worden.

Ausweis der Reichsbank vom 31. Januar 1933

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Januar 1933 hat sich in der Ultimo-Woche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 233,7 Millionen auf 2996,4 Millionen RM erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 171,7 Millionen auf 2459,1 Millionen RM, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 35,5 Millionen auf 44,1 Millionen RM, die Lombardbestände um 24,6 Millionen auf 92,5 Millionen RM und die Effektenbestände um 1,9 Millionen auf 400,7 Millionen RM zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 219,2 Millionen RM in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 194,0 Millionen auf 3337,8 Millionen RM, derjenige an Rentenbankscheinen um 25,2 Millionen auf 410,9 Millionen erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 16,1 Millionen RM ermäßigt. Die fremden Gelder zeigten mit 344,9 Millionen RM eine Abnahme um 42,3 Millionen RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,4 Millionen auf 922,5 Millionen RM erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 15,3 Millionen auf 821,9 Millionen RM zugenommen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen dagegen um 13,9 Millionen auf 100,6 Millionen RM abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am Ultimo 27,6% gegen 29,3% am 23. Januar dieses Jahres.

Ministerialdirektor Funk über die nationalsozialistische Außenpolitik

Ein Sondervertreter des „Intransigeant" ist an den neuen Reichspressechef Ministerialdirektor Funk, M. d. R., mit dem Wunsch herangetreten, von ihm eine Erklärung über die Ziele der nationalsozialistischen Außenpolitik zu erhalten. Die Erklärung, die ihm hierauf zuteil wurde, hat nachstehenden Wortlaut:

„Wenn Sie mich nach den Zielen der nationalsozialistischen Außenpolitik fragen, dürfen Sie vor allem nicht übersehen, daß bereits seit Jahren die letzten Reichskabinette sich bemüht haben, wesentliche Teile des außenpolitischen Programms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sich anzueignen, um der Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der sogenannten von uns immer und immer bekämpften Erfüllungspolitik, die Deutschland nur immer tiefer in nationales und wirtschaftliches Elend führen sollte, mußte der Rücken gekehrt werden. Es begann offen der Kampf um die Beseitigung der Reparationen, der Kampf um die Gleichberechtigung. Dieser Kampf wurde mit geistigen Waffen geführt. So ist auch bereits neulich von berufener Stelle festgestellt worden, daß auch die neue Regierung den Wunsch hat, mit aller Welt in Frieden und Freundschaft zu leben und entsprechend dieser ihrer Grundeinstellung ihre Ziele zu verfolgen. Unsere Politik kann sich daher nur gegen denjenigen richten, der sich der Erfüllung der gerechten Forderungen des deutschen Volkes, das in dem Versailler Vertrag vielfach eine Verletzung der Wilsonschen Punkte erblicken muß, entgegenstellt. Wir führen hierbei „einen Prozeß gegen Unbekannt", und naturgemäß ist derjenige, der uns unseren Platz an der Sonne nicht gönnt, unser Gegner. Der deutsche Nationalsozialismus ist insofern ein positiver, als er für sich dieselben Rechte beansprucht, die ein jeder seiner Ehre bewußte Staat für sich und seine Volksgenossen verlangt. Er ist aber auch ein negativer insofern, als er jedem Volk seine Existenz gönnt, und jede Einmischung in die Rechte und Lebensbedingungenen anderer Völker ablehnt und verurteilt.

Aus Parteien und Reichstagsfraktionen

Hugenbergs Stellvertretung als Parteiführer

Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: Da Dr. Hugenberg durch die Uebernahme der Wirtschaftsministerien in der regelmäßigen Ausübung seiner Tätigkeit als Parteiführer gehindert ist, hat Dr. von Winterfeld die ständige Vertretung des Parteiführers übernommen.

Deutschnationaler Parteitag

Der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Hugenberg, hat nach Verkündung und Auflösung des Reichstags den Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei zum 12. Februar nach Berlin einberufen.

Das Zentrum stimmt seinem Verhandlungsführer zu

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat den Briefwechsel zwischen dem Parteivorsitzenden Kaas und dem Reichskanzler, der abschriftlich auch dem Reichspräsidenten vorgelegt ist, ausführlich beraten und sich mit dem Verhalten ihrer Verhandlungsführer in allen Punkten einverstanden erklärt.

Der sozialdemokratische Parteivorstand

besprach am Donnerstag eingehend die politische Lage und beschloß einen Wahlaufruf der Partei. Von einer Verlegung des Termins für den am 12. März vorgesehenen Parteitag wurde einstweilen Abstand genommen, obwohl eine Vorverlegung wegen der politischen Lage an sich wünschenswert erschien. Man hielt es für unmöglich, den Parteitag mitten in die Wahlagitation hineinzuverlegen.

Die Bayer. Volkspartei an den Reichspräsidenten

Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

Durch die Begründung der Auflösungsorder, daß sich die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt hat, sehe ich mich gezwungen, bezüglich der Bayerischen Volkspartei sachlich zu widersprechen und festzustellen, daß die Bayer. Volkspartei, die ihren grundsätzlichen Willen zur Mitarbeit am nationalen Wiederaufbau bekannt gegeben hat, überhaupt zu Verhandlungen nicht herangezogen worden ist.

Die Ausbildung der Siedlerfrauen

Mit Fortschreiten der Siedlungsbewegung wird zurzeit, wie wir hören, die Frage lebhaft diskutiert, ob es zweckmäßig wäre, die Frauen der Siedler und auch die erwachsenen Töchter in besonderen Kursen auszubilden und sie auf ihre Tätigkeit als Siedlerinnen besonders vorzubereiten. In dieser Beziehung wird sogar da und dort die Errichtung von richtigen Siedlerinnenschulen gefordert. Natürlich hat sich die zuständige Stelle mit der Frage befaßt, doch wird von ihr, wie verlautet, die Ansicht vertreten, daß die Lehrmöglichkeiten in dem bisherigen Umfange und in ihrer vorläufigen Qualität vollauf ausreichen, besonders, weil ja Neueinrichtungen zwangsläufig mit Aufwendungen finanzieller Art verbunden wären, die zurzeit kaum tragbar sind. Dagegen ist man bei der zuständigen Stelle durchaus der Auffassung, daß es sich empfehlen würde, den Lehrplan der hauswirtschaftlichen Fachschulen dahin zu erweitern, daß eben die Siedlungsfragen Berücksichtigung finden. In letzter Zeit hat sich den Beobachtungen nach seitens der Frauen und Mädchen, die in Betracht kommen, eine gewisse Abneigung gegen die Tätigkeit einer Siedlerin bemerkbar gemacht, eine Abneigung, die wohl letzten Endes ihren Grund darin hat, daß die Betreffenden einen großen Teil ihres Lebens in größeren Städten verbracht haben, deren Unterhaltungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten ihnen in der Eintönigkeit des Lebens in einer Siedlung auf dem Lande fehlen

Die internationalen Kirchenberatungen in Berlin

Die Tagung des Exekutivkomitees des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen in Berlin hat nach viertägigen Verhandlungen ihren Abschluß gefunden. Die Beratungen, an denen führende Kirchenmänner aus Amerika, England, Deutschland, Frankreich, Schweden, Dänemark, der Schweiz und anderen Ländern teilnahmen, galten u. a. den Vorbereitungen einer Konferenz in Sofia, die sich mit der Frage der Revision der Friedensverträge unter religiös-sittlichen Gesichtspunkten beschäftigen wird. Ferner sollen schwebende Fragen der religiösen Minderheiten verhandelt werden. — Weiter wurde beschlossen, eine Reihe von Sonderfragen, die die Beziehungen benachbarter Länder betreffen, auf Regionalkonferenzen zu behandeln.

Anschlußkundgebung der Deutschen Studentenschaft in Wien

Im Festsaale der Universität Wien fand aus Anlaß der Ernennung des Reichskanzlers Adolf Hitler eine Anschlußkundgebung der Deutschen Studentenschaft statt, an der Rektor und mehrere Professoren, sowie Vertreter der SA.- und SS.-Gruppen teilnahmen. Der Kreisführer des nationalsozialistischen Studentenbundes betonte in einer Rede die Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung für den Zusammenschluß Oesterreichs mit dem deutschen Mutterlande. Die Deutsche Studentenschaft in Oesterreich, so sagte er, sei gerade jetzt berufen, ihren Aufgaben und Pflichten im Dienste des Deutschtums in verstärktem Maße gerecht zu werden. Der Anschluß an das Reich sei schon praktisch in der nationalsozialistischen Bewegung und in der Deutschen Studentenschaft durchgeführt worden. Die Kundgebung schloß mit dem Deutschlandlied.

Die Frage der 40stündigen Arbeitswoche vor dem Verwaltungsrat des I. A. A.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat die Frage der 40stündigen Arbeitswoche in der Industrie auf Grund des Berichtes weiter behandelt, den die internationale Sonderkonferenz ausgearbeitet hat. Der Vertreter der deutschen Regierung, Ministerialrat Dr. Weigert, erklärte in der Aussprache, daß die neue deutsche Regierung noch nicht die Möglichkeit gehabt habe, zu der Frage Stellung zu nehmen. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit stehe im Vordergrund des Programms der Reichsregierung. Die Prüfung der Frage der Arbeitszeitverkürzung werde auch von diesem Gesichtspunkt aus fortgesetzt werden. Die deutsche Regierung werde auf der kommenden internationalen Arbeitskonferenz im Juni dieses Jahres ihren Standpunkt eingehend begründen. Der Vertreter der englischen Regierung legte den Standpunkt der englischen Regierung dar, die gegen den Abschluß einer internationalen Konvention über die 40stündige Arbeitswoche ist.

Roosevelts Weltwirtschaftsplan

Ueber Besprechungen zwischen Roosevelt und seinen Ratgebern in Warmsprings berichtet Reuter, man nehme an, daß der von Roosevelt und Senator Hull ausgearbeitete Plan den Erlaß der Kriegsschulden im Anschluß an ein Moratorium von noch nicht bestimmter Dauer vorsehe und als Gegenleistung die Herabsetzung der Zölle und die Stabilisierung der Währungen verlange. Die Schwierigkeit scheine in der Zollsenkung zu liegen, die unmöglich sei, solange die fremden Währungen nicht befestigt seien. Der Plan befürworte ein internationales Vorgehen, das auf der Weltwirtschaftskonferenz erörtert werden könne. Da bis zum Inkrafttreten der Gesamtregelung eine gewisse Zeit vergehen werde, sprächen die Berater Roosevelts von einem Uebergangsmoratorium.

Schanhaikwan nach der Besetzung durch die Japaner



Siegesstolze Japaner auf einem durch das Artillerie-Feuer zerstörten Turm der chinesischen Mauer bei Shanhaikwan.

Kleine politische Nachrichten

Deutscher Kommunist in Straßburg verhaftet

Wie Havas aus Straßburg berichtet, ist der deutsche Kommunist Heinrich Brandler, der in einer Versammlung in Straßburg das Wort ergreifen sollte, verhaftet worden.

Zwei Königsberger Zeitungen in Litauen verboten

Wie in Kowno amtlich mitgeteilt wird, hat der litauische Innenminister die Königsberger Allgemeine Zeitung und die Ostpreußische Zeitung mit Wirkung ab 1. Febr. auf ein Jahr für Litauen verboten. Den Anlaß zu diesen Verboten bildet, wie amtlicherseits erklärt wird, ein Artikel über die Arbeiterdemonstration in Memel und die angeblichen großlitauischen Machinationen gegen das Direktorium Schreiber.

Lesestunde.

Träume die sich verwirklichten....!

Die dichterischen Phantasien Jules Vernes verglichen mit den technischen Errungenschaften der Gegenwart - Anläßlich des 105. Geburtstages des großen Romanschriftstellers am 8. Februar 1933

Hellseherei ist heute weder eine magische Kunst, noch erfordert sie besondere Begabung. Man erlernt und betreibt sie wie irgendein anderes Handwerk, und kaum einer von uns wird sich besonders wundern, wenn sein Zigaretten- oder Zeitungshändler eines schönen Morgens neben seinen profanen Waren auch einen kleinen, schwungvollen Handel mit Horoskopen und sympathetischen Essenzen eröffnen wollte. Warum sollte nicht auch ein einfacher Straßenhändler ein etwas abwegiges, die große Konjunktur ausnützendes Nebengeschäft betreiben?!

Leider hat diese neue, im okkulten Fahrwasser segelnde Mode nur einen einzigen Feind, und das ist — die Zeit! Die Zeit schreitet fort, und da kein anderes Gewerbe so ausschließlich an seinen Früchten erkannt werden kann, wie gerade die Hellseherei, so ist es auch nicht zu vermeiden, daß so mancher kritische Zeitgenosse, dem der Astrologenrummel etwas zu laut wurde, ihn gelegentlich an der Hand früherer Voraussagen, die sich mittlerweile bereits erfüllt haben müßten, auf seine Stichhaltigkeit analysiert. Und siehe da, in 99 von hundert Fällen versagen die Prophezeiungen vollkommen. Nichts ähnliches, oft sogar das strikte Gegenteil hat sich ereignet.

In einem um so bemerkenswerteren Gegensatz zu diesen so marktschreierisch angepriesenen „Weissagungen" stehen da die nur als geniale Eingebungen zu bezeichnenden Ausführungen einer Reihe von Dichtern, die, obzwar sie etwa um die Mitte oder höchstens zum Ende des vorigen Jahrhunderts am Werke waren, dennoch in diesen ihren Werken so seherische Blicke in die gegenwärtige Zeit oder noch darüber hinaus taten, daß man diese Leistungen tatsächlich nicht anders als künstlerische Hellsehereien zu empfinden vermag. Der größte und genialste unter ihnen aber war der französische Romantiker Jules Verne, ein Schriftsteller, der bereits zu Lebzeiten einen internationalen Ruf besaß und dessen Werke, deren Millionenauflagen etwas völlig Einmaliges auf dem Gebiete des Buchhandels geblieben sind, nicht nur in alle Sprachen übersetzt, sondern auch zum Gemeingut aller größeren europäischen Völker, insbesondere aber der Franzosen, Deutschen und Engländer wurden.

Dieser stille und bescheidene Mann mit der schönen Stirn, den weißen Locken und dem wallenden Bart, ein Mensch, der bis auf eine Reihe kleiner Reisen kaum über die Grenzen seiner Heimatstadt Amiens hinauskam, beherbergte dennoch in seinem Innern einen so unerschöpflichen Quell an phantasievoller Logik und künstlerischem Kombinationsreichtum, daß ihm eigentlich überhaupt kein technisches Geheimnis vom elektrischen Kocher über das Unterseeboot bis zum propellergetriebenen Flugschiff unbekannt blieb. Seine ungezählten Romane, die sich mit Vorliebe im Rahmen abenteuerlicher Weltreise-Beschreibungen halten, obgleich der Autor selbst, wie bereits gesagt, nicht über die Grenzen Europas hinauskam, sind eine wahrhaft verblüffende Fundgrube an technischen Prophezeiungen, die sich teils bereits erfüllt haben, während an dem noch der Zukunft aufgesparten Rest, wie etwa dem Raumschiff oder dem vollkommenen, populären Fernseher, noch gearbeitet und experimentiert wird.

In dem Roman „20000 Meilen unter dem Meere" beschreibt Jules Verne z. B. genau in allen Einzelheiten unser heutiges Unterseeboot, dem er nicht nur die Form unserer modernen Unterseefahrzeuge gibt, sondern das er auch mit einem seltsamen, nach sachkundigen Urteilen durchaus konstruierbaren Rettungsboot ausrüstet, wie wir es heute leider noch gar nicht im Gebrauch haben. Nicht minder interessant ist es auch, daß der Dichter in einem anderen seiner Werke von einer kombinierten elektrischen Bild- und Tonübertragung — dem Phonotelephot — spricht, einem Apparat, von dem man sich damals sicherlich nichts träumen ließ. Von unseren modernen Kraftwagen, die er mit Vorliebe in verschiedenen Büchern auftauchen läßt, schon ganz zu schweigen.

Außerordentlich und eine wirklich an Hellseherei grenzende Leistung sind Jules Vernes Veröffentlichungen über die Elektrizität und die Fliegerei. Man war zur Zeit des Dichters gerade so weit, daß man sich mittels ballonartiger Fahrzeuge in die Lüfte erheben, im Winde treiben und mit Mühe und Not wieder zur Erde zurückführen konnte. Das war aber auch so ziemlich alles. In Jules Vernes Romanen treten nun zum ersten Male fliegende Gebilde auf, die nicht nur lenkbar, sondern auch schwerer als die Luft sind. Der Auftrieb erfolgt durch eine Reihe von horizontalen Propellerschrauben, die über der Maschine angebracht sind — also eigentlich die allerneueste Erfindung unserer Tage —, die Fortbewegung durch senkrechte Propeller an den Enden der Flugschiffe. Die Motoren werden elektrisch betrieben. Der Rumpf der Maschine ist langgestreckt und schiffähnlich, so daß er die Luft leicht und reibungslos durchschneidet.

Aber nicht genug, daß uns Verne in dieser Flugmaschine ein Fahrzeug schildert, das unseren heutigen Flugzeugen nicht nur sehr nahe kommt, sondern sie, was beispielsweise die Auftriebsschrauben angeht, sogar an Stabilität übertrifft, so gingen seine kühnen Träume noch viel weiter, denn er war einer der ersten, der einen genauen Bericht eines Raumschiffes gibt, das sich in einem seiner spannendsten Romane von der Erde zum Monde aufmacht. Es würde zu weit führen, hier technische Einzelheiten zu geben, nur soviel sei gesagt, daß, wenn Jules Verne auch noch nicht viel von unseren modernen Raketenversuchen ahnte, sondern das „Projektil", wie er sein Raumschiff nennt, durch ein riesiges Starrrohr mittels Explosivstoffen in den Aether schleudern läßt, wo es sich aus eigener Kraft in der gegebenen Richtung fortbewegt, er uns dennoch eine so außerordentlich moderne Schilderung dieses Raumschiffes gibt, daß sie aus einem heutigen Roman oder Film abgeschrieben sein könnte . . .!

Wie bereits gesagt, war Jules Verne davon überzeugt, daß die Elektrizität eines Tages sämtliche technische Funktionen übernehmen würde. Seine diesbezüglichen Visionen schildert er in dem Roman „Milliardy-City", der Geschichte einer von mächtigen Schrauben angetriebenen „Riseninsel", also eigentlich einem Ozean-Ueberseedampfer mit dem modernsten Komfort. Hier gibt es elektrische Lautsprecher, die nicht nur Vorträge von einem Raum zum anderen, sondern auch vom Festland herüber übertragen. (Die erste Ahnung unseres Radios!!) Telautographen übertragen die eigene Handschrift, Telephote Bild und Wort. Es gibt hier tönende Kinematographen, die ganze Theatervorstellungen in vollendeter Natürlichkeit wiedergeben. Ferner rollende Trottoire, automatische Lastbeförderungsmittel und Aufzüge, elektrische Riesenglühlampen in einer Stärke von je 5000 Kerzen. Aehnliche Schilderungen von elektrischen Apparaten finden sich auch in seinem im Jahre 1869 erschienenen Buche „20 000 Meilen unter dem Meere", als er das Innere des U-Bootes beschreibt. Wir lesen hier z. B.:

. . . die dem Meere entlehnte Elektrizität liefert uns alles, was wir nur brauchen. Wir verfügen hier über Lichtquellen von einer Gleichmäßigkeit und Ausdauer, wie sie nicht einmal das Sonnenlicht besitzt. Betrachten Sie diese Uhr, auch sie ist elektrisch und läuft mit einer Regelmäßigkeit, die die besten und teuersten Chronometer übertrifft. Ich habe sie mir in 24 Stunden eingeteilt (!!), denn für mich gibt es weder Vor- noch Nachmittag, sondern einzig und allein den runden Tag. Eine weitere Anwendung der elektrischen Energie: dieses vor unseren Augen befindliche Zifferblatt dient zur Kontrolle der Geschwindigkeit, mit welcher der „Nautilus" fährt. Elektrische Drähte setzen es mit der Loggschraube in Verbindung und seine Nadel zeigt mir den richtigen Gang der Motoren an. In diesem Moment segeln wir beispielsweise mit einer Geschwindigkeit von 15 000 Meilen in der Stunde.

In der Küche wird nur elektrisch gekocht. Werden gewisse Drähte unter dem Ofen eingeschaltet, so teilen sie Platinschwämmen eine Wärme mit, welche sich mit starker Gleichmäßigkeit verteilt und ohne Schwankungen anhält. Sie heizt in gleicher Weise Destillierapparate, mittels deren keimfreies Trinkwasser hergestellt wird. Neben der Küche befindet sich ein Baderaum, dessen Hähne nach Belieben warmes und kaltes Wasser speien. Und auch hier wird alles nur durch die Elektrizität bewirkt!"

Jedoch es würde zuviel Raum beanspruchen, die Dichtungen dieses einzigartigen Romantikers und so ungeheuer erfinderischen Phantasten noch weiter zu kommentieren, denn jedes neu angeschnittene Thema würde seinerseits eine Kette sensationeller Visionen und spannendster Beschreibungen nach sich ziehen und zu einem Vergleich mit den heutigen Errungenschaften verlocken. Lassen wir es uns darum mit diesen Schilderungen genügen, Schilderungen, die uns einen kleinen Teil der visionären Arbeit des Dichters Jules Verne, dessen 105. Geburtstag wir in diesem Jahre feiern, nahebringen mögen.

Siegfried Bergengruen.



Winteridyll am schiefen Turm von St. Moritz

Wie Beethoven seine Kompositionen schrieb

Von Alfred Mello

Meisterwerke wollen erdacht sein, die entstehen nicht, wie manche glauben, binnen wenigen Minuten, weil ein Genie die Feder führt. Auch Beethoven hat, das beweisen seine Skizzenbücher, jeden musikalischen Gedanken sofort zu Papier gebracht; aber Wochen mußten oft vergehen, ehe sich diese einzelnen Takte und Motive zu selbständigen musikalischen Gebilden formten.

Er war Frühaufsteher. Während des Waschens brummte oder sang er vor sich hin, und was ihm davon gefiel, wurde sofort am Schreibtisch aufgezeichnet. So begann bei ihm das Komponieren schon frühmorgens beim Aufstehen. Mit seiner Hauskleidung war unser Meister bald fertig, er machte da nicht viele Umstände, vergaß auch manchmal, sich den Bart zu rasieren — aber eines war ihm des Morgens wichtig: Sein Frühkaffee, den er meistens selber zubereitete. Jede Bohne wurde dafür genau abgezählt, für jede Tasse 60 Stück, nicht eine mehr oder weniger.

Vielleicht gab ihm sein Morgentrank eine gewisse Anregung für seine Geistesarbeit. Denn nach dem Frühstück setzte er sich sofort an seinen Schreibtisch, um bis zur Nachmittagszeit gegen zwei oder drei Uhr, zu komponieren. Wollte die Schaffenskraft nachlassen, so eilte er, ganz gleich, ob Sonnenschein, Regen oder Sturm, hinaus ins Freie, wobei er, wie der Humorist Saphir darüber treffend sagte: „spazieren arbeitete".

Wir wissen von Beethovens Freund Gerhard von Breuning des näheren, daß Beethoven, wenn er längere Zeit komponiert hatte, den erhitzten Kopf mit Kannen frischen Wassers kühlte, dann wieder zum Schreibtisch eilte oder mit triefendem Haar ins Freie lief. Breuning meint, durch dieses viele kalte Kopfwaschen sei Beethovens Gehörleiden entstanden.

Des Mittags aß Beethoven meist zu Hause, oft aber auch im Gasthaus, wenn er sich über seine Haushälterin, von denen es ihm keine recht machen konnte, geärgert hatte. Nach Tisch pflegte er sich umzukleiden und begab sich im Gehrock und hohem Hut, ganz nach der Mode der vornehmen Mienen gekleidet, auf einen Spaziergang „rund um Wien", oder ins Kaffeehaus, um hier die neuesten Zeitungen zu lesen. Er trank auch gern ein Glas Bier oder Ungarwein und rauchte seine Pfeife Tabak.

Nachmittags und abends komponierte Beethoven nur ganz selten, selbst das Korrekturlesen wurde auf den nächsten Morgen verschoben, aber Noten schrieb er auch abends in Reinschrift ab. Nun ist aber dieses Nicht-Arbeiten kein Ausruhen der Gedanken gewesen; denn gerade auf den Spaziergängen, die er meistens allein unternommen hat, beschäftigte er sich mit seinen Kompositionen. Er lebte nur seiner Kunst.

Beethovens unstetes Wesen ließ ihn keine feste Häuslichkeit finden. Mit seinen Wirtsleuten gab es beständig Aerger; wenn man, wie er, in Wien während 35 Jahren 30 Wohnungen innegehabt hat, dann wird man wissen, daß unser Meister niemals ein behagliches Künstlerheim besessen hat.

Im Sommer litz es ihn nicht in seiner Wiener Behausung. Die waldumrauschte Landschaft der Donaustadt bot ihm manchen idyllischen Aufenthalt; und hatte er den gefunden, dann mußten Beethovens Klavier, seine Musikalien und seine Bibliothek herangeschafft werden.

In dieser ländlichen Einsamkeit fühlte er sich lebensfroh; er konnte stundenlang, selbst bei strömendem Regen, durch die Wälder und Berge streifen, immer nur mit seiner Kunst beschäftigt. War ein Gedanke da, wurde er sofort im Notizbuch vermerkt. Die Pastorale-Sinfonie verdankt ihre Entstehung solchen Wanderungen. In Nußdorf, wo Beethoven im Jahre 1817 weilte, heißt der dortige Schreiberbach auch Beethovenbach. In Hetzendorf komponierte er unter anderem seine 85 Variationen über einen Walzer von Diabelli, und als Beethoven hier zum erstenmal wohnte, wurden die Stizzen zur Kantate „Christus am Oelberg" geschrieben. Der Meister hat seinem Freunde Schindler eine im Dickicht des Schönbrunner Schloßgartens verborgene Stelle gezeigt, wo er, auf dem Stamme einer Eiche sitzend, diese Entwürfe niedergeschrieben hat. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Hetzendorf, 1805, arbeitete Beethoven am „Fidelio".

Ein anderer vertrauter Freund, Ferdinand Ries, erzählt, daß, wie er mit Beethoven abends nach einem Spaziergang in dessen Döblinger Sommerwohnung zurückgekehrt sei, Beethoven, ohne den Hut abzunehmen, ans Klavier eilte und wohl über eine Stunde lang Fantasien spielte. Darüber befragt, erklärte er, nun das Finale für seine Sonate opus 57 gefunden zu haben. So hat Beethoven, der Unsterbliche, geschaffen! Ohne Zeit und Stunde zu fragen, nur dem Gebot seines Genius folgend und den rechten Augenblick nutzend, der Welt Unvergängliches zu schenken.

Eine Hundegeschichte

Von Jesko Hoeckert

Es war wirklich eine schöne Straßenecke, eine besuchte Straßenecke. Nicht von jenen zweibeinigen Ungeheuern, die so wichtig tun und meistenteils es nicht sind, sondern von deren vierbeinigen treuen Freunden. Fast alle besseren Hunde der Vorstadt trafen sich in dieser Gegend.

„Ich bin meiner Herrschaft ausgekratzt," sagte ein kleiner, ziemlich ruppiger Köter zu seinem Gefährten. „Ich hielt es einfach nicht mehr aus. Was verstehen die Menschen von uns Hunden? Gut hatte ich's, ja, sehr gut, aber ein Augenblick Freiheit ist mir lieber als das schönste, prächtigste und faulste Leben in der Gefangenschaft. — — Futter hatte ich reichlich, so reichlich, daß es mir zuwider wurde. Fleisch, Wurst, dann Kuchen, Schlagsahne. Brrrr. Jetzt habe ich manchmal garnichts zu fressen. Dann wieder kann ich gerade nur einen alten Knochen erwischen. Ja, aber die Unsicherheit meiner Lage, dieses von der „Pfote in das Maul" leben gibt mir meine alte Spannkraft wieder. Wenn ich mal einem Fleischer auf dem Markt eine Wurst stehlen kann, dann ist für mich ein Freudentag.

Stundenlang muß ich oft umherirren, um ein trockenes oder geschütztes Plätzchen zu erwischen, wo ich die Nacht schlafen kann, ohne mich allzu sehr zu erkälten. Früher, wenn es einmal kalt und naß war und ich lange auf „Frauchen" — — furchtbar kindisch diese Bezeichnung übrigens — — vor einem Laden warten mußte, wurde ich zu Hause sogleich sorgfältig abgerieben, in mein Körbchen gelegt und mit einem elektrischen Heizkissen zugedeckt, damit ich nur recht warm lag.

Jetzt pfeift mir der Wind oft tüchtig um die Ohren, wenn ich unter dem Brückenbogen bei dem alten Turm liege. Aber das macht nichts. Dafür kann ich alles fressen und beriechen, wozu ich Lust habe, und niemand ist da, der dieses oder jenes ekelhaft oder unappetitlich finden könnte. Apropos unappetitlich! Wenn ich auf der Straße ein Stück Fleisch, das gerade den richtigen, pikanten „Haut gout" — — Geschmack hat, beriechen und fressen will, dann kreischt mein „Frauchen" gleich auf vor Entsetzen: „Aber pfui! Fiffi! (Sie spuckt dabei, wenn sie das sagt. Anders geht das bei diesem scheußlichsten Worte der Menschensprache nicht!) wirst du das gleich mal liegen lassen! Wo ist die Peitsche?! (Bin ich ein Prophet?) So ein ekelhaftes Zeug! Ich denke, du kriegst doch genug zu fressen."

Daß der Geruch von Lissys Parfüm (Lissy ist die Nichte von meinem gewesenen „Frauchen") meine armen Geruchsnerven fast zugrunde gerichtet hat, scheint sie dagegen nicht zu verstehen, und daß mir von diesem scheußlichen Fraß von Schlagsahne immer ganz übel wurde, war ihr erst recht nicht klar zu machen.

Und dann die Flöhe! . . . Gibt es eine angenehmere Beschäftigung, einen lustigeren Zeitvertreib, als sich zu kratzen und sich dabei eins, zwei, drei selber seine Flöhe wegzufangen? Auch um diese Freude hat man mich gebracht. Stell dir vor, mit einem Staubsauger hat man mich täglich wie einen Bettvorleger abgesaugt. Keinen einzigen Floh hat man mir gelassen."

„. . . Und du bereust deine Flucht nicht?" fragte der Gefährte.

„Nun, manchmal denke ich daran zurück, daß wir auch recht nette Stunden miteinander verlebt haben. Wenn wir um den Kaffeetisch saßen (ich saß immer auf dem Bänkchen), die Kaffeemaschine summte, der Kuchen strömte einen wunderbaren Duft aus, der sogar Lissys ordinäres Parfüm etwas überdeckte, ja, dann hatte ich auch schöne Stunden verlebt. . . . Aber da muß ich wieder an die Schlagsahne, die grauenhafte Seite dieser idyllischen Stunden denken, und von der bloßen Erinnerung wird mir übel. Es ist unzweifelhaft schon besser so, wie ich jetzt lebe.

Du, ich rieche so ein ordinäres Parfüm. Die Sache wird mir unheimlich. Sollten etwa „Frauchen" und Lissy hierher kommen? Dann lieber Vorsicht. Ich türme!"

„Ach du liebe Zeit!" rief eine alte Dame, die in Begleitung einer jüngeren war, aus. „Mir war so, als ob ich meinen guten Fiffi gesehen hätte. Aber ich habe mich wohl getäuscht. Ach, das arme Tier, nun wird es wohl tot sein. Daß er mir auch weglaufen mußte! . . . Und dabei habe ich ihn doch so gut gepflegt; jeden Sonntag hat er Schlagsahne bekommen. Wenn er wirklich noch lebt, so gut wie bei mir wird er es wohl nie wieder haben."

„Irren ist menschlich!" bellte Fiffi vor sich hin, als er die letzten Worte noch gerade aufgeschnappt hatte, und flitzte unter den alten Brückenbogen, wo er sich ein paar schöne Knochen aufbewahrt hatte. . . .

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Der schmuggelnde Bach

Die schwimmende Milchkanne mit Schmuggelgetreide

Der sonst so harmlose Rodebach bei Geilenkirchen ist in den letzten Tagen in den dringenden Verdacht geraten, lange Zeit den Vater Staat hintergangen zu haben. In der Nähe eines Grenzdorfes, das vom Rodefluß durchflossen wird, patrouillierte in der vorigen Woche ein in dem Ort stationierter Zollbeamter. Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als er plötzlich sah, wie der Bach eine neue Milchkanne, wie sie die Molkereien zu benutzen pflegen, stolz auf seinem Rücken trug. Noch größer wurde sein Erstaunen, als sich bei näherem Zusehen herausstellte, daß die besagte Milchkanne mit Getreide gefüllt war. Daß die Kanne mit Inhalt beschlagnahmt wurde, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Eingeweihte wollten wissen, daß der Rodebach mehrere solcher Kannen entführt habe. Sie sollen aber sonst immer an die richtige Adresse gekommen sein. Wie verlautet, wird in vorliegendem Falle der Bach zwar unbestraft, aber in Zukunft nicht mehr unbeobachtet bleiben.

Aachen. Gefälschte 2½-Guldenstücke. In Kohlscheid wurde am Nachmittag der Anstreicher Kirchhoff festgenommen, als er falsche 2½-Guldenstücke in den Verkehr bringen wollte. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden noch sechs falsche Stücke und die zur Herstellung benutzten Formen und Materialien vorgefunden und beschlagnahmt. Kirchhoff hatte mit einem Gießer zusammengearbeitet, der wegen Verbreitung falscher Fünfmarkstücke bereits in Untersuchungshaft sitzt. Kirchhoff ist geständig und wurde dem Richter vorgeführt.

Leverkusen. Von Räubern überfallen. Auf dem Wege von Schlebusch nach Opladen wurde abends der aus Opladen stammende Vertreter Richard Zores von zwei unbekannten jüngeren Leuten überfallen und beraubt. Zores wurde vom Rade gerissen, worauf ihn die Burschen in ein Feld schleppten und ihm mehrere wuchtige Hiebe über den Kopf versetzten. Dann entwendeten sie ihrem wehrlosen Opfer die Brieftasche und einen Musterkoffer. Ungefähr 600 Mark fielen den Räubern in die Hände.

Wesel. Von einem Motor erdrosselt. Als die Ehefrau des Landwirts Anton van der Borle vom Gutshof „Auf dem Bolt" ihren Mann, der mit dem Reinigen von Kleesamen beschäftigt war, zum Essen herbeirufen wollte, bot sich ihr in der Scheune ein gräßlicher Anblick. Vor dem neben der Reinigungsmaschine stehenden Motor lag der Bedauernswerte tot auf den Knien. Das Klemmstück des Riemens hatte das Halstuch des Landwirts erfaßt, ihn an den Motor gezogen und erdrosselt. Der auf so tragische Weise zu Tode gekommene Landwirt war Vater von acht Kindern, von denen das älteste 14 Jahre alt ist.

Vom Mittel- und Oberrhein

Großfeuer im Westerwald

Nachmittags entstand aus bisher ungeklärter Ursache im Wohnhaus des Landwirts Limbach in Hahn bei Altenkirchen ein Großfeuer, das rasch um sich griff und das Anwesen bald in Schutt und Asche legte. Trotz der angestrengten Arbeit der Feuerwehr griff der Brand auch auf das angrenzende Anwesen des Landwirts Schneider über. Da Wassermangel herrschte, wurde auch dieses ein Raub der Flammen. Als Ursache wird Kurzschluß vermutet. Der erhebliche Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Köln. Nach kurzer Freiheit wieder verhaftet. Nachmittags wurde ein 25jähriger Mann beobachtet, als er sich in verdächtiger Weise um einen Personenkraftwagen herumschlich, der vor einem Restaurant am Perlenpfuhl parkte. Plötzlich schien ihm die Luft rein, er erbrach das Auto, konnte aber bald darauf festgenommen werden. Auf dem Polizeipräsidium stellte sich heraus, daß der junge Mann erst am Vormittag nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe wegen der gleichen Straftat aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Köln. Unfall oder Verbrechen. Am Gottesweg wurde ein Viehhändler in einer Türnische liegend mit einer Schädelverletzung aufgefunden. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verstarb. Ob ein Verbrechen oder Unfall vorliegt, werden die eingeleiteten Ermittlungen ergeben müssen.

Köln. Wiedereröffnung der „Schau westdeutscher Wirtschaft". Am Donnerstag, 9. Februar, wird in dem neuen Universitätsgebäude das Kölner Universitätsmuseum, die Schau westdeutscher Wirtschaft, wieder eröffnet.

Münsterland und Ostwestfalen

Der Fall Oberbürgermeister Sperlich

vor den münsterischen Stadtverordneten

Bekanntlich beschlossen die Stadtverordneten in Münster im Jahre 1931, von der Wiederwahl Dr. Sperlichs zum Oberbürgermeister abzusehen. An seine Stelle wurde Oberbürgermeister Dr. Zuhorn gewählt. Der damalige Beschluß erregte weit über Münsters Grenzen hinaus großes Aufsehen und wurde zu heftigen Angriffen benutzt. Dr. Sperlich führte einen scharfen Kampf gegen den Magistrat, dem er vorwarf, bewußt rechtswidrig in der Angelegenheit seiner Gehaltsbezüge gehandelt zu haben und daß man ihn und seine Familie wirtschaftlich habe vernichten wollen. Auf Grund der preußischen Notverordnung wurden seinerzeit die Gehälter der höheren Kommunalbeamten heruntergesetzt, durch eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes wurde diese Verordnung hinsichtlich dieses Punktes abgeändert. Der Magistrat war jedoch rechtlich erst in der Lage, die daraus resultierenden Nachzahlungen vorzunehmen, sobald ein Erlaß der preußischen Regierung vorlag. Dr. Sperlich verlangte jedoch, wie der Magistrat erklärt, unter Klageandrohung schon eine vorherige Auszahlung. Diese Erklärung des Magistrats bezeichnete Dr. Sperlich dann als unrichtig. Gleichzeitig verlangte er wiederholt die Veröffentlichung des gesamten Briefwechsels, den er mit dem Magistrat geführt habe. Der Magistrat beschloß, dieser Aufforderung nachzukommen und veröffentlichte den Briefwechsel, der 327 Seiten umfaßte. Dieser Briefwechsel beweist, daß sowohl der Magistrat als auch die preußische Aufsichtsbehörde bei der Ablehnung der vorzeitigen Gehaltsnachzahlung durchaus im Rahmen des Rechtes handelten.

Die Stadtverordneten beschäftigten sich jetzt mit dem gesamten Briefwechsel. Stadtverordneter Dr. Dieckmann verurteilte namens der völlig einmütigen Zentrumsfraktion klar und eindeutig das Vorgehen des früheren Oberbürgermeisters und nahm besonders die angegriffenen Persönlichkeiten der Staatsaufsicht in Schutz. Die Vertreter der Sozialdemokratie, des Evang. Volksdienstes, der Mittelstandspartei und der Deutschen Volkspartei stellten sich gleichfalls auf den Standpunkt, daß das Vorgehen Dr. Sperlichs abzulehnen sei. Es wurde eine Entschließung angenommen, die dem Verhalten des Magistrats in der Angelegenheit Dr. Sperlich die volle Billigung ausspricht.

*

Dr. Sperlich beantragt Disziplinaruntersuchung

In einer Erklärung an die Bürgerschaft, die zu der Stadtverordnetensitzung Stellung nimmt, sagt Dr. Sperlich:

„Ich habe bei dem Herrn Regierungspräsidenten den Antrag gestellt, im Wege des Disziplinarverfahrens Untersuchungen gegen mich und sämtliche beteiligte Mitglieder des Magistrats anzustellen über die Vorgänge um die Oberbürgermeisterwahl, insbesondere den Zusammenhang der Verhinderung meiner Wiederwahl. Des weiteren über Vorgänge beim Bau der Städtischen Sparkasse und dem 40 000-Mark-Prozeß der Erben Wessel gegen die Stadt sowie die Verwendung von Hauszinssteuer- und sonstigen öffentlichen Mitteln zur Förderung der privaten Bautätigkeit. Bis zur Erledigung dieser Fragen bitte ich die Bürgerschaft sich bezüglich meiner Beurteilung nur an das zu halten, was sie in 23 Jahren meiner Amtstätigkeit und meines öffentlichen Auftretens in Münster von meinem Handeln und Wirken gesehen hat."

Schiedsspruch für das ostwestfälische Mühlengewerbe

In dem Lohnstreit im Mühlengewerbe des östlichen Westfalens und Osnabrücks fällte die vereinbarte Schlichtungsstelle unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters für Westfalen einen Schiedsspruch, wonach sich die bisherigen Lohnsätze mit Wirkung vom 1. Februar 1933 um 6,7% senken. Das Abkommen kann mit einmonatiger Frist erstmalig zum 31. Mai 1933 gekündigt werden. Erklärungsfrist für die Parteien läuft bis zum 8. Februar.

Münster. Der älteste Münsteraner gestorben. Der älteste Einwohner der Stadt Münster, der am 11. November 1834 geborene Martin Lochow, ist nach Vollendung seines 99. Geburtstages gestorben. Lochow war es vor einigen Jahren vergönnt, mit seiner Frau den Tag der 65. Wiederkehr der Eheschließung zu feiern.

Münster. Elisabeth-Ney-Ehrung. Anläßlich des 100. Geburtstages der großen deutschen Bildhauerin Elisabeth Ney ließ die Stadt Münster am Geburtshause der Künstlerin eine von Bildhauer Albert Mazzotti gefertigte Gedenktafel anbringen. In einer schlichten Morgenfeier sprach der Oberbürgermeister der Stadt einige Worte über das bewegte Leben und wechselvolle Schicksal der Bildhauern, das sie schließlich noch nach Amerika führte. Eine Besichtigung des neueingerichteten Elisabeth-Ney-Museums, das eine Reihe von Originalplastiken, Entwürfen und Abgüssen enthält — u. a. die beiden berühmten Bismarck- und Schopenhauerplastiken, Porträts von Garibaldi, König Georg von Hannover und die Sursum-Gruppe — schloß sich dieser Feier an.

Münster. Städtische Arbeitsbeschaffung. Die Stadtverordneten nahmen eine große Arbeitsbeschaffungsvorlage an, um die Kanalisation der Stadt in Ordnung zu bringen. Es soll aus dem Gereke-Plan eine Anleihe von 1½ Mill. RM. für diesen Zweck aufgenommen werden.

Aus dem Ruhrbezirk

Schreckenstat eines Wahnsinnigen

Sturz aus dem Fenster — Die Frau tot, das Söhnchen lebensgefährlich verletzt

Abends gegen 10 Uhr stürzte sich in Duisburg die plötzlich wahnsinnig gewordene Ehefrau eines Oberpostsekretärs mit ihrem fünf Jahre alten Söhnchen aus dem Fenster des zweiten Stockwerks in den Hof. Die Frau war sofort tot, das Kind trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Zurzeit der Tat befand sich der Ehemann in einem anderen Zimmer.

Selbstmord im Rausch

Von einem Lastkraftwagen der Kopf zermalmt

In der Nähe des Stadions Niederrhein in Oberhausen spielte sich in den Mittagsstunden ein aufregender Vorfall ab. In vollkommen betrunkenem Zustande passierte ein Mann die Grafenbuschstraße, die einen starken Autoverkehr hat. Fußgänger machten ihn auf die Gefahr aufmerksam, doch schlug der Mann die Warnungen aus. Beinahe wäre er schon von einem Personenauto überfahren worden, aber der Lenker konnte den Wagen noch rechtzeitig zur Seite reißen. Kurz darauf näherte sich ein mit Kohlen beladener Lastkraftwagen und als der Mann diesen kommen sah, warf er sich blitzschnell vor die Räder. Der Kopf wurde ihm völlig zermalmt.

Berufung im Hoesch-Prozeß?

Bekanntlich hat vor mehreren Tagen die Dortmunder Kammer für Handelssachen zahlreiche Firmen mit ihren Ansprüchen gegen den Großindustriellen R. Hoesch, die sich auf mehrere 100 000 RM. belaufen, abgewiesen, da das Gericht die Auffassung vertritt, daß Hoesch seinerzeit bei Eingehung der Verbindlichkeiten geisteskrank im Sinne des § 104 BGB. gewesen sei. Da für die vielen Gläubiger der Ausgang des Prozesses großen finanziellen Schaden bedeutet, will man, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, Berufung gegen das Dortmunder Urteil einlegen. Man beabsichtigt, den Prozeß bis zum Reichsgericht durchzuführen, da man auf der Klägerseite fest davon überzeugt ist, daß Hoesch seinerzeit geschäftsfähig war.

Duisburg. Wiedereröffnung der Rheinschiffahrt. Wie das Wasserbauamt Duisburg mitteilt, ist die Rheinschiffahrt auf der Strecke Rheinhausen—Walsum am Freitag wieder aufgenommen worden.

Duisburg. Arbeitsbeschaffung für 3 147 000 RM. Der Beigeordnete Christofel der Stadt Duisburg-Hamborn gab vor Pressevertretern bekannt, daß die Stadt Duisburg-Hamborn ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für rund 3 500 000 Mark aufgestellt habe. Die geplanten Arbeiten erstrecken sich auf die Falkschule, den Bahnhofsvorplatz, die Unterführung an der Koloniestraße, die Kölner und Mercatorstraße, den Ausbau des Sonnenwalls, des Marientors, der Kaiser-Wilhelm-Straße in Hamborn, ferner auf den Brückenbau am Berta-See, auf verschiedene Kanalisationsprogramme und das große „Nord-Süd-Straßenbauprogramm Duisburg—Hamborn".

Mülheim (Ruhr). Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet. Der 28 Jahre alte Arbeiter Heimann von hier wurde auf der Kruppstraße von einem Straßenbahnwagen der Linie 18 getötet. Heimann wollte mit seinem Fahrrade ein Fuhrwerk überholen und geriet dabei zu weit nach links, wo er von dem in schneller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen erfaßt und überfahren wurde. Er trug schwere Schädelverletzungen davon und starb nach wenigen Stunden im Krankenhaus.

Oberhausen. Schulschließungen wegen der Grippe. Nachdem die Schulverwaltungen verschiedener Städte dazu übergegangen sind, die Schulen zu schließen, um eine Verbreitung der Grippeerkrankungen zu unterbinden, hat sich jetzt auch der Kreisarzt in Oberhausen im Einvernehmen mit dem Gesundheitsamt und der Schulverwaltung veranlaßt gesehen, die Schließung sämtlicher Volksschulen, der Mittelschule und der Berufsschulen anzuordnen. Auch die Oberrealschule, das Oberlyzeum und drei Privatschulen sind geschlossen worden.

Bochum. Tödlicher Betriebsunfall. In der Benzolanlage einer Firma in Bochum-Werne explodierte am 2. d. M. ein Kessel. Durch die umherfliegenden Eisenteile wurde ein Kesselheizer aus Bochum-Langendreer tödlich verletzt. Die Kesselexplosion ist auf die falsche Bedienung eines Ventils zurückzuführen.

Bochum. Festnahme eines Gründungsschwindlers. Von einer auswärtigen Polizeibehörde wurde vor einigen Tagen der angebliche Wäschmeister M. wegen Gründungsschwindels festgenommen. Der Schwindler, der sich fälschlich als Dr. Werries ausgab, hatte verschiedene auf diesen Namen lautende Urkunden, die er sich selbst angefertigt hatte, in seinem Besitz. Angeblich wollte er eine chemische Fabrik besitzen, in der er ein Seifenpulver als seine eigene Erfindung herstellte. Unter der Bezeichnung „Verkaufskontor der chemischen Fabrik Dr. Werries, Blankensee, Oesterlevstraße Nr. 47" hatte er ein Scheinbüro eingerichtet. Unter Vorlage auf betrügerische Art erlangter Exportverbindungen mit Firmen des In- und Auslandes suchte er Interessenten mit einer Kapitaleinlage und bot als Gegenleistung einen Mindestverdienst von 500 RM. monatlich an. Der Schwindler berührte auf seiner Tournee die westdeutschen Städte. Er ist auch in Bochum gewesen, angeblich zum Zwecke der Arbeitsverlangung. Unter den Namen Mestermann, Inspektor Horst Heßmer aus Köln, Karl Werner aus Koblenz und Hans Schröder aus Krefeld will er in Wäschereibetrieben beschäftigt gewesen sein. Auf sämtliche Namen hatte er fälschlich angefertigte Arbeitsbescheinigungen und Zeugnisse.

Städt. Haushaltspläne in schwerer Zeit

Auch unsere Vorfahren hatten es nicht leicht!

Wenn wir heute die Haushaltspläne der deutschen Gemeinwesen betrachten und von „ungeheuer, noch nie dagewesenen Fehlbeträgen" lesen, so ist es gar nützlich und auch tröstlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß auch unsere Alten schon schwere Notzeiten durchgemacht haben, die sich nur dadurch von der Gegenwart unterscheiden, daß man damals, als das Geld noch einen viel höheren Wert hatte als heutzutage, nicht mit so hohen Summen rechnete wie jetzt.

Nach dem siebenjährigen Kriege lagen Handel und Wandel darnieder. Die von der Kriegsfurie heimgesuchten Gebiete waren völlig ausgesogen. Kaum konnte man Saatgut für die Bestellung der Felder auftreiben. Geld hatte niemand, und die Steuern und sonstigen Abgaben konnten nur eingetrieben werden, indem man den Leuten ihr Hausgerät wegnahm und versteigerte. Auch das erwies sich letzten Endes als ein Fehlschlag, als niemand mehr da war, der das gepfändete Gut kaufen konnte noch mochte. Ein Beispiel möge die damaligen Verhältnisse näher erläutern.

Das Städtchen Lichtenau im Paderborner Land zählte damals (1763) nur noch 174 steuerpflichtige Hausstätten, von denen 400 Rtlr. eingingen; hinzukamen noch 35 Rtlr. Rückstände aus dem Vorjahre und 25 Rtlr. Zinsen aus einer Stiftung, so daß die Gesamteinnahme auf 460 Rtlr. sich belief. Diesen standen an Ausgaben gegenüber: Gehälter für Stadtbedienstete 110 Rtlr., Zinszahlung für Stadtdarlehen einschließlich Grundgeld nach Willebadessen 100 Rtlr. Verzehr des Magistrats bei Sitzungen und Festen 70 (!) Rtlr., Handwerkerrechnungen 60 Rtlr., Exekutionen 35 Rtlr., Kriegs- und Inflationsschäden (1763) 40 Rtlr., Reisespesen des Magistrats 16 Rtlr., Verwaltungsspesen, Anfertigung von Schriftsätzen, Protokollen usw. 50 Rtlr. und endlich 2 Prozent Einnahmeprovision für den Kämmerer 9 Rtlr., insgesamt 490 Rtlr. Der Haushaltsplan, der nicht beanstandet wurde, schloß also, mit einem Fehlbetrag von 30 Rtlr. ab, der einstweilen von dem Kämmerer vorgeschossen werden mußte. Wiederholt wird auch von Anleihen berichtet, die bei wohlhabenden Bürgern der Stadt aufgenommen wurden.

Auffallend erscheint in dieser Rechnung besonders der Verzehr des Magistrats bei Sitzungen und Festen mit 70 Rtlr., die sich sonderbar ausnehmen bei einem Landstädtchen mit 174 Haushaltungen in schwerer Notzeit. Wir erfahren, daß außer dem Ratskeller sechs Gasthöfe (Storck, Riepen, Steckelen, Wagneier, Bruns, Scheifers) und fünf Branntweinschänken vorhanden waren. Aus der Verpachtung des Stadtkellers erwuchs der Stadt eine Einnahme von 52 Rtlr., von den sechs Gasthöfen eine Gewerbesteuer von 36 Rtlr. und von den fünf Branntweinschänken eine solche von 5 Rtlr. Für die Verleihung des Bürgerrechts waren je Person 3 Schillinge zu zahlen. Einträglicher war das Einzugsgeld, das im Jahre 1763 für fünf in Lichtenau zuziehende Familien 56 Rtlr. betrug.

Einen keineswegs beneidenswerten Posten hatte der Stadtkämmerer; denn er mußte das ganze Jahr über für die Ausgaben aufkommen, und, wenn Ebbe in der Kasse war, vorschießen. Auch das patriarchalische Verhältnis hatte mit unter seine Schattenseiten.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Borgeln, 4. Febr. Der Turnverein Borgeln feiert am kommenden Sonntag, den 5. Februar ds. Js., im Steinhoffschen Saale an der Borgeler Linde sein diesjähriges Winterfest. Wenn der Turnverein mit einer Veranstaltung an die Oeffentlichkeit tritt, so ist dieser besondere Bedeutung beizulegen. Die Jugend will Zeugnis davon ablegen, was sie im vergangenen Jahre in der Leibesübung gelernt hat; sie will den Eltern zeigen, wie der Körper durch stetes Turnen gefestigt, gestählt und geschmeidig wird und so wollen die Großen wie die Kleinen der Borgeler Turnerschar sich am kommenden Sonntag in den einzelnen Turnarten am Reck, Barren und Pferd zeigen. Wer in den letzten Wochen den Uebungsbetrieb in der Turnhalle gesehen hat, der weiß, daß beim Turnverein Borgeln ganze Arbeit geleistet wird. Ein ernstes Ueben hat unter guter sachlicher Leitung stattgefunden. Ein jeder will sein Können am Sonntag zum Besten geben. Dazu hat eine Theatergruppe zwei Einakter eingepaukt, deren Erfolg nicht ausbleiben wird. Die Teilnahme kann jedem nur aufs Beste empfohlen werden. Die turnliebende Bevölkerung von Borgeln wird nicht ausbleiben, wenn es heißt, der Turnverein tritt an die Oeffentlichkeit. Gut Heil!

Körbecke, 4. Febr. Am Mittwoch, den 8. Februar ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Westönnen, 4. Febr. Am Mittwoch, den 8. Februar ds. Js., findet um 15,30 Uhr im Schwesternhause die Mütterberatung statt.

Hultrop, 4. Februar. Am Mittwoch, den 8. Februar ds. Js., findet um 15 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Herzfeld-Hovestadt, 2. Febr. „Die indische Wunderkette". Lustig, einfach überlustig ist dieses in allen Winkeln mit Zwerchfell erschütternden Einfällen gespickte Stück! Eine fast belanglose Liebesgeschichte zwischen dem Lorenz, dem Sohne des Bauern und Gastwirts Dörrkopf, und der Grete, der Tochter des Dorfpolizisten Strambach, bringt hier eine Handlung in Rollen, die jedem Menschen, aber auch jedem, die Lachtränen aus den Augen locken wird! — Der Männergesangverein Herzfeld-Hovestadt führt am Sonntag, den 5., Sonntag, den 12. und Mittwoch, den 15. Februar ds. Js., um 19 Uhr im Saale des Gastwirts Orthues zu Herzfeld dieses so überaus großen Erfolg versprechende Lustspiel auf.

Bekanntmachung

Beschluß.

Der Bezirksausschuß hat auf Grund der Paragraphen 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen:

Die Schonzeit für das Mufflewild wird auf das ganze Jahr 1933 ausgedehnt.

Arnsberg, den 10. Januar 1933.

Der Bezirksausschuß Abteilung 1:
(L. S.) gez. Dr. Walter.

Arnsberg, den 25. Januar 1933.

Der Bezirksausschuß Abteilung 2:
(L. S.) gez. Dr. Walter.

Wir geben Arbeit!

Zum Ausbau unserer Verteilerorganisation suchen wir zum Verkauf von Margarine und Kaffee nur an Private ehrliche, fleißige Arbeitskräfte, die sich mit unserer Unterstützung eine neue Existenz gründen wollen.

Bedingung: Saubere Wohnung und Keller, Sicherheit (Barkaution bevorzugt).

Bei Eignung feste Anstellung.

Ausführliche Angebote unter Nr. 962 an die Geschst. ds. Bl.

Schönes Tannen-Bauholz,
lange Stangen 1. und 2. Klasse
und eichen Riegelpfosten
an bester Abfuhr sind zu kaufen durch:
Bernard Schäferhoff,
Körbecke (Soest-Land)

An die Eltern!

Ostern naht und damit der Zeitpunkt, da Sie sich entscheiden müssen, was Ihr Sohn, was Ihre Tochter beginnen soll. Daß Sie in einer der größten Wirtschaftskrisen diese Entscheidung fällen müssen, macht Ihnen die Beantwortung der Frage nicht leicht.

Gestatten Sie uns, daß wir Ihnen in diesem Augenblick ratend gegenübertreten. Vielleicht geben wir **Ihnen die Antwort** auf die schwere Frage, die Sie [illegible]

Daß heute in dem außergewöhnlich harten Daseinskampf nur der bestehen kann, der große Kenntnisse besitzt und auf Grund der Fähigkeit, wirtschaftliche Zusammenhänge schnell zu erfassen, den richtigen Augenblick des Handelns erkennen kann, leuchtet Ihnen sicherlich ohne weiteres ein.

Daß jemand, der nach Entlassung aus der Volksschule sofort in die Lehre geht, einen Ueberblick über sein Tätigkeitsfeld nicht hat und häufig auch infolge größtmöglicher Arbeitsteilung in allen Unternehmungen nicht bekommt, bei hervorragender Begabung [illegible] und unter „Zahlung" unnötigen Lehrgeldes sich erringt, ist Ihnen wohl ebenso klar.

Wie aber kann er sich für seinen Beruf planmäßig und schnell, unter Vermeidung unnötiger Wege u. damit im Enderfolg unendlich billiger, vorbereiten?

Wie kann er sich ein Kapital erringen, das nicht zerstörbar ist, nämlich sein Wissen um den Beruf des Kaufmanns?

Er besucht die städtische Handelsschule, die Ostern Jahreskurse einrichtet und ihren Unterricht durch fachlich besonders vorgebildete Diplom-Handelslehrer erteilen läßt. Um der schwierigen finanziellen Lage mancher Eltern Rechnung zu tragen, sollen an Gebühren nur Rm. 13,— bis 15,— (höchstens) monatlich je nach Teilnehmerzahl erhoben werden.

Der Besuch dieser Schule gewährt Ihrem Sohne oder Ihrer Tochter folgende große Vorteile:

1. Befreiung vom Besuch der Berufsschule,
2. Verkürzung der Lehrzeit,
3. Die Möglichkeit, in gehobene Stellungen zu gelangen,
4. Meist bessere Entlohnung,
5. Mittlere Reife.

Auf den letzten Punkt möchten wir Sie besonders hinweisen. Die mittlere Reife bedeutet dasselbe wie das frühere „Einjährige". Ihr Sohn (Ihre Tochter) hat also die Möglichkeit, nach 2 Jahren mit diesem heute wieder viel bedeutenden Berechtigungszeugnis ins Leben einzutreten.

Trotz der schweren Krise haben bisher alle Schüler der 6 Jahrgänge der städt. Handelsschule — von ganz wenigen Fällen abgesehen — gute Lehrstellen gefunden.

Nicht weniger erfreulich ist die Feststellung, daß sich seit 1927 kaum Schüler der städtischen Handelsschule arbeitslos gemeldet haben. Das ist wohl ein Zeichen dafür, daß ihre Berufsvorbildung und ihre Leistungen allen Anforderungen der Praxis genügten, da sie sonst, wie viele andere, sofort nach Beendigung ihrer Lehrzeit entlassen worden wären.

Wir sind stets bemüht, unseren Schülern Lehrstellen zu vermitteln, die eine sichere Gewähr für sorgfältige praktische Ausbildung bieten.

Nutzen Sie diese Möglichkeit aus!

Geben Sie Ihrem Kinde in dieser trüben Zeit das Wertvollste mit auf den Lebensweg, eine gute Berufsausbildung!

Zu weiteren Auskünften sind zu jeder Zeit die Herren

Bertram, Jakobistraße 48 und
Cordes, Sigefridstraße 15,
gern bereit.

Kaufm. Privatschule,
v. Lehrer a. D. Fr. Schelter, Soest

5 hauptamtliche Lehrkräfte.

Lehrfächer Einheitskurzschrift, Maschinenschr., Buchf. (neueste Methoden) mit Bilanz- und Steuerlehre, Korrespondenz, Handelskunde, Deutsch, Rechnen, Bürger- und Volkswirtschaftsld., Schön- und Plakatschrift, Englisch — Spanisch.

Ostern beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klasse f. Schüler m. höherer Schulbildg. u. ältere Schüler.
4. Fortbildungsklassen für: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Schreiben, Briefwechsel usw.
5. Privatunterricht in sämtl. Fächern jederz.

Schulgeld RM. 15,— monatl.

Prospekte, Auskunft und Beratung durch den Leiter: **Fr. Schelter,**
Soest, Burghofstr. 24. Tel. 1002.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 123 die Firma Arnold Kerstin Sohn in Soest und als deren Inhaber der Kaufmann Arnold Kerstin jr. in Soest eingetragen.

Soest, den 2. Januar 1933.

Das Amtsgericht.

Darlehen-Hypotheken
für Landwirte, Beamte, Gewerbetreibende, zu Entschuldung; zum Kauf von Mobilien, Maschinen, Kraftfahrzeugen etc. Wartezeit von 1½ Monaten an, Tilgung bis 15 Jahre. In 2 Mon. 55 000,— ℳ ausbezahlt. Schreiben Sie vertrauensvoll unter Nr. 958 a. d. Geschst. ds. Bl.

Mobiliar-Verkauf.

Donnerstag, den 9. Februar, vorm. 10 Uhr werden aus dem Nachlaß der verst. Frau Andernach, an Hause Wiesenstraße 9:

1 zweitür. Kleider-, 1 zweitür. Leinenschrank, 1 Bettstellen m. Matratzen, 2 Waschkommoden m. Marmor, 1 Waschtisch, 6 Nachtschränkchen, 1 Plüschsofa, 1 Kredenz, 1 Büfett, 1 eich. Ausziehtisch, 5 kleinere Tische, 18 Rohrstühle, 1 Klavierbank, 1 Peddigrohrbank, 2 Spiegel, 1 Läufer, 1 Kaminofen, 1 Gasofen, Badewanne m. Ofen, Gartentisch und 4 Stühle und sonstige Gegenstände

gegen Barzahlung meistbietend verkauft.

Heinrich Krabbe.

An alle Kranke

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich geheilt werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene Harnsäure-Salze. Zur Beseitigung der Harnsäure hilft bestimmt

Wisser's «Spezialtee»
Jakobi Drogerie u. Photohaus W. Wisser
Am Jakobitor Fernruf 829.

Wer Vieh züchtet oder mästet wird es bestimmt mit größerem Gewinn tun, wenn er dem Futter ständig M. Brockmann „Zwerg-Marke", die bewährte gew. Futterkalk-Mischung (physiologisch vollkommenes Nährsalz — kein gewöhnlicher Futterkalk), zusetzt. Erstaunliche Erfolge, auch in der Geflügel- und Kaninchenhaltung! Keine Knochenerkrankungen! Nur echt in Original-Packungen mit nebenstehender Schutzmarke — lose ausgewogener Futterkalk ist nie „Zwerg-Marke"! Verlangen Sie gratis in unseren Verkaufsstellen od. direkt von uns „M. Brockmanns Ratgeber" (6. Ausg.), er sagt Ihnen, wie man gesund u. billig füttert



Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutr. 30a

Fettes Schwein
350-400 Pfd. zu verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsst. v. Nr. 975

Besonders kinderl.
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für alle Hausarbeiten mit nur besten Zeugn. für möglich sofort ges. Angeb. nach Soest, Postschließfach 41

Beamter sucht zum 1. 3. oder später
4 Zimmerwohnung
mit Küche
Offerten unter Nr. 976 an die Geschäftsstelle

Rosenverschlußmaschinen



von Rm. 21.- an
sowie Einkochdosen in allen Größen, Fleischhackmaschinen, Wurstfüllmaschinen, Schlachtemesser, Wurstegarn, Schmalztöpfe, Schlachteleitern u. Krummhölzer von
Wilh. Heuner
SOEST
Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Winterhilfe-Lotterie
1. Ziehung 16. u. 17. Febr.
2. Ziehung 11.-16. März
61378 Gew. u. 2 Präm. i. W. v.
500 000
Höchstgew. a. 1 Doppellos RM
150 000
Höchstgew. a. 1 Einzellos RM
75 000
Hauptgew. 2 × je 50 000
2 × je 25 000
usw.
Alle Gewinne auf Wunsch 90% bar
Lose RM 1 Doppel- RM 2 lose RM
gültig ohne Nachzahlung für beide Ziehungen
Glücksbriefe
mit 5 Losen RM 5 sortiert a. versch. Taus.
mit 5 Doppellosen RM 10 sortiert a. versch. Taus.
Porto und 2 Listen 50 Pfg. extra
In allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch
Gust. Plordte
Essen
Limbecker Str. 70
Postscheck Essen 7884

o ll Storck,
Brüderstr. 5

Die neue
1 Ltr. OPEL Limousine
viersitzig
Mk.: 1990,-
(Jahressteuer Mk.: 126,)
Wir laden zur Besichtigung und unverbindlichen Probefahrt ein:
Rosenthal & Rustemeier,
Soest Telefon 90

Heinert / Elfserweg
liefert
ZECHENKOKS
frei Haus und frei Keller.

Bei Arterienverkalkung
Herzbeschwerden, Rheuma, Gicht, Magen-, Darm- und Verdauungs-Störungen, Würmern
Dr. med. Wolff's Knoblauchsaft.
Die besonders günstigen Wirkungen dieses Spezial-Knoblauchsaftes beruhen darauf, daß er auf Grund praktischer Erfahrungen und eingehenden wissenschaftlichen Studiums durch Ergänzungen mit anderen Heilkräutern noch wirksamer gemacht und der dem Knoblauch eigentümliche Geruch und Geschmack fast beseitigt ist.
Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel!
Flasche 2.- RM. Kurpackung (5 Flaschen) 9.- RM. Versand spesen- und portofrei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Dr. Hans Altenburg, chem.-pharm. Laboratorium
Berlin-Wilmersdorf 234



.....wenn Freitags die neue Ausgabe von
MOTOR SPORT
BITTE
bedienen Sie sich dieses Gutscheines, und auch Sie sind bestimmt zufrieden.
unter Ihrer Post ist, gibt es keinen Verdruß, aber ein zufriedenes Gesicht.

Gutschein
4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.
.....
Ort und genaue Adresse
Stempel, Unterschrift

Noch keine Ruhe

Weitere Opfer bei politischen Krawallen

Zusammenstöße in Wuppertal

Wie die Polizei mitteilt, kam es Donnerstag gegen 23.30 Uhr auf dem Neumarkt in Elberfeld zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Dabei wurde ein Kommunist erheblich verletzt. Als die Polizei einschritt und einen SA-Mann festnehmen wollte, wandte sich die Menge gegen den Beamten. Es wurde versucht, ihm den Festgenommenen zu entreißen. Die Beamten mußten mit dem Gummiknüppel die Menge auseinandertreiben, wobei ihnen erheblicher Widerstand entgegengesetzt wurde. Ein Beamter wurde erheblich verletzt, ein Nationalsozialist erlitt ebenfalls Verletzungen. Den Nationalsozialisten wurden vier verschiedene Hiebwaffen und gefährliche Schlagwerkzeuge abgenommen.

Eine Frau in Duisburg erschossen

Aus Duisburg wird berichtet: Bei Zusammenstößen am Donnerstagabend zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten auf der Erlenstraße wurde die Ehefrau Struth, die dem Ruf der Nationalsozialisten „Fenster zu" nicht nachgekommen war, durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit später im Krankenhaus starb.

Haussuchungen

Ueber das Ergebnis der Durchsuchungen im kommunistischen Büro und bei Funktionären der KPD. in **Köln** teilt die Polizei heute mit, daß eine Menge Schriftenmaterial, zum Teil hochverräterischen Inhaltes, gefunden worden sei. Gleichzeitig habe man festgestellt, daß die Parteibüros teilweise geräumt und die Büromaterialien bei Privatpersonen sichergestellt seien. Die leitenden Funktionäre hielten sich offenbar verborgen.

Bei 63 in der Stadt **Braunschweig** wohnhaften Angehörigen der KPD. oder der ihr angeschlossenen Hilfs- und Nebenorganisationen sind durch ein Kommando von insgesamt 190 Kriminal- und Schutzpolizeibeamten Haussuchungen vorgenommen worden. Ueber den Erfolg der Aktion ist noch nichts bekannt.

In **Frankfurt a. M.** fanden bei der Leitung der KPD., ihren sämtlichen Unterorganisationen sowie bei einer Reihe von Funktionären der Partei Haussuchungen statt. Die Aktion, die mit einem Polizeiaufgebot an 25 Stellen durchgeführt wurde, verlief ohne jeden Zwischenfall. Es wurde eine ganze Wagenladung Material beschlagnahmt, dessen Sichtung noch nicht abgeschlossen ist.

In **Erfurt** wurde eine illegale Literaturstelle für den Bezirk Groß-Thüringen ausgehoben. Es wurden insgesamt rund 40 000 zum Teil bereits verbotene illegale Schriften, außerdem Flugblätter usw. beschlagnahmt, die hochverräterischen Inhalts waren. Sie forderten meistens zum Massenstreik auf.

Die Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses und Durchsuchungen an weiteren 26 Stellen in **Berlin** haben zur Beschlagnahme von kommunistischen Zersetzungsschriften geführt. An etwa zwölf Stellen wurden mehrere tausend Exemplare von Schriften verbotenen Inhalts beschlagnahmt, in denen zum bewaffneten Aufstand, zum Generalstreik und zur Aufreizung der Polizeibeamten und der Reichswehr zum Ungehorsam aufgefordert wird. Im Karl-Liebknecht-Haus wurden Schriften der verbotenen Gottlosen-Bewegung beschlagnahmt.

Schüsse in Altona. — Ein Toter

Ueber Zusammenstöße meldet der Polizeibericht aus Altona: Am Donnerstag gegen 15 Uhr ereignete sich in Altona ein schwerer politischer Zusammenstoß, wobei eine Person getötet wurde und sieben weitere Personen Schußverletzungen davongetragen haben. Etwa 30 Nationalsozialisten wurden zuerst am Rathausmarkt von politischen Gegnern ohne triftigen Grund bedroht und hart bedrängt. Die Nationalsozialisten wehrten sich durch Abgabe einiger Schüsse. Sie zogen in Richtung Königstraße weiter, wo sie auf die nachströmende Menge und zwei Polizeibeamte, die der Menge voraufgingen, nochmals schossen. Die Polizeibeamten erwiderten das Feuer. Nach Festnahme von fünf Nationalsozialisten wurden die in größerer Zahl erschienenen Polizeibeamten sowie die Nationalsozialisten aus der Menge heraus mit Steinen beworfen und beschossen. Die Polizeibeamten schossen wieder. Nach kurzer Zeit war die Ruhe wieder hergestellt.

Nach einem Freitag früh ausgegebenen Polizeibericht ist in Altona in der ganzen Nacht ein verstärkter Patrouillendienst aufrecht erhalten worden. In der Hafengegend kam es nochmals zu einer Schießerei, bei der aber niemand verletzt wurde. — Von den nach dem Zusammenstoß am Rathausmarkt ins Krankenhaus eingelieferten vier Personen haben drei schwere Verletzungen erlitten.

Anklage wegen Landfriedensbruches

Aus Berlin wird gemeldet: Wegen des Feuerüberfalls, der am 14. Januar von Kommunisten auf das Verkehrslokal der Nationalsozialisten in der Boyenstraße 12 verübt worden ist, und bei dem zwei Nationalsozialisten, darunter einer durch einen Bauchschuß, verletzt worden sind, hat jetzt der Untersuchungsrichter beim Landgericht I Berlin die Voruntersuchung gegen den Arbeiter Erwin Kerber und neun weitere Personen wegen gemeinschaftlich versuchten Totschlags, schweren Landfriedensbruchs, Bedrohung und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz eröffnet. Sämtliche Angeschuldigten befinden sich in Untersuchungshaft.

Schwere Unglücksfälle

Tragischer Tod eines Studenten

Aus Bonn, 3. Febr., wird berichtet: Heute morgen wurde der 21 Jahre alte Student der Zahnmedizin, Hans Knäpper aus Bottrop, in seinem Bett gasvergiftet gefunden. Der Tod war bereits eingetreten. Die Untersuchung ergab, daß unter der Straßendecke infolge des Frostes ein Rohr geplatzt war. Das Gas drang durch die oberen Erdschichten in die Wohnung des Studenten, der erstickte. Bekanntlich wird Gas, wenn es durch Erdschichten geleitet wird, geruchlos.

Familie durch Gas vergiftet — 3 Tote

In Holzminden (Weser) wurde die aus fünf Personen bestehende Familie des Schlächtermeisters Ellner in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer mit Gas vergiftet gefunden. Wiederbelebungsversuche hatten nur bei dem 13jährigen Töchterchen Erfolg. Die Mutter sowie die drei- und siebenjährigen Söhne waren bereits tot. Die Ursache des furchtbaren Unglücks ist vermutlich auf das Platzen eines Gasrohres zurückzuführen.

Neun Tote beim Brand einer psychiatrischen Klinik

Aus Cleveland (Ohio), 3. Febr., wird berichtet: In einer psychiatrischen Klinik brach heute ein Brand aus, der bald großen Umfang annahm. Einige Stationen waren in ein Flammenmeer gehüllt und ihre sämtlichen Ausgänge vom Feuer versperrt. Trotz heldenmütigster Anstrengung der Krankenwärterinnen fanden neun Patientinnen den Tod. Die Hilfeschreie der in dem brennenden Gebäude Eingeschlossenen waren weithin hörbar.

Die Stadt Cleveland wurde bereits am 15. Mai 1929 von einem schweren Krankenhausbrand heimgesucht. Damals kamen 124 Personen ums Leben, zum Teil durch die Flammen, zum Teil durch giftige Dämpfe, die durch verbrennende Filmstreifen entstanden waren.

Letzte Drahtnachrichten

Erwägungen

Presseverordnung und Preußen-Frage

Das Reichskabinett hat am Freitagabend in einer mehrstündigen Sitzung seine Beratungen fortgesetzt. Es hat sich nicht um wirtschaftliche, sondern um politische Fragen gehandelt, und zwar scheint im Vordergrunde besonders

eine Verordnung, die Ausschreitungen in der Presse begegnen soll,

zu stehen. Sie wird aber noch nicht am Sonnabend erscheinen.

Weiter interessiert das Kabinett natürlich augenblicklich sehr stark

die Preußen-Frage.

Man sieht der Sitzung des Preußischen Landtages und der Abstimmung über den

Auflösungsantrag

der Nationalsozialisten mit großer Spannung entgegen. Ob es auf diesem Wege zur Auflösung kommt, läßt sich noch nicht absehen, wird in politischen Kreisen aber bezweifelt. Der Gedanke, die Auflösung dann durch Notverordnung zu vollziehen, wird von den maßgebenden Stellen sicher nicht weiter verfolgt werden, und zwar schon mit Rücksicht darauf, daß ein solcher Akt eine erhebliche Beunruhigung auch bei den übrigen Ländern hervorrufen würde. Es gibt aber wohl auch noch andere Möglichkeiten zur Auflösung. Eine davon wäre z. B.

der Umweg über Gemeindewahlen.

Der Angriff hat sich sehr stark für die Ausschreibung solcher Neuwahlen eingesetzt. Man kann also annehmen, daß diese Frage eine erhebliche Rolle spielt. Der Gedankengang dabei sieht folgendermaßen aus: Die Gemeindeparlamente wählen die Provinziallandtage, diese den Staatsrat und der Staatsrat schließlich seinen Präsidenten. Er ist Mitglied des Dreimännerkollegiums, das die Auflösung des Landtages herbeiführen kann. Augenblicklich ist sie nicht möglich, weil Oberbürgermeister Adenauer als Präsident des Staatsrates kaum für die Auflösung zu haben sein würde. An seiner Stelle müßte also schon ein nationalsozialistischer Präsident gewählt werden. Er würde zusammen mit dem Landtagspräsidenten die Auflösung beschließen können. Dieser Weg zur Auflösung ist natürlich weiter. Sollte er notwendig sein, so würde sich die gleichzeitige Wahl im Reich und Preußen selbstverständlich nicht machen lassen. Es müßte vielmehr zum preußischen Landtag zu einem späteren Zeitpunkt gewählt werden.

Das alles aber sind im Augenblick nur Erwägungen, die offenbar in politischen Kreisen angestellt werden. Man kann sogar stark bezweifeln, ob sie in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Wir beschränken uns deshalb darauf, diese Ueberlegungen zu registrieren. Daneben steht die andere Meinung, die schon erwähnt wurde. Danach soll der Standpunkt vertreten werden, daß nicht Ministerpräsident Braun, sondern regierungsseitig

Reichskommissar von Papen zum Dreimännerkollegium

gehöre. Man kann aber auch hierzu im Augenblick nur feststellen, daß zunächst einmal die Abstimmung im Landtag abgewartet werden muß und daß die Beratungen der Preußenfrage im Reichskabinett weitergehen. Schon daraus ergibt sich, daß eine irgendwie abschließende Beurteilung dieser ganzen Frage auch in den maßgebenden Kreisen noch nicht vorliegt.

Der „Vorwärts" für drei Tage verboten

Der Berliner Polizeipräsident hat auf Grund des § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erhaltung des inneren Friedens vom 19. Dezember 1932 in Verbindung mit den §§ 81 bis 86 StGB. die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Der Vorwärts" einschließlich der Kopfblätter mit sofortiger Wirkung bis zum 6. Februar 1933 einschließlich verboten. Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt oder als ihr Ersatz anzusehen ist.

In der Begründung heißt es: In der Morgenausgabe Nr. 57 A 29, 50. Jahrgang befinden sich in dem Aufruf auf der Titelseite unter der Ueberschrift „Deutsches Volk, Frauen und Männer!" u. a. folgende Sätze:

Gegen solche Pläne rufen wir Euch zum Kampf, wehrt Euch! Schützt Euer Selbstbestimmungsrecht als Staatsbürger, erhebt Euch gegen Eure Bedränger, gegen die feinen Leute, die hauchdünne Oberschicht des Großkapitals. Zerbrecht ihre politische und wirtschaftliche Macht. Kämpft darum mit uns für die Enteignung des Großgrundbesitzes und die Aufteilung des Landes an Bauern und Landarbeiter. Kämpft mit uns für die Enteignung der Schwerindustrie, für den Aufbau einer sozialistischen Plan- und Bedarfswirtschaft.

Durch diese Ausführungen wird im Zusammenhang mit dem Inhalt der Ausführungen des gesamten Aufrufes der Tatbestand des § 85 RStGB. in Verbindung des § 81, Ziffer 2 des RStGB. erfüllt.

Direktor Knöpfke wieder in Berlin

Professor Knöpfke, der ehemalige Leiter der Berliner Funkstunde, der sich, wie seinerzeit gemeldet, im Januar nach Lugano begeben hatte, ist wieder in Berlin eingetroffen. Sein Gepäck wurde von Beamten der Zollabfertigung einer eingehenden Revision unterzogen.

Die Neuwahlen zum Völkerbundspräsidium

Der Völkerbundsrat hat eine zweistündige streng geheime Sitzung abgehalten, in welcher nach längerer Debatte der Direktor der Minderheitenabteilung, der Spanier Askarate, zum stellvertretenden Generalsekretär des Völkerbundes ernannt wurde. Von den kleineren europäischen Staaten waren gegen die Wahl Askarates Bedenken geltend gemacht worden.

Der Rat hat weiter auf Vorschlag des Generalsekretärs die Ernennung des jetzigen Kabinettschefs von Sir Eric Drummond, Capt. Walters, zum Untergeneralsekretär und Direktor der Politischen Abteilung vorgenommen. Beide Ernennungen treten am 1. Juli 1933 in Kraft.

Die englandfeindliche Bewegung in China

Reuter meldet aus Schanghai: Die Mißdeutungen, denen die englische Haltung in der Mandschureifrage bei den Völkerbundsverhandlungen in China begegnet, rufen in Schanghai und Nanking steigende Erbitterung gegen Großbritannien hervor. Die Vereinigung der antijapanischen Verbände hat beschlossen, ein Telegramm an die englische Regierung zu richten, in dem sie dringend aufgefordert wird, ihre „japanfreundliche" Haltung im Interesse der englisch-chinesischen Beziehungen und der zwischen beiden Nationen bestehenden Handelsverbindungen aufzugeben.

Vertrauensvotum für die französische Regierung

Die französische Kammer hat mit 370 gegen 200 Stimmen dem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen.

Raubmord in München

Als der Metzgermeister Reinhardt in München vom Schlachthause heimkehrte, fand er seine 68jährige Frau an Händen und Füßen gefesselt mit einem Knebel im Munde tot. Die Frau hatte mehrere Hiebwunden am Kopf. Die Wohnung war durchwühlt. Die Polizei stellte fest, daß Raubmord vorliegt. Der Tat verdächtig sind zwei Handwerksburschen.

Wien meldet:

Geplante Entpolitisierung des österreichischen Bundesheeres

Die österreichische Regierung wird zwei Gesetzesvorlagen einbringen. Durch die eine soll die Verfassung abgeändert und Angehörigen des Bundesheeres im Präsenzdienst das ihnen bisher zugestandene aktive und passive Wahlrecht entzogen werden. Das zweite Gesetz will Heeresangehörigen verbieten, politische Versammlungen zu besuchen und politischen Vereinen anzugehören.

Umfangreiche Waffenfunde

Auf Anordnung der Bundespolizei wurden das Arbeiterheim und verschiedene andere sozialdemokratische Parteibetriebe in Wiener-Neustadt von der Gendarmerie besetzt, die Durchsuchungen nach Waffen vornahm. In der sozialdemokratischen Druckerei Gutenberg wurden sieben schwere Maschinengewehre, 31 Karabiner, 30 450 Schuß Munition, 26 Kasten mit gegürteter Maschinengewehrmunition, weitere Kasten mit loser Maschinengewehrmunition 47 Seitengewehre und anderes Material gefunden. Das gesamte Material ist gebrauchsfähig.

England gegen weitere Verpflichtungen in der Sicherheitsfrage

Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz legte Unterstaatssekretär **Eden** den Standpunkt der englischen Regierung zum französischen Plan dar. Er erklärte, daß England in der Sicherheitsfrage keinerlei Verpflichtungen übernehmen werde, die über den Völkerbundspakt, den Kelloggpakt und den Vertrag von Locarno hinausgehen. Mit der Unterzeichnung des Locarnopaktes habe die englische Regierung einen bedeutenden und freigebigen Beitrag zur Sicherheit Westeuropas geleistet. Die englische Regierung habe in realpolitischer Erwägung auf das Ideal eines universalen Paktes gegenseitiger Hilfeleistung verzichtet und sich für das natürliche Wachstum eines Sicherheitssystems durch geographisch beschränkte und unmittelbare Bindungen entschieden. Durch den Beitritt zum Locarnopakt habe England ein Beispiel geben wollen, von dem es hoffte, daß es von anderen befolgt würde. Diese Hoffnungen hätten sich noch nicht erfüllt.

Im zweiten Teil seiner kurzen Ausführungen beschäftigte sich Eden mit der Herabsetzung der Rüstungen. Die Abrüstungskonferenz müsse jetzt sehr bald zu einer wirklichen Herabsetzung der Weltrüstungen kommen. Gerade vom Standpunkt der Sicherheit sei dies wichtig. Eden stellte die Frage, ob es nicht möglich sei, daß der augenblickliche Stand der Sicherheit schon eine genügende Garantie für wirkliche Abrüstungsmaßnahmen gewähre, und ob es nicht wahr sei, daß die Abrüstung in Europa eine wirksame Garantie für den europäischen Frieden bedeute. Zum Schluß betonte er, daß es jetzt darauf ankomme, die Anregungen und praktischen Vorschläge, die in allen der Konferenz vorgelegten Plänen enthalten seien, zu koordinieren, um zu praktischen Ergebnissen zu kommen.

Restlos setzte sich sodann für den französischen Plan der tschechoslowakische Außenminister **Benesch** ein.

Der Völkerbundsrat möchte mal wieder auf Reisen schicken

Der bolivianisch-paraguayische Streit

Der Völkerbundsrat hat nach einer längeren Debatte beschlossen, die Regierungen von Bolivien und Paraguay in einem Telegramm aufzufordern, die Feindseligkeiten sofort einzustellen und einen Waffenstillstand abzuschließen.

In dem Bericht des Ausschusses, der von dem Völkerbundsrat mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut worden war, spielt insbesondere die Frage der Entsendung einer Untersuchungskommission in den Gran Chaco eine Rolle. Die beiden Regierungen haben unter grundsätzlicher Zustimmung allerlei Einwendungen gegen die Entsendung einer solchen Kommission erhoben, so daß vorläufig von dieser Maßnahme Abstand genommen wurde.

Proteststreik in Lübeck

Ein von der SPD. und den sozialistischen Gewerkschaften gegen die Verhaftung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Leber beschlossener und für Freitag vormittag auf die Zeit von 11—12 Uhr angesetzter Proteststreik ist nicht allgemein zur Durchführung gekommen. Immerhin sind die sozialistischen Arbeiter in zahlreichen industriellen Betrieben während der festgesetzten Stunde in den Streik getreten. Im Straßenverkehr machte sich der Streik dadurch bemerkbar, daß die Straßenbahnen in der Innenstadt nicht verkehrten. In der Johannisstraße in der Nähe des Gewerkschaftshauses sammelten sich auch Freitag wieder große Menschenmassen an. Die Polizei riegelte alle Zugänge zu dieser Straße ab.

Weiße-Wochen

Riesenvorräte und fabelhaft niedrige Preise für gute Qualitäten machen unsere „Weiße Wochen“ zur idealen Anschaffungsgelegenheit!

Beginn: Montag, 6. Febr. :-: Vorverkauf: Heute.

GEBR. Weimann
SOEST i. WESTF.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins Soest.

Besuchen Sie die Operette des SOESTER T.V. v. 1862

„WENN DER HIMMEL VOLLER GEIGEN“

Sonntag, den 5. Februar
20,15 Uhr im Schützenhof.

Karten zu 1,— und 0,75 Mk. numm.; 0,50 Mk. unnum.; 0,30 Mk. Erwerbsl.

Städt. Handelsschule

Soest, Thomästr. 3.

Es sollen folg. **Jahreskurse** bei genügender Beteiligung eingerichtet werden:

1. für befähigte Volksschüler,
2. für Schüler höherer Lehranstalten und
3. für Erwachsene

mit Tages- und Abendunterricht.

Anmeldungen auf dem Stadthaus, Zimmer 40 oder in der Schule (Thomästr. 3).

Gebühr: RM. 13.— bis 15.— monatlich je Teilnehmerzahl.

Beginn der Kurse: 21. April d. J.

Auskunft erteilen die Herren

Bertram, Jakobistr. 48 und
Cordes, Sigefridstr. 15.

Es wird um **sofortige Anmeldung** gebeten, damit schon jetzt eine zweckentsprechende Einteilung erfolgen kann.

Am kommenden Donnerstag, dem 9. Februar findet in der **Landwirtschaftsschule zu Soest** ein

Obst- und Gemüsebaukursus

statt. Anfang 9 Uhr vormittags. Wir empfehlen rege Teilnahme.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Soest.

Am kommenden Sonntag, dem 5. 2., abends 8 Uhr hält Herr Stadtmissions-Inspektor Pastor Kindler aus **Berlin** in der **Gemeinschaft Philadelphia, Schonekindstr. 18,** einen

Vortrag

über das Thema: **Bilder aus der Berliner Stadtmission**; wozu jedermann freundlich eingeladen ist.



Heute morgen 10,45 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Diedrich Vogelsänger

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wwe. Diedrich Vogelsänger
Familie Heinrich Schürmann

Wanne-Eickel, Gelsenkirchen und Soest, den 1. Febr. 1933.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. Febr. nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Wanne-Eickel Wrangelstraße 6, aus statt.

Hausandacht ½ Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Der Rundfunk übermittelt Ihnen die neuesten Nachrichten, darum bestellen Sie noch heute einen

Radioapparat

bei

Hans Wohlfahrt
Bad Sassendorf.
Tel. Soest 560.

Gebr. Batterie Empfänger
mit 3 Röhren von **Mk. 10.- an**

Netz-Empfänger
von **Mk. 58.- an**

Haus- und Gartenverkauf

Massives Wohnhaus mit hohen Kellern im Mittelpunkt der Stadt, und Garten, vor dem Walburgertor, zum Bauplatz geeignet, ist zu verkaufen.

Das Haus eignet sich sehr gut für Bierverleger, Milchfahrer usw., da Stallung und Hofraum vorhanden ist. 1 Wohnung kann sofort bezogen werden.

Auskunft erteilt:

H. Krabbe.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — **Lage** Detmold, Lippe — **Bauschule** Staatl. anerkannt v. Lippe Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Tonindustrie

Lehrpläne anfordern



Samstag ab 3 Uhr nachmittags bis Sonntag abends 8 Uhr

Vogelpreisschießen

PREISE:

Gutsingende Kanarienhähnchen in kl. Käfigen.

in der Gastwirtschaft

Kittelhake

Eintritt frei. Es ladet ein
Soester-Kanarien- u. Vogelschutzverein.

Wegen Geschäftsaufgabe
gut erhaltene
Ladeneinrichtung
sowie
Geldschrank
u. Werktische
billig zu verk. Ferner
2 Uhren
für Büro oder Laden

J. Pichmann,
Rathausstr. 2

Feldgraue
Uniformstücke
für Freiw. Arb. Dienst des „Stahlhelm“ B.d.F.
zu kaufen ges.
Angebote unt. Nr. 975 an die Geschäftsstelle.

RESSOURCE.
Montag, 6. Febr., 20,30 Uhr
Mitgliederversammlung
Wichtig.

Silber-Besteck
schw., mod. Muster, rostfreie Klingen f. 80.- geg. bar abzugeben.
Offerten unter Nr. 963 an die Geschäftsstelle

Petri Kirchensteuer

Hebetermin Montag den 6 und Dienstag, 7. 2 morgens 9-12 Uhr im Petrushaus. Um Zahlung wird sehr dringend gebeten.

Das Presbyterium.

Bäumespritzen, Baumschneiden
und sonstige gärtnerische Arbeiten erledigt preiswert und gut

Paul Bittner
Soest, Sandwelle
(Beratung in Gartenfragen kostenlos)

Hausmädchen

vollk. selbst. in sämtl. vork. Arb. für gutbürg. Haushalt (6 Zim. 2 Kd. v. 8 u. 10 J.) p. sof. nach Wattenscheid gesucht.
Offerten mit Zeug.-Absch. an die Geschäftsstelle unter Nr. 981.

Ca. 4 Ztn. schweres
Schwein
abzugeben.
Wo, sagt die Geschäftsst. unter Nr. 961.

Aelteres kindl. Ehepaar sucht in ruhigem Hause eine
3 Zimmerwohnung
eventl. auch bessere Mansarden.
Offerten mit Preisangabe an d. Geschäftsstelle unt. Nr. 966.

Statt besonderer Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere unvergeßliche, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Witwe Wilhelmine Kelp

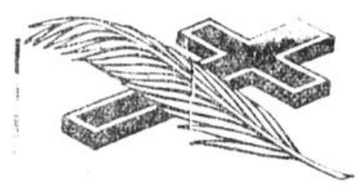
nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit abzuberufen.

Tiefbetrübt stehen wir am Sarge unserer lieben Entschlafenen und bitten um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Soest, Dortmund u. Steinhagen, d. 2. Febr. 1933.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 6. Februar, 2 Uhr vom Trauerhause, Severinstr. 1, aus. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am Donnerstag, dem 2. Februar, abends 9 Uhr, nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Ww. Franz Müller

Maria geb. Brune

im Alter von 71 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente. Sie folgte unserem lieben Vater nach 4 Monaten.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen,

Bachsteingasse 8.

Soest, Mülheim - Speldorf, Düsseldorf, Bochum-Langendreer, Frankfurt/M., Erkelenz, Köln und Münster, den 3. Febr. 1933.

Die Beerdigung findet am Montag, d. 6. Febr. 33, nachm. 4 Uhr vom St. Marienhospital aus statt. Das feierl. Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7,50 Uhr im St Patrokli-Dom. Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, dem diene diese als solche.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief gestern nachmittag, 4½ Uhr, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Dülberg

verwitwete **Kösters**, geb. **Moers.**

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet im 52. Lebensjahre.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Anton Dülberg.

Brilon, Bochum und Soest, den 3. Februar 1933.

Die Trauerfeier in Brilon findet im Krankenhause am Montag, den 6. Februar, 11 Uhr, statt. — Daran anschließend die Ueberführung nach Soest.

Die Beerdigung in Soest ist am Montag, dem 6. Februar, nachmittags 3¾ Uhr von der Leichenhalle des Osthofenfriedhofes aus.